Hom. 2089[e]

Hom. III
56

# Christliche Sittenreden

an

Personen jugendlichen Alters,

oder

kurzer Unterricht

von dem,

was die Jugend vorzüglich wissen, vermeiden, und thun soll.

Zur

Verbesserung und Veredlung der Sitten junger Leute

vorgetragen

von

F. J. Werdich,

Pfarrer zu Mariazell.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBL. SEMIN. REG. DINGOLFING

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Martin Veith und Mich. Rieger'schen Buchhandlung.
1806.

Christliche

# Sittenreden

an

Personen jugendlichen Alters,

oder

kurzer Unterricht

von dem,

was die Jugend vorzüglich wissen, vermeiden und thun soll.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserung und Beförderung der Sitten

junger Leute

vorgetragen

von

J. A. Werich,

Pfarrer zu Marlasen.

---

Mit Erlaubniß des hochwürdigen Ordinariats.

---

Augsburg,

[illegible] Martin Veith [illegible] Buchhandlung.

G86/596

Ihro Excellenz
der
Hochgebohrnen Frau,
Frau
Maria Amalia
des
H. R. R. Gräfinn
von
Büßing-Nippenburg rc.
Gebohrnen Gräfinn von Spauer rc.
des
hohen Stern-Kreuzordens Dame,
Gnädigen Frau, Frau rc.

Dieser erhabenen Christinn, — musterhaften Mutter, — Freundinn der unschuldigen Jugend, — und unschuldiger Sitten, nach Jesu Vorbilde, widmet voll tiefester Ehrfurcht, und schuldigster Dankbarkeit dieses kleine Werklein

F. J. Werdich,
Pfarrer zu Mariazell.

# Vorrede.

Kinder sind eine Gabe Gottes, und Leibesfrucht ist sein Geschenk. Diese biblische Wahrheit dürfte wohl von allen Eltern reiflich erwogen werden. Schade für Manches der Kleinen, das so sehr vernachläßiget wird; — daß weder ihres Körpers, noch Geistes die gehörige Sorge getragen wird! — O wie Viele läßt man nun aufwachsen, wie Thiere! — Und wie viel Mehrere werden schon frühe geärgert! — durch Handlungen, — durch Werke, — durch Worte, — Gespräche und Unterlassungen im Grunde ihrer Seele verderbt! — in ihren Herzen verkehrt! — zu leidenschaftlichen, oft sich und Andern schadhaften Menschen erzogen! — Aber Wehe denen, durch die solche Aergernisse kommen! — Voll des Anliegens für die liebe Jugend spricht Jesus: Besser wäre es dem Aergerlichen, wenn

ihm

ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.

Unübersehbar ist der Nachtheil, den die menschliche Gesellschaft, der Staat und die Kirche an der verwahrlosten und verderbten Jugend leidt. Satane unter Menschen, Feinde der Ruhe und guten Ordnung wissen dieses: daher rührt ihre gottlose Bemühung, Unkraut unter den guten Saamen, das ist, verkehrte Grundsätze schon unter die Jüngeren zu streuen, und das schlimmste Werk auf der Welt, ihre Verführung, vollständig zu machen, denselben mit Beyspielen der Freyheit, — Weichlichkeit, — des vermäntelten und offenen Lasters den Weg zum Grabe der Gottesfurcht, der Tugend und der Unschuld zu bahnen, — sie in die Lasterfalle, und in den Untergang der Seele und des Leibes zu ziehen. Niemand verkennet mehr die Gefahr, in der bey jetziger Zeit die Jugend vielfältig herum taumelt. Das unvernünftige Vieh würde uns dauern, wenn wir es auf schändlichen Weyden und gefährlichen Wegen daher

gehen sähen: — bevor der Esel unsers Nächsten in den Brunnen fiele, würden wir für ihn Sorge tragen.

Wie? gehen uns die Kleinen, unsere jüngeren Mitmenschen, nichts an? — Können wir, wie Kain, von ihnen sagen: — Bin ich dann der Hüter meines Bruders? Sollten wir sie nicht vielmehr, wie der liebe Jesus, zu uns kommen lassen? — Wozu? Sie zu segnen, — und ihnen gute Lehren zu ertheilen, — Lehren zu ihrem Heile! Lasset die Kleinen, — die Jugend, zu mir kommen! Lasset mit richtiger Lehre, eben so, wie mit guten Beyspielen, sie, — und an ihr die Welt erbauen! Ueberzeugt, daß von der wohlgebildeten, gut gesitteten und tugendhaften Jugend das Wohlergehen Aller abhängt, und auf ihr, wie die Festigkeit eines Gebäudes auf einem guten Grunde, beruhet, richtete ich gegenwärtige, kurze Reden ihr zu Liebe ein. Und da ich zu ihrem Vortheile bey den mir anvertrauten damit auf sie wirkte: so überlasse ich sie auf den Rath meiner guten Freun-

de der Presse, mit dem Wunsche, daß sie etwa noch Mehrers nützen mögen.

Ich sammelte sie, wie die Bienen den Honig sammeln; gab sie, wie die Mütter ihren Säuglingen geben, wie Väter ihren Kindern Stücklein Brod austheilen, den Meinigen: nun will ich nichts damit, als daß auch Andere davon haben, — sie kosten, — die Süßigkeit der Tugend fühlen, — an Alter, — Frömmigkeit, — Weisheit, — an Huld und Gnade bey Gott und den Menschen zunehmen, Menschen, Christen, Gotteskinder seyn und bleiben, so leben, daß wieder Andere ihren guten Wandel sehen, und dadurch ebenfalls erbaut, den Vater loben, der im Himmel ist.

Der Verfasser.

# Inhalt der Reden.

## Im Ersten Bändchen.

Seite

Erste Rede.

Von dem Ziel und Ende unsrer Erschaffung. 1

Zweyte Rede.

Von der Vortrefflichkeit des Christenstandes. 6

Dritte Rede.

Von den Pflichten des Christenstandes. 11

Vierte Rede.

Von der Pflicht, Gott in der Jugend zu dienen. 16

Fünfte Rede.

Von der besondern Liebe Gottes gegen die Jugend. 21

Sechste Rede.

Von der Unbild, welche die Jugend Gott anthut, wenn sie ihm nicht dienet. 27

Siebente Rede.

Von dem Hasse Gottes wider die lasterhafte Jugend. 33

Achte Rede.

Daß unser zukünftiges Heil oder Unheil von dem jugendlichen Lebenswandel abhangen. 39

## Neunte Rede.

Seite

Daß diejenigen, welche die Tugend in jungen Jahren lieben, dieselbe mit Leichtigkeit ihr ganzes Leben hindurch behalten. 44

## Zehnte Rede.

Daß diejenigen, welche sich in der Jugend den Lastern ergeben, hart oder nicht mehr in ihren ältern Jahren davon abweichen. 49

## Eilfte Rede.

Daß denjenigen, welche in ihrer Jugend von Gott abweichen, große Uebel bevor stehen. 55

## Zwölfte Rede.

Daß die Jugend suchen soll, sich der Bande ihres Seelenfeindes zu entledigen. 60

## Dreyzehnte Rede.

Wiederholung — in einem kurzen Begriffe — dessen, was in den vorhergehenden Lehren ist vorgetragen worden. 67

## Vierzehnte Rede.

Worinn die wahre Tugend bestehe, und wie dieselbe könne erhalten werden. 73

## Fünfzehnte Rede.

Daß man die Tugend durch das Gebeth erlange und durch den Unterricht erhalte. 79

# Im zweyten Bändchen.

## Erste Rede.

Seite

Daß die Jugend sich vor der bösen Gesellschaft hüten soll. 87

## Zweyte Rede.

Daß die Jugend die böse Gesellschaft meiden soll. 93

## Dritte Rede.

Daß die Jugend sonderbar den Müßiggang verabscheuen soll. 99

## Vierte Rede.

Daß die Jugend der Eitelkeit des Ehrgeizes, oder der Hoffart sich nicht ergeben soll. 105

## Fünfte Rede.

Daß die Jugend nicht geizig, sondern freygebig, vorzüglich gegen die Armen, seyn soll. 110

## Sechste Rede.

Daß die Jugend sich dem Laster des Neides nicht ergeben soll. 117

## Siebente Rede.

Welch ein häßliches Laster die Verleumdung sey. 122

Achte

## Achte Rede.

Seite

Daß die Jugend durchaus ihre Zunge im Zaume zu halten sich angewöhnen soll. 128

## Neunte Rede.

Daß die Jugend sich von aller Unlauterkeit enthalten soll. 135

## Zehnte Rede.

Daß die Jugend die Unmäßigkeit im Essen und Trinken verabscheuen soll. 141

## Eilfte Rede.

Daß die Jugend sich vom Zorne und von Zänkereyen hüten soll. 147

## Zwölfte Rede.

Daß die Jugend ihre guten Werke nicht mit Lauigkeit verrichten soll. 153

## Dreyzehnte Rede.

Daß die Lustbarkeit des Tanzens sittenverderblich sey. 159

## Vierzehnte Rede.

Von der Häßlichkeit des Undankes gegen Gott und den Menschen. 165

## Fünfzehnte Rede.

Daß man seinen Berufsgeschäften aus Religionspflicht obliegen soll. 172

Im

## Im
## dritten Bändchen.

### Erste Rede.

Seite
Von der Schuldigkeit, Gott von Jugend auf zu lieben. 181

### Zweyte Rede.

Von der Weise, Gott zu lieben. 186

### Dritte Rede.

Von der Schuldigkeit der Kinder, ihre Eltern zu lieben. 192

### Vierte Rede.

Von der Schuldigkeit, die Vorgesetzten zu lieben. 199

### Fünfte Rede.

Von der Pflicht, die Priester zu ehren. 204

### Sechste Rede.

Von eben dieser Pflicht. 212

### Siebente Rede.

Von der Pflicht der Jugend, ihre Lehrer, das Alter und den Wittwenstand zu ehren. 218

Achte Rede.

Seite

Von der Pflicht, alle Menschen zu lieben. 225

Neunte Rede.

Daß wir Niemand verachten sollen. 232

Zehnte Rede.

Warum wir Niemand verachten sollen. 238

Eilfte Rede.

Daß wir gegen alle Menschen gut und aufrichtig seyn sollen. 244

Zwölfte Rede.

Von der Pflicht, unsere fehlende Brüder zu bestrafen. 250

Dreyzehnte Rede.

Daß die Jugend für ihren guten Namen besorgt seyn soll. 255

Vierzehnte Rede.

Daß wir, in dem jugendlichen Alter sonderbar Mariam, die seligste Jungfrau, verehren sollen. 262

Fünfzehnte Rede.

Daß die Jugend die Engel und Heiligen Gottes verehren soll. 268

---

# Erstes Bändchen.

## Unterricht

von dem,

was die Jugend vorzüglich wissen soll.

# Erste Rede
## von
## dem Ziel und Ende unsrer Erschaffung.

Damit wir ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle die Tage unsers Lebens. Luk. 1, 74. 75.

Auf der Welt seyn, und nicht wissen, warum; — Leben, und nicht wissen, wofür; — von der Welt in die Ewigkeit hinüber gehen, ohne vorher bedacht zu haben, wie, — von wem, — und zu welchem Ziel und Ende man auf diese Welt gekommen ist, ist eine Unwissenheit, oder Vergessenheit, worüber man sich billig entsetzet.

Würdet ihr, liebe Brüder! einen Königssohn nicht bedauern, der da, weil er um sein vornehmes Herkommen nichts weis, sich, die Erde zu graben, harte Arbeiten zu verrichten, und sein Brod in dem Schweiße seines Angesichtes zu gewinnen, ganz und gar abgäbe? — Gewiß. Aber eben so mitleidenswerth ist der erbärmliche Zustand jenes Menschen, der, ob er gleich ein Kind Gottes, und für den Himmel erschaffen ist, nicht daran denket, und sich also nur für das Irdische, — für das Zeitliche, — und Vergängliche beschäftiget, — das Glück verscherzet,

das er im Himmel zu suchen hätte. Und ach! wie viele dergleichen ihres Heils Unwissende oder Vergessene giebt es nicht?

Lasset uns also, meine Christen! von der so nothwendigen Wissenschaft unsers Zieles und Endes uns zu unterrichten, diese halbe Stunde anwenden. Daß doch dadurch dein Name, o Gott! möchte geheiliget werden! Ich bitte euch um Aufmerksamkeit.

Wer bist du, o Mensch! — Wer hat dich gemacht? — Wozu hat dich dein Schöpfer gebildet?

Drey Fragen, meine Christen! die wir vor Allem beantworten müssen.

Wer bist du? — Du bist ein Geschöpf, welches in einem wohlgestalteten Leibe Vernunft besitzt, und eine Seele hat, welche das Ebenbild Gottes ist.

Wer hat dich gemacht? — Sieh! du bist nicht von dir selbst geworden; denn kein Mensch kann sich selbst machen. Der allmächtige Gott, der den Himmel und die Erde, — der Alles, was ist, erschaffen hat, von dem alle Dinge herkommen, hat den Staub aus Nichts, und den Menschen aus dem Staube gestaltet, und ihm das Leben eingehauchet. Sein Werck bist du. Seine allmächtige Hand hat dich ausgearbeitet. Ihn hast du zum Schöpfer. Er ist dein Vater, den du vor deinem zeitlichen Vater hast, und dem du allererst Alles schuldig bist, was du bist, und was du hast.

Warum hat dich Gott erschaffen? — Merke auf, da ich dich von dem Ziel und Ende deiner Erschaffung befrage. — Etwa für die Freuden dieser Welt? — Etwa für die zeitlichen Güter, und Reichthümer?

thümer? — Etwa, daß du deine Glückseligkeit auf Erden suchest? — Nichts weniger, als dieses. Deine Seele ist kostbarer, als daß sie nur für solche niederträchtige und zergängliche Sachen sollte bestimmt seyn. Die Freuden der Welt werden Bitterkeiten; die Reichthümer werden, wie Rauch; das zeitliche Glück zergeht in Nichts. Aber du bist etwa darum auf der Welt, um beständig darauf zu bleiben? — Darum, daß du dieses Lebens dauerhaft genießest, und kein Anderes hoffest? — Wenn es dem also ist; dann bist du den vernunftlosen Thieren gleich, die nur nach dem Gegenwärtigen, und nach dem trachten, was sinnlich ist. Oder zeiget dir deine Seele, welche Gott mit der Vernunft, mit dem Willen und dem Gedächtniße ausgerüstet hat, nicht an, daß du für ein höheres Glücke berufen — gewiedmet bist? — Lehren dich nicht schon dein aufgerichteter Leib, deine aufwärts sehenden Augen, dein gerades Haupt (eine, der Thierischen entgegen gesetzte Gestalt), daß du nicht bloß für diese Erde gemacht bist?

Die Thiere sind für die Erde. Sie haben von ihr ihr ganzes Glück, und achten hiemit nichts über dieselbe. Du aber, mein Lieber! du bist für den Himmel gemacht. Der Himmel ist der Ort deiner Bestimmung, der Ort deines einsmaligen Aufenthaltes, eben so, wie er der Ort des Herkommens deines Hauptwesens, das ist, deiner Seele ist. Deine Seele ist ein Geschöpf des Himmels, und sie soll auch wieder zu ihrem Ursprunge zurücke kehren.

Allein was findest du in dem Himmel, das dich vergnügen kann? — Etwa das Firmament? — die

Sterne? — den Mond? — oder die schöne Sonne, dieses Wundergeschöpf des Allmächtigen? — Nichts weniger, als dieses; denn Alles dieses ist unfähig, dich glücklich zu machen. Gott hat sie für dich zu gering geachtet. Er hat sie zwar zu deinem Dienste gemachet, aber nicht, daß sie deine Glückseligkeit ausmachen sollen. Betrachte alle sichtbaren Dinge auf der Welt: Keines aus denselben, noch Alle insgesammt, können dich glückselig machen; Gott hat dich für Keines derselben gemacht.

Wozu also? — Für den Himmel, — für sich, — für seine Ehre hat er dich gemacht. Den Menschen habe ich zu meiner Ehre erschaffen, spricht er selbst. Er hält kein Geschöpf Deiner würdig. Er selbst hat sich zu dem Gegenstande deiner Glückseligkeit bestellet. Darum hat er dir eine Seele gegeben, die sein Ebenbild ist, die fähig ist, ihn zu verlangen und zu besitzen, — und die niemals von dem Genuße, oder Besitze zeitlicher Güter vergnüget wird. Wen lehret dieses nicht die Erfahrung?

Du bist also nicht für die Geschöpfe, sondern für den Schöpfer selbst gemacht. Dein letztes Ziel und Ende besteht also nicht in dem Besitze erschaffener Dinge, sondern Gottes selbst. Du bist gemacht worden, Gott in dem Himmel zu besitzen, und mit ihm in einer Glückseligkeit zu herrschen, die keines Menschen Verstand begreift. Und wie lange dieß? — Eine ganze Ewigkeit hindurch, das ist, über eine Zeit, die kein Ende nimmt, die so lange dauert, als Gott. Siehst du nun das edle, erhabene Ziel und Ende, zu welchem du erschaffen, und bestimmet bist,

ein?

ein? Siehst du, welch ein Erbgut dir dein Schöpfer, dein Vater, der in dem Himmel ist, zubereitet? Begreifest du nun auch, wie Gott alle Geschöpfe zu deinem Dienste auf Erden geordnet hat? Ach! ich bitte dich; geh dann ein wenig in dich selbst, geh in dein Herz zurücke, und bedenke, was du zur Erreichung deines Zieles und Endes, zu dem dich Gott erschaffen hat, seitdem du des Lebens auf der Welt genießest, gethan, und beygetragen habest? Wir sollten Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle die Tage unsers Lebens dienen. Wie haben wir uns darauf verwendet? Wie haben wir uns der göttlichen Absicht bey unsrer Erschaffung und Erhaltung würdig gemacht? Ach! wie wenig denket man an dieses? Wie oft handelt man durch einen lasterhaften Wandel ihm zuwider? Lasset uns doch nicht mehr jenen Unmenschen nacharten, welche undankbar ihrem Vaterlande den Rücken kehren. Lasset uns hier auf dem Wege wandern, der uns in jenes glückselige Vaterland führet, zu dem uns Gott beruft. Die Welt zeiget wahrhaftig den verkehrten Weg, den Weg, der uns zum Untergange führet.

Was hast du nun aber auch hinfür zu thun, das Ziel und Ende deiner Erschaffung zu erreichen? Oder wie lange soll es noch anstehen, bis du an den Himmel, an dein glückseliges Vaterland mit Ernste gedenkest? O Kind des Himmels! das du vom Himmel kömmst, und auch allein für den Himmel gemachet bist, was hast du mit der Erde gemein? — du, — der du täglich bethest: Vater unser, der du bist in dem Himmel? — du, der du vom Himmel

 bist?

bist? Sieh! dein himmlisches Herkommen verpflichtet dich zu einem himmlischen Leben. Wenn du ein des Himmels unwürdiges Leben führest, so verunehrest du den Himmel, und thust deinem Herkommen eine Unbilde an.

Fasse also den Schluß, lieber Bruder! nach diesem glückseligen Ziele zu trachten, und sorgfältig zu arbeiten, daß du desselben würdig seyst, durch einen Lebenswandel, der sich für ein Kind des Himmels geziemet, durch ein heiliges Leben eines zu dem Himmel, ja für Gott selbst bestimmten Menschen.

Flieh die Sünde, als das einzige Hinderniß auf dem Wege zu dem Himmel, die dich von deinem Berufe, von deiner Auserwählung abwendet. Uebe die Tugend, die der einzige rechte Weg ist, wodurch du zum Himmel geleitet wirst. Amen.

# Zweyte Rede

## von

## der Vortrefflichkeit des Christenstandes.

Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht, durch die Taufe der Wiedergeburt, und der Erneuerung des heiligen Geistes. Tit. 3, 5.

In meiner erst letzthin gehaltenen Rede, haben wir gehöret, daß wir für Gott und für den Himmel auf diese Welt erschaffen worden sind. Lasset uns heute sehen, was für ein Mittel der grundgütige Gott uns an die Hand gegeben hat, daß

wir

wir Gott und den Himmel, als unser Ziel und Ende, zu dem wir erschaffen sind, erreichen können.

Die Sünde, meine Christen! hatte uns des Himmels und Gottes beraubet, und unglückselig gemacht. Aber Gott erwies uns wieder Gnade, und machte uns durch die Taufe der Wiedergeburt aufs Neue selig; das ist, Gott ließ uns das heilige Sakrament der Taufe, welches durch die Beschneidung der Juden vorbedeutet worden ist, zu Nutzen kommen. Er setzte uns in den Stand der Christen, seines zu dem Himmel auserwählten Volkes. Und dieses ist eine Gutthat, die wir sonderheitlich heute, als am Tage, an welchem der Sohn Gottes das erstemal für uns sein Blut vergossen hat *), uns dankbar zu Gemüthe führen sollen.

Wie aber Viele sich wenig des Zieles und Endes, zu dem sie erschaffen sind, erinneren; so giebt es nicht Wenige, die selten oder nie überlegen, welche Gnade ihnen von Gott dadurch geschehen ist, daß sie in den Stand der Christen gelanget sind. Und daher leben sie so unchristlich; daher verlieren sie ihr Heil so leicht in dem Stande, in welchem man es allein finden kann. Seyd also aufmerksam, meine Christen! ich rede heute von der Hoheit des Christenstandes im Namen Jesu und Mariä.

Du bist ein Christ, mein Lieber! — du bist ein Christ: allein weist du auch, was das sagen will, ein Christ seyn? Weist du, wie weit dich dieser Stand erhebt? Und wo bist du ein Christ geworden? Merke auf diese Worte meines Mundes; ich will dir diese Fragen auflösen.

 Durch

*) Diese Rede ward am Feste der Beschneidung unsers Herrn Jesu Christi gehalten.

Durch die heilige Taufe, die du aus göttlicher Gnade empfangen hast, bist du ein Christ geworden. Durch die heilige Taufe bist du vermittelst der Verdienste Jesu Christi von der Erbsünde gereiniget worden. Durch die heilige Taufe bist du von dem Fluche entlediget worden, der über das ganze Menschengeschlecht ergangen ist. Durch die heilige Taufe bist du von der Macht des Teufels befreyet worden. Durch die heilige Taufe bist du aus einem Kinde des Satans ein Kind Gottes, — aus einem Sünder ein Gerechter, — aus einem Anhänger des Luzifers ein Jünger Jesu Christi geworden. In der heiligen Taufe hast du Gott zum Vater, Jesum Christum zum Lehrmeister, zu einem Beyspiele deines Lebens, die heilige Kirche zur Mutter und Beschützerinn, die heiligen Engel zu Gesellen, die für dich Sorge tragen, die Heiligen Gottes zu deinen Mitbrüdern und Fürbittern erhalten. Durch die heilige Taufe bist du ein lebendiger Tempel, worinn Gott mit seiner Gnade wohnet, ein Erbe des ewigen Reiches, und Vortheils-Inhaber des Rechtes geworden, das dir die Sünde benommen, die Taufe aber und der Christenstand wieder zugestellet haben. Als ein Christ, bist du ein Mitglied Jesu Christi und seiner heiligen Kirche, ausser welcher, wie ehemals außer der Arche des Noe, kein Heil zu finden ist. Und in dieser Kirche bist du von dem übernatürlichen Lichte des Glaubens an Jesum Christum erleuchtet, — bist du in seiner heiligen Lehre unterwiesen, — bist du mit seinem heiligsten Leibe gespeiset, — mit seinem kostbarsten Blute getränket worden. Seine Gnade steht dir bey, und

reichet dir alle nothwendigen Mittel, dein Heil zu wirken. O mein Gott! welche Hoheit! — welche Würdigkeit des Christenthumes! Ach! wie vergiltest du aber Gott so große Gnaden, die er dir erwiesen hat, da er dich zu einem Christen hat werden lassen?

Lasset uns, o Christen! — liebe Brüder! die Erhabenheit unsers Standes noch klärer einsehen. Sieh doch! Gott war nicht schuldig, dir eine solche Gnade zu erweisen. Sie ist eine pure Wirkung seiner Barmherzigkeit, und unendlichen Güte, die er für dich hat. Daher schreibt der heilige Paulus an den Titus, seinen Lehrjünger, also: Nachdem die Freundlichkeit und Gütigkeit unsers Heilandes erschienen ist, hat er uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht, durch die Taufe der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, über uns ausgegossen hat, auf daß wir, durch seine Gnade gerechtfertiget, nach der Hoffnung Erben des ewigen Lebens werden.

Ohne diese Gnade wärest du, mein Christ! niemals selig geworden. Denn es ist ohne das wahre Christenthum kein Heil, und kein wahres Christenthum ohne die heilige Taufe. Millionen der Menschen leben in den Ländern der Ungläubigen, denen diese Gnade nicht wiederfahren ist, die in den Finsternissen der Unwissenheit und der Sünde außer der christlichen Kirche, der Säule und dem Grundsteine der Wahrheit, irren. Warum bist du nicht auch unter dieser Zahl? — Warum hat dich Gott vor so

 vielen

vielen Andern von christlichen Aeltern lassen gebohren werden? — Warum hat dich Gott in dem Schooße der Kirche in den göttlichen Geheimnissen unterweisen, und in den Dingen, die dein Seelenheil angehen, unterrichten lassen? — Woher hast du diese Gnade verdienet? — Erkennest du jetzt, mein Lieber! welches Glück du hast, daß du ein Christ bist? Du rufest mit Baruch, dem Propheten: Wie glückselig sind wir, o Israel! da uns die Dinge kund gemacht worden sind, die Gott gefallen? — Soll es doch möglich seyn, daß du die Barmherzigkeit, die Gott an dir gethan hat, nicht erkennest? — Soll es noch möglich seyn, daß du Gott für deinen Stand, für deine Auswahl, für deinen Beruf, wodurch du ein Christ geworden bist, nicht dankest? — ihn nicht von ganzem Herzen liebest? — ihm nicht ganz getreulich dienest?

Lerne, lieber Bruder! — lerne von einem christlichen Könige deinen Beruf schätzen, — hochachten, — ehren. Der heilige Ludwig, König in Frankreich, achtete die Gnade Gottes, ein Christ zu seyn, so hoch, daß er diesen seinen Beruf selbst seiner königlichen Würde weit vorzog. Und der heilige Augustin, da er von dem Kaiser Theodosius redet, sagt, daß es dieser Fürst mehr geschätzet habe, ein Glied der christlichen Kirche, als ein Beherrscher der Erde zu seyn.

Diese Männer, liebe Christen! haben den Werth ihres Christenstandes erkennet; und zugleich nach ihrer Erkenntniß hochgeachtet. Auch ihr erkennet nun die Vortrefflichkeit des Christenstandes: ihr werdet also doch nicht dergestalt leben, daß ihr ihn verunehret.

Ach!

Ach! möchtet ihr doch durch euer Leben Jedermann zeigen, daß ihr ihn hochachtet; damit insonders die Unchristen euern Glauben und Beruf an euern guten Werken erkännten, — und dadurch erbauet, — ermuntert würden, unserm Vater, der im Himmel ist, Lob und Preis zu erweisen. Amen.

# Dritte Rede
## von
## den Pflichten des Christenstandes.

Sie geben mit dem Munde vor, daß sie Gott erkennen, aber mit ihren Handlungen läugnen sie ihn. Tit. 1, 16.

Der Beruf zu dem Christenstande ist eine sehr wichtige Gnade, die uns Gott erwiesen hat, meine Christen! und ihr habt neulich den Werth desselben erkennen gelernet. Allein je größer die Gnade ist, die uns darein berufen hat, je erhabner der Stand ist, in dem wir uns befinden, desto größere Pflichten liegen uns zu erfüllen ob. Wie ich euch nun die Hohheit eures Berufes zum Christenthume gelehret habe, so liegt mir auch ob, euch die großen Schuldigkeiten, die derselbe mit sich bringt, vor die Augen zu legen, auf daß ihr euern Stand mit guten Werken zieret, und nicht unter jene Unchristen gerechnet werden möget, von welchen der Apostel sagt: Sie geben mit dem Munde vor, daß sie Gott erkennen; aber mit ihren Handlungen läugnen sie ihn. Gebet also meinen

nen Worten Gehör, meine Christen! sie sollen nur euer Heil erzielen; nur euch zur Tugend antreiben. Ich fange an im Namen Jesu und Mariä.

Die göttliche Gnade, durch welche du in den Christenstand gekommen bist, leget dir, mein Lieber! erstens auf, daß du Alles festiglich, nicht nur mit dem Munde, sondern auch im Herzen bekennest, — glaubest, was Gott durch seinen ewigen Sohn, Jesum Christum, geoffenbaret hat, nämlich die Geheimnisse des Glaubens, — die Tugendregeln, — die Belohnungen für das Gute, — und die Strafen für das Böse, welche er geprediget, und verkündiget hat. Auch nur unter diesem Bedingnisse bist du zu der heiligen Taufe gelassen worden. Der Priester hat dich vor deiner Abwaschung gefragt: Glaubest du an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? — Glaubest du an Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Erlöser? — Glaubest du an den heiligen Geist, der die heiligmachende Gnade verleiht? Und du hast durch den Mund deiner Taufpathen geantwortet: Ich glaube. Allein weist du nun auch, daß dieser Glaube fest, großmüthig, und wirksam seyn muß? — Fest, daß du an nichts, was du glauben mußt, einigen Zweifel tragest. — Großmüthig, daß du dich nicht schämest, deinen Glauben vor den Menschen zu bekennen. — Wirksam, daß du so lebest, wie du glaubest, tugendhaft, christlich, gleichförmig mit den Wahrheiten und Pflichten des Glaubens, heilig: und daß du deinen Glauben, zu dem du dich bekennest, nicht mit untugendlichen Werken, wie es, leider! viele Namenchristen

sten thun, läugnest. Auf diese beziehen sich die Worte des Apostels: Die Jesum Christum mit dem Munde bekennen; aber mit ihren bösen Werken verläugnen.

Das Christenthum verpflichtet dich zweytens, dem bösen Geiste und allen seinen Werken zu widersagen. Auch dieses ist ein Bedingniß, das du vor der Empfangung der heiligen Taufe zu erfüllen versprochen hast. Der Priester hat dich gefragt: Widersagst du dem bösen Geiste? — seiner Pracht? — allen seinen Werken? Und du, mein Lieber! hast geantwortet: Ich widersage. Hast du aber auch seitdem jemals an deine Widersagung gedacht? oder wie oft? Und weist du wohl, was sie sagen will? Sie ist ein öffentliches Bekenntniß, das du im Angesichte Gottes und der Kirche abgelegt hast; ein Bekenntniß, nie dem Teufel nachzugehen, nie seine Pracht zu lieben, das ist, nie die falschen und zergänglichen Güter der Erde und die Freuden der Welt zu suchen, sondern zu verachten, und alle Werke der Finsterniß, welche die Sünden sind, zu fliehen. Sie ist ein öffentliches Bekenntniß, das du vor dem ganzen Himmel, vor dem Angesichte deines Schutzengels gethan hast, und mit dem du, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins, nicht so fast den Menschen, als Gott selbst, und den Engeln das Wort gegeben hast, die es dann als Zeugen aufgenommen haben, und in dem Himmel aufbehalten. Du mußt also dabey verbleiben, — und deinem Worte Kraft geben.

Du hast bey der heiligen Taufe dem Satane abgeschworen, — widersagt: entgegen unter die Fahne Jesu Christi geschworen, und deinem Gott unverbrüch-

liche

liche Treue angelobet; um dann keiner Untreue, — nicht einer Art Meyneides dich schuldig zü machen, braucht es Standhaftigkeit im Dienste Gottes, und, daß du immer mit einem tugendhaften Leben, mit heiligen Thaten und mit guten Werken dem Feinde Gottes und deiner Seele abhold seyst. Oder wirst du wohl, du Liebling und Liebhaber Jesu Christi! mehr mit dem Teufel, seiner Pracht, oder Werken etwas gemein haben? Ach! doch nicht mehr.

Die christliche Religion, in der du zu seyn, das unschätzbare Glück hast, verbindet dich, mein Christ! in Tugend und in Unschuld dein Leben zu führen, und die Sünde mehr, als den Tod und die Hölle, zu fliehen. Nachdem du in der heiligen Taufe ein Christ geworden bist, hat dich der Priester deiner Obliegenheit erinnert, er hat dir ein weißes Häublein, oder Kleid angelegt, und folgende Worte zu dir gesprochen: Nimm das weiße Kleid an, welches du unbemackelt an dem Gerichtstage vor den Thron Gottes tragen sollst. Dadurch hat er dir die Schönheit und Reinlichkeit der Seele zu verstehen gegeben, die du in seinen Händen empfangen hast; die dir die heilige Taufe ausgewirket hat, und die du dann sorgfältig schützen, und behalten sollst. O mein Kind! betrachte, und überdenke diese Worte reiflich. Bedenke, wie es dir an dem endlichen Gerichte ergehen würde, wenn du deine Unschuld mit einem lasterhaften Leben beschmützest, wenn du das in der heiligen Taufe erhaltene, hochzeitliche Kleid der Reinigkeit verdorben, und nicht mehr an dir hättest. Das weiße Kleidlein, mit dem man dich in der heiligen Taufe angezogen hat,

hat, würde dich verdammen; der Priester, der dich damit bekleidet hat, würde dich anklagen, und Rache fodern.

Zum Beschluße erzähle ich euch eine That, welche merkwürdig ist, und zu unserm heutigen Unterrichte passet. Muritta, ein heiliger Diakon zu Karthago, hat sie gegen den Richter Elipidofforus, den er getauft hatte, der aber zur arianischen Ketzerey abgefallen ist, ausgeübet.

Muritta wurde vor den Elipidofforus gefodert, um sich seines Glaubens wegen zu verantworten. Er gieng, und brachte das weiße Taufkleid mit sich vor Gericht, mit welchem er den Richter, da er ihn selbst taufte, bekleidet hatte. Er zeigte ihm dasselbe vor allen Gegenwärtigen, und sprach: Sieh, o Elipidofforus! — du Diener des Irrthums! sieh dieses weisse Kleid, welches dich an dem endlichen Gerichtstage vor Gott verdammen wird. Ich habe es fleißig aufbehalten, ob du gleich den heiligen Glauben verlassen hast. Sieh! es wird die Probe deines Abfalles seyn, und deine Verdammniß verursachen. Es diente dir zur Zierde, als du getaufet wurdest, und aus dem Unrathe deiner Sünde kamst; jetzt wird es machen, daß du die Peine der Hölle heftiger empfindest. Ach! — ach liebe Brüder! denket auch ihr, ehe wir uns dem göttlichen Gerichte nähern müssen, an diesen Tempel, — an diesen Stein, — an euere Seelsorger, die euch getaufet, und mit dem weißen Kleide der Unschuld angezogen haben, und auch an das wirkliche Aussehen eurer Seelen, die ich wünschte, daß sie noch rein, und daß sie Alle einst in dem Himmel zu finden wären. Amen.

# Vierte Rede
## von
## der Pflicht, Gott in der Jugend zu dienen.

Wenn Gott der Herr ist; so folget ihm. 3 B. Kön. 18, 21.

Was hinket ihr auf beyden Seiten? Wenn Gott der Herr ist, so folget ihm. Wenn aber Baal der Herr ist, so folget ihm. Diese Worte hat Elia, der Prophet, in seinem gerechten Eifer zu dem Volke gesprochen; als es im Zweifel stund, ob es dem wahren Gott, oder dem Götzen Baal anhangen, und dienen sollte. Und eben dieser Worte bediene ich mich heute für dich, der du bald der Welt, bald Gott dienest, — für dich, der du der Hölle, und nicht Gott dienest, für dich sonderbar, liebe Jugend! die du oft zu zweifeln scheinst, ob du dem wahren Gott, oder dem Götzen der Wohllust deine beßten Jahre, deine Kräfte und Dienste wiedmen sollst. Wenn der Herr Gott ist, so folge ihm allein. Hinke nicht auf beyden Seiten. Diene neben ihm nicht auch der Ueppigkeit, der Sünde, der Welt, die nur Götzen, nicht der Herr, nicht Gott sind. Der wahre Gott fodert deine Dienste vorzüglich, liebe Jugend! und sie gefallen ihm auch sehr. Diene ihm also allein.

Möchte ich dich doch heute zu dem Entschluße, Gott allein zu dienen, überreden. Gebe es Jesus, der göttliche Heiland, der Liebhaber der Jugend. Er-

werbe uns diese Gnade Maria, seine jungfräuliche Mutter, die ich mit dem Engel demüthigst grüße. Ave Maria.

Alle Menschen sind erschaffen, Gott zu dienen. Alle müssen ihm dienen, seyn sie, wer sie wollen. Denn Gott ist Aller Gott, er hat Alle erschaffen, er hat Alle erhalten, er erhält sie Alle, er ist Herr über Alle, ein Herr, der zu Jedem, als höchster Gebiether, spricht: Du sollst mir allein dienen. Indessen soll die Jugend die übrigen Alter an dem Eifer in dem Dienste Gottes übertreffen: denn Gott verlangt es von ihr. Höret nur, meine Christen! ihr werdet es bald erkennen.

Die Jugendjahre sind der Anfang, — die Erstlinge des menschlichen Lebens. Gott aber, wenn er Etwas von dem Menschen fodert, so begehrt er vor allen Dingen die Erstlinge, und den Anfang. Im alten Bunde hat er die Erstlinge der Früchte, und die Erstlinge der Thiere verlangt, und zu seinem Opfer gewählet. Auch die erstgebohrnen Kinder haben ihm in dem Tempel dargestellt, und geopfert werden müssen; obgleich sie nach der Zeit wieder ausgelöst werden konnten. Was hat Gott dadurch Anders angezeigt, als erstens, daß Alles von ihm herkomme, und man Alles ihm verdanken müsse? Zweytens, daß ihm alles Erste das Angenehmste und Liebste sey? Schließet jetzt, meine Christen! du sonderheitlich, liebe Jugend! ob es nicht der Wille Gottes sey, daß du ihm deine zarten Jahre, die Blüthe, die Erstlinge deines Lebens vor Allem wiedmen und opfern sollst?

Deine Jahre, o Jugend! sind Gott die Angenehmsten; denn sie sind (wenn ich nach dem gemeinen Laufe der Natur rede) die reinsten, und am Wenigsten verderbten Theile des Lebens. Man hat in der Jugend nicht so viele Einsicht in das Böse, auch nicht so viele Macht und Gelegenheit, dasselbe auszuüben. Die Beurtheilungskraft ist noch nicht so von den falschen Vorurtheilen der Welt eingenommen, noch nicht von den Sitten und Neigungen der Boshaften so sehr verdorben: und (was das Vornehmste ist) die heiligmachende Gnade, die von der heiligen Taufe bewirket wird, ist noch neu; und diese machet dein noch zartes und unschuldiges Leben vor Gott wohlgefällig, alsdenn wenigst, wenn du diese Gnade, und das weiße Kleid der Unschuld durch ein lastervolles Leben nicht mit Füßen trittest.

Merket aber wohl, meine Christen! daß, wenn ich die Jugend so schön abmahle, ich von derselben nur nach dem allgemeinen Laufe der Natur rede. Ihr selbst findet an ihr, leider! nur gar zu viele und zu große Fehler, die sie schänden und verwüsten. Allein dieses ist wider die Ordnung, welche die Natur machet. Denn diese giebt dem jugendlichen Alter nur die Einfalt des Geistes, und die Unschuld der Sitten, als ihren Antheil. Und was dasselbe darüber Widriges hat, das kömmt von der Bosheit der Verführer, von dem bösen Beyspiele Anderer, oder von dem Mangel der Verbesserung und Zucht her. Hier können die ärgerlichen und verführerischen Bossenreißer, und die selbst übelgewöhnten Aeltern einen Augenblick auf sich zurücke sehen,

und

und künftighin sich hüten, daß sie der Unschuld der Jugend weder mit Worten, noch mit Handlungen, noch mit Entziehung der nothwendigen Zucht einigen Nachtheil zufügen.

Gott will von der Jugend bedienet werden: weil ihre Zeit diejenige ist, in der sie am Beßten ihre Dienstbeflissenheit und Liebe gegen Gott bezeugen, und scheinbar machen kann. Die Zeit deiner Jugend, o Jüngling und Jungfrau! ist diejenige, in der du beginnest, Anfechtungen zu leiden, und von dem Dienste und der Liebe Gottes abwendig gemacht zu werden. Es fechten dich deine eigenen Leidenschaften an, die noch in ihrer ersten Hitze sind. Es fechten dich jene an, die deines Alters sind, die bösen Gesellschaften, die dich verführen, — die ärgerlich reden, — die ärgerlich singen, — die ärgerlich thun, — und die ärgerlich Gutes verabsäumen. Es ficht dich der Feind deiner Seele an, welcher alles Mögliche anwendet, dich frühzeitig von Gott abzuhalten, und sich Deiner zu bemeistern. Sehet! ob nicht der tugendhafte Jugendstand die Probe des wahren Gottesdienstes, — und der wahren Liebe Gottes ist? Wenn ein Knecht einmal des Sinnes ist, seinem Herrn recht zu dienen; wann dient er ihm emsiger, als im Anfange seines Dienstes? Wenn auch du, liebe Jugend! Gott, deinen Herrn, erkennest, und ihm zu dienen entschlossen bist; so wirst du jetzt anfangen; jetzt, in deinen beßten Jahren, wirst du ihm am Fleißigsten dienen. Du wirst nicht auf spätere Zeiten warten. Wenn ein Vater von seinem Kinde einen schönen, frischen Apfel verlangte; würde es sich

geziemen, daß ihm das Kind sagte: Warte nur, Vater! bis der Apfel älter ist, absteht, faul wird: alsdenn will ich ihn dir geben. Welch' ein unartiges und liebloses Betragen von einem Kinde gegen seinen Vater wäre dieses? Würde dann der Vater sein Anerbiethen annehmen? Schwerlich. Und Gott soll sich zufrieden stellen lassen, daß du ihm deinen Dienst verschiebest, da er ihn jetzt von dir begehret? — Schwerlich.

Nun glaube ich euch überzeugt zu haben, daß Gott von der Jugend, von euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen! vorzüglich wolle bedienet und geliebet werden; und ihr werdet euere Pflicht, die euch gegen Gott obliegt, erkennen. Werdet ihr dann noch auf beyden Seiten hinken? Werdet ihr noch euer Herz an Gott und den Götzen Baal vertheilen? Ach! ist Gott der Herr allein, so folget ihm, und dienet ihm allein. Wenn ihr in euerm noch jungen Alter die Sünde meiden, und Gott gehorsamen werdet; so werdet ihr ihm sein angenehmstes Opfer seyn. Und die, spricht ein gelehrter Schriftsteller, und die, welche in den Jahren ihrer Jugend sich selbst überwinden, den Versuchungen herzhaft widerstehen, sich entschließen, Gott allein zu dienen, und sich ihm ergeben; die schlachten sich ihm zu einem ewigen, lebendigen und reinsten Opfer: denn diese haben einen Abscheu vor der Sünde, welche sie allein beflecket, und verwüstet. Ach, meine Christen! behaltet in euern Herzen, was ich euch heute vorgetragen habe, und thuet danach, so werdet ihr Glück, Segen und das ewige Leben durch Jesum, den Liebhaber der unschuldigen Jugend, gewinnen. Amen.

# Fünfte Rede
von
## der besondern Liebe Gottes gegen die Jugend.

Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monaten, wie ich in den Tagen meiner Jugend gewesen bin, in welchen Gott heimlich in meiner Hütte war, und mich beschützet hat? Job. 29, 2. 3.

Erinneret ihr euch, liebe Brüder! noch meiner letzten Rede? Jünglinge! Mägdlein! führet ihr dieselbe euch noch zu Gemüthe? Erkennet ihr die große Ehre, die euch von Gott dadurch geschieht, daß er von euch vorzüglich bedienet, und geliebet zu werden verlanget? — O, Aeltere könnten euch darum eures Standes wegen beneiden! Vielleicht rufen sie auch mit dem Job: Wer giebt mir, daß ich seyn möge, wie in den vorigen Monaten, wie ich in den Tagen meiner Jugend gewesen bin, in welchen Gott heimlich in meiner Hütte war, und mich beschützet hat? Sie werden diese Seufzer wiederholen, — verdoppeln, wenn sie noch eine andre Wahrheit, die ich euch heute vorzutragen gedenke, vernehmen; eine Wahrheit, die nicht weniger bedenkenswürdig, als die Vorige ist; eine Wahrheit, die dich, liebe Jugend! wie die Vorige, besonders angeht, und dich Gott, deinem Herrn, eifriger zu dienen, anfeuern, und aufmuntern soll.

Welche ist sie dann? Diese, o liebe Jugend! Gott liebet dich mit sonderbarer Liebe, er erweiset dir jetzt mehr Gnade, als in einem höhern Alter, er beschützet dich auch mehr, nur daß du ihn entgegen liebest, nur, daß er dich an sich ziehe, und sich mit dir vereinige. Sieh! über diese Wahrheit soll meine heutige Abhandlung seyn.

Jesus, der Liebhaber der Jugend, unterstütze mein Unternehmen zu Eurer Aller Heile, und Maria und unsere Schutzengel bitten für uns. Geduld!

Wir Menschen haben einen Gott, der uns erschaffen, gestaltet und belebet hat; — einen Gott, der über uns die Sonne scheinen, Thau und Regen fallen läßt; — einen Gott, den nämlichen Vater, der uns, wie seine Kinder, lieb hat, nähret, erhält. Dieser göttliche Vater aber liebet uns, wie ein zeitlicher Vater seine Kinder liebet. Hat ein Solcher mehrere Kinder; dann liebt er die Unmündigen und Kleinsten vor den Erwachsnern, Größern, — mit einer Vorliebe. So hat der Erzvater Jakob den Joseph und Benjamin zärtlicher, als seine übrigen Söhne, geliebet. Nun Sieh, liebe Jugend! eben so liebt dich Gott vor andern Menschen, welche älter sind, als du. Du bist sein Augapfel, seine besondere Freude, der Gegenstand seiner besondern Sorge.

Drey Gattungen der Menschen liebet Gott mit besonderer Liebe. Die Schwachen, — die Einfältigen — und die Demüthigen. Die Schwachen, weil die Gnade an ihnen am Hellesten schimmert; — die Einfältigen, weil sie weniger Einsicht ins Böse haben; — die Demüthigen, von denen er selbst

spricht:

spricht: Der den Hoffärtigen widersteht; den Demüthigen aber seine Gnade giebt; — alle drey, weil sie seiner Liebe meistens bedörfen. Wo finden wir aber die Schwachheit, die Einfalt und die Demuth verknüpfter beysammen, als bey der Jugend? Wenn also Gott jenen am Freygebigsten seine Gnade mittheilet, die derselben am Meisten bedörfen; so theilet er sie ja am Freygebigsten der schwachen, der einfältigen und demüthigen Jugend mit; wenigst im Falle, wenn sie seine Liebe nicht durch ein sündhaftes Leben boshaft von sich abwendet.

Dessen, was ich gesagt habe, wird die Erfahrung die überzeugendste Probe seyn. Wie Viele giebt es nicht, welche, wie Job spricht, Gott in den Tagen ihrer Jugend in ihrer Hütte bey sich, das ist, im Herzen hatten? Welche von ihm um so mehr behütet worden sind, je weniger sie der Sünde anhiengen, und je mehr sie Lust und Liebe zur Tugend trugen? Jetzt aber ist Gott ferne von ihnen. Der böse Geist besitzet jetzt ihre Herzen. Das Laster hat bey ihnen die Uebermacht, der die Tugend weichen muß. Ach! seufzen sie in gewissen Augenblicken ihrer Erleuchtung, ach! wer giebt mir, daß ich sey, wie ich in den Tagen meiner Jugend gewesen bin, in welchen mich Gott behütet hat?

Sehet, meine Lieben! solch' eine entsetzliche Veränderung hat der heilige Augustin, als er aus seinen Jugendjahren getreten ist, an sich selbst empfunden. Er bekannte öffentlich, daß, als er in seiner ersten Jugend krank gelegen war, er mit heißer Begierde die heilige Taufe verlanget habe: allein, da er in seinem etwas

erwachsnern Alter wieder krank geworden wäre, da habe er nicht einmal mehr daran gedacht. O mein Gott! verhüte doch väterlich und barmherzig derley traurige Veränderungen an der meiner Seelsorge anvertrauten Jugend!

Wie sehr du sie, die Jugend, liebest, göttlicher Erlöser! zeigtest du, als du unter den Menschen lebtest. Wie dann? Sehet! er ist nicht als ein Mann, wie er es wohl hätte können, auf die Welt gekommen, noch hat er auf derselben das männliche Alter überlebt. Er ward ein Kind, wuchs in der Jugend auf, und starb in seinem beßten, schönsten Alter. Und o wie zärtlich gieng er nicht mit der Jugend um? — Wie liebreich unterhielt er sich nicht mit ihr? — Wie freundlich redete er dieselbe nicht manchmal an? — Wie oft rief er dieselbe nicht zu sich: Lasset die Kleinen zu mir kommen? — Wie väterlich, — brüderlich umarmte er sie nicht? — Wie gnadenvoll sprach er nicht von ihnen: Denn dieser ist das Himmelreich? — Wie oft ließ er sie nicht ehender von sich, als bis er sie gesegnet hatte?

Drey Todte zieht das heilige Evangelium an, die der Heiland wieder zu dem Leben erwecket hat, — das Töchterlein des Jairus, — den Sohn der Wittwe von Naim, — und den Lazarus. Sehet! zween von diesen waren aus euerm jugendlichen Alter, — und auch der dritte, der Lazarus nämlich, war noch nicht alt. Unter den zwölf Aposteln, die er, wie seine Freunde, wie seine Brüder, wie sich selbst, liebte, umfieng er mit vorzüglicher Liebe und Zuneigung den Jüngsten aus ihnen, den heiligen

Johan-

Johannes, den er nachmals am Kreuze seiner Mutter an Kindesstatt empfohlen hat. Sind dieß nicht überzeugende Proben, liebe Brüder! daß Gott die Jugend vorzüglich liebet? Müsset ihr, Jünglinge, Mägdlein! nicht selbst bekennen, daß Gott euch, wie ein Vater, mit Zärtlichkeit umfange? — daß er euch unzählbare Gnaden mittheile, — tausend heilige Einsprechungen, das Gute zu üben, gebe, — einen Haß wider Alles, was Sünde ist, einflöße, — euch in Versuchungen stärke, — euch in Gefahren, Leib und Seele zu verlieren, beschütze, — erhalte?

Um euch Alle noch vollkommener zu überführen, daß Gott die Jugend mehr, als die übrigen Alter, liebet und besorget, soll nichts Stärkeres und Nachdrücklicheres seyn, als das, was ich euch noch sagen werde. Vernehmet es!

Gott versichert uns, daß, was wir der Jugend thun, wir ihm selbst thun. Der ein solches Kind, spricht Jesus bey Matthäus, dem Evangelisten, der ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.

Ferner drohet der Herr jenen erschrecklich, welche die Jugend ärgern, das ist, ihr zu dem Bösen, auf was immer für eine Weise, Anlaß geben. Wer aber, sind die Worte des Heilandes, wer aber Einen von diesen Kleinen ärgert, welche an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.

Wie? sind dieses nicht Zeugnisse der besondern Liebe Gottes gegen die Jugend? — Sind es nicht

handgreifliche Beweisthümer der besondern Sorge des himmlischen Vaters für euch, ihr Jüngere? Sind es nicht Worte, welche Alle, der Jugend mit gutem Beyspiele vorzugehen, anhalten? Sind es nicht Worte der göttlichen Zärtlichkeit? — Worte des göttlichen Eifers für die unschuldigen Seelen? — Worte des göttlichen Zornes über jene, die sie zu dem Falle bringen?

Erkennest aber auch du, liebe Jugend! das Herz deines, dir so sonderlich geneigten, — deines, in dich so verliebten Gottes? Ich glaube es. Da du es aber erkennest, wirst du ihn nicht entgegen lieben? — Wirst du ihm nicht willig dienen? — Wirst du ihm wohl dein beßtes Alter entziehen, und es der Hölle wiedmen? — Wahrhaftig, das könntest du ohne die größte Undankbarkeit nicht thun! — Wahrhaftig, du mußt dich entschließen, und dich vor dem Throne deines Schöpfers, — deines Heilandes niederwerfen, und feyerlich geloben: O Gott! — Herr! — Heiland! — Vater! dir allein will ich dienen, — dich allein will ich lieben. — Ja, liebe Jugend! — dieses geschehe! Amen.

# Sechste Rede

von

## der Unbild, welche die Jugend Gott anthut, wenn sie ihm nicht dienet.

Ihr opfert auf meinem Altare ein beflecktes Brod. Malach. 1, 7.

Diejenigen, die sich nicht schon in ihrer Jugend auf ein tugendhaftes Leben verlegen, fügen Gott eine derbe Unbild zu. Diese Wahrheit ist die natürlich-nothwendige Folge der neulichen, und der vorhergehenden Reden an euch, liebe Kinder! denn wenn es Wahrheit ist, daß Gott verlangt, daß die Jugend ihm diene; wenn es Wahrheit ist, daß Gott die Jugend besonders liebet, und sie mit mehrern Gnaden bereichert, — sie zu seinem Dienste einladt: so folget klar, daß du ihm eine derbe Unbild anthust, da du ihm in deinen beßten Jahren den Dienst und die Liebe entziehst, — um die Welt zu lieben.

So wichtig nun diese Wahrheit für die Zukunft ist; so nothwendig finde ich es, sie dir klar vorzustellen. Wirklich beginne ich dieses Werk zu deinem Heile, liebe Jugend! daher vergönne mir Geduld und Aufmerksamkeit.

Liebe Jugend! wenn du Gott, der dein Herr und Schöpfer ist, deine Jugendjahre entziehst, und sie nicht zu seiner Ehre, — nicht zu seinem Dienste, — nicht,

nicht, — ihn zu lieben, — und für dein Heil verwendest; so raubest du ihm, was du ihm schuldig bist, und entziehst ihm, was du ihm geben kannst, — die gewisse, — die gegenwärtige Zeit, — die Zeit, die in deiner Hand steht.

Wenn du Gott das Versprechen machest, ihm später hinaus zu dienen; so scherzest du mit ihm, und spottest Seiner: denn du behältst ihm auf diese Weise eine Zeit vor, die ungewiß, — die erst zukünftig, — und nicht in deiner Gewalt ist. Wie kannst du dir aber vornehmen, Gott erst in der Zukunft zu dienen? Wer versichert dich, daß du dieselbe erleben werdest? — Weist du, ob du morgen noch lebest? Das weist du nicht einmal; und um so weniger, daß du in zehn und mehrern Jahren leben werdest. Sieh also, wie du mit Gott spassest! — wie du Gott beleidigest, da du ihm die gegenwärtige Zeit, in der du lebest, nimmst, und eine andre, die du nicht hast, anbiethest! Denn die Zukunft kannst du ihm eben so wenig versprechen, als eine Sache, die du nicht hast, und von der du nicht weist, ob du sie haben werdest. Die wirkliche Zeit aber bist du ihm schuldig.

Du beleidigest aber Gott nicht nur in dem, daß du ihm jetzt nicht dienest, und erst später dienen willst; sondern auch in dem, daß du ihm nimmst, was gut ist, und versprichst, was schlechter ist. Die Zeit deiner Jugend ist die Erste, die Beßte deines ganzen Lebens; sie ist die Zeit, welche Gott vorzüglich gefällt; sie ist die unschuldigste, die von Sünden reinste, die an den göttlichen Gnaden reicheste Zeit; die

Zeit,

Zeit, die er vornämlich von dir verlanget. Wenn du also dieselbe nicht für Gott, sondern zur Sünde verwendest; so raubest du ihm die beßte Zeit, und behältst ihm die vor, in welcher, solltest du sie auch erleben, alles zusammen helfen wird, dich untüchtig zu machen, Gutes zu thun, — die Tugend — und Gott zu lieben: die Gebrechlichkeiten des Leibes, welche von Tage zu Tage zunehmen, — die eingewurzelten Laster, — die verjährten Gewohnheiten zu sündigen, — das Getümmel der Welt, mit den Geschäften derselben, — die Sorgen für zeitliche Dinge, — der Geist und die Grundsätze der Welt, die du annehmen wirst, — der Welt, die, daß ich mit Johannes, dem Evangelisten, rede, ganz in dem Laster und in der Verwüstung ist, — der Welt, sage ich, welche nach nichts so sehr, als nach eiteln Freuden, — nach verbothenen Wohllüsten, — nach fremdem Gute und Glücke, — nach Ehren und derley Eitelkeiten trachtet, — und sich nach nichts weniger sehnet, als nach dem Heile, — nach Gott, — und der Ewigkeit, als wenn nichts Geringers, als diese, wären.

Sieh! alle diese Dinge werden dir auf der Bahne der Tugend, und der Straße zu deiner Seligkeit aufstoßen, — sich dir in den Weg legen, — und dich von Gott und seinem Dienste abhalten; es wäre dann Sache, daß du diesem Uebel frühezeitig vorkämest, das Laster in deiner Jugend flöhest, und der Tugend dich von Herzen ergäbest. Urtheile aber auch, ob du nicht Gott zuwider handelst, da du dich von ihm abziehst. — Urtheile, und gesteh, daß du ihm die derbste Unbild anthust, da du

nicht jetzt, wo du es kannst, sondern erst in spätern Zeiten, wo du sehr gehindert bist, und nicht weist, ob du länger, — und wie du leben werdest, ihm zu dienen dir vornimmst? Gewiß die Unbild, die du Gott dadurch zufügest, ist sehr groß. Indessen besteht deine Bosheit nicht allein hierinn; höre noch, wie groß sie ist.

Das, was dein Laster, o böse Jugend! auf das Höchste treibt, besteht nicht nur in dem, was ich bisher gesagt habe; sondern in dem noch, daß du ihm in deinen jüngern Jahren nicht dienen willst, — daß du ihm nur den Rest deines gottlosen Lebens opfern, wiedmen, und geben willst. Jetzt verzögerst du, ihn zu dienen, — jetzt begnügest du deine, nicht christlichen, sondern mehr viehisch- als menschlichen Begierden, und bösen Gelüsten, jetzt jagst du der Sünde und dem Laster nach. Die Zeit, die du noch zu erleben hast, ist nur die letzte Uebrige von der, welche du in Sünden und Lastern verschwendet hast. — Ach erkennest du nun die Größe der Unbild, die du Gott, — deinem Schöpfer und Herrn, zufügest? Erkennest du, wie undankbar, — wie vermessen, — wie unverschämt du Gott behandelst? Deine Seele sollte ein Tempel Gottes, ein Tempel der Gnade, ein Wohnort des heiligen Geistes seyn. Und du wiedmest sie dem Teufel, — der Sünde, — der Eitelkeit, — und versperrest sie ihrem Erschaffer. Erst alsdenn willst du sie ihm zu seinem Sitze einräumen, wenn du sie genug verwüstet, und geschändet hast. Dein ganzes Leben lang hättest du Gott dienen, und ihn lieben sollen, und du dienest in der vornehmsten

Zeit deines Lebens dem bösen Geiste, und behältst für Gott nichts, als was von der Sünde abgenutzet, — und von dem Höllengeiste übergelassen wird. Welch' eine entsetzliche Unbild!

Was würdest du sagen, wenn ein Knecht, oder wer er immer seyn sollte, an der Tafel eines Fürsten, oder großen Herrn, dem zu dienen er bestellet wäre, nur das auftragen wollte, was die Hunde oder die Schweine übergelassen hätten? Das wäre ein Gräuel; würdest du sagen. Aber du, — du scheuest dich nicht, dem höchsten Herrn, deinem Gott, welchem du ganz zugehörest, — welchem du zu dienen, — welchen du zu lieben, — und über Alles zu ehren erschaffen bist, nur das zu seinem Dienste zu wiedmen, was deine viehischen Leidenschaften in deiner Jugend nicht gar aufgefressen, und verzehret haben? Ach! — ach! wie sehr beleidigest du Gott?

Der Herr beklaget sich über Jene des alten Bundes, welche ein unreines Brod zu dem Opfer auf den Altar legten. Wie sehr wird er sich nicht über dich beklagen, da du ihm deine reinsten und beßten Jahre entziehst, die verwüsteten aber, und mit dem Unrathe der Sünden befleckten darbiethest? Er — der Allmächtige, fluchet durch den Propheten Malachia über jene, welche ihm ein Gelübde thun, — welche ihm Treue angeloben; von ihrem Versprechen aber, und hiemit auch von seinem Dienste abweichen, — welche ihm nur das Schlechteste, das sie haben, opfern. Verflucht sey, spricht der Herr, dessen Name groß ist, verflucht sey, der mit Betruge umgeht, und wenn er ein Gelübd thut, das, was mangelhaft ist, opfert.

Liebe Jugend! sieh, du bist in diesen Worten so gut, als Jemand, abgebildet. Du hast Gott gleichsam ein Gelübd gethan, ihm treue zu bleiben; — dem bösen Geiste, und aller seiner Pracht, und allen seinen Werken hast du widersaget: du betrügst aber, wenn du von deinem Gelübde abweichst, und nicht deine ersten, sondern erst deine nachkommenden Jahre, die die Mangelhaftesten sind, dem Herrn opferst: und daher wirst du, wie Einer, der vor ihm mit Betruge umgeht, verflucht. Und o! an wie Vielen sehen wir nicht diesen Fluch wirksam seyn? —

O! wie Viele giebt es nicht, welche wegen ihrer schlecht und gottlos zugebrachten Jugendzeit, vor der Zeit dem unversehenen, gähen und ewig unglückseligen Tode entgegen gegangen sind? — Wie Viele giebt es nicht, welche, nachdem sie Gott in ihrer Jugend nicht gedienet, sondern ihn beleidiget und verlassen haben, jetzt nicht nur von Gott, sondern auch von der Welt verlassen werden? Wie Viele giebt es nicht, welche, nachdem sie sich in ihrer Jugend der Sünde und den Lastern, — dem Spiele, — der Trunkenheit, — dem Fluchen, — der Unkeuschheit erge en haben, jetzt in ihrem Lasterleben verstockt, — verlendet — und eraltet sind? Ich schweige von tausenderley anderen Unglücken, die über derley liederlichen jungen Leute schweben, und die den gerechten Richter schon in dieser Welt an ihrem Unheile erfahren.

Grosser Gott! — ach! vergiß doch der Unbilden der Jugend, die meiner Sorge übergeben ist. Vergiß du sie; — ich will statt Deiner dieselbe daran

erin-

erinnern, daß sie Deiner nicht mehr vergesse, — daß sie dir künftighin immer getreuer und unverbrüchlicher dienen möge. — Wir alle, liebe Christen! — wir alle müssen, und wollen mit ihr das Nämliche in Heiligkeit und Gerechtigkeit die Tage unsers Lebens thun. Amen.

# Siebente Rede

von

## dem Hasse Gottes wider die lasterhafte Jugend.

Gott hasset den Gottlosen, und seine Gottlosigkeit. Buch der Weish. 14, 9.

Gott hasset und verabscheuet die lasterhafte Jugend. Daß es dem also ist, werden jene wohl erkennen, und einsehen, welche den Predigten fleißig beywohnen; denn es ist eine natürlich = nothwendige Folge, daß Gott jene hasse, welche seine Liebe mit Haße, seine Gnaden mit Verachtung vergelten. Gott, heißt es im Buche der Weisheit, Gott hasset den Gottlosen, und seine Gottlosigkeit. Alle jene hasset Gott mit dem größten Hasse, welche, ob sie gleich mehr Liebe und Gnaden von ihm empfangen, dennoch seine Güte misbrauchen. Und wer sind diese anders, als du, liebe Jugend! Wenn du die liebe Gottes beleidigest; dann verändert sie sich in Zorn: wenn du seine Güte mishandelst; dann wird sie ein Grimm:

und du würdest ihn mit Nachtheile erfahren. Daß meine Worte Grund haben, geben neben den angezogenen Vernunftschlüssen die Erfahrung und Beyspiele aus der heiligen Schrift unbezweifelte Zusicherung. Ich will euch heute drey derselben vor Augen stellen, die dann Jedermann auf sich selbst anwenden mag. Geduld!

Das erste Beyspiel giebt uns das erste Buch Moysis an den zweenen Söhnen des Juda, eines Sohnes des Erzvaters Jakob. Dieser Mann hatte fünf Söhne, derer die zween Erstgebohrnen verboßt und lasterhaft waren. Höret, was die heilige Schrift von ihnen meldet: Heer, der Erstgebohrne, war einBöswicht vor dem Angesichte des Herrn: darum ward er von ihm getödtet. Und bald darauf spricht sie von dem Zweytgebohrnen, Onan mit Namen, also: Weil Onan ein abscheulich Ding gethan hatte, erschlug ihn der Herr. Die That aber, welche Onan begangen hatte, war eine Sünde der Unzucht; und ach! daß nicht unter der Jugend dieselbe so oft begangen, und der Zorn des strafenden Gottes über dieselbe, wie über die zween Söhne Juda, hergezogen würde!

Das zweyte Beyspiel reichen uns die zween Söhne des Hohenpriesters Heli, Ophni und Phinees. Ihr Vater bestellte sie, in dem Tempel dem Gottesdienste mit Frömmigkeit und Auferbaulichkeit vorzustehen, und abzuwarten. Allein da sie große Ungerechtigkeiten in dem Tempel ausübten, die Opfer, und die, welche opferten, mishandelten, den heiligen Ort, wo sie sich aufhielten, schimpften, und durch

ihre Thaten Gott lästerten; wurden sie von dem heiligen Geiste selbst Kinder des Belials, das ist, zucht- joch- und furchtlose Kinder genannt. Ja es steht von ihnen geschrieben, daß sie alle Furcht des Herrn verlohren, ihre Schuldigkeiten vergessen, und vor Gott eine gräuliche Sünde gethan haben.

Ihre Gottlosigkeiten zogen ihnen die Rache des Herrn über den Hals. Gott schickte ihrem Vater, dem Heli, den Propheten, daß er ihm andeuten sollte, er werde sich an ihm und seinen Söhnen wegen dieser ihrer Laster rächen, und seine Rache ihre ganze Nachkommenschaft empfinden lassen. — Er werde die Hohepriesterwürde von der Verwandschaft des Heli hinweg nehmen, und einem Andern übergeben; seine beyden Söhne, Ophni und Phinees, werden an einem Tage umkommen, und die Seinigen in alle Unheile verfallen.

Alles geschah, wie es der Prophet vorgesagt hatte: denn bald hernach wurden die zween Söhne des Heli, Ophni und Phinees, in der Schlacht von den Philistern erschlagen. Ihr Vater, als er die Bothschaft dieses Vorganges erhielt, fiel vor Schrecken rückwärts vom Sessel herab, und brach den Hals. Mehrere Unglücke ergaben sich an selbem Tage über Israel: unter Andern auch dieses, daß die Philister die Arche des Bundes in ihre Hände bekamen. Kurz; Alles, was der Prophet angedrohet hatte, wurde erfüllet. O! daß die ungezogenen, ungerathenen und lasterhaften Kinder unsrer Zeit nicht auch viele und große Unglücke theils über sich selbst, theils über die Ihrigen herabzögen!

Das dritte Beyspiel finde ich im zweyten Buche der Könige an dem Sohne Davids, dem Absalom. Dieser war ein hoffärtiger, rachgieriger, ehrgeiziger und eigenliebiger Jüngling. Sein erstes ruchbares Laster war, daß er seinen eigenen Bruder ermordete. Wegen diesem kam er in die Ungnade seines königlichen Vaters, und mußte von Haus und Hofe flüchtig gehen. Kaum ließ ihn sein Vater wieder vor sein Angesicht, und an seine Seite: so fieng er an, seinem Vater nach dem Reiche, ja selbst nach dem Leben zu streben. Er schmeichelte dem Volke, das er gewann, und ließ sich als König ehren, und ausrufen. Er ergriff die Waffen wider seinen Vater, zwang ihn aus seiner Residenz, aus der Stadt, und über Berge und Thäler zu fliehen. Seine Anhänger verfolgten den Mann nach dem Herzen Gottes sogar mit Steinen. Allein wird die Gerechtigkeit des Höchsten dieses gräuliche Schauspiel gleichgültig ansehen? — Wird sie über dieses lasterhafte Verfahren eines Sohnes gegen seinen eigenen Vater schlafen, — stille bleiben? Nein; Gott hasset den Gottlosen, und seine Gottlosigkeit. Höret, was die heilige Schrift darüber erzählet. Als David sich von den Seinigen verlassen, — von seinem eigenen Sohne verfolgt, und in Mitte der Gefahr, gefangen zu werden, erblickte, versuchte er es, mit den Wenigen, die ihm getreu blieben, und folgten, sich seinem Sohne, und seinen übrigen Feinden entgegen zu setzen, und Widerstand zu thun. Er richtete, und stellte sich also mit denselben in Schlachtordnung, griff seine Verfolger herzhaft an, schlug sie auf das Haupt, ob sie ihm gleich an der Zahl weit

über-

überlegen waren, und — Absalom blieb, als er eilends fliehen wollte, mit seinen Haaren, die sich wunderbar um den Ast einer Eiche wanden, hangen. Die Getreuen seines Vaters, als sie dieses sahen, liefen hinzu, und Einer derselben durchbohrte ihn mit einer dreyfachen Lanze, also, daß Absalom an der Stelle starb. Sehet, meine Lieben! sehet, wie Gott den Gottlosen und seine Gottlosigkeit hasset. Sehet aber auch ihr zu, daß ihr keines solchen Lasters euch schuldig machet, und dadurch nicht auch eine gleiche Strafe zu befürchten habet.

Drey Beyspiele böser Jünglinge habe ich dir vor Augen gelegt, liebe Jugend! Die heilige Schrift erzählt sie selbst, und enthält noch mehrere. Auch die tägliche Erfahrung warnet uns, daß wir uns bey Gott nicht verhaßt machen sollen. Merket aber aus diesen angeführten Beyspielen drey besondere Laster, denen die Jugend oft unterworfen ist, und eben darum von Gott sehr gehasset wird. Das Erste ist das Laster der Unzucht. Ach! ach, liebe Jugend! verunstalte dich doch mit demselben nicht also, daß Gott dich darum hassen möchte. Denke nicht, was sich mit der Gnade Gottes in deinem Herzen nicht vertragen mag; denke nicht unrein. Rede nichts, was du vor Gott, wenn er sichtbarlich gegenwärtig wäre, oder einem ehreliebenden Manne, der schmutzige Reden verabscheuet, zu reden dich nicht getrauetest. Thu nichts, was der Ehrlichkeit, — Anständigkeit, — der wahren und heiligen Religion, — der christlichen Eingezogenheit und Schamhaftigkeit zuwider ist.

Das zweyte Laster ist die Verunehrung des Tempels, — Gottesdienstes, — und der Opfer. Gedenke, liebe Jugend! wenn du in- oder um die Kirche bist, daß du nahe an dem seyst, der aller Ehre würdig ist, und der dich einst richten wird. Verunehre den Tempel Gottes nicht mit unanständigen Geberden, mit eitelm Gelächter, oder mit unnöthigem Geschwätze; denn du mußt wissen, daß der Ort, wo du bist, heilig ist. Mishandle die Gottesdienste nicht mit Ausschweifungen, mit Hin- und Hersinnen, mit eiteln Gedanken, mit Unruhe; denn wisse, daß du dieselbe mit Andacht und Ehrerbiethigkeit, wie der Priester und die Engel, zieren mußt. Mishandle die Opfer nicht, das ist; nenne die heiligen Sakramente nie, als im Gebethe. Mishandle die Opfernden nicht, das ist, ehre die Priester, welche Gott das Opfer entrichten, und verunehre die nicht, die dem Opfer beywohnen, und ihre Anmuthungen mit jenen des Priesters vereinigen. Widrigenfalls fürchtete ich, daß auch dich ein Unheil, wie den Ophni und Phinees, treffen würde.

Das dritte Laster ist die Unehrerbietigkeit gegen deine Aeltern. Liebe sie mit dem Herzen; ehre sie mit Worten und in der That; folge ihren Befehlen; ja auch ihre Räthe befolge: thu ihnen kein Uebel an; verfolge sie nicht, wie Absalom seinen Vater verfolget hat: sonst möchtest auch du, wie Absalom, an dem Baume deines Stolzes und Lasters hangen bleiben, und zu Grunde gehen.

Ihr aber Alle, die ihr hier gegenwärtig seyd, und mich höret, behaltet die Worte meines Vorspruches in euerm Gedächtniße und Herzen: Gott hasset den Gottlosen und seine Gottlosigkeit. Amen.

# Achte Rede,

## daß

## unser zukünftiges Heil oder Unheil von dem jugendlichen Lebenswandel abhange.

Mein Sohn! nimm die Lehre von deiner Jugend auf an: so wirst du bis in dein graues Alter weise seyn. Ekkli. 6, 18.

Dasjenige, was ich letzthin, was ich schon vorhin, was ich schon wiederholtermalen geprediget habe, hat euch allezeit eurer Pflicht, Gott, euerm Herrn, zu dienen, erinnert, und dich, liebe Jugend! sonderheitlich ermahnet, theils in Rücksicht des göttlichen Verlangens nach deinem Dienste, theils in Rücksicht auf die Liebe, mit der dich Gott vor dem höhern Alter umfanget. Und wie kannst du dann dem Verlangen, das Gott billig nach dir heget, oder seiner Liebe zu dir entgegen handeln, ohne Gefahr zu laufen, seine Ungnade und seinen Haß zu erfahren?

Heute will ich dir die nämliche Schuldigkeit, Gott zu dienen, aus deinem eigenen Vor- und Nachtheile erweisen. Ich will dir zeigen, daß dein künftiges Heil,

oder Unheil von deinem jugendlichen Lebenswandel abhange.

Wollte Gott! Niemand möchte die Zeit der Jugend so gleichgiltig und verächtlich ansehen; da selbe insgemein unser Glück oder Unglück für die Zukunft stiftet. Höret mich mit Geduld!

Dein ewiges Heil liegt an dem, daß du Gott in deiner Jugend dienest. Von deinem jetzigen Lebenswandel, o Jüngling! — Mägdlein! hängt deine glückliche oder unglückliche Zukunft ab. Um dich dann von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen, setze ich den Ausspruch des heiligen Geistes zum voraus, der davon so deutliche Zeugnisse giebt, daß es unmöglich ist, daran zu zweifeln. Denn warum ermahnet er uns an so vielen Stellen der heiligen Schrift, in unsrer Jugend an unser Heil zu gedenken, und die Tugend zu üben, wenn er uns nicht vorweisen, und anzeigen will, daß die Zeit der Jugend eine Zeit ist, an der uns Viel, — ja Alles gelegen ist?

Warum sagt der weise Prediger: Gedenke in den Tagen deiner Jugend an deinen Schöpfer, ehe dann die Zeit der Betrübniß herbey kömmt, und die Jahre heran nahen, von welchen du sagest: Sie gefallen mir nicht? — Warum heißt es in den Sprüchwörtern: Bleibt ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch nicht davon abweichen, wann er hernach wird alt geworden seyn? Was will dieß sagen? So viel: Ein Jüngling wird seine Lebensgewohnheit bis in sein Alter behalten. Wehe also dem, der in seiner Jugend sich an die Bosheit gewöhnt! — Warum

spricht

spricht der Prophet Jeremia: Es ist einem Manne gut, wenn er von seiner Jugend auf das Joch trägt? Was will dieß sagen? So viel: Glückselig ist der Mensch, der schon von Jugend auf sich dem süßen und angenehmen Joche der Gebothe Gottes unterziehet! — Warum muntert der weise Sohn Sirachs die Jugend mit so beweglichen Worten zu der Liebe und Uebung der Tugend auf, daß auch das unempfindlichste Gemüthe sich dazu bereden lassen sollte? Mein Sohn! sagt er; mein Sohn! nimm die Lehre von deiner Jugend auf an, so wirst du bis in dein graues Alter weise seyn. — Tritt zu ihr hin, wie Einer, der pflüget, und säet; und warte auf ihre guten Früchte. — Du wirst dich um sie ein wenig bemühen; allein bald wirst du die Süßigkeit ihrer Frucht verkosten.

Es ist wahr, meine Christen! die Tugend scheint herb und bitter zu seyn; allein dieses geschieht nur bey den Unverständigen und Lasterhaften. Diejenigen, welche keine Lust haben, sie anzunehmen, verlieren den Geschmack davon, und verlassen sie schändlich. Jene aber, die sie einmal erkannt haben, finden in ihr solche Annehmlichkeiten, daß sie selbe nicht mehr verlassen; und sie bleibt bey ihnen bis an das Ende ihres Lebens, und bis zu der Erfüllung ihres Heils in der ewigen Glory. Dieses sind lauter Worte des Geistes Gottes. Warum, spricht er Ekkli. 25: Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast, wie wirst du es in deinem Alter finden? Dieß ist so viel gesagt, als: Unmöglich ist es, das in dem Alter zu besitzen, was man in der Jugend nicht er-

worben hat. Wie eben Jener arm ist, der in der Jugend das Seinige verschwendet hat; wie Jener darbt, und in seinem Alter Nichts hat, der in seiner Jugend Nichts erwarb: so hat ein Alter keine Tugend, auf die er sich nicht in jungen Jahren beflissen hat.

Warum endlich hat Gott, der heilige Geist, der Lehrer aller Wahrheit und der Wissenschaft des Heils, unter die Bücher der heiligen Schrift ein Besonderes vorzüglich zum Unterrichte der Jugend angegeben, nämlich, das Buch der Sprüchwörter? Zeiget dieses nicht klar an, daß der heilige Geist den Menschen habe zu verstehen geben wollen, daß die Zeit der Jugend eine sehr beträchtliche Zeit ist, — eine Zeit, die zerschiedene Folgen nach sich zieht, — eine Zeit, die, ob sie gleich von Vielen nicht, wie sie sollte, geachtet wird, doch die Ursache des künftigen Wohl- oder Uebelstandes, — der künftigen Glück- oder Unglückseligkeit ist? Denn wie jene, die in ihrer Jugend zur Gottesfurcht und Haltung seiner Gebothe erzogen werden, gemeiniglich ihr Heil wirken: so verscherzen Andere dasselbe, die in ihrer Jugend Gott nicht gefürchtet, und seine Gebothe nicht gehalten haben.

Der Grund dieser ganzen Wahrheit besteht in diesen zweyen Stücken: Erstlich, daß derjenige, welcher in seiner Jugend auf dem Wege der Tugend einher geht, sein übriges Leben hindurch leicht darauf verharret; — und also auch leicht dahin gelanget, wohin sie führet, — zu der ewigen Seligkeit. — Zweytens, daß im Gegentheile diejenigen, welche sich in ihrem ersten Alter den Sünden und Lastern ergeben, in ihrem

ihrem spätern Alter schwerlich davon ablassen; und also auch leicht dahin gelangen werden, wohin dieselben den Menschen ziehen, — in den ewigen Untergang.

Nimm also, liebe Jugend! nimm diese Lehre an; — beobachte dieselbe; erwäg sie bedachtsam; und es wird dir an Weisheit nicht gebrechen. Laß sie dich so hart nicht ankommen, wie sie dir etwa scheint. Der Feind deiner Seele stellt sie dir härter vor, als sie wirklich ist, damit er dich betriege, von der Tugend und von Gott abziehe, — zu der Sünde, und zu der Eitelkeit anlocke, sich frühzeitig Deiner bemeistere, und daß du hart auf bessere Wege zurücke kehrest, oder gar in dem Wuste deiner Laster erstickest. — Nimm sie an! ich bitte dich, um deines zeitlichen und ewigen Heiles willen. — Nimm sie an! gewiß wirst du ihre Annehmlichkeit und Nutzbarkeit empfinden. Diene Gott; — denn er will, daß du ihm dienest: — liebe Gott; denn auch er liebet dich. Diene ihm in deiner Jugend; denn es liegt deine Seele und Seligkeit daran, die ich euch allen vom Grunde meines Herzens wünsche. Amen.

# Neunte Rede

daß

diejenigen, welche die Tugend in jungen Jahren lieben, dieselbe mit Leichtigkeit ihr ganzes Leben hindurch behalten.

Mein Sohn! nimm die Lehre von Jugend auf an: so wirst du bis in dein graues Alter die Wahrheit finden. Ekkli. 6, 18

Mich erfreuet es, liebe Brüder! daß ihr meines anhaltenden Unterrichtes für die Jugend nicht überdrüßig seyd; sondern eure Liebe und Geduld, mich noch ferner anzuhören, durch eure fleißige und zahlreiche Gegenwart bezeuget.

Ihr verhaltet euch in diesem Stücke, wie sich die Liebhaber des Weines in den Gelegenheiten verhalten, wo es umsonst zu trinken giebt. Diese, je mehr sie trinken, desto durstiger werden sie. Ihr, je öfter ihr christliche Unterrichte höret, desto eifriger bezeiget ihr euch, dieselben anzuhören. Da es dann dem also ist; so will ich gewinnsüchtige Wirthe nachahmen, welche denen noch einzuschenken pflegen, die schon sattsam getrunken haben. Ich will den Becher heilsamer Lehren euch alsdenn noch auszutrinken beybringen, wenn ihr in der Lehre schon bewandert seyd. Mir und euch gereichet dieß zur größten Ehre, daß wir uns gerne zur Lehre des göttlichen Wortes versammeln. Allein suchen wir dabey keine eitle

Ehre,

Ehre. — Die Ehre sey Gott allein durch meine Reden, meine Christen! und durch euere Gegenwart.

Letzthin hörten wir, daß unsre glück- oder unglückselige Zukunft von dem Leben abhängt, das wir in der Jugend führen. Was werde ich euch heute lehren? Dieß, daß diejenigen, welche die Tugend in ihren jungen Jahren geliebt haben, dieselbe mit Leichtigkeit ihr ganzes Leben hindurch behalten werden. Eine wichtige Lehre! — wozu uns Gott seine Gnade gebe, durch Jesum, seinen Sohn. Geduld!

Diejenigen, welche sich in ihrer Jugend der Tugend ergeben, behalten sie gemeiniglich, und zwar mit Leichtigkeit ihr ganzes Leben hindurch. — Ist dieß wahr? Es läßt sich einmal aus der Schrift und der Erfahrung mit geringer Mühe erweisen. Denn die Jugend behält Alles das leicht, was man ihr beybringt, und verläßt ungerne, was sie einmal angenommen, — angewöhnet hat. Höret das Zeugniß der heiligen Schrift hierüber: Ein junger Mensch, sagt sie, — ein junger Mensch wird in seinem Alter von dem Wege nicht mehr abweichen, auf dem er in seiner Jugend geblieben ist. Denn die Eindrücke und Gewohnheiten, welche die Jugend annimmt, sind so mächtig, daß sie, nachdem sie einmal Wurzel gefasset haben, nicht mehr so leicht ausgerottet werden können. Hart, und mit unsäglicher Mühe tilget man die, der Jugend eingewachsenen Grundsätze und Gewohnheiten aus, sagt der heilige Kirchenvater Hieronymus. Nicht anders verhält es sich damit, als mit der Wolle der Schafe, welche die Farbe, die selbe einmal angenommen hat, so leicht nicht mehr verlie-

ret,

ret: oder, die Jugend ist den irdenen Geschirren gleich, welche den Geruch der Sache, die in ihnen war, lange behalten. Darum sagt der heilige Geist: Es ist für einen Menschen gut, daß er sich schon von Jugend auf der Tugend ergebe; weil, wenn er sie in dieser Zeit angenommen hat, er dieselbe hart mehr verliert, und leichtlich beybehält. — Mein Sohn! nimm die Lehre von Jugend auf an: so wirst du bis in dein graues Alter hinein weise seyn.

Wenn der heilige Bernhard die Ursache untersucht, warum so viele alte Leute voll Laster, und so leer an Tugenden sind; so findt er sie nirgends, als in ihrer Jugend, wo sie das Laster beherzter hätten meiden, und die Tugend eifriger üben sollen. Und der heilige Hieronymus, wenn er das schöne Alter derjenigen schildert, welche schon in der Jugend die Tugend geliebet haben, spricht, daß das hohe Alter seine Weisheit, — seine Erfahrung, — seine Zierde noch von der wohl angewandten Jugend herhabe.

Ihr werdet euch noch erinnern, liebe Brüder! daß ich einst gesagt habe, es sey die Jugend die Zeit der Versuchungen und des Streites. Es folget also, daß, wenn man die Anfechtungen einmal überwunden, und tapfer bestritten hat, man eine große Leichtigkeit, in der übrigen Lebenszeit zu siegen, finde.

Unter den Anfechtungen, welche die Menschen plagen, sind jene der verbothenen Wohllüste die Gewaltthätigsten. Denn diese überwanden manchmal jene, die von den größten Trübsalen und Peinen nicht sind überwunden worden. Allein, ob diese Anfechtungen schon

allen

allen Menschen gemein sind, so setzen sie doch der Jugend am Heftigsten nach, — der Jugend, welche, nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus, allezeit kämpfen, und ringen muß, sonderheitlich die standesmässige Reinigkeit zu erhalten. Und da sie mit unzählbaren Gelegenheiten zu sündigen umgeben ist, und von dem Kitzel des Fleisches sehr getrieben wird; muß sie, diese Tugend zu erhalten, eben so viel Fleiß anwenden, als Einer, der ein Feuer unter grünem Holze erhalten will.

Indessen, wenn die Jugend durch den Beystand Gottes, den sie auch kräftiger, als in einem andern Alter, hat, den Sieg über ihre Anfechtungen erobert; wird sie mit geringer Mühe die Stürme der zukünftigen Anfechtungen ihres weitern Lebens, welches allezeit ein kriegerisches Leben ist, aushalten, — und abschlagen.

Den Beweis dessen, was ich so eben geredet habe, giebt uns die eigene Erfahrung: nämlich die Anfechtungen vermindern sich so, wie sie überwunden werden; — und die Gnade Gottes nimmt nach dem Gebrauche zu, den wir von ihr machen.

So, liebe Jugend! so unterliegt, und fällt ein Herz nicht leicht, wenn es sich gewöhnet, Widerstand zu thun, und zu überwinden: denn täglich wird es von der Gnade gestärkt, und empfängt neue Kräfte. Samson hat sich, einen Löwen zu bemeistern, geübet; und er ward so stark, daß er eine Menge seiner Feinde überwand. David hat in seiner Jugend Löwen und Bären getödtet; und er ward so stark, daß er den Riesen Goliath erlegen konnte,

und

und niemal von seinen Feinden überwältiget wurde. Streit auch du, liebe Jugend! — und überwind: auch dich wird es mit der Zeit nicht viel kosten, deinen Seelenfeinden allezeit kräftigen Widerstand zu thun.

O! wenn du wüßtest, und den Frieden und die Ruhe des Geistes erkänntest, deren jene genießen, welche sich in ihrer Jugend tapfer verhalten haben; du würdest von der Begierde, die Annehmlichkeit davon zu kosten, gereitzet, und angetrieben werden, daß du allen Kräften aufbötheſt, um allezeit zu überwinden.

Höre noch einmal, was der heilige Geist durch den Mund des Weisen saget: Mein Sohn! suche die Weisheit; und du wirst sie finden: und wenn du sie wirst gefunden haben, so verlaß sie nicht mehr. Du wirst in ihr ein ganz ruhiges Leben erlangen; und statt der Mühe, die du gehabt hast, sie zu erwerben, wird sie dir Freude und Vergnügen bringen. Die Bande, mit denen sie dich mit Gott verbinden und vereinigen wird, werden dir zur mächtigen Schutzwehre dienen, um dich damit wider deine Feinde zu wehren, und im Guten zu befestigen. Diese Bande aber sind keine andern, als die **Furcht Gottes** und getreue **Haltung seiner Gebothe.**

Ueberdas vermehret Gott seine Gnade und seinen Segen denjenigen, die in der Jugend fromm gelebt haben; und er erhält sie unter seinem Schutze auf der Tugendstrasse, auf der sie schon so lange einher gehen.

Ich kann dir, liebe Jugend! diese Wahrheit nicht besser, als selbst mit den Versicherungen bezeu-

gen,

gen, welche die heilige Schrift giebt: Der Herr, spricht der weise Mann, der Herr giebt die Weisheit, und von seinem Munde geht Klugheit und Wissenschaft aus. Ja Gott giebt sie nicht nur, sondern er erhält sie auch; denn er ist es, welcher für das Heil der Frommen wachet, und jene beschützet, welche tugendhaft wandeln. Er setzet noch hinzu: Wenn dir, mein Sohn! die Wissenschaft gefällt (er redet von der Wissenschaft der Tugend) und in dein Herz eingeht: so werden dich gute Räthe und Klugheit erhalten, und dich vor den Wegen der Laster behüten; — sie werden dich schirmen vor bösen Gesellschaften und vor Reitzungen zur Sünde. Aufrecht wirst du die Strasse der Gerechten wandeln. Du wirst ihm lieb, und er dir hold verbleiben. Amen.

# Zehnte Rede,

## daß diejenigen, welche sich in der Jugend den Lastern ergeben, hart, oder nicht mehr in ihren ältern Jahren davon abweichen.

Der Jüngling wird davon nicht ablassen, auch wann er schon eralter ist. Sprüchw. 22, 6.

Neulich unterhielt ich euch, liebe Brüder! mit einer Lehre für die Jugend. Ich sagte, daß ein Jüngling im Alter leicht auf seiner gewöhnten Tugendbahne verbleibe. Vernunft, Erfahrung und Schrift ver-

bürgten uns diese Wahrheit: und noch könnte ich zu derselben Bestärkung euch einen alten Tobia, und Joseph, den Aegyptischen, nebst Mehrern nennen, die auf dem Wege der Tugend erwachsen, eraltet, gelebt haben, und gestorben sind. Aber heute muß ich euch sagen, daß, gleichwie diejenigen, welche sich in ihrer Jugend an die Tugend gewöhnen, selbe bis in ihr hohes Alter, ja bis in das Grab leicht erhalten: so entgegen diejenigen hart, oder uicht mehr von dem Laster abweichen, welche sich diesem in ihrer Jugend ergeben haben. Die Beschwerlichkeit, mit der sie von dem angewöhnten Laster abweichen, soll der erste, — und daß sie oft gar nicht mehr davon ablassen, soll der zweyte Punkt unsrer heutigen Rede beweisen. Ich bitte Gott dazu um seinen Beystand, und fange sie im Namen Jesu und Mariä an. Geduld!

## Erster Punkt.

O mein Gott! wenn ich doch heute meine Worte, die die Deinigen sind, nicht nur aussprechen, sondern auch in die Herzen der Anwesenden, sonderheitlich der lieben Jugend, einschreiben könnte! Wenn ich ihnen doch die Beschwerniß von dem Laster, an das sich junge Leute schon in ihrer Jugend gewöhnt haben, abzustehen, recht begreiflich darstellen könnte!

Diese Härtigkeit, sich im Alter erst zu bessern, ist so groß, daß ich sie kaum beschreiben kann. — Sie ist so allgemein, daß ich ohne Schmerzen nicht ansehen kann, wie so viele alte Leute unter dem Joche der Sünden, folglich auch des Satans seit ihren

Jugendjahren her seufzen, — schmachten. Sie ist so gefährlich, daß man ohne außerordentliche Gnade Gottes darinn verloren gehen wird. Diese Härtigkeit aber hat drey Ursachen, von denen sie kömmt, und anwächst. Die Erste ist die ungläubliche Stärke und Gewaltsamkeit der bösen Gewohnheit, welche, wie ein Kleid, angezogen, aber fast nicht mehr ohne die Haut abgelegt werden kann. Von dieser sind die Ausdrücke der heiligen Schrift gemeynt, die so lauten: Die Verkehrten werden schwerlich zu der Besserung gebracht, und die Zahl der Narren ist unendlich. Unter allen bösen Gewohnheiten aber, die der Mensch angenommen hat, sind jene die Stärksten, in die er sich während seines jugendlichen Alters versenket hat. Von diesen redet der heilige Geist also: Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und sie werden mit ihm im Staube schlafen, das ist: Ein gottloser Jüngling wird seine Laster mit sich in das Grab nehmen.

Eine andre Ursache, warum ein, in Sünden aufgewachsener und eralteter Mensch hart mehr von seinem verboßten Leben abstehen wird, ist die Verminderung der Gnade Gottes. Gott giebt Jedem seine Gnade, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden; und dieß vorzüglich der Jugend. Allein, wie die Gnade sich bey jenen vermehrt, die sie wohl anwenden: so vermindert sie sich bey Andern, welche sie ausschlagen und verachten. Daher drohet Gott der gottlosen Jugend also: Ich werde den Hunger und Durst auf die Erde schicken. Die Jugend, welche in der Sünde Samariens schwört, wird dadurch um-

kommen. Diese Worte wollen so viel sagen, als, die jetzt der Sünde ergebene Jugend, welche die Gnade Gottes für nichts achtet, werde einmal, in der Noth ihres Alters, danach, wie jetzt nach Brod und Wein, hungern und dursten.

Die dritte Ursache ist die Macht des Teufels, die er über die in der Sünde Erwachsenden ausübet, behauptet, und nach dem Maaße verstärket, als der Jüngling, oder das Mägdlein, mehrere Sünden begehen. Denn eben dieses ist eine Wirkung der Sünde, daß sie uns des Erbrechts Gottes beraubet, und in die Knechtschaft der Hölle liefert. Gott hat deßwegen den beweinenswürdigen Zustand der verderbten Jugend durch Jeremia, den Propheten, also erkläret: Ihr werdet Tag und Nacht fremden Göttern dienen, und sie werden euch keine Ruhe geben. Das ist: Du, in Sünden versenkte Jugend! du dienest nicht mir, sondern deinen ärgsten Feinden: die dir aber den Dienst, den du mir entziehst, und ihnen wiedmest, mit der ewigen Unruhe vergelten. Dieses erkannte und bekannte ein heiliger Augustin an sich selbst; indem er sich in seiner Jugend noch dem ausschweifenden Leben ergeben, und danach fast eine Unmöglichkeit gefunden hatte, davon los zu werden, und dann seine erfolgte Bekehrung einem Wunder der göttlichen Gnade zuschrieb.

Sieh, liebe Jugend! sieh, und betrachte an diesem großen Heiligen, wie weit ein Mensch von dem Laster, dem er nicht frühzeitig Widerstand thut, könne hingerissen werden. Erwäg die Beschwernisse, vom Bösen abzulassen, die er ausgestanden hat, und

was es ihn gekostet hat, und auch dich kosten würde, von dem angewöhnten Falle aufzustehen, und dich zu befreyen. Und immer wird es eine sonderbare Gnade Gottes seyn, wenn du, wie Augustin, zur Verbesserung deines Lebens wirst schreiten wollen: denn es giebt gar Viele, die gar nicht mehr von dem Laster abgewichen sind, wovon der zweyte Punkt noch reden soll.

## Zweyter Punkt.

Wie die Schiffe auf dem Meere von dem Sturme und den Wellen hin und her getrieben, bald da, bald dort an Felsen anprellen, — scheitern, und Wenige von denen, die darauf sind, gerettet werden; so ist auch die Zahl jener Menschen sehr gering, welche in ihrer Jugend auf dem Meere der Welt von Sünden und Lastern umher getrieben, bald da, bald dort sich wider die göttlichen Gebothe verstossen, zuletzt aber doch noch von dem Schiffbruche ihrer Jugend gerettet werden, und an dem Porte der ewigen Seligkeit glücklich noch anlånden.

Diese erschreckliche Wahrheit erhellet aus der heiligen Geschichte, welche von sehr Vielen Meldung thut, die, nach einem geführten lasterhaften Leben, elendiglich ohne wahre Buße starben; von Wenigen aber, welche nach einem lasterhaften Lebenswandel sich ernsthaft bekehret haben. Zum Beyspiele: Alle Könige Israels, derer nach dem Salomon neunzehn waren, waren Alle böse, und Alle starben unbekehrt. Zwar macht die heilige Schrift keine Anmerkung über die Jugend derselben, doch giebt sie genug zu erkennen,

daß sie böse gewesen sey. Unter den neunzehn Königen von Juda haben nur sechs rühmlich gelebet, und rühmlich ihr Leben beschlossen, und die Meisten fiengen in ihrer Jugend an, böse zu seyn. Aus den Bösen ist Manasses allein bekannt, der sich nach einem übel geführten Leben ernsthaft zu Gott bekehrte. Er verlor im zwölften Jahre seines Alters seinen Vater Ezechia, und ward König; vergaß aber der Zucht und der guten Lehren und Beyspiele seines Vaters, und ergab sich dem Laster: wurde aber von den Assyriern gefangen, und nach Babylon geführet. Da öffnete er seine Augen, da that er Buße, da erkannte er seine Mistritte, da beweinte er sie, und fieng ein ganz anderes Leben an, ein Leben, das Gott so wohl gefiel, als ihm sein Voriges misfallen hatte.

Auch ihr, liebe Kinder! die ihr etwa von Gott abgewichen seyd, auch ihr sollet in euch gehen, die begangenen Fehler erkennen, sie beweinen, büßen, zu Gott zurücke kehren, jetzt durch ein tugendhaftes Leben ihm zu gefallen anfangen, wie ihr durch ein ausschweifendes vorher ihm misfallen habet. Jetzt ist noch für euch die Zeit des Heiles. Jetzt ist es noch leicht, liebe Jugend! Aber, wenn ihr nun im Bösen verhartet, so fürchte ich mit Grunde, die Wahrheit möchte an euch erfüllet werden. Welche Wahrheit? Ach diese: Der Jüngling wird vom Laster nicht ablassen, auch wann er eraltet ist. Amen.

# Eilfte Rede,

daß

## denjenigen, welche in ihrer Jugend von Gott abweichen, große Uebel bevor stehen.

Thu nicht viel Böses, und sey kein Narr, daß du nicht in der Zeit sterbest, die nicht dein ist. Ekkli. 7, 18.

Der Mensch wird mit vielen Drangsalen beladen, mit vielen Kümmernissen beschweret, und von vielen Widerwärtigkeiten gedrücket. Allein nie, oder gar selten, unverdienter Weise. Fast allezeit zieht er sich seine Uebel aus eigenem Verschulden auf den Hals. Dem Gottlosen, sagt der heilige Geist, soll nicht gut seyn.

Sollte der Gottlose auch wirklich unbekränkt leben: so steht ihm noch das größte Uebel, — der Verlurst seines ewigen Heiles, bevor. Diesem Uebel, meine Christen! läuft die lasterhafte Jugend mit Riesenschritten entgegen. Daß ich sie aber davor warne, und, wo es möglich ist, davon rette; will ich ihr heute einige Uebel vorstellen, denen sie sich, wenn sie Gott in ihren jungen Jahren untreu ist, aussetzet. Ich fange also im Namen Jesu und Mariä an. Gedult!

Ein großer Theil der lasterhaften Jugend wird mit dem frühezeitigen Tode gestraft. Hier, meine Christen! will ich zwar nicht behaupten, daß alle jene,

 welche

welche in der Blüthe ihrer Jugend sterben, zur Strafe ihrer Sünden sterben; noch will ich sagen, daß Alle, welche in der Jugend sündigen, und lasterhaft leben, frühezeitig sterben. Denn ich weis es, daß manchesmal die Frömmsten am Frühezeitigsten von dem Tode dahin gerissen werden. Allein dieser ihr voreiliger Tod ist dann eine Vergeltung für ihre Tugend, und ein Merkmaal der Liebe Gottes gegen sie. Daher sagt die Weisheit: Wenn der Gerechte von dem Tode übereilet wird, so wird derselbe in der Erkühlung seyn. Ihre Tugend hat Gott gefallen, und er hat sie darum von der Schaar der Sünder weggezogen, daß sie für das zeitliche ein ewiges Leben zu genießen hätten.

Ich weis auch, daß mancher größter Sünder das höchste Alter erreichet. Indessen aber werden sie doch dann mit ihren Bosheiten vergehen, wann einmal das Maaß ihrer Lebenstage, wie jenes ihrer Sünden und Laster, in denen sie eraltet sind, vor Gott erfüllet ist: dann werden sie wegen der Missethaten ihrer Jugend und ihres Alters zu doppelter Strafe den ewigen Peinen übergeben werden.

Ich will also nur so viel sagen, nur so viel vermittels der Erfahrung und der heiligen Schrift euch, als eine Wahrheit, lehren, und behaupten, daß viele junge Leute zur Strafe ihres fehler- und lasterhaften Lebens ihr Leben frühezeitig geben müssen. Erinneret euch nur, liebe Brüder! an die, welche selbst mit euch in der Jugend gelebet haben; so werdet ihr es mir bald zugestehen. Oder berathet euch darüber bey dem heiligen Geiste, der durch den Mund des Jobs also spricht:

spricht: Der Gottlose wird vor seiner Zeit seine Tage enden. — Spricht er nicht ebenfalls durch den Sohn Sirachs: Thu nicht viel Böses, — und sey kein Narr, daß du nicht in der Zeit sterbest, die nicht dein ist? Bewies sich nicht die Kraft dieser göttlichen Drohworte an den Kindern des Heli, — an den Söhnen Davids, — an den Söhnen Juda? — Wahrhaftig sie vergiengen wegen ihrer Laster in ihren jungen Jahren schon, wie ein Wirbelwind vergeht. Wie Rauch vergehen die, die Gott nicht fürchten. Der leibliche Tod aber ist nicht die einzige Zuchtruthe, womit Gott die ungezogene Jugend schlägt. Der Tod der Seele, den sie sich durch die Verblendung ihres Gemüthes zuziehen, ist eine gemeinere und gefährlichere Strafe. Wenn die Jugend sich einmal an das Laster gewöhnt, so verschmachtet und stirbt ihre Seele in der Verstockung: und dieses Elend ist größer und beweinenswürdiger, als der baldige Tod. Man muß einen Verstorbenen beweinen, sagt der weise Mann; weil er das Licht verloren hat: allein den Sünder muß man beweinen; weil er um die Vernunft und den Verstand gekommen ist. Die Trauer über einen Todten muß sieben Tage, das ist, eine kurze Zeit, anhalten: den Sünder aber muß man sein Leben lang betrauern.

Betrachtet selbst, liebe Brüder! den armseligen Zustand, in dem die Jugend, und zwar in so großer Anzahl stecket. Oeffnet die Augen eures Gemüthes und werfet sie auf die verblendeten Seelen derselben. Sie hat sich den Lastern ergeben; die oftmaligen Verbrechen, — Uebertretungen der göttlichen Gebothe sind

ihr zu einer Gewohnheit geworden. Diese Gewohnheit kann sie nicht mehr lassen: sie wird also das thun, an was sie sich gewöhnt hat, ob sie es gleich nicht wollte. Aus dieser sittlichen Nothwendigkeit zu sündigen kömmt die Verhärtung in der Sünde, und aus der Verhärtung der Tod der Seele. Ach! — ach! wer sollte nicht Blut weinen, wenn man so viele, mit dem theuersten Blute Jesu Christi erkaufte Seelen in dem Unrathe angewöhnter Laster ersticken, und zu Grunde gehen sieht?

Junge Leute haben oft die beßten Eigenschaften, — sie sind gelehrig, — geschickt, — treue: man verspricht sich also manchesmal gute und wichtige Dinge von ihnen; man macht sich von diesem, jenem Jünglinge, Mägdlein, die beßte Hoffnung auf die Zukunft. Allein, wenn sie in ihrer Jugend die Tugend verlassen, und dem Laster folgen, so betriegen sie uns. Die Jugend fehlt in ihrem höhern Alter, wenn sie, und weil sie in ihren jüngern Jahren zu oft gefehlet hat. Ihr selbst, meine Christen! werdet euch unter Andern, und Andere unter euch in diesem Stücke beurtheilen können. Wie Viele sind nicht unter euch, von denen man sich viel Gutes versprochen hat, und die in Rücksicht ihrer guten Eigenschaften bey Ehren und Mitteln seyn könnten? Allein, weil sie in der Jugend auf Irrwege gerathen sind, beharren sie nun darauf, — und werden nur mit ihrem Tode Irrende zu seyn aufhören. Ich frage nur euch, Väter und Mütter! Woher kömmt es, daß eure Söhne und Töchter an das Böse gewöhnt, — darinn verharren, — und bey allem Ermahnen verstockt bleiben? Daher,

her, daß ihr denselben in jüngern Jahren zuviel zugetrauet habt, — viel mehr zugetrauet habt, als es euere Pflicht, dieselbe christlich zu erziehen, zuließ. Daher, daß sie ohne euere Widerrede und Zucht, Unzucht zu treiben, Laster auf Laster zu häufen, haben anfangen dörfen, und jetzt die Beschwerniß, sie zu lassen, nicht mehr überwinden können. Daher kömmt es, daß sie jetzt im Unglücke, — in der Armuth, — in der Verlassung, — in der Verzweiflung seufzen, und über euch, die ihr sie in Sünden nicht nur gebohren, sondern auch erzogen habet, die Rache vom Himmel rufen.

Diese traurige Wahrheit steifet sich auf die Worte Gottes selbst, welche uns davon nebst täglichen Beyspielen Akte genug liefern. Sehet! Gott hat in dem alten Bunde, wie jetzt im neuen, Gutes verheißen, und seinen Segen versprochen; allein nur denen, welche die Bedingnisse erfüllen, die er den Menschen gesetzet hat. Welche dann? Diese, daß wir ihm allein dienen, — daß wir seine Gebothe halten. Unter diesen, und anders nicht, dorfte Adam in dem Lustorte des Paradieses verbleiben. — Unter diesen, und nicht anders, konnte das Reich von dem David auf seine Kinder übergehen. — Unter diesen, und nicht anders, konnte die hohe Priesterstelle auf dem Hause Heli bleiben. Wie aber Adam wegen seines Vergehens wider Gott aus dem Paradiese vertrieben ward; — wie die Söhne Davids wegen ihrer jugendlichen Verbrechen der Nachfolge auf dem Throne ihres Vaters, und die Nachkommen des Heli, wegen der Missethaten seiner Söhne, des hohen Priesterthumes

ver-

verlurstiget wurden: eben so, meine Christen! berauben sich jene, die in der Jugend schon an Gott, ihrem Herrn, untreu sind, der Gnade, des Segens desselben auf die Zukunft. Weil du das Wort Gottes von dir geworfen, — spricht der Herr zum Saul, — weil du das Wort Gottes von dir geworfen hast; darum sollst du auch von der königlichen Würde abgeworfen werden. Liebe Jugend! diene Gott treu: so hast du nicht zu fürchten, einmal zu hören, und dir es selbst sagen zu müssen: Weil du die Worte des Herrn von dir geworfen hast; darum wirst du jetzt von dem zeitlichen Wohlergehen, und vielleicht noch gar von dem Himmelreiche ausgeworfen werden. Amen.

# Zwölfte Rede,

daß

## die Jugend suchen soll, sich der Bande ihres Seelenfeindes zu entledigen.

Sieh! dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Luk. 2, 48.

Zu den Uebeln, die aus der boshaft zugebrachten Jugend entstehen, gehört die Allgemeinheit des Lasters unter den Menschen. Denn, wenn wahr ist, daß man sich schwer von den jugendlichen Lastern abgewöhnet, und verbesseret, wie es erwiesen ist: so folget, daß die verderbten Sitten des Volkes von der verderb-

verderbten Jugend herkommen. Und sehet! dieses ist so gewiß, als wahr es ist, daß böse Kinder ihre Bosheit von bösen Aeltern her haben, und böse Aeltern nie gute Kinder erziehen werden. Aeltern, die in ihrer Jugend lasterhaft gelebt haben, bekümmern sich wenig, daß ihre Kinder in der Furcht Gottes erwachsen. Und so zündet die Bosheit der Väter und Mütter ihre Kinder, und diese das ganze Volk an. Heute, liebe Brüder! heute erblicke ich ein Bildniß dort, das uns einen Vater und einen Sohn vorstellet, derer Einer des Andern, ihrer Tugend halber, würdig ist, und uns Allen ein Beyspiel, tugendlich zu leben, an die Hand giebt. Der Vater ist der heilige Joseph, der Nährvater Jesu, Joseph, der seinen Nährsohn heilig auferzogen; und der Sohn ist Jesus, dein Bruder und Liebhaber, liebe Jugend! Jesus, der keinen Andern zu seinem Nährvater erwählet hat, als Joseph, den Gerechten, dessen Gedächtnißtag wir heute feyern.

Sieh! verderbte Jugend! sieh! diesen Heiligen, der mit Schmerzen seinen Nährsohn, Jesum, gesucht, und in dem Tempel gefunden hat, stelle ich dir als einen Vater der Jugend vor. Wie er voll heiliger Liebe zu seinem Nährsohne, Jesu, gewesen war, und noch ist; so liebt er mit väterlicher Sorge die Lieblinge seines heiligsten Sohnes. Und, o wie erwünscht muß ihm seyn, dich in dem Tempel, in der Gnade Gottes, zu ersehen? Entgegen wie schmerzhaft müßte ihm nicht fallen, wenn er dich in den Banden des Satans fände? Von diesen mache dich los! — Und dazu soll dich der Zuspruch des ersten Punktes antreiben. Empfiehl dich dem Schutze Josephs, des

Nähr-

Nährvaters Jesu. — Und dazu soll dich der Zuspruch des zweyten Punktes heutiger Rede anhalten, die ich im Namen Jesu, seines Nährsohnes, und Mariä, seiner unbefleckten Braut, anfange. Geduld!

## Erster Punkt.

Dem Höllengeiste ist nichts so unlieb, nichts so widrig, als ein tugendhafter Jüngling, oder ein wahrhaft frommes Mägdlein, — nichts hasset er mehr, als die guten Sitten der lieben Jugend. Daher trachtet er sie zu verführen, und zu gewinnen, daß sie ihm hart, oder gar nicht mehr entgehe. Dieser verdammte Bösewicht, der sich auf nichts mehr verleget, als Gott seiner Ehre, und den Menschen seines Heiles zu berauben, weis gar zu wohl, daß er Gott keinen empfindlichern Nachtheil an seiner Ehre zufügen könne, als wenn er die Menschen, welche sie ihm durch Haltung der Gebothe zu leisten schuldig sind, davon abhalte. Er weis auch, wie abträglich die verderbte Jugend dem Allerhöchsten ist, und er weis die übeln Folgen, welche dieselbe sich durch ihre Sünden zuzieht. Er weis endlich, daß, die Welt mit Sünden und Lastern anzufüllen, und die Meisten in das ewige Verberben zu stürzen, kein sicherers Mittel ist, als das Verderbniß der Jugend. Daher wendet er so viele Mühe an, dich, o liebe Jugend! um die Unschuld zu bringen, um die Unschuld, welche du über Alles in der Welt hochachten sollst. Er vergiftet deine Seele mit der Sünde im Anfange deines Lebens, auf daß du in der Zukunft nicht mehr zu dem wahren Leben kommest, wie ein Feind, der

das

das Wasser in der Quelle vergiftet, auf daß der ganze Nachfluß angestecket werde.

Liebe Jugend! dein Seelenfeind macht es mit dir, wie es Pharao mit dem Volke Gottes gemacht hat, als er dasselbe ausrotten wollte. Wie machte er es dann? Er ließ alle Kinder des männlichen Geschlechtes tödten, auf daß dasselbe untergienge. So raubt der rasende Höllengeist dir in deiner Jugend das Leben deiner Seele, auf daß er dich, der du das Gott angenehmste Volk bist, um dein Glück, — Heil, und in den Untergang bringe. Der höllische Tyrann ahmet die Bosheit, und zugleich die Grausamkeit des Nabuchodonosors nach, der, nachdem er den König Sedezias mit seinen Kindern, bey der Eroberung Jerusalems, gefangen hatte, die Söhne im Angesichte ihres Vaters erwürgen ließ, und nachhin sich vergnügte, dem Vater die Augen auszureißen, und ihn armselig bey dem Leben zu lassen. So gebrauchet der Seelenfeind seiner Bosheit, die Kinder in ihrem guten Alter zu tödten, und ihre Aeltern, daß sie nicht nach denselben sehen können, zu verblenden.

Eben der König Nabuchodonosor, liebe Kinder! hatte bey seinem triumphirlichen Einzuge in Babylon nichts, das ihn mehr erfreute, als die Kinder, welche er mit sich von Jerusalem fortgeführet hatte; und die verunglückten Aeltern hatten kein größeres Elend, als den betrübten Verlurst ihrer Kinder, die aus ihren Armen gerissen, und in die Gefangenschaft geführet wurden. Diese allein beweinten sie bitterlich.

Und also, liebe Brüder! erfreuet den König der Lügen, den höllischen Feind kein Gewinn, keine Beute

so-

so, als wie die in seine Hände gerathene Jugend. Aber auch die heilige, katholische Kirche bedauert keinen Schaden so sehr, als den, welchen sie an der Verderbung des jungen Alters leidt. Kümmerhaft beweinet sie, wie die zärtlichste Mutter, dieses Unglück, — den jämmerlichen Verlurst deiner Unschuld, liebe Jugend! Und ich, der ich mit über das Leben der Seelen zu sorgen habe, der ich gesetzet bin, über die Freyheit und das Wohl derselben zu wachen, soll nicht bekränket, — bestürzet, — beelendet werden, über das Elend, in welches dich der Teufel stürzet? über die Gewalt, die er über dich ausübet? über den Tod, den er euern Seelen anthut? — Ach! — ich bitte dich heute; streit wider diesen so gefährlichen und grausamen Feind! wende Alles an, ihn zu überwinden, daß du dich aus der Sünde und seiner Gewalt ziehest. Thu dein Möglichstes, du verlornes Schäflein! daß du dich aus dem Rachen dieses höllischen Wolfes, ehe er dich gar zerreißt, heraus windest. Möchte ich doch von deinem Schöpfer die Gnade erlangen, dir kräftig zu deiner Befreyung verhelfen zu können, — dich wieder auf den Weg der Tugend zurücke zu bringen, und den Kindern Gottes, — deines Vaters, den Kindern der Kirche, — deiner Mutter beyzugesellen.

Lasset uns, liebe Kinder! diese Gnade durch Joseph, den Gerechten, erbethen. Gehet zu dem heiligen Joseph! —

## Zweyter Punkt.

Gehet zum heiligen Joseph, liebe Kinder! Er errettete Jesum, seinen Nährsohn, aus den blutdürstigen Händen des Wütherichs Herodes; er wird euch aus dem Rachen des höllischen Wolfes retten; er wird diesem grimmigen Thiere seinen Nährsohn, Jesum, entgegen halten; mit demselben wird er ihn von meiner christlichen Heerde verscheuchen, euer Heil wird in ihm, und ihr werdet gerettet seyn. Oder warum dieses nicht?

Sehet! — als der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn auf diese Welt, uns zu erlösen, dargegeben hat, als der göttliche Sohn von Maria, der reinsten Jungfrau, empfangen, und gebohren worden ist, wem ward dann dieses göttliche Kind zum Auferziehen anvertrauet? — Eben dem heiligen Joseph. Nun ist kein Zweifel, daß er seinen göttlichen Nährsohn herzlich geliebet, und in seiner Jugend sorgfältig beschützet hat. Und wie hat er nicht für denselben gesorget? — Wie schmerzvoll hat er denselben nicht gesuchet, als er in dem Tempel zu Jerusalem, ohne sein Wissen, zurücke geblieben war? — Was hat er nicht gethan, ihm den Unterhalt aufzubringen? Kurz; wie hat er nicht Jesum in seiner Jugend geliebet? Wie konnte er ihn aber so lieben, ohne zugleich ein Liebhaber derer zu seyn, die Jesus vorzüglich liebte? Und wer waren diese anders, als die Menschen in ihrem noch unschuldigen Jugendalter? Wer wird also noch an der Liebe zweifeln, die er jetzt in dem Himmel für die Jugend trägt? Wer wird noch an dem

dem Schutze zweifeln, mit dem ihr von ihm bewahret werdet? Wer wird noch zweifeln, daß er nicht an euch Vater, — guter Hirt seyn werde? Einmal ich zweifle keineswegs, daß er es ist. Gehet also zu dem heiligen Joseph!

Ich hoffe, o mächtiger Heiliger! daß du alle mir Anvertraute, — sonders die liebe Jugend mit deiner Fürbitte schützen werdest; und in dieser Zuversicht empfehle ich dir alle meine lieben Pfarrangehörigen. — Gehet zu dem heiligen Joseph!

Sieh, großer Heiliger! wie Herodes, der Mörder der Unschuld, den Heiland bis auf den Tod verfolget hat; so verfolget der höllische Verführer die gute Jugend. Sieh! ich sollte sie, — Alle sollte ich auf dem Wege der Tugend zu dem Himmel führen. Allein Mehrere entgehen meiner Leitung. Sie bleiben zurücke, wie der verlorne Sohne bey den Schweinträgen. Ich suche sie; hilf! — hilf! daß ich sie, wie du deinen Nährsohn, Jesum, in dem Tempel, wieder, — und endlich Alle in dem Himmel finden möge. Amen.

# Dreyzehnte Rede.

## Wiederholung,

## in einem kurzen Begriffe, dessen, was in den vorher gehenden Lehren vorgetragen worden ist.

Sie haben sich wider das Licht empöret. Job. 24, 13.

Nun vermeyne ich genug gethan zu haben, liebe Jugend! dich auf gute Wege von den Bösen, oder auf noch Bessere von den Guten zu leiten. Oder was soll ich dir noch thun, — noch vorstellen, wenn dir dieses nicht erklecket?

Deine Pflichten gegen Gott, die du ihm, als Mensch, — die du ihm, als Christ, — die du ihm vorzüglich in deiner Jugend schuldig bist, können dir nicht mehr verborgen seyn. Würdest du also doch denselben zuwider handeln: so gehörtest du unter jene, ausgemachter Dinge, Gottlosen, von welchen Job spricht: Sie haben sich wider das Licht empöret; und du sagtest zu Gott, wo nicht mit Worten, doch im Wandel: Zieh dich von uns ab; wir wollen um deine Wege nichts wissen.

Wenn solche unglückliche, von Gott abfällige Seelen wären, die wirklich in unsrer Mitte sich befänden; so soll doch diesen noch wiederholet werden, was ich seitdem zu ihrem Heile gesagt habe. Ueberhaupt kann doch nicht genug gelehret werden, was

man nicht genug lernen kann. Möchte doch dann endlich diese Unterweisung wirksam seyn, die ich in dem Namen Jesu und Mariä anfange. Geduld!

Die Arzney ist ein nothwendiges Mittel, die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, oder ein nützliches Mittel, selbe gut zu erhalten. Wenn Kranke ihre Gesundheit wieder erlangen wollen: so müssen sie Arzneyen einnehmen; diese mögen dann süß, oder noch so bitter seyn. Und wenn Gesunde ihr Wohlseyn nicht verlieren wollen: so müssen sie damit den drohenden Unpäßlichkeiten vorbeugen. Die geistlichen Unterrichte, liebe Brüder! sind eine Arzney, welche oder nothwendig, oder nützlich ist; — nothwendig den Kranken der Seele nach, — nützlich denjenigen, die es dünkt, sie stehen, — die der Gesundheit der Seele genießen: — nothwendig also, die Seele wieder gesund zu machen, und nützlich, dieselbe zu erhalten. Ich gebe sie euch dann als ein Arzt der Seele, — den Kranken, als ein nothwendiges, — den Gesunden, als ein nützliches Gesundheitsmittel.

Die Kinder weigern sich gemeiniglich, Arzney einzunehmen, obschon sie krank sind, und derselben bedörfen. Man giebt sie ihnen also oft wider ihren Willen ein, nicht zwar, sie zu plagen, sondern nur zu heilen. So ist der verderbten Jugend nichts so zuwider, als geistliche Lehren und Ermahnungen, obschon sie derselben am Dürftigsten ist. Ich bringe sie ihr nichts destoweniger, auch wider ihren Willen, bey, — nicht um sie zu plagen, oder gar zu tödten, — nein; — sondern daß ich sie von den

Wunden heile, die ihr ihre Feinde und Verführer versetzet haben, und — daß sie ewig lebe.

Die Krankheiten der Seele sind die Sünde, — das Laster, — die bösen Gewohnheiten. Wenn die Seele nicht in der Zeit davon geheilet wird: so nimmt das Uebel, wie der um sich fressende Krebs am Leibe, überhand, und verursachet den Tod. Es ist daher von sehr wichtigen Folgen, daß die Jugend die Sünden und Laster meide, und sich der Tugend ergebe. Wahrhaftig dieß, oder jenes ist nicht gleichgiltig, — kein Kinderspiel, — kein Kappentausch, — nein; sondern es liegt ihr zeitliches und ewiges Wehe oder Wohl daran. Wenn sie Gott, ihrem Herrn, dienet, die Tugend übet, das Laster meidt: so legt sie den Grund zu dem Gebäude ihres zeitlichen Glückes und ihrer ewigen Seligkeit.

Warum mußt du aber Gott, deinem Herrn, dienen, liebe Jugend! — Ach! aus vielen erheblichen Ursachen, die ich dir schon vorgewiesen habe, und nun wiederhole. Erstens; weil er dein Herr und Gott ist, der dich zu seinem Dienste erschaffen hat; weil du sein Kind und Diener bist, und weil er dir den Himmel zum Lohne deines Dienstes will zukommen lassen.

Zweytens; weil Gott dich zu der wahren, seligmachenden Religion berufen, und zu einem Christen gemacht hat.

Drittens; weil Gott von der Jugend bedient zu werden verlanget, die Jugend mit besonderer Liebe umfängt, und auch mit besondern Gnaden beschenket.

Viertens; weil du ihm ohne derbe Unbild deinen Dienst nicht versagen kannst.

Fünftens; weil Gott die lasterhafte Jugend hasset, und verabscheuet.

Sechstens; weil dein zeitliches und ewiges Wohl oder Uebel von deinem jugendlichen Lebenswandel abhängt, also, daß du die Tugend leicht bis in das Grab behältst, wenn du sie jetzt liebest; entgegen aber schwer, oder nicht mehr von dem Laster abweichst, wenn du dich demselben jetzt ergiebst.

Siebentens; weil die lasterhafte Jugend sich grossen Unheilen aussetzet.

Achtens; daß du tapfer deinem Feinde widerstehest, indem er beständig auf deinen Untergang losgeht.

Diese Beweggründe, dich Gott, deinem Herrn, ganz zu ergeben, sind gewiß wichtig und hinreißend. Du kannst nicht anders, als sie einsehen, — erkennen. Wirst du dich nun aber nicht auch nach der Größe deiner Schuldigkeiten einstellen? Wirst du wohl noch mit den Gottlosen dagegen auf Gott lästern: Geh von mir hinweg; ich will um deine Wege nichts wissen?

Die heilige Schrift erzählet, daß, nachdem die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurücke gekehret waren, der Prophet Esdra ihnen das Gesetz Gottes öffentlich habe vorlesen lassen, von dem sie siebenzig ganzer Jahre, während ihrer Gefangenschaft, nicht im Geringsten unterwiesen worden waren. Da fieng nun das auserwählte Volk nicht sobald das Gesetz anzuhören, als zu seufzen und bitter-

bitterlich zu weinen an, also, daß die Priester und Leviten, welche selbes vorlasen, mehr beschäftiget waren, das Volk zu trösten, als zu unterweisen: denn das Volk beweinte untröstbar sein Unglück, das es fühlte, die Gebothe Gottes nicht gewußt, und übertreten zu haben.

Wollte Gott! — wollte Gott! die Verkündigung deiner Pflichten gegen deinen Schöpfer brächte die nämlichen Wirkungen in dir, liebe Jugend! hervor! Wollte Gott! daß du nach erhaltener Erkenntniß des göttlichen Willens für die Ehre Gottes und dein eigenes Heil beflissener würdest! Ich beschwöre dich, liebe Jugend! bey der Ehre, die du deinem Schöpfer schuldig bist, — bey der Liebe, mit der du Jesum, deinen Erlöser, zu umfangen verpflichtet bist, — bey deinem eigenen Heile, nach welchem du trachten sollest, daß du die Wahrheiten, die ich schon so oft vorgetragen, und heute wiederholet habe, nicht unfruchtbar aufnehmest, sondern nach denselben dein verderbtes Leben einzurichten, oder dein ihnen gleichförmiges Leben fortzuführen, den ernsthaften Entschluß fassen mögest.

Ja, meine Kinder! heute noch müsset ihr in euch gehen, — euch selbst erkennen, — die begangenen Fehler bereuen, — die Blindheit mit dem wahren Lichte verwechseln, und mit dem heiligen Augustin seufzen: Wehe den Finsternissen, in denen ich lag! — Wehe der Blindheit, in der ich das helle Licht des Himmels nicht sehen konnte! — Wehe der vergangenen Unwissenheit, in der ich dich, o Herr! nicht erkannt habe! Ich danke dir, o mein Gott! — mein Er-

Erleuchter und Erlöser! für die Gnade, mit der du mich erleuchtest, und durch die ich dich jetzt erkenne. Ich habe dich zu spät erkannt, — o ewige Wahrheit!

Heute, spricht der Prophet, heute, wenn du seine Stimme, — den Ruf zur Tugend, hörest; so verhärte dein Herz nicht. Du mußt zu ihm mit grosser Scham zurücke kehren; weil du seine Güte so sehr gemisbrauchet hast, und ein so übel gerathenes Kind des beßten Vaters gewesen bist. Du mußt deine Untreue und Undankbarkeit mit den schönen Gesinnungen eines hönigfließenden Bernhards beweinen: Gott hat wohl wollen mein Vater seyn; aber ich bin gegen ihn nicht wie ein Kind gewesen. Weinet ihr, meine Augen! und verändert euch in einen Brunnen der Bußthränen!

O wie heilbringend wären solche Thränen bey dir, liebe Jugend! — wie nutzbar eine solche Beschämung! Sie wären von Gott, und brächten dich zu Gott; sie führten dich zu einer heiligen Buße, und in die Arme des himmlischen Vaters zurücke; sie leiteten dich auf die Bahne der Tugend, auf den Weg der ewigen Seligkeit, welche ich euch Allen sämmtlich von Herzen wünsche. Amen.

# Vierzehnte Rede,

worinn

## die wahre Tugend bestehe, und wie dieselbe könne erhalten werden.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Psalm. 10, 10.

Der alte Tobia, als er seinem lieben Sohne den Auftrag gemacht hatte, zu seinem Freunde Gabelus in die Stadt Rages zu reisen, befahl ihm beyneben, auch die Mittel ausfindig zu machen, die vorhabende Reise zu vollbringen, und vor Allem einen Geleitsmann zu suchen. Der Sohn gehorsamte, wie es seyn soll, dem Befehle seines Vaters. Er begegnete aus besonderer Vorsicht Gottes dem Erzengel Raphael, der sich in der Gestalt eines Wandernden sehen ließ, und ihm den Weg zu zeigen, ihn auch wieder sicher nach Hause zu führen versprach.

Also, meine liebe Jugend! nachdem ich dir deine Schuldigkeiten vor Augen gelegt habe, derer Beobachtung der Weg zu der Tugend, — der Weg zu dem ewigen Heile, — zu Gott, dem höchsten Gute, ist; so will ich dir nun auch die Mittel weisen, auf dem Wege der Tugend fortzukommen, und sicher in dem himmlischen Vaterlande anzulangen. Ich will dir heute die wahre Tugend in dem ersten zu erkennen geben; und im zweyten Punkte des heutigen Unterrichtes zeigen, wie du selbe erhalten könnest.

Bevor ich aber anfange, grüße ich mit dem Engel des Herrn die allerseligste Jungfrau: Ave Maria.

## Erster Punkt.

Viele geben sich für Liebhaber der Tugend aus, da sie doch dieselbe nicht einmal recht kennen. Denn sie stellen sich dieselbe von der unrechten Seite vor, und machen sich daher von ihr auch unrechte Begriffe, und gemeiniglich solche Begriffe, die ihren besondern Neigungen angemessen sind. Einige glauben darum tugendhaft zu seyn, weil sie nicht unter der Zahl der boshaften Menschen stehen. Andere vermeynen, die Tugend bestehe in dem, daß man gewisse Laster, die sie verabscheuen, meide; während sie aber doch andern zugethan sind. Noch Einige halten sich alsdenn für tugendhaft, wenn sie gewisse äußerliche Werke der Andacht verrichten, obschon sie das Innere ihres Gewissens außer Acht lassen, und mit dem Unrathe schwerer Sünden besudeln. Alle diese sind um so mehr zu bedauern, als fester sie darauf halten, daß sie auf dem rechten Wege der Tugend wandeln; da sie dennoch von demselben verirren, und da sie glauben auf ihren Wegen dem Heile zuzugehen, sich aber zuletzt am Rande des Verderbens, nach dem Ausspruche Salomons, befinden: Es ist ein Weg, der dem Menschen der rechte scheint; allein sein Aeusserstes führet zu dem Tode.

Die Tugend, liebe Brüder! ist nicht das, was die Menschen schätzen. Nein; — die Menschen können sich betriegen, sie können das für Tugend halten, was der Tugend zuwider ist. Die Tugend ist immer

eine Gabe, ein Werk Gottes; Gottes, dessen Ausspruche allein bestimmet, was ihm gefällt, und dessen Wort allein die Weise vorzeichnet, nach der wir ihm dienen müssen. Nach seinem untrüglichen Worte aber besteht die Tugend in der Weisheit; die Weisheit aber in der Furcht Gottes. Er selbst sprach zu dem Menschen: Sohn! die Furcht Gottes ist wahre Weisheit, und von dem Bösen zurücke weichen ist Verstand. Job. 28, 28. Was der Herr durch diese Worte andeuten will, das wiederholet er durch den königlichen Propheten, der diese allgemeine Tugendregel giebt: Meid das Böse, und wirke das Gute! denn dieses lehret der weiseste König, der da spricht: Fürchte Gott, — und halt seine Gebothe; denn dieses ist der ganze Mensch: das ist; denn in diesem besteht die Vollkommenheit des Menschen, weil er zu diesem erschaffen ist, und nur in diesem sein Heil findet. Mit einem Worte; die ganze heilige Schrift erkennet keine andre Weisheit, keine andre Tugend, als die Furcht Gottes, welche sie bald den Anfang der Weisheit, — bald die Weisheit selbst, — bald die Vollkommenheit der Weisheit nennet.

Allein diese Gottesfurcht ist nicht jene knechtliche Furcht, welche nur die Strafe, nicht aber die Sünde fürchtet. Sie ist die Furcht der Kinder Gottes, welche Gott darum fürchten, weil sie ihn lieben, — um ihn nicht zu beleidigen; der Kinder Gottes, welche die Sünde darum verabscheuen, weil sie Gott misfällt; der Kinder Gottes, welche darum das Gute thun, weil es Gott angenehm ist: nicht anders, als wie ein gutes Kind nichts so sehr scheuet, als seinen

Vater

Vater zu betrüben, und nichts so sehr liebet, als demselben zu gefallen. Demnach besteht die wahre Tugend nur in dem, daß du Gott fürchtest, daß du aus Liebe zu ihm alle seine Gebothe allezeit sorgfältig haltest, und nichts so verabscheuest, als ihn zu beleidigen.

Nun lasset uns auch noch zeigen, wie und auf was Weise wir diese Tugend erlangen können.

## Zweyter Punkt.

Es ist, liebe Brüder! zur Seligkeit nicht hinlänglich, daß wir nur wissen und erkennen, worinn die Tugend bestehe. Wir müssen sie auch lieben, und sie zu üben suchen. Wenn wir sie lange erkännten, zu ihr aber keine Liebe trügen, was würde sie uns nützen? Wir würden halt träge seyn, sie würde uns beschwerlich vorkommen, wir übten sie nicht. Allein die Liebe erleichtert sie uns, — die Liebe, die oft den schwächesten Menschen zu den beschwerlichsten Thaten antreibt, — und unsägliche Hindernisse überwinden machet. — Ja, die Liebe zur Tugend macht bereits schon die Tugend selbst aus: die Weisheit, das ist, die Tugend, ist kein verborgenes Ding, sagt Salomon; — sie ist auch der Fäulung nicht unterworfen. — Diejenigen, welche sie lieben, sehen und finden sie leicht. Weish. 6, 13. Lerne aber auch, liebe Jugend! sie, wie er dazu gekommen ist, zu erreichen. Sieh! Salomon hat die Armseligkeit der Menschen, die täglich in der Blödsinnigkeit und Unwissenheit zur Welt gebohren werden, betrachtet. — Er hat darüber geseufzet. — Er hat nach der

Weis-

Weisheit Verlangen getragen, um sich vermittelst Ihrer von dem allgemeinen Elende zu befreyen. Daher sprach er: Ich habe die Wissenschaft verlanget, und habe sie erhalten. Ich habe von dem Schöpfer den Geist der Weisheit begehret, und er ist über mich gekommen. Ich habe damit mehr gepranget, als mit meinen Thronen und Herrschaften. Ich habe die Reichthümer gegen dieselbe für Nichts gehalten. Ich habe die kostbaren Edelgesteine mit ihr nicht einmal verglichen: denn alles Gold ist gegen ihrem Werthe nur, wie ein wenig Sand, und alles Silber, wenn man es gegen sie betrachtet, nur, wie ein Koth. Ich habe sie über die Schönheit und Gesundheit geschätzet. Ich habe mir vorgenommen, dieselbe als ein Licht anzunehmen, das mich erleuchten sollte; denn seine Helle kann nie ausgelöschet werden. Alle Güter, die ich habe, die habe ich ihr zu verdanken: denn durch sie habe ich sie erhalten.

Nachdem dann Salomon die Schönheit und Kostbarkeit der Tugend, und ihre wundersame Kraft beschrieben hat, setzt er hinzu: Ich habe sie von meiner Kindheit her geliebet. Ich habe sie, als meine Braut, angenommen, und ich bin in ihre Schönheit verliebt worden: ich habe dann den Schluß gefaßt, sie, als eine Gesellinn, mein Leben lange zu behalten; denn ich wußte, daß sie mir in meiner Mühe und Trübsal zum Troste seyn werde. O, das schöne Beyspiel, liebe Jugend! das dich lehren soll, wie nothwendig dir die Begierde nach der Tugend ist, und wie du sie erhalten könnest. Nichts auf der Welt ist deiner Liebe so werth, wie sie; nichts kann dich so

glück-

glücklich machen, wie sie, und ohne sie würdest du in diesem und in dem künftigen Leben vor Armseligkeit verschmachten, — ewig unglücklich seyn.

Allein von wem muß man sie begehren? — wer ertheilt sie? — Derjenige, meine lieben Brüder! derjenige, von dem alle gute Gaben kommen; — Gott, — Gott, den du fürchten, den du lieben, und dem du dienen mußt. Wie muß man sie begehren? Durch das heilige Gebeth: Wenn Einem an der Weisheit mangelt, sagt die ewige Wahrheit; so begehre er sie von Gott: denn er giebt sie im Ueberfluße.

Sehet! das Gebeth war das Mittel, wodurch Salomon die Tugend erhalten; das Mittel, wodurch er empfangen hat, was er geliebt hatte. Er spricht von sich selbst, daß er die Tugend fast nicht früher erkannt, als von Gott begehret habe. Durch eben dieses Mittel erhielten sie die berühmtesten Männer, die heiligsten Seelen. Begehren auch wir sie von Gott durch das Gebeth; und wir werden sie erhalten. Amen.

# Fünfzehnte Rede,

dass

## man die Tugend durch das Gebeth erlange, und durch den Unterricht erhalte.

Wenn aber Einer an der Weisheit Mangel leidet; so begehre er sie von Gott, der sie Allen im Ueberflusse giebt. Jak. 1, 5.

Lasset uns heute, liebe Brüder! durch einige Wiederholung den letzten Unterricht bestärken.

Weit ist der in der Tugend gekommen, der sie einmal erkannt, und nach derselben ein Verlangen hat. Allein sie vollkommen besitzen, sie sich zueignen, braucht etwas mehr, als nur ihre Erkenntniß und den Wunsch derselben.

Zwar ist die Tugend kein verborgenes Gut, und die eine Liebe zu ihr tragen, sehen und finden sie leicht. Aber dennoch sie zu erwerben, ist das Gebeth nothwendig, wie nochmal der erste Punkt zeigen soll: daß sie bleibe, andauere, sich erhalte, ist beynebens der Unterricht nöthig, wie es der zweyte Punkt unsrer heutigen Lehre erweisen wird. Höret sie mit Geduld, liebe Kinder! Ich fange sie an, im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Die Jugend ist eine Zierde des Menschen, eine Gabe, womit Gott den Jüngling, das Mägdlein, die liebe Jugend bereichert. Gott hat sie in seiner Gewalt, in dem Schatzkasten seiner Güte und Vollkommenheiten, woher er sie nimmt, austheilet, und denen giebt, welche sie von ihm verlangen.

Woher hast du das, was du hast? — Woher deine zeitlichen Mittel? — Woher deinen gesunden Leib? — deinen Verstand? — deine Sinne? Von Gott, antwortest du; — von Gott, dem Geber alles Guten, antwortest du. Recht. Aber noch geht dir die Tugend ab. Willst du sie: so bethe, — ruf zu Gott; er kann, er wird sie dir geben; er hat sie auch für dich in Bereitschaft. Er hat sie auf das Gebeth versprochen: Wenn Einer an der Weisheit Mangel leidt, das ist, an der Tugend; so bethe er, begehre er sie von Gott, der sie Allen überflüßig giebt.

Schon hast du es vernommen, daß Salomon durch das Mittel des Gebeths dazu gekommen ist. Dieser König hatte eingesehen, welch' ein Gut sie ist. Dieses sein Erkenntniß hat ihn also ganz darein verliebt gemacht. Er wandte hiemit Alles an, Ihrer habhaft zu werden. Und Gott, dem er in seiner Unschuld gefallen hatte, erleuchtete ihn, zu verstehen, daß sie seine Gabe, und nur von ihm zu erwerben ist. Salomon begriff dieses nicht sobald, als er seinem Schöpfer sich darum zu Füßen warf, und selbe erfleh=

erflehte. Höret hierüber seine eigenen Worte: Da ich noch jung, und in der Unschuld meines Alters war, habe ich die Weisheit gesucht, und habe sie von Gott begehret. Ich habe meine Hände gen Himmel gehoben, — auch meine Seele. Ich erkannte die Unwissenheit meines Verstandes. Ich habe darum geseufzet, und nach der Weisheit verlanget, die eine Gabe Gottes ist, welche er den Menschen austheilet; und er hat sie mir gegeben.

Sieh, liebe Jugend! wie Salomon zur Tugend gelanget ist, und wie auch du dieselbe erwerben kannst. Durch das Erkenntniß, durch die Begierde, durch das Gebeth. Dadurch wird sie erlanget; aber durch den Unterricht wird sie dauerhaft erhalten, wie noch der zweyte Punkt meiner Rede erweiset.

## Zweyter Punkt.

Gott allein giebt die Weisheit. Allein er giebt sie nicht allezeit durch sich selbst; sondern er bedienet sich oft der Menschen, dieselbe Andern mitzutheilen. Durch Andere läßt er uns auf den Weg der Tugend führen, und redet uns in den Augenblicken zu Herzen, in denen Andere uns belehren. Und darum hat er seiner heiligen Kirche Hirten und Lehrer gegeben, daß sie uns leiten, und die göttlichen Wahrheiten verkünden, — erklären.

Wenn aber die Unterweisung je den Menschen nöthig ist: so ist sie es vorzüglich der lieben Jugend, theils ihres Alters wegen, theils wegen ihrer Unwissenheit in Dingen, die ihr Heil betreffen. Neben

dem Gebethe um die wahre Weisheit, — und die Tugend, soll sie sich also auch unterweisen lassen.

Die Begierde und die Lust zu derley Unterrichten ist so nothwendig, daß der Weise ausspricht: Der Anfang der Weisheit ist Liebe zur Unterweisung. Ja, ich sage: Die Begierde, ståts Unterrichte anzuhören, ist das Mittel sich in der Tugend zu befestigen; viel ist hiemit der Jugend an dem Unterrichte gelegen.

Der Weg der Tugend ist der Jugend noch unbekannt: sie hat also darauf Leitung nöthig. Dieß ist die Regel, welche die heilige Schrift uns in der Tugend zu erhalten vorschreibt.

Wenn Ein Blinder den Andern führet: so fallen Beyde in die Grube. Um wie viel mehr wird dieß dem geschehen, der auf dem Wege, auf dem er nicht bewandert ist, keinen Führer hat? Daher die Worte des weisesten Königes: Wehe dem, der alleine geht; denn, wenn er fållt, so hat er Niemand, welcher ihn aufrichtet. Daher kommen aber auch seine Ermahnungen an die Jugend, daß sie sich nicht auf sich selbst verlassen soll, — daß der, welcher seinem Eigensinne folget, ein Narr sey, — daß die Narren nur sich, — die Weise aber die Råthe Anderer anhören.

Als Tobia, der Aeltere, seinen Sohn unterrichtete, gab er ihm die Weisung: Suche allezeit die Råthe eines weisen Mannes. Und der weise Prediger belehret die Jugend hierüber also: Geh fleißig mit einem guten Manne um, auf daß du Gott fürchten lernest, dessen Geist mit dem Deinigen überein kömmt, und der mit deinem Uebel Mitleid trägt; — wenn

du in Finsternissen straucheln solltest, daß er dir helfe, — und dich aufrichte, wenn du fallen solltest. Sieh, liebe Jugend! aus diesen Worten erhellet nicht nur der Beweis von der Nothwendigkeit des Unterrichtes zur Erhaltung der Tugend, sondern auch von der Beschaffenheit dessen, von welchem der Unterricht einzuholen ist.

Hieronymus, der Kirchenvater, giebt einem jungen Menschen, der nach der Tugend ein Verlangen trägt, den nämlichen Rath, — die gleichlautende Vorschrift: Ich rathe dir, spricht der Heilige, daß du einen Umgang mit frommen Männern habest. Du sollst nicht dein eigener Meister seyn, dich zu unterweisen. Du sollst nicht dein eigner Führer auf dem Wege seyn, der dir unbekannt ist, aus Furcht, daß du vielleicht irre gehest, und anstossest; oder, daß du nicht zu geschwind, oder zu langsam gehest. Denn mit dem Ersten könnte dir der Muth vergehen, und mit dem zweyten könntest du auf dem Wege entschlafen. Sieh, liebe Jugend! den Rath, den der heilige Hieronymus einem Jünglinge gab, den er lieb hatte, den er zur Tugend führen, — zur Seligkeit leiten wollte. Den nämlichen Rath sollst auch du von mir hiemit haben. Er kömmt von deinem Freunde her. Gott sey mein Zeuge, daß ich dich wahrhaftig liebe. Nimm ihn also an, — nimm ihn mit der Erinnerung an, die ich dir zum Beschlusse aus der heiligen Schrift gebe.

Joas, der König, wurde von Jojada, dem Hohenpriester, erzogen, und in der Furcht Gottes und dem göttlichen Gesetze von dem siebenten Jahre

seines Alters an bis in das vierzigste, und weiters unterrichtet. Während dieser ganzen Zeit führte er ein heiliges Leben, und die Schrift mißt die Ursache hievon der Anleitung des Hohenpriesters zu. Joas, sind ihre Worte, Joas lebte vor Gott heilig, so lange er von Jojada gelehret wurde. Allein er blieb nicht beständig in diesem seligen Stande. Denn nachdem Jojada des Todes verblichen, und der König ohne gute Anleitung war; verfiel er in das ausgelassenste Leben, zog sich viele Unglücke zu, und starb zu seiner Strafe eines armseligen Todes. Dieß Beyspiel, liebe Kinder! soll allen meinen Worten, die ich heute zu euch geredet habe, Nachdruck und Kraft geben; euerm Gedächtnisse und Gemüthe aber bis an unser Ende eingeschrieben bleiben. Amen.

# Zweytes Bändchen.

## Unterricht

von dem,

was die Jugend vorzüglich vermeiden soll.

# Erste Rede,

daß

# die Jugend sich vor der bösen Gesellschaft hüten soll.

Wir gebiethen euch, ihr Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder enthaltet, der unordentlich wandelt. 2. Theß. 3, 6.

Gott ist überall, und überall ist er heilig; er ist nicht weniger heilig in der Hölle, als in dem Himmel; nicht weniger heilig bey der Quaal der Verdammten, als in der Herrlichkeit der Auserwählten: denn er ist die unveränderliche Heiligkeit selbst. Mit dem Menschen hat es eine andre Beschaffenheit. Dieser befindt sich selten von Außen, unter Andern, daß er nicht schlechter zurücke kehret, wie das Büchlein von der Nachfolge Christi spricht. Daher sollen wir das Verderbniß, das in der Welt herrschet, verabscheuen, und besonders an dem Umgange mit den Gottlosen kein Gefallen tragen.

Wenn aber je die böse Gesellschaft gefährlich ist: so ist sie es natürlich der Jugend. Auf sie sollen also heute die Worte des Apostels mit Vorzuge gemeynet seyn: Wir gebiethen euch, ihr Brüder! im Na-

men unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder enthaltet, der unordendlich wandelt! — Warum? — Aus zwoen Ursachen: Erstens, weil man in dem Umgange mit den Bösen gemeiniglich das Gute, das man thun soll, unterläßt; zweytens, weil man öfters das Böse thut, das man meiden soll.

Lasset uns heute zu eurer Warnung die Sache erklären, im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Derjenige, welcher mit den Weisen und Vernünftigen wandert, wird weise und vernünftig werden, sagt der heilige Geist; hingegen der Freund der Thoren und Unvernünftigen wird ihnen gleich werden. Sprüchw. 13, 20. Das Beyspiel der Weisen ist, wie ein lebendiges Buch, worinn man leichterdings, und zu Zeiten, ohne es wahrzunehmen, unterwiesen wird. Wir sehen in ihrer Aufführung die Lehrsätze, die wir befolgen müssen; und durch das viele Sehen und Hören werden wir erbauet, und gelangen unvermerkt dahin, daß wir ihnen nachfolgen, — daß wir mit den Guten gut, oder besser werden.

Wenn es aber wahr ist, daß der, welcher mit den Weisen und Vernünftigen wandert, weise und vernünftig wird; so ist es eben so wahr, daß man mit den Thoren thöricht, — mit den Bösen böse wird: denn, wie ein heiliger Gregor von Nazianz anmerket, wir haben nicht nothwendig, zu dem Uebelthun geleitet zu werden, die Natur leitet uns dazu aus eigenem Triebe. Wenn wir noch mit denjenigen

jenigen Freundschaft machen, und umgehen, welche die heilige Schrift Thoren nennet, weil sie weder von Gott, noch von ihren Schuldigkeiten etwas wissen, und allein ihren Leidenschaften und unordentlichen Begierden des Herzens folgen; so wird sich diese freye und zügellose Lebensart, die aus ihren Worten und Handlungen hervor scheint, auf eine angenehme und unvermerkliche Weise bey uns einschleichen: wir werden uns bald, wie sie, zu leben gewöhnen, oder wenigstens werden wir das Gute unterlassen, das wir thun sollten; wir werden gleichgiltiger werden, wenn die Liebe Gottes, oder des Nächsten verletzet wird; wir werden weniger wider das Aergerniß eifern, und immer träger und kaltsinniger uns bezeigen.

Lasset uns, was ich sage, in einem Beyspiele, das die heilige Schrift uns darstellet, betrachten: Josaphat, König von Juda, war ein sehr frommer Fürst, der die Wissenschaften und die Religion in seinem ganzen Reiche empor gebracht hat. Er hat das Laster der Abgötterey daraus vertrieben. Er hat in alle Städte seines Reiches Priester und Leviten, als Lehrer des Gesetzes, ausgesandt. Er hat bewirket, daß Jedermann in kurzer Zeit den wahren Gott erkannte, und anbethete. Sehet da an Josaphat einen heiligen König! Allein er verdunkelte den Schimmer seiner Gottseligkeit, da er mit Achab, dem gottvergessenen Könige von Israel, ein Bündniß machte. Mit einander verachteten sie die Warnung des Propheten Jehu, der ihnen einen üblen Ausgang des Krieges, den sie wider den König in Syrien vorhatten, vorher sagte. Was geschah? Als der gottlose

Achab wahrnahm, daß das Haupttreffen auf ihn gieng, verwechselte er seine Kleidung, und verbarg sich. Alsdenn wurde Josaphat gefangen; und er wäre ohne besondere Hilfe des Herrn zu Grunde gegangen, welcher ihn wegen des mit dem Achab eingegangenen Bündnisses, als wegen eines grossen Fehlers, durch den Jehu bestrafen ließ. Dieser sagte zu ihm: Was? du leistest einem Gottlosen Beystand, und machest mit denen ein Bündniß, welche den Herrn hassen?

Lernet aus dieser Geschichte, liebe Brüder! wie schwer es hergehe, etwas Gutes in der Gesellschaft der Boshaften zu verrichten. Wäret ihr eben so fromm, als Josaphat; so werden sie euch kein Gehör geben. Wenn ihr glaubet, sie auf bessere Wege zu bringen; so werden sie Eurer nur spotten. Judas, der Verräther, war unter der beßten Gesellschaft Jesu und seiner Jünger; und dennoch blieb er ein Bösewicht. Wie soll nun ein Frommer unter mehrern Bösewichten gut, — oder besser werden; da doch die Erfahrung beweiset, daß man unter ihnen das Böse gerne mitthut, das man meiden sollte: wovon noch der zweyte Punkt handeln wird.

## Zweyter Punkt.

In der Welt sind zwo große Gesellschaften, sagt der heilige Augustinus, welche einander immer in den Haaren liegen; die Gesellschaft von Jerusalem und die von Babylon; die Gesellschaft der Guten, und die Gesellschaft der Bösen. Die Guten suchen die Bösen zu bekehren, und die Bösen suchen die Guten

auf Irrwege zu führen. Aus diesen Ursachen sagt die heilige Schrift, daß der Sünder den Gerechten beobachten werde. Und warum beobachtet er ihn? Geschieht es aus einer guten Absicht? Nein; es geschieht, daß er ihn oder auf Irrwege verleite, oder wenn er ihn nicht gleichermassen ungerecht machen kann, ihn doch dafür ausgeben könne. Fast so verhielten sich die bösgearteten Pharisäer gegen den Heiland ꝛc. Was sollen wir dann thun, daß wir uns vor den Fallstricken sicher stellen, welche uns von den Boshaften gelegt werden? Das sicherste Mittel ist, meine Christen! daß wir uns von ihnen entfernen. Eben diesen Rath ertheilte der heilige Paulus den Korinthern. Ich habe euch, sagt er zu ihnen, ehemals geschrieben, ihr sollet die Diener der Götzen müßig gehen, und keinen Umgang mit ihnen pflegen; nun gebe ich euch die Lehre: Wenn derjenige, der aus der Zahl der Brüder ist, und sich, wie ihr, einen Christen nennet, der Unlauterkeit, — dem Geize, — der Verleumdung, oder der Begierde fremdes Gut an sich zu ziehen, ergeben ist; so ermahne ich euch, seine Gesellschaft zu fliehen, ja nicht einmal mit ihm zu essen. Warum dieses? Weil es nur ein wenig Sauerteig braucht, den ganzen Teig zu versäuern. Ein unruhiger Kopf ist im Stande, die ganze Gemeinde in Unruhe zu setzen; ein räudiges Schaf, die ganze Heerde anzustecken; ein Christ, der Aergerniß giebt, eine ganze Gegend zu verderben: **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?** Der Apostel hat diese Erinnerung und Lehre für so nothwendig angesehen, daß er sie den Thessalonikern

lonikern wiederholet hat: Wir gebiethen euch, ihr Brüder! im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder enthaltet, der unordentlich wandelt. Bisher seyd ihr fromm, vorsichtig und eingezogen gewesen; aber dieser, oder jener Ausgelassene ist es nicht; seine Reden, — seine Aufführung, — seine Anreitzung sind im Stande, euch zu verändern, eure guten Sitten zu verderben: ihr müsset ihn also meiden. Allein, sagt Einer oder der Andere: Er ist doch mein Anverwandter, — mein Nachbar. Es liegt nichts daran; — er wandelt unordentlich: ihr müsset ihn also meiden. Die Juden, wie ihr es wisset, waren das Volk Gottes, der zu ihrem Beßten viele Wunder gewirket hat; unterdessen haben sie dieses Alles vergessen, und sind elender Weise gefallen, weil sie mit den Bosbaften und Ungläubigen in Freundschaft getreten sind. Der Prophet David sagt: Sie mengten sich unter die Heyden, und lernten ihre Werke; und sie dienten ihren geschnitzten Bildern, und dieß ist ihnen zum Anstoße — (zum Falle, — zur bösen Nachahmung, — zum Verderben) geworden. Psal. 105, 35. Man muß also wenig Vernunft, — wenig Liebe zu Gott, — wenig Sorge für sein eigen Heil besitzen, wenn man die Gesellschaft der Bösen nicht mehr, als eine bissige und giftige Schlange fürchtet.

Du leistest einem Gottlosen Hilfe, sprach Jehu, der Prophet, zum Josaphat, du leistest einem Gottlosen Hilfe, und du machest mit denjenigen Freundschaft, die den Herrn hassen; daher verdienest du den Zorn Gottes. Sehet, was böse Gesellen, zu denen

man

man hält, Einem auf den Hals ziehen, — den Zorn Gottes. Ist dieses nicht genug? Und zieht der Zorn Gottes dann nicht noch größere Uebel nach sich? Erfolget nicht gemeiniglich nach und nach das Verderben, und endlich der ewige Untergang? Davor wolle euch doch behüten Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

# Zweyte Rede,

## daß

## die Jugend die böse Gesellschaft meiden soll.

Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret von dem nichts an, was ihnen zugehört, damit ihr nicht ihrer Sünden theilhaftig werdet. 4. Buch. Moys. 16, 26.

Mit diesen Worten warnete Moyses die Israeliten, damit sich diese nicht auch in die Aufruhr einließen, welche Kore, Dathan und Abiron wider ihre Vorsteher angezettelt hatten, und nicht auch mit den Schuldigen unglücklich würden. Mir sey es heute erlaubt, die nämlichen Worte mit Nachdrucke besonders auf die Jugend anzuwenden, und sie zu warnen, damit sie sich desto minder mit den bösen Gesellen oder Gesellinnen einlasse, um nicht auch mit denselben schlimmer, und endlich unglücklicher zu werden. An die bereits schon verführte Jugend ergeht heute meine Rede: Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen!

schen! — Rühret nichts von dem an, was ihnen zugehört! — Warum? Damit ihr ihrer Sünden nicht theilhaftig, — damit ihr, statt euch zu bessern, nicht immer schlimmer werdet. Dieses Unglück würde euch begegnen, weil die böse Gesellschaften erstens von der Besserung entfernen, und zweytens, die Mithaltenden in die Laster mitschleppen. Weichet von den Hütten der Gottlosen! Höret diese Warnung und den Grund davon mit Geduld und Aufmerksamkeit! im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Es ist eine natürliche Sache, sagt der heilige Chrysostomus, daß, so oft der Gute mit dem Bösen in Gesellschaft ist, nicht der Böse von dem Guten verbessert, sondern der Gute von dem Bösen verderbet werde. Ist es nicht eben so natürlich, daß die einmal verkehrte Jugend unter bösen Gesellen und Gesellinnen sich nicht bekehre, sondern vielmehr schlimmer werde? Diese bedauerliche Folge sahen sogar gesittete Heyden ein, und daher giebt Seneka die Lehre: Mache mit Solchen Gesellschaft, die dich bessern können! Wollet ihr dann euer verderbtes Leben bessern, — auf den Weg der Tugend zurücke kehren: so meidet jene Gesellschaft, in welcher ihr durch Worte und Beyspiele zur Untugend und Zügellosigkeit seyd verleitet worden. Roboam verließ das Gesetz des Herrn. Sein Beyspiel reitzte das Volk zur Nachahmung. Ein Gottloser macht viele Gottlose. Unter vielen Gottlosen nicht schlimm, und nicht immer schlimmer werden, wäre ein größeres Wunder, als

jenes war, da die drey Knaben in dem brennenden Feuerofen zu Babylon mitten in den Flammen unversehrt verblieben. Wollet ihr die Reinigkeit und Keuschheit, von der ihr aus Verführung abgewichen seyd, wieder erhalten: so müsset ihr die Gelegenheit, sie wieder zu verlieren, fliehen. Was giebt aber mehr Gelegenheit zur Unkeuschheit, — was ist einer Seele, welche die Reinigkeit lieb hat, gefährlicher, als Buhlschaften, als geile Gesellen und unzüchtige Gesellinnen? So müsset ihr diese fliehen. Wurde nicht der sonst starke, aber von der unordentlichen Liebe zu der Dalila verblendete Samson am Ende stockblind? Salomon, der sonst Weiseste, wurde er nicht aus unreiner Liebe endlich der Thörichteste, — ein Abgötterer? Sehet, wohin böse Gesellschaften am Ende hinleiten. Fliehet, ruft Jeremia zur Warnung vor bösen Gesellschaften uns zu, fliehet aus der Mitte Babylons; und ein Jeder bringe durch die Flucht sein Heil in Sicherheit! Jerem. 51. David zeiget, wo man anfangen soll, sich zu bekehren, da er also spricht: Ich habe meine Füsse zurücke gehalten; auf daß ich deine Worte, o Gott! bewahrete. Psal. 118. Petrus bekehrte sich nicht unter dem schlimmen Hausgesindel des Kaiphas, unter dem er seinen göttlichen Meister ein über das andremal verläugnete; sondern, da er davon entfernt, hinaus gieng, und dann — bitterlich weinte, und nicht mehr zurücke gieng, und also auch nicht mehr fiel. Magdalena besserte ihr ärgerliches Leben nicht unter ihren Buhlschwestern und geilen Liebhabern; sondern da sie diese müßig gieng, und sich Gott ergab, bey

dem

dem sie Vergebung und Gnade fand. Auch Augustin erhielt nur da Kraft, sein ausschweifendes Leben in ein frommes zu ändern, und in diesem dann zu verharren. Darum er voll des heiligen Trostes bekannte: Außer der Gesellschaft Gottes ist kein Heil!

Die böse Gesellschaft hindert aber nicht nur an der Bekehrung, sondern sie schleppet die Verführten mit in tiefere Laster; wovon weiters noch der zweyte Punkt handeln wird.

## Zweyter Punkt.

Je mehr man böse Beyspiele sieht, desto mehr glaubt man, daß das Uebel, das man fliehen sollte, erlaubt, — daß man dazu, gleichwie Andere, berechtiget sey. Sobald man von allen Seiten her sagen höret: Kommet, wir wollen Dieses oder Jenes thun; so trägt man keine Scheu, ebenfalls, wie Andere, unverschämt zu seyn, sagt ein heiliger Augustin, der von sich weiters bekennet: Ich habe mich mit solcher Blindheit in das unordentliche Leben gestürzet, daß ich es mir unter Denen meines jugendlichen Alters zur Schande anrechnete, wenn ich nicht so viele ehrlosen Dinge, als die Andern, vorzubringen wußte. Was ist strafbarer, als das Laster? Unterdessen gab ich mich für lasterhafter aus, als ich es in der That war; aus Furcht, ich möchte mir einen Vorwurf zuziehen. — Wenn ich nicht, bekennet Augustin von sich weiters, wenn ich nicht Bosheit genugsam hatte, mit den größten Sündern in Gleichheit zu stehen: so erdichtete ich Ausschweifungen, die ich nicht begangen habe. Sehet also, — in was für einer

ner Gesellschaft ich auf den Strassen Babylons einher gieng, da ich mich in den Unflat der Laster, wie in die kostbaren Spezereyen, versenkte, und darinn herum wälzte. Machen es nicht viele jungen Leute bey diesen verdorbenen Zeiten eben so, wo Gott Beleidigen, — wo Aergerniß Geben unter Lustbarkeit, — Spaß — und Scherz gezählet wird? Aber gilt nicht hauptsächlich die Warnung Christi für die Jugend, der da befiehlt, daß das Aug, welches den Menschen ärgert, nicht nur ausgerissen, sondern auch weggeworfen werden soll? Und zeigen diese Worte des göttlichen, für unser Heil so besorgten, Erlösers nicht an, daß man mit allem Ernste die Gelegenheit zu der Sünde, vorzüglich dann die bösen Gesellschaften meiden muß? Sagt nicht, der heilige Geist bey dem Sohne Sirachs. 13, 1.: Wer das Pech anrühret, wird davon besudelt; und wer mit einem Hoffärtigen Gemeinschaft machet, wird auch hoffärtig werden? Erhellet hieraus nicht, daß eine böse, lasterhafte Gesellschaft jene, die mithalten, in das Böse und in die Laster mitschleppet? Sehet, daher ist der Zuspruch des Salomons sonderbar an die Jugend: Mein Sohn! wenn dich die Sünder reitzen; so werde ihnen nicht zu Willen! — wandle nicht mit ihnen! — halt deinen Fuß von ihren Wegen zurücke! — denn ihre Füsse laufen dem Bösen nach. Sprüchw. 1, 10. 2c. Und daher wiederhole ich an dich, liebe Jugend! die Worte meines Vorspruches: Weichet von den Hütten dieser Gottlosen! das ist; — gehet nur in kein Haus, — worinn Gott leichtlich beleidiget wird! — rühret von dem nichts an, was



Bayerische Staatsbibliothek München

ihnen zugehört! das ist, machet mit ärgerlichen Leuten keine Gemeinschaft! — damit ihr nicht ihrer Sünden theilhaftig werdet! das ist, damit ihr nicht von der pestilenzischen Seuche ihrer Untugenden und Laster angestecket, mit den Bösen böse, und in ihre Laster geschleppet werdet!

Aber, sprichst du entschlossen, ich will in der Gelegenheit zu sündigen nicht sündigen, ich will mich von der bösen Gesellschaft nicht zum Bösen verleiten lassen. O mein Gott! ist dein Entschluß nicht über deine Kräfte? Ist er nicht Versuchung, der du nachgehst? Oder bist du frömmer, als ein David? — Bist du weiser, als ein Salomon? — Bist du stärker noch, als ein Samson, die in der Gelegenheit zur Sünde, in welche sie sich begeben haben, in der bösen Gesellschaft gefallen sind? Wurden nicht große Büßer von ihrem Hausfeinde, auch außer bösen Gesellschaften, zum Falle gebracht? Und du erdreistest dich überdas zum Umgange mit gefährlichen Leuten? Verloren wärest du: denn es ist kein Heil, wie Augustin sagt, als in der Gesellschaft Gottes, und Gott ist nur mit den Guten.

Zu diesem entschließ dich also, liebe Jugend! Ich will nicht, daß du menschenscheu werdest; aber das will ich; daß du die Gefahr zur Sünde, zu deiner Verschlimmerung, fliehest. Es giebt ja noch Menschen, die es mit Gott halten, und mit denen es du also auch halten kannst, und sollst. Sie sind kennbar, wenn sie sich nach der Regel betragen, welche Paulus seinem Titus mit diesen Worten vorgeschrieben hat; daß er nämlich sich selbst in allen Dingen



Bayerische Staatsbibliothek München

zu einem Beyspiele der guten Werke vorstelle, — in der Lehre, — in der Keuschheit, und in der Ernsthaftigkeit. Mit Solchen halt es, liebe Jugend! mit den Frommen: so wirst auch du für fromm angesehen werden, und seyn, oder doch werden; das Gott gebe! Amen.

# Dritte Rede,

## daß
## die Jugend sonderbar den Müßiggang verabscheuen soll.

Der Müßiggang hat viel Böses gelehret. Sohn Sirachs 33, 29.

Unter die Bosheit der Sodomiter, und unter die Ursachen des Unterganges derselben rechnete der Prophet Ezechiel auch das Laster des Müßigganges, — jenes Laster, welches in träger Unterlassung der Berufsarbeiten, das ist, der nothwendigen und nützlichen Arbeiten besteht; von dem der weise Sohn Sirachs lehret, daß er viel Böses gelehret hat, und daß er also, sonderbar für die Jugend, ein gefährliches Laster ist.

Du sollst also den Müßiggang verabscheuen, liebe Jugend! Du sollst nicht mit dem Faullenzer und Tagdiebe sagen: Niemand hat mich zur Arbeit gedinget; denn alle Menschen, alle ohne Ausnahme, sind zur Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen, geschaf-

fen. Job. 5, 7. Alle sind zur Arbeit gedinget, und zwar erstens von Gott, zweytens vom Staate, und drittens von der Religion. Ein Müßiggänger vergeht sich also gänzlich wider seinen Beruf. Lasset uns keine solche Taugenichts seyn: lasset uns unsern Beruf zur Arbeit hiemit beweisen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

## Erster Punkt.

Gott setzte den ersten Menschen in den Garten des Paradieses, aber mit dem Auftrage, daß er denselben bebaue, und verwahre. Nun aber wuchs in diesem edlen Lustgarten Alles, was man zur Nahrung und Ergötzung wünschen konnte, von sich selbst. Dessen ungeachtet verlangte Gott, daß Adam sich ehrbar darinn beschäftigte, und untersagte ihm hiemit das schändliche Nichtsthun. Dem Adam war nicht erlaubt, seine Hände müßig in den Bussen zu stecken, wiewohl er an Allem Ueberfluß hatte; er dorfte nicht für die lange Weile immer im Wohllustgarten herum gehen, nur vorwitzig die schönen Gewächse begaffen, und wohllüstig von den kostbaren Früchten naschen; er mußte arbeiten. — Ist dieß nicht eine überzeugenge Lehre, daß, da dem Adam im Stande seiner Unschuld noch der Müßiggang von Gott durch Auflegung der Arbeitsamkeit verbothen war, wir Sünder das Müßiggehen uns viel weniger erlauben können? daß wir um so viel mehr zur Arbeit von Gott gedinget seyn; weil Adam sich und uns durch die begangene Sünde den strengern Befehl des Herrn zur verdienten Strafe zugezogen hat: Im Schweiße deines

nes Angesichtes sollst du dein Brod essen! Wer kann zweifeln, daß dieses göttliche Urtheil nicht für alle Menschen vermeynt sey?

Zweytens dinget uns auch der Staat zur Arbeit, wie aus dem zweyten Punkte erhellen soll.

## Zweyter Punkt.

Der Staat, oder das gemeine Wesen, fodert von jedem Menschen eine nützliche Arbeit. Was ist das gemeine Wesen? Es ist eine Gesellschaft vieler Leute, die durch Beobachtung gewisser Gesetze nach ihrem zeitlichen und ewigen Glücke zielen; und ein jeder besonderer Mensch ist ein Glied des Staates. — Wenn nun aber die besondern Glieder des Staates nicht ihre gesetzmäßige Arbeiten verrichten: wie könnte das Glück des ganzen Körpers erreichet werden? — wie bestehen? Ersehet dieses aus einer Vergleichung mit dem menschlichen Leibe. Müssen nicht alle Glieder zur Erhaltung desselben im Wohlseyn, ihre Bemühung beytragen? Wenn die Füsse sich nicht bewegen, die Hände nichts thun wollten, wie lange bestünde die gute Beschaffenheit des Leibes? Daher schicket Salomon den Faulen zur Ameise: Geh zu der Ameise, du Fauler! spricht er, und betrachte ihre Wege ꝛc. Wahrhaftig lehren uns diese Thierlein, und die Immen, daß das Arbeiten dem gemeinen Wesen nöthig ist. Keines ist müßig; — Jedes bestrebt sich fast über seine Kräfte, sich und den Andern Wohnung und Nahrung über den Winter anzuschaffen. Müßten sie nicht, wenn sie im Sommer nichts thäten, als Müßiggehen, im Winter zu Grunde gehen?

hen? Daher ist dann die Lehre aus den Sprüchwörtern richtig: Wer sein Feld anbauet, der wird mit Brode ersättiget; wer aber dem Müßiggange nachhängt, der wird mit Armuth erfüllet werden. Und der Sohn Sirachs sagt: Hasse die mühesamen Arbeiten nicht, noch den Akerbau, der von dem Höchsten erschaffen ist. Darum handelte der römische Kato sehr klug, da er keinen Fremdling zum römischen Bürger aufnahm, der nicht rauhe und durch die Arbeit abgehärtete Hände aufweisen konnte.

Verzärtelte Tagdiebe und faule Wohllüstler sind keine guten Bürger. Sie verlegen sich nur auf gut essen, gut trinken, gut gekleidet seyn, auf Ergötzungen, schlafen, und weiter nichts thun. Aber dabey verderben sie, und des gemeine Wesen verdirbt mit ihnen. Wo die Faulheit herrschet, da sind die Kirchen verachtet, die Werkstätte leer, die Zechtische, Spielbänke und Gasthäuser voll, die Köpfe dumm, die Kinder in Lumpen und Fetzen, der Feldbau vernachläßiget, die Häuser baufällig. Wie kann das Glück und die Wohlfahrt eines Ortes bey so übeln Umständen dauerhaft seyn? Das Uebel verschlimmert sich noch dadurch, daß aus dem Müßiggange ganze Schwärme fauler und boshafter Bettler entstehen, welche, wie das Ungezieſer, Andern zur Beschwerniß und Plage, Städte und Dörfer überziehen. — Faule Leute gewöhnen sich endlich, wie Raubimmen, das Hönig zu verzehren, welches die Andern gesammelt haben. Sie beflecken noch mit Untugenden und Lastern Gegenden, wie die schmuzigen Fliegen weiße Wände besudeln; denn es ist

nur

nur gar zu wahr, was der Sohn Sirachs spricht: Was? Daß der Müßiggang viel Böses gelehret habe: daher auch die Religion sich keineswegs mit dem Müßiggange verträgt, wie noch der dritte Punkt weisen soll.

## Dritter Punkt.

Die Religion leget uns, als eine Pflicht, auf, daß wir zur Vermeidung der Sünde, und Uebung der Tugend fromm leben; — und der Müßiggänger lebet nicht fromm. Die heiligen Väter behaupten, fast alle Laster kommen aus der Quelle des Müßigganges her. Der heilige Bernhard sagt: Der Müßiggang ist eine Schwemmgrube aller Versuchungen und bösen Gedanken. Er ist eine Mutter der Possen und eine Stiefmutter der Tugenden; ein Tod der Seele; eine Begräbniß des Menschen bey lebendigem Leibe; eine Schwenkgrube aller Uebel. Die Erfahrung lehret, wie wahr der heilige Bernhard gesprochen hat. Samson war müßig bey der Dalila; und verlor seine Stärke, und Augen sammt der Freyheit. David war müßig, da er seinem Vorwitze auf die Bethsabee Platz ließ; und ward ein Ehebrecher und Todtschläger. Als die Leute schliefen, säete der Feind Unkraut unter den Weizen. Sehet, so säet der Satan im Müßiggange des Menschen seine Versuchungen aus, woraus, wie auf einem unbebauten Felde, Disteln und Dörner der Sünden und Laster hervor wachsen. Der Müßiggang hat viel Böses gelehret.

Wie misfällig dieses Laster dem Herrn ist, erweiset das Evangelium, nach dem der Hausvater die

Müßigen bestrafte, und zur Arbeit schickte. Ward nicht der faule Knecht, der mit seinem Talente unthätig — müßig blieb, in die äußerste Finsternisse geworfen? Befahl, und ermahnte nicht auch Paulus, daß die Ephesier arbeiten sollten? Sprach er nicht zur Verabscheuung des Müßigganges, daß, wer nicht arbeite, auch nicht essen soll? Befahl er nicht sogar, daß man jene jungen Wittwen meide, welche müßig in den Häusern herum laufen, und schwätzen? Zeigte er dadurch nicht an, daß müßige Leute gefährlich, und zu verabscheuen sind? Der Müßigwang hat viel Böses gelehret.

## Beschluß.

Es sage daher für die Zukunft kein Müßiggänger mehr, er habe nichts zu thun; Niemand habe ihn zur Arbeit gedinget. Gott, das gemeine Wesen und die Religion fodern Alle ohne Ausnahme zu einer nützlichen und ehrbaren Arbeit auf. Der Beweis hievon liegt am Tage.

Wenn nun aber alle Menschen zur Arbeit verbunden sind; so ist es unter diesen vorzüglich der Jugendstand. Denn in der Jugend sich nicht an die Arbeit gewöhnen, ist, aus sich einen sträflichen Müßiggänger, — einen Tagdiebe erziehen. Und wie dann von einem zur Arbeit gewöhnten Menschen wenig Uebels zu fürchten, und viel Gutes zu hoffen ist: so hat man von jenem, der von Jugend an dem Müßiggange sich ergiebt, nichts Gutes, entgegen aber alles Schlimmes zu besorgen. Der Müßiggang hat viel Böses gelehret.

So arbeite dann immer Etwas, liebe Jugend! arbeite etwas Ehrbares und Nützliches; arbeite zur Ehre Gottes, daß dein Seelenfeind dich nie müßig finde, und es dir Gott vergelte, gleichwie der Hausvater im Evangelium die Arbeiter, nicht aber die Müßiggänger, zur Belohnung gerufen hat. Amen.

# Vierte Rede,

## daß

## die Jugend der Eitelkeit des Ehrgeizes, oder der Hoffart sich nicht ergeben soll.

Dem Hoffärtigen folget die Erniedrigung; und der Demüthige im Geiste wird der Ehre theilhaftig werden. Sprüchw. 29, 23.

Wer aus diesen Worten des heiligen Geistes die Eitelkeit des Ehrgeizes, oder der Hoffart nicht wahrnimmt, der darf nur den Gegenstand dieser schändlichen Leidenschaft betrachten, um vollends von seiner Eitelkeit überzeugt zu werden. Welcher ist dann dieser? Es ist die menschliche Ehre. Aber diese ist eitel; folglich ist auch der Ehrgeiz eitel.

Lasset uns heute die Eitelkeit der menschlichen Ehre entwerfen, und ihre Unvollkommenheit, dann ihre Betrüglichkeit, endlich ihre Vergänglichkeit, die drey Merkmaale der Eitelkeit menschlicher Ehre erweisen, im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Die menschliche Ehre ist eine innerliche Hochschätzung, welche man von einem Andern hat, entweder wegen seiner vortrefflichen Naturgaben und Geschicklichkeiten, oder wegen seiner Tugend und Frömmigkeit, oder aber wegen gewißer anderer Vorzüge des Herkommens, oder Standes. Aus dieser innerlichen Hochschätzung rühret her, daß man von demselben gemeiniglich löblich und rühmlich redet, und ihm äußerliche Ehrerbiethigkeit bezeiget. Nun aber, Geliebte! was ist mangelhafter, als dergleichen Hochschätzung?

Denn in der That, so dich Jemand wegen deines Verstandes hochschätzet, so misfällt einem Andern deine allzu freye Lebensart. Wirst du von Einem deines hohen Herkommens wegen geehret, so wirst du deines Stolzes wegen verachtet. Gefällt Einigen deine Eingezogenheit, so beklagen sich Andere über deine Unbarmherzigkeit. Halten dich Einige für freygebig, so tadeln Andere an dir den Geiz. So viele Meynungen hat man von dir, als viele Menschen dich kennen, ja manchesmal hat ein einziger Mensch widrige Meynungen von dir. Die tägliche Erfahrung erweiset dieses mehr, als genugsam. Du selbst wirst von Diesem oder Jenem bekennen, er sey zwar, zum Beyspiele, wohlgestaltet, aber nicht tugendhaft. Von einem Andern, er sey zwar reich, aber unwissend rc. Erhellet hieraus nicht die Unvollkommenheit der Hochschätzung, die man von uns hat, das erste Merkmaal der Eitelkeit menschlicher Ehre?

Diese ist auch betrieglich, wie der zweyte Punkt zeigen soll.

## Zweyter Punkt.

Wer nach Ehren geizet, erlanget sie gemeiniglich nicht; vielmehr aber folget ihm Verachtung und Haß auf dem Fuße nach. Wir haben ein Beyspiel an den zweenen Söhnen Zebedäi. Diese wollten mehr seyn, als alle übrigen Apostel; sie begehrten durch ihre Mutter bey Christo dem Herrn, daß Einer von ihnen in seinem Reiche zur Rechten, und der Andre zur Linken sitzen dörfte. Was haben sie ausgerichtet? Ich will da nicht mit dem David sagen: Die Begierde der Sünder gieng zu Grunde; denn sie meyntens nicht böse. So viel aber sage ich, daß sie sich den Unwillen der übrigen Apostel auf den Hals gezogen haben. O wie oft wiederfährt den Ehrgeitzigen im menschlichen Umgange das Nämliche? Soll es auch geschehen, daß Einer oder der Andre einen Vorzug, eine Ehre und Würde erringet, — an sich bringt: so thut man zwar dergleichen, als ehrte, und schätzte man sie um desto höher; im Herzen aber denket man anders. Es ist kein Ernst, keine Aufrichtigkeit, kein guter Wille dabey. Daher sage ich, daß die menschliche Ehre nicht nur mangelhaft, sondern auch betrieglich sey. Das zweytes Merkmaal ihrer Eitelkeit.

Sie ist auch vergänglich, wie es noch der] dritte Punkt beweisen soll.

Drit-

## Dritter Punkt.

Was ist vergänglicher, als der Rauch? — Was ist flüchtiger, als der Wind? Sehet, eben so vergänglich, eben so flüchtig ist die menschliche Ehre; denn was anders ist das Lob und der Ruhm, den wir erhaschen wollen, als ein aufsteigender Rauch und leerer Wind? Was ist dann die menschliche Ehre anders, als eine Einbildung, ein fliegender Gedanke, den einige Menschen von mir entworfen haben, und bey der ersten Zerstreuung und Bedachtsamkeit auf andere Geschäfte ihrem Hirne wieder entweichen lassen? Wie die Kürbisblätter des Jona in einem Tage verwelkten, und abdorrten: so vergeht oft am Abende schon die Ehre, die man am Morgen zuvor gewonnen hat. Es braucht nur ein unbesonnenes Wort, eine unüberlegte Rede, einen krummen Tritt, auf unsrer Seite, und auf der andern nur einen übel gegründeten Argwohn, eine falsche Anklage, eine unverdiente Verleumdung; so zerfällt das ganze Gebäude der Ehre, an dem wir lange Zeit vorher gearbeitet haben. Wie den Handwerksleuten am babylonischen Thurme die Sprache verwirret wurde; eine solche Umwandlung nimmt unser bisheriges Ansehen: und die unsere Freunde und Gönner waren, die werden unsere Feinde und Verfolger; und oft steht es lange an, bis wir ihre neu angenommene Redensart verstehen, und bis sie sich uns erklären, daß sie selbst uns nicht mehr kennen.

Es ist bekannt, liebe Brüder! in welcher Hochschätzung der ägyptische Joseph bey dem Putiphar,

seinem

seinem Herrn, gestanden ist, und welch' ein unbegränztes Zutrauen er bey ihm genossen hat. Joseph hatte Alles unter seiner Hand, und sein Herr hatte weder in seine Einnahme, noch Ausgabe eine Einsicht: Joseph hatte sie, und leitete die für seinen Herrn wichtigsten Geschäfte mit unbeschränkter Vollmacht. Aber sehet, auf einmal nahm das Ansehen Josephs, und das Zutrauen seines Herrn gegen ihn die auffallendste Wendung. Joseph wurde aller seiner Ehre entsetzt, und als ein Uebelthäter in den Kerker geworfen. Was war dessen die Ursache? Eine falsche Anklage, eine boshafte Verleumdung, eine Klatscherey von einem leidenschaftlichen und rachsüchtigen Weibe verursachte ihm bey seinem Herrn andere Gesinnungen, und Argwohn, endlich den Sturz von seiner Ehre und die tiefeste Erniedrigung. So vergeht die menschliche Ehre, — so eitel ist sie, eitel wegen ihrer Unvollkommenheit, eitel, weil sie den Ehrgeizigen betriegt, und eitel, weil sie keinen Bestand hält. Es ist daher kein Wunder, daß der heilige Geist einen Jeden durch den weisesten König gewarnet hat: Begehre vom Könige die Kanzel der Ehre nicht!

Ergebet euch darum, liebe Brüder! dem Ehrgeize nicht. Machet euch zwar aller Ehre und Hochschätzung würdig; aber buhlet, und geizet, außer dem rechtschaffenen Handeln, nicht darum. Selbst eure eigene Demüthigung erhebe euch! Ohne dieß dörfte, wie ein heiliger Bernhard lehret, der Ehrgeiz euer Kreuz, das ist, eure fruchtlose, und am Ende beschimpfliche Beunruhigung und Erniedrigung seyn. Selbst die Erreichung menschlicher Ehre vergnügt oft

weniger, als sie quälet. Wer sie errungen hat, der muß fürchten, daß, wie Andere herab gesunken sind, auch er fallen könne. Aman, der zu den höchsten Ehren nach dem Könige, seinem Herrn, erhoben war, kränkte sich, weil nur ein geringer Mensch, wie dieser ihm vorkam, ihn zu grüßen, und vor ihm aufzustehen sich geweigert hatte. Alles Vergnügen, dessen er dann genießen konnte, kam ihm bitter vor, und er setzte Alles, sogar sein Leben, sich zu rächen, in Gefahr. Sein Ehrgeiz brachte ihm wirklich auch alles Unglück und den Untergang zuwegen. Je höher er steigen wollte, desto tiefer fiel er. Lasset es euch dann gesagt seyn, liebe Brüder! Dem Demüthigen folget die Erhöhung, dem Hoffärtigen aber die Erniedrigung auf dem Fuße nach, so gewiß, als Amen.

# Fünfte Rede,

daß

## die Jugend nicht geizig, sondern freygebig, gegen die Armen vorzüglich, seyn soll.

In allen deinen Gaben zeige ein fröhliches Angesicht. Sohn Sirachs. 35, 11.

Einige theilen ihr Gut aus, und werden reicher; Andere rauben, was ihnen nicht gehöret, und sind immer in Armuth, sagt Salomon. Unter den Ersten versteht er nicht die Verschwender, welche hin-

aus geben, was sich nicht gebührt, sondern die Freygebigen, die geben, was das Recht und die Liebe von ihnen fodert. Unter den Andern versteht er die Geizhälse, welche aus unordentlicher Begierde nach zeitlichem Gute, mit dem Ihrigen nicht zufrieden, fremdes Gut ungerechter Weise an sich reißen. So löblich die Sparsamkeit ist, die Jesus selbst gelehret hat, da er die übergebliebenen Brosamen, daß sie nicht verdärben, zusammen zu lesen befahl: so ist nichts lasterhafters, als der Geizige. Sohn Sirachs. 10. Wer dem Geize nachhängt, verwirret sein Haus, spricht Salomon. Sprüchw. 15, 27. Und Paulus: Die Geizigen werden das Reich Gottes nicht besitzen. In dieser Ueberzeugung schrieb er dann an den Timotheus: Gebieth den Reichen, daß sie ihre Hoffnungen nicht auf die ungewissen Reichthümer, sondern auf den lebendigen Gott setzen. Und in den Geschichten der Apostel lesen wir, Paulus habe vom Sohne Gottes gelehret, daß dieser gesprochen habe, es sey seliger geben, als annehmen. Wem geben? Dem man es aus Rechte oder Liebe schuldig ist. David sprach längst vorher die selig, welche Almosen geben, und verheißt ihnen vom Herrn die Errettung an dem bösen Tage. Psal. 40, 1. Daher ermahne auch ich euch heute zur Freygebigkeit, sonderbar gegen die Armen. Dieses ist Pflicht für uns: und worauf sie sich gründet, wird zeigen der erste; hernach die Bedingnisse, welche das Almosen begleiten sollen, wird der zweyte Punkt unsers heutigen Unterrichtes weisen, den ich im Namen Jesu und Mariä anfange. Geduld!

## Erster Punkt.

Die Vorsicht Gottes hat das Almosen erschaffen; die Weisheit Gottes gebiethet es, und die Güte Gottes lehret es. Wie? sollen wir dann nicht Almosen geben? — Sollen wir nicht mit fröhlichem Gemüthe geben?

Ja, meine Kinder! der vorsichtige Gott hat nicht nur den Menschen, sondern auch alle zeitlichen Güter ungezwungen und aus purem freyem Willen erschaffen. Er hat die zeitlichen Güter den Menschen anvertrauet, damit sie dieselben unter einander mittheilen. Und damit man die Freygebigkeit ohne einiges Beschwerniß ausübe, so hat er nicht nur ein natürliches Mitleiden gegen die Armseligen in unsere Herzen eingedrücket; sondern seine Vorsicht hat auch zu diesem Ziel und Ende Einem mehr, als dem Andern bescheret. Reiche und Arme müssen bey einander seyn, sagt die Schrift, damit sie von beyden Theilen einander helfen. Die Ursache, die sie hievon giebt, ist, weil der Herr sie Alle gemacht hat. Sprüchw. 22, 2.

Gott hat den Reichen erschaffen, damit er durch Bezeigung seiner Liebe an den Armen die Menge seiner Sünden bedecke. Gott hat den Armen erschaffen, damit er sich wegen des Beystandes, so ihm der Reiche leistet, vor diesem demüthige. Jene Brunnen, die auf den Gipfeln der Berge entspringen, hat die Natur nicht allein zu dem Ende hervor gebracht, daß sie nur die Berge befeuchten, sondern auch darum, damit sie von den befeuchteten Bergen herab fließen, um auch die Thäler zu bewässern. Die nämliche Be-

wandt-

wandtniß hat es mit dem Vermögen und den Mitteln, die Gott den Reichen verliehen hat. Denn er hat sie ihnen nicht allein darum gegeben, daß sie sich daran sättigen, und stopfen; sondern, daß, wenn sie ihren nöthigen Gebrauch davon gemacht haben, sie das Uebrige den Armen austheilen sollen.

Was thut nun aber derjenige, welcher sich weigert, Almosen zu geben? Er lästert in der That den Schöpfer, und macht ihm gleichsam den Vorwurf, als überlasse er seine Geschöpfe dem blinden Glücke, dem Eigensinne und der Willkühr der Menschen, als handle er mit ihnen, als wie mit Kindern, die eine unbarmherzige Mutter hinweg setzet, und dem Erbarmnisse der Vorbeygehenden überläßt. Ich gestehe zwar, daß der Stand und das Glück der Reichen und der Armen ungleich sind. Sie sind aber doch in dem gleich, daß sie gleichen Zuspruch zu der göttlichen Vorsicht ihres Erschaffers haben, der die zeitlichen Güter nicht nur für Alle erschaffen, sondern durch seine göttliche Weisheit auch mitzutheilen gebothen hat.

Gebet, sagt der Herr befehlungsweise bey Lukas, dem Evangelisten, gebet; und es wird euch wieder gegeben werden. In dem alten Bunde schon befahl Gott den Israeliten durch den Moyses: Wenn ihr die Früchte eures Feldes einärnden werdet; so sollet ihr sie nicht bis auf den Grund abschneiden, noch die übrig gebliebenen Aehren auflesen, sondern dieselben den Armen und Fremdlingen überlassen. 3. B. Moys. 23, 22.

Noch augenscheinlicher erhellet der Befehl Gottes, Almosen zu geben, aus dem erschrecklichen Urtheile, welches Gott am letzten Gerichtstage wider die Geizigen und Unbarmherzigen aussprechen wird: Gehet in das ewige Feuer, ihr Vermaledeyten! die ihr mich in den Armen Hunger, Durst, Hitze und Kälte leiden gesehen; mich aber weder gespeiset, noch getränket, weder gekleidet, noch gelabet habt.

Wollen wir uns dieses fürchterlichen Urtheiles dermaleinst nicht schuldig machen: so müssen wir das Geboth der göttlichen Weisheit, Almosen zu geben, erfüllen, zu dessen Beobachtung uns sonderlich die Güte Gottes anhält.

Durch die Worte werden wir zum Gehorsame bewogen, durch das Beyspiel aber dazu gezogen. Nun aber, Geliebte! wer giebt mehr Almosen? wer ist gütiger, wer barmherziger, als Gott? Alle natürlichen und übernatürlichen Güter, die wir besitzen, empfiengen wir, als ein Almosen, von seiner Freygebigkeit. Vor Gott, sagt der heilige Augustin, sind wir lauter Bettler. Alle stehen wir täglich vor der Thüre des himmlischen Hausvaters. Und in der That; halten wir um das tägliche Brod an, so giebt er uns nicht nur die Speise des Leibes, sondern auch jene der Seele. Was wir in dem Namen seines Sohnes begehren, das erhalten wir. Ist es also nicht billig, daß wir mit den Dürftigen umgehen, wie Gott mit uns umgeht? Soll seine Güte gegen uns nicht die Richtschnur unsers Verhaltens gegen Andere seyn? Lasset euch dazu mit den Worten Christi ermuntern: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barm-

barmherzig ist. Wie und auf was Weise ihr aber Almosen geben sollet, wird noch kürzlich der zweyte Punkt zeigen.

## Zweyter Punkt.

Um auf die Weise, die Gott gefällt, Almosen zu geben, muß man eine freygebige Hand, ein fröhliches Angesicht, und gen Himmel erhobene Augen haben.

Der alte Tobia schreibt das Maaß, mit dem man den Armen mittheilen soll, seinem Sohne, und hiemit auch uns, in folgenden Worten vor: Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so befleiß dich auch das Wenige mit gutem Willen mitzutheilen. Mithin, wenn ihr, wie die arme Wittwe im Evangelium, nicht Zween Pfennige geben könnet, so gebet Einen, oder ein Stücklein Brod, oder in Ermanglung dessen ein geistliches Almosen, das ist, bethet für die Armen, daß ihnen Gott die Geduld, den Reichen aber ein mitleidiges Herz gebe. — Helfet ihnen mit einem christlichen Rathe, wenigstens mit einem guten Wunsche.

Dabey zeige ein fröhliches Angesicht, wie der Sohn Sirachs spricht: Zu allen deinen Gaben zeige ein fröhliches Angesicht. Erinneret euch des Zuspruchs Pauli an die Korinther: Wenn ihr Almosen gebet, sagt dieser Apostel, so thuet es nicht mit Traurigkeit, oder aus Noth. Warum? Weil Gott einen fröhlichen, nicht aber einen verdrüßlichen Geber lieb hat. Eine so große Fröhlichkeit, sagt der heilige Chrysostomus, müsset ihr bey dem Almosengeben zeigen, als

der Arme beweiset, nachdem ihr ihm aus der Noth geholfen habet. Ja noch größer soll eure Fröhlichkeit, als jene des Armen, seyn: weil es seliger ist, geben, als empfangen. Apostelgesch. 20, 35.

Zudem muß sich euer Almosen nicht nur auf ein natürliches Mitleiden, wie der Heyden Ihriges, gründen; sondern ihr müsset euere Augen auf Jenen heften, dem ihr in den Armen das Almosen mittheilet. Du mußt wissen, liebe Jugend! wem du Gutes gethan habest. Wem? Christo in den Armen, — dem Sohne Gottes selbst; denn er sprach: Ihr habet es mir gethan, was ihr Einem aus den Mindesten gethan habet; Christo in den Armen.

Wenn du aber Almosen giebst, so laß die Posaune nicht vor dir her blaßen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen zu thun pflogen; das ist, wenn du den Nothleidenden beyspringst, mache dir keine eitle Ehre daraus; ärnde dafür nicht eitels Menschenlob ein; laß dir es Christum vergelten! Er ist der sicherste Bürge und Zahler. Amen.

Sechste

# Sechste Rede,

daß

## die Jugend sich dem Laster des Neides nicht ergeben soll.

Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt eingegangen. Weish. 2, 24.

Durch den Neid kam also, wie Salomon sagt, der Tod in die Welt. Und welche Uebel entstehen nicht noch täglich aus dem Neide der Menschen gegen einander?

Der Neid, liebe Brüder! ist eine Traurigkeit und ein Misvergnügen, das wir in Ansehung der Wohlfahrt eines Andern fühlen. Wegen der natürlichen Vorzüge, oder eines bessern Glückes unsers Nebenmenschen kleinmüthig und ungehalten werden; hingegen über seine Erniedrigung frohlocken; dieses wird der Neid genannt, der Neid, ein so häßliches Laster, das auf einmal drey Andere ausbrütet, nämlich die Niederträchtigkeit, — die Grausamkeit — und die Treulosigkeit. Lasset es uns heute, zur Warnung vor dem Neide, erklären, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

### Erster Punkt.

Wie tief der vernünftige Mensch sich durch den Neid herunter setzet, erweiset Job, da er meldet, daß der Zorn den Närrischen um das Leben

bringt, und der Neid die kleinen Gemüther tödtet. In der That, sagt der heilige Papst Gregor, beneiden wir Niemand, als die, welche wir über uns erhöhet sehen: so sind dann diese, welche der Neid tödtet, wahrhaft klein, indem sie sich selbst dieses Zeugniß geben, daß sie geringer sind, als derjenige, der den Gegenstand ihrer Misgunst ausmachet. Kain, fügt dieser Heilige hinzu, war wirklich größer, als Abel; Esau war dem Jakob wegen des Vorrechtes seiner Erstgeburt überlegen. Unterdessen haben der Eine und der Andere sich durch eine so niederträchtige Leidenschaft, als der Neid ist, ihres Ehrenplatzes entsetzet, und des Rechtes begeben, das sie hatten, da sie es ihren jüngern Brüdern abtraten, derer Wohlergehen sie nicht ertragen konnten: und um was beneideten sie dieselben? Um zergängliche Güter. Welch eine Niederträchtigkeit! Sehet, dieses ist die Eigenschaft der Neidigen und Misgünstigen, daß sie mit keinem guten Auge diejenigen ansehen können, welche zu einem bessern Glücke gelangen, in Ansehen kommen, oder denen ihre Unternehmungen gelingen. Warum? Weil das Auge des Neidigen schalkhaftig ist, wie der Sohn Sirachs spricht. Das Auge des Neidigen ist schalkhaftig. Sohn Sirachs. 14, 8. Es ist das Auge des bösen Feindes, welcher nichts, als den Untergang der Menschen suchet, sagt der heilige Chrysostomus.

Und wer sind die, welche wir beneiden können? Sie sind entweder unsere Freunde, oder unsere Feinde, oder Personen, die uns gleichgiltig sind. Sind sie unsere Freunde? Was ist dann niederträchtiger, als

als ihnen äußerlich Liebe und Achtung erzeigen, innerlich aber gegen sie ein Natter- und Tigerherz tragen? Wie verträgt sich solch ein Verhalten mit der Ehrlichkeit? Sind sie unsere Feinde? Ist es nicht ebenfalls niederträchtig, sie dann im Herzen zu Grunde richten, da man es ungestraft im Werke nicht thun darf? Sind sie uns gleichgiltig, haben sie uns weder Liebes, noch Leides gethan? Warum sollen wir uns dann über ihren Wohlstand betrüben? Warum uns erfreuen, wenn es ihnen übel ergeht? Ist dieses nicht auch Niederträchtigkeit? Gemeiniglich findt sich bey dieser Schwachheit des Neides noch die Unmenschlichkeit ein, wie der zweyte Punkt weiset.

## Zweyter Punkt.

Es ist nichts grausamers, als der Neid, welcher die Kinder Jakobs angehetzet, und ihre brudermörderischen Hände wider den Joseph bewaffnet hat. Sie sahen, daß sein kluges und bescheidenes Betragen ihn bey ihrem Vater werther, als die Andern, machte; sie konnten kein gutes Wort mit ihm reden. Es hat sich auch ereignet, sagt die Schrift, daß Joseph ihnen einen Traum erzählte, welcher seine zukünftige Hoheit, und Hilfe anzeigte, deren sie mit der Zeit würden vonnöthen haben. Es dünkte mich, sagte er zu ihnen, daß, als ich mit euch auf dem Felde Garben band, meine Garbe sich erhob, und aufrecht stand, und die Eurigen, die um meine Garbe herum waren, diese anbetheten. Auf die Erzählung dieses Traumes sind seine Brüder verdrüßig geworden, und haben ihm geantwortet: Wirst du dann unser

König seyn, und werden wir unter deine Gewalt zu stehen kommen? Dieser Traum und Wortwechsel haben ihren Neid vermehret. Wie weit ist ihr Neid gegangen? So weit, daß sie seinen Untergang in Vorschlag gebracht, und ihn in einen alten Wasserfang gestürzet haben; wo aber der Bescheidenste von ihnen den Rath gegeben, daß er den madianitischen Kaufleuten verhandelt würde. So ist es; der Neid trägt kein Bedenken, die Gesetze der Natur und der Gnade zu verletzen. Er ist ganz gefühllos, — wild und — wühtend. Als Menschen müssen wir Menschlichkeit besitzen; aber der Neidige hat keine. Als Christen müssen wir Liebe für einander haben; aber der Neidige kennet sie nicht. Als Glieder eben desselben Leibes müssen wir vereiniget seyn; aber der Neid verträgt sich mit der Einigkeit nicht. Als Brüder sollten wir mit den Freudigen uns erfreuen, und mit den Traurigen trauern; aber der Neidige trauert, wenn Andere sich erfreuen, und hat Freude, wenn Andere Leid tragen. Er ist also grausam: ja nicht nur dieses; er ist auch treulos, wie noch der dritte Punkt zeigen soll.

## Dritter Punkt.

Es ist keine List, kein Betrug, noch Falschheit, die die Neidigen nicht anwenden, ihr Ziel zu erreichen. Hieraus entspringen jene verstellten Versöhnungen mit den Feinden, die man fürchtet, um das Geheimniß ihrer Geschäfte errathen, und sie desto sicherer zu Grunde richten zu können. Soll der Neidige einen getreuen Diener verhaßt machen; so thut er es. Zeugen hievon sind die

die Staatsbedienten des Nabuchodonosors; welche diesen Fürsten dahin verleitet haben, daß er den Daniel zu der Löwengrube verurtheilete. Soll er sich auf einige Zeit verstellen; so thut er es. Ein Zeuge hievon ist Esau, welcher abwartete, bis sein Vater gestorben war; wo er dann seinen Bruder Jakob seinem Neide aufzuopfern beschloß. Soll er die Freundschaft wiederum erneuern, und seinen Feind umfangen; so thut er es. Zeugen hievon sind Herodes und Pilatus, welche sich nur darum mit einander versöhnten, daß sie Jesum Christum zum Tode verdammten. O! was für eine Niederträchtigkeit, was für eine Treulosigkeit ist in dem einzigen Laster des Neides!

Das Schlimmste dabey ist, daß dieses Laster, wie eine Fäule in den Gebeinen, wie Salomon sagt, — wie eine Pest, ansteckend ist. Ueberall, und in allen Ständen giebt es Leute, die daran krank liegen. Sogar die unmündigen Kinder beneiden einander schon um die Liebkosungen ihrer Aeltern. Der heilige Lorenz Justinian sagt von dieser pestilenzischen Sucht: Die Neidigen sind ganz unheilbar. Sie werden weder durch Liebkosen versöhnet, noch durch Dienste besänftiget, noch durch Vernunftgründe beruhiget. Ja, gleichwie das Feuer immer größer wird, je mehr man ihm Holz zulegt: so wächst auch diese Leidenschaft um so mehr, je mehr sie das Glück an dem Nebenmenschen zunehmen sieht. Salvianus, ein anderer Jeremia seiner Zeit, spricht sogar, die Neidigen gehen eher aus der Zeit, als sie sich von ihrer Bosheit bekehren.

So lasset uns dann frühezeitig, in der Jugend schon, uns wider dieses höllische Laster bewaffnen! Lasset uns ihm entgegen streben, und jenes Mittel, von seiner Seuche nicht befallen zu werden, anwenden, welches das Einzige ist, das dafür hilft. Es ist die christliche Liebe. Liebe den Nächsten, wie dich selbst: so wirst du nicht neidig werden: denn die Liebe, lehret der Weltapostel, ist nicht misgünstig. Aber woher erhalten wir diese Liebe? Von Gott, liebe Kinder! — von Gott, von dem alle guten Gaben kommen. Diesen bitten wir darum, und er wird sie uns geben. Amen.

# Siebente Rede,

## welch

## ein häßliches Laster die Verleumdung sey.

Du sollst den Nächsten nicht verleumden. 3. Buch. Moysis 19, 13.

So niederträchtig, unmenschlich und treulos der Neidige an seinem Nebenmenschen ist; eben so übel behandelt diesen der Verleumder, der eben aus Neid, oder aus Rache seinen Nebenmenschen an der Ehre, dem beßten Gute nach dem Leben, angreift, und darum zu bringen trachtet. Der Herr hat den Juden dieses Laster nachdrücklich verbothen: Du sollst nicht verleumden! Ich wiederhole dieses göttliche Verboth sonderheitlich an dich, liebe Jugend! Du sollst nicht

nicht verleumden; denn die Verleumdung ist ein bey Gott und den Menschen verhaßtes Laster. Lasset es euch heute weitläuftiger erklären, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Verleumdung, oder Ehrabschneidung ist jenes Laster, welches in Worten oder andern Deutungen besteht, wodurch der Nebenmensch um die gute Meynung, die Andere von ihm haben, folgsam um seine Ehre und guten Namen gebracht wird. Dieses Laster handelt, und strebet der christlichen Liebe, die wir allen Menschen, Freunden und Feinden, schuldig sind, entgegen. Von denen, die sich damit abgeben, sagt der königliche Prophet: Sie haben ihre Zungen, wie die Schlangen, geschärfet, und Nattergift ist unter ihren Lefzen. Der Apostel Paulus sagt aber diesen bösen Leuten nichts Gutes vor, da er spricht: Die Uebelnachredner werden das Himmelreich nicht besitzen. 1. Kor. 6, 10. David sagt: Gott wird den Verleumder demüthigen. Daher warnet Salomon Alle, und ich nun euch heute mit ihm: Enthaltet eure Zunge von der Ehrabschneidung!

Beyspiele genug zeigen, wie streng und gerecht der Herr dieses Laster schon auf dieser Welt bestrafet, wie sehr er es also hasset. Maria, die Schwester des Moyses, redete demselben übel nach, und wurde daher von dem Aussatze befallen. Die gottlosen Alten zu Babylon beschuldigten die unschuldige Susanna eines Ehebruches, und wurden daher gesteiniget. Die Juden lästerten den unschuldigen Herrn Jesum; sie mußten es aber an sich, und ihren Kindeskindern büssen. rc.

sen. ꝛc. Du sollst also den Nächsten nicht verleumden. Gott wird den Verleumder demüthigen.

Wie verhaßt ist nicht der Verleumder den Menschen? Ein geschwätziger, sagt der heilige Geist, ein geschwätziger Mann ist in seiner Stadt sogar erschrecklich. Wer ist ein solcher? Der Verleumder, der Spötter, der Tadler ist ein solcher, der fürchterlich in einer Gesellschaft, und in Privathäusern, fürchterlich bey den Großen und Kleinen ist. In der Stadt erregt er Partheyen, in der Gesellschaft störet er den Frieden, in den Privathäusern stiftet und unterhält er Feindschaften, bey den Großen misbraucht er das Zutrauen, die Kleinen hetzet er wider einander auf. Er ist jener feindselige Mensch, der unter den guten Saamen Unkraut ausstreuet, er ist jener feindselige Mensch, welcher unter Brüdern, die des Friedens genießen, Zwietracht machet, vor dessen giftiger Zunge Niemand sicher, und von der der Eine da, der Andere dort im Verdruße, oder schon gar im Unglücke ist. Ein geschwätziger Mensch, ein Verleumder ist daher auch bey den Menschen sehr verhaßt.

Du redetest wider deinen Bruder, sagt David zu dem Verleumder, du redetest wider deinen Bruder, und machtest Aergerniß. An einer andern Stelle spricht David von dem Verleumder also: Sie haben ihre Zungen geschärfet, wie ein Schwert, ihre Bogen haben sie gespannet, — ein bitter Ding, — den Unbefleckten zu schießen. Psal. 63, 4. Hier sage ich: Die Zungen der Verleumder sind gefährlicher, als ein giftiger Pfeil, der nur einen trifft, gefährlicher, als das Schwert des Henkers, das nur einen

Kopf auf einmal nimmt: denn sie beschädigen, oder tödten Mehrere auf einmal; die, über welche die Natterzunge des Verleumders ihr Gift ausgießt, die, welche dabey zuhören, oder gleichgiltig verbleiben, und die Verleumder selbst, nebst denen, auf die das Aergerniß verbreitet wird. Was kann also in einer Gesellschaft erschrecklicher seyn, als ein Uebelnachredner? Daher warnet aber auch der heilige Geist durch den Salomon einen Jeden mit folgenden Worten davor: Geselle dich nicht zu den Ehrabschneidern; denn ihr Untergang wird plötzlich herbey kommen. Sprüchwör. 24, 21.

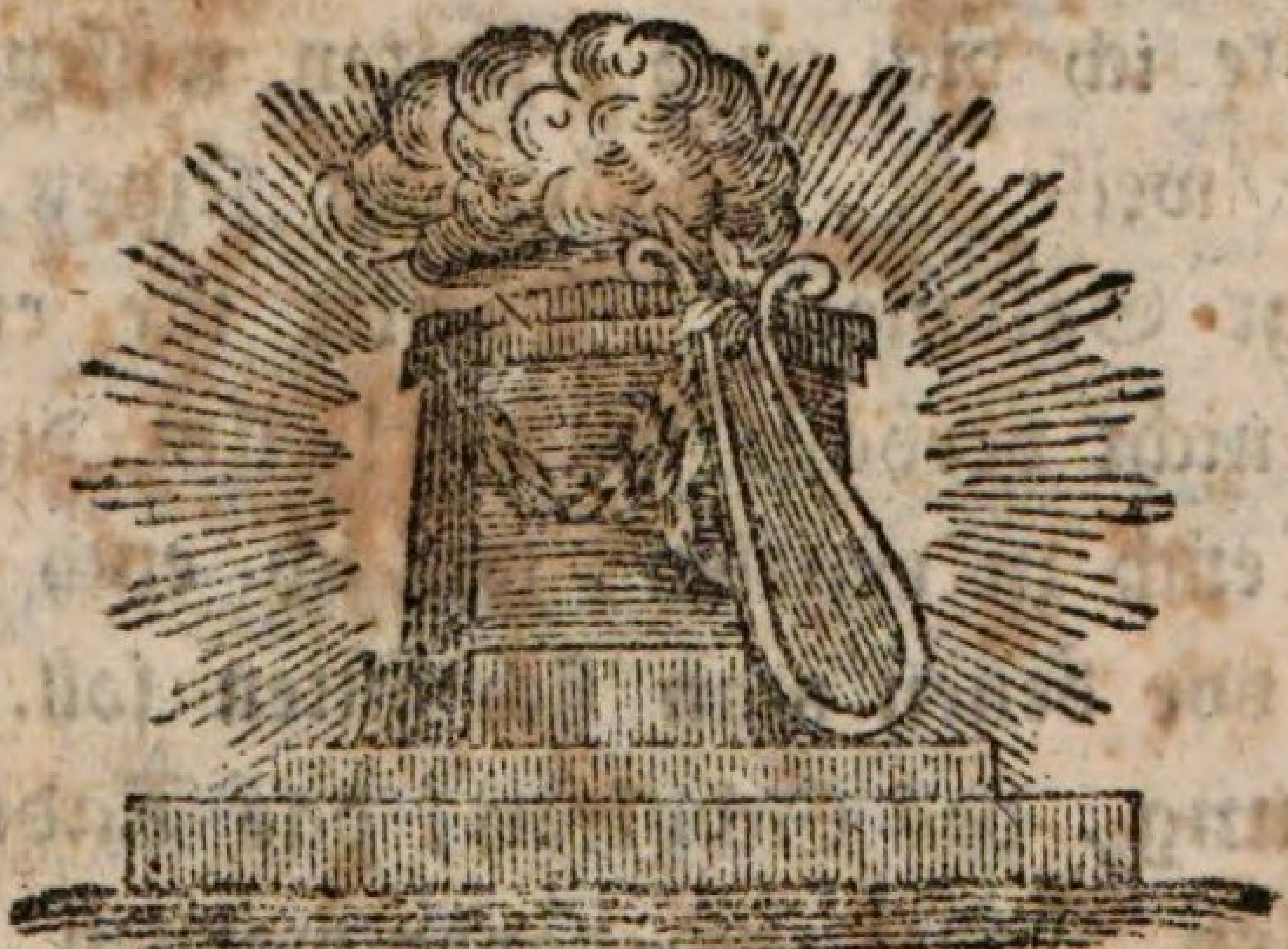
Selig ist derjenige, spricht der Sohn Sirachs, der vor einer schalkhaften Zunge bewahret ist. Wenn aber Abwesende davor nicht bewahret sind, um wie viel weniger sind es die, welche mit denselben Gemeinschaft machen? die, welche denselben zuhören? Sehet! Job war seinen Freunden geneigt, und zugethan: allein, da er wußte, daß das gelassene Anhören ihrer ehrenrührerischen Reden so viel wäre, als sich derselben schuldig machen; so war es weder Eigennutz, noch Gefälligkeit, welche ihn von der Erfüllung seiner Schuldigkeit abhalten konnten. Ich zerschmetterte, sagt Job, ich zerschmetterte die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus seinen Zähnen. Job. 29, 17. Voller Geduld in seinem Leiden, litt er es nicht, wenn auch seine nächsten Freunde Anderer Ehre zerfleischten. Wie ein getreuer Hirt dem Wolfe das geraubte Schaf abjagt; so vertheidigte er die seinem Nebenmenschen genommene Ehre. Und David sagt von sich: Den, der seinen

Nach-

Nächsten heimlich verleumdet, den habe ich verfolget. Psal. 100. Was habet ihr also zu thun, geliebte Brüder! wenn ihr in die Gelegenheiten gerathet, wo verleumderische Zungen sich aufhalten? Ich will es euch sagen: Wenn ihr sie vorhinein kennet: so entfernet euch von ihnen. Geselle dich nicht zu den Ehrabschneidern; sage ich dir, liebe Jugend! mit Salomon. Kannst du ihnen nicht mehr entweichen: so verfolge die Verleumder mit dem David durch einen ernsthaften Verweis. Oder zerschmettere mit dem Job ihre Backenzähne, und reiß ihnen den Raub aus ihren Zähnen, das ist, behaupte du die Ehre deines Nächsten, die der Boshafte bekränket, beschädiget, raubet. Und so du weder fliehen, noch dich entgegen setzen kannst; so schreibt dir der heilige Geist ein anderes, das gelindeste, Jedem taugliche, und überall anwendbare Mittel vor. Welches dann? In den Sprüchwörtern ist es also verzeichnet: Der Nordwind vertreibt den Regen, und das saure Angesicht eine ehrabschneiderische Zunge. Sprüchw. 25, 23. Wenn du, sagt der heilige Hieronymus, den Ehrabschneider mit einem beyfallenden Lächeln anhörest: so giebst du ihm den Zunder zur Ehrabschneidung. Er schlägt Feuer, und du fängst es auf. Wenn du aber mit einem unzufriedenen und abgewandten Angesichte den Ehrabschneider empfängst; so wird derselbe von dem stillzuschweigen lernen, von dem er überzeuget ist, daß man es gar nicht gerne höret. Machest du es anders: so zeigest du, daß du ein falscher Bruder, oder ein furchtsamer Freund desjenigen bist, dem man die Ehre abschneidt, oder daß du ein Gesell

des

des Ehrabschneiders, folgsam auch zu fliehen bist. Ueberhaupt giebt der Sohn Sirachs die schöne Lehre, wie man sich gegen die Verleumder verhalten soll, mit folgenden Worten: Verzäune deine Ohren mit Dörnern, und höre nicht, was eine böse Zunge redet. Habe aber auch selbst Acht, daß du nicht mit deiner Zunge strauchelst, und vor den Augen deiner Feinde zu Boden fallest, die dir nachstellen, und dein Fall unheilbar sey, bis zum Tode. Wer in dem Worte nicht fehlet, sagt der heilige Apostel Jakobus, der ist ein vollkommener Mann. Schon viel Reden, spricht der Sohn Sirachs, wird ohne Sünde nicht abgehen. Die also übel nachreden, und die sich des Uebelnachredens mit theilhaftig machen, und für sich selbst sündigen, die werden unter die öffentlichen Sünder gerechnet, die mit ihren Helfershelfern von dem Reiche Gottes, wie Paulus sagt, ausgeschlossen sind. Behüte dich Gott, liebe Jugend! vor ihrer Gemeinschaft! Amen.



# Achte Rede,

daß

## die Jugend durchaus ihre Zunge im Zaume zu halten sich angewöhnen soll.

Die Lefzen der Unweisen werden närrische Dinge erzählen: die Worte aber der Weisen werden auf der Wage gewogen. Sohn Sirachs. 21, 28.

Eine eitle Rede ist der Zeiger eines eiteln Herzens, und die Zunge verräth die innerliche Beschaffenheit des Menschen. Daher sagte Sokrates zu einem Jünglinge, dessen sittlichen Karakter er kennen lernen wollte: Rede, daß ich dich sehe!

Die verleumderische Zunge verräth das schlimmste Herz, — den Menschenfeind. Davon haben wir neulich geredet. Es giebt aber noch mehr, fast ähnliche Fehler, die der Mensch im Reden begeht. Auch von diesen möchte ich dich frey erhalten wissen, liebe Jugend! Wer weise ist, macht mit seinen Reden sich beliebt, sagt Salomon. Möchtet ihr euch wenigst mit Reden nicht verhaßt machen! Um diesen meinen Wunsch in euch zu erzielen, will ich euch jene Reden vorhalten, vor denen man sich hüten soll. Es ist die Beschimpfung, das Schelten, das Tadeln und die Schmeicheley. Lasset euch davor warnen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

## Erster Punkt.

Die Beschimpfung ist eine Unbild, wodurch die Ehre und das Ansehen des Nächsten in seiner Gegenwart verletzet wird: dieses kann durch schimpfliche Worte, die man ihm in das Gesicht sagt, oder durch Handlungen, die eine Verachtung bedeuten, oder solche Gebärden ꝛc. geschehen. Eine Unbild, die dem Beleidigten um desto empfindlicher und unerträglicher fällt, als weniger er auf die Abwendung derselben gefaßt ist. Sie kann noch schwerer seyn, als die Verleumdung, welche doch über den Abwesenden ergeht, gleichwie auch der gewaltsame Raub den heimlichen Diebstahl übertrifft. Sie ist gemeiniglich der Ausbruch einer im Busen erwärmten Rache, immer eine große Bosheit.

Wer Einer solchen ausgesetzet wird, thut gut, und handelt vernünftig; wenn er, wie Saul, da er nach seiner Erwählung zum Könige von den Kindern Belials verachtet wurde, sich anstellet, als wenn er sie nicht wahrnähme: oder mit Sanftmuth sie erwiedert; wie David that, da er von der Michol verlacht wurde. Ich rathe euch, liebe Brüder! daß wenn die Beschimpfung euch beträfe, ihr es Gott überlasset, der dann die Spötter verspotten wird: weil sie ihm ein Gräuel sind. Sprüchw. 3, 32. ꝛc.

## Zweyter Punkt.

Schelt- oder Schmachworte sind jene, wodurch dem Nächsten ein Gebrechen des Leibes, oder der Seele, mit Verachtung vorgehalten wird. Zum Bey-

spiele, man nennet den einen alten Krippel, diesen einen Blinden, jenen einen Hurer oder Ehebrecher, einen Wucherer, oder einen Dieb rc. Diese sind oft nach den Umständen eine schwere Sünde, die der Herr selbst der Verantwortung und ewigen Strafe schuldig erklärete, indem er sprach: Wer zu seinem Bruder sagt: Raka; der ist des Rathes schuldig. Wer aber sagt: Du bist ein Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Matth. 5, 22. Wie züchtigte nicht Gott die Schmach, die zwey und vierzig Spottbuben dem alten, betagten Elisäus zufügten, da sie ihn einen Kahlkopf schalten? 4. B. Kön. 2, 23.

Thuet doch nie dergleichen euern Nebenmenschen! — Werdet den Juden nicht ähnlich, die da den heiligen Johannes, den Täufer, als einen von dem Teufel Besessenen, schalten, und, aller Ehre los, von Jesu schmäheten, daß er ein Fresser und Vollsäufer sey. Hütet euch vor allem Tadel, wie der dritte Punkt zeigen soll.

## Dritter Punkt.

Ein Tadler ist derjenige, welcher ohne rechtmäßige Ursache, und berufswidrig die Handlungen anderer Leute übel ausdeutet, oder lächerlich machet. Der heilige Augustin spricht von solchen unberufenen Kunstrichtern: Sie sind vorwitzig, das Leben anderer Leute zu wissen, und träge, ihr eigenes zu verbessern. Ueberhaupt besitzen die Tadler eine stolze Hoffart: denn nur das Ihrige gefällt ihnen, und was sie an Andern sehen, das beschnarchen sie, und bey ihrer unsinnigen Geschwätzigkeit wissen sie wenig Gutes von An-

Andern, sondern nur fast immer Schlimmres zu reden. Und wer wird über den empfangenen Tadel sogleich unwillig, als eben der Tadler? Warum thun sie dann Andern, was sie selbst nicht gerne haben, und leiden? Und haben sie nicht eigene Mängel? Wenigstens ist ihre Tadelsucht ein unverkennbarer Fehler, und ein Zeichen, daß es ihnen an der Nächstenliebe mangelt. Der Sohn Sirachs sagt so viel von dem Tadler: Der Tadler verkehret das Gute in das Böse, und hängt den Auserwählten einen Schandfleck an. Sohn Sirachs. 11, 33. Gerade so verhielt sich der Pharisäer, da er den Publikanen in dem Tempel tadelte, und jene Pharisäer, welche den göttlichen Lehrmeister streng beobachteten, und Alles, was er redete, und that, auf die übelste Seite auslegten. Eben so tadelte Simon die Magdalene. Aber den Tadlern sollte, und könnte man antworten, was Christus dem Petrus geantwortet hat, da dieser aus Vorwitze sich wegen des künftigen Standes des Johannes befragte: Was? — was geht es dich an?

Wahrhaftig, wenn wir so wachtsame Richter über uns wären, wie wir es seyn sollten: so würden andere Leute nicht so strenge Richter an uns erfahren. Jeder hat mit sich zu thun, und auf sich zu sehen; sich aber vernachläßigen, und Andere begaffen, und tadeln, ist was Schändliches, so auch die Schmeicheley, von der noch der vierte Punkt handeln soll.

## Vierter Punkt.

Der heilige Augustin spricht: Es giebt zwo Gattungen der Verfolger; nämlich die Tadler und die Schmeichler. Aber die Zunge des Schmeichlers verfolget heftiger, als die Waffen eines offenbaren Feindes. Die Worte dieses Kirchenlehrers stimmen mit jenen des weisen Predigers überein, der also spricht: Es ist besser, von einem Weisen bestrafet, als von dem Schmeicheln der Narren betrogen werden. Das ist, Augustin zieht die Tadeley, so lieblos und schändlich sie ist, der Schmeicheley vor, und will eigentlich mit Salomon sagen: Wer einen Menschen bestrafet, wird hernach mehr Gunst bey demselben finden, als der, so ihn durch Schmeicheleyen betrügt. Sprüchw. 28, 23.

Es besteht die Schmeicheley in dem, daß man wider Wissen und Gewissen alle Reden und Handlungen Anderer, welche man für sich zu gewinnen, oder in derer Gunst man sich zu befestigen suchet, belobet und gutheißt. Wie übel läßt dieses Laster für Menschen, die mit einander in christlicher Aufrichtigkeit leben sollten? Wie weit war unser göttlicher Lehrer von dieser Falschheit entfernet, der da ohne Umstände diejenigen Gleißner nannte, die zu ihm sagten: Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest? Wie weit war Johannes, der Vorläufer Christi, von dem Laster der Schmeicheley entfernt, der dem Herodes ohne Rückhalt sagte: Es ist nicht erlaubt! Die Schmeichler sind, wie die Falschmünzer; sie prägen, und geben

das Böse für gut aus. David sagt von ihnen: Der Sünder wird von ihnen wegen der Gelüsten seines Herzens gepriesen, und der Ungerechte wird gelobet. Psal. 10, 3. So schmeichelten Kore und seine Mitgesellen dem Volke, und sagten: Die ganze Gemeinde ist heilig. So zog Absalom das Volk schmeichelnd an sich, und wiegelte es wider seinen Vater auf. So wollte auch jener Jungling dem David schmeichlerisch den Tod des Königs Sauls erzählen, der aber dafür umgebracht wurde. So sollte man wenigstens den Schmeicheleyen nie glauben, noch trauen. Vielfältig, ja fast allezeit, sind sie, wo nicht übertriebene und verkünstelte Redensarten, — doch Ohrenblaserey und Lügen, wovon ich zum Beschluße noch etwas vortragen werde.

Nun habet ihr die meisten Fehler der unbescheidenen Zungen gehöret. Hütet euch doch davor; wäget mit den Weisen euere Worte ab, bevor ihr sie vorbringet, und bittet Gott mit dem David: O Herr! setze eine Wache vor meinen Mund, und eine Thüre an meine Lefzen, welche dieselben beschließe, — daß sie nicht in Verleumdung, in Schimpf- und Scheltworte ausbrechen, noch mit Tadeln, oder Schmeicheln sich schänden.

Aber auch in Geheime muß die Zunge verwahret werden, liebe Jugend! und vor wem? Vor der Ohrenblaserey, und vor der Lüge. Jene ist ein boshaftes Geschwätz, wodurch einem heimlich zu Ohren gebracht wird, was der Andere wider ihn geredet, oder gethan hat, wodurch der Friede gestöret, und Feindschaft erreget wird. Der heilige Geist sagt durch

den Sohn Sirachs von den Ohrenblasern: Ein Ohrenblaser und Zweyzüngiger ist vermaledeyt; denn er wird unter Vielen, die Friede mit einander hatten, Unruhe anrichten. Sohn Sirachs 28, 15. An einer andern Stelle spricht der Sohn Sirachs: Ein Ohrenblaser wird seine Seele verunreinigen, und man wird ihn aller Orten hassen. So lehret auch Salomon von der Lüge: Der Mund, welcher lüget, tödtet die Seele. Weish. 1, 11. Lügen heißt aber anders reden, als man denket, um den Nächsten zu hintergehen. Der Satan ist, wie Christus spricht, der Vater der Lügen. Wer ist nun der Lügner? Kein Wunder, daß Salomon von den Lügenhaften sagt, was? Daß lügenhafte Lefzen dem Herrn ein Gräuel seyn. Sprüchw. 12, 22. Hütet euch daher auch vor diesem Laster der Zunge, misbrauchet dieses Glied nicht zum Werkzeuge, Unfriede zu stiften, oder Gott, der die Wahrheit ist, und die Wahrheit liebet, zu beleidigen. Amen.

Neun-

# Neunte Rede

daß

## die Jugend sich von aller Unlauterkeit enthalten soll.

So aber Jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen: denn der Tempel Gottes ist heilig; der seyd ihr. 1 Kor. 3, 17.

Der heilige Geist spricht durch den Mund Salomons: O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! denn sein Gedächtniß ist unsterblich; weil dasselbe bey Gott und bey den Menschen in Ehren ist. Aus diesen Worten erhellet der Werth der Reinigkeit, meine liebe Jugend! der Reinigkeit des Herzens, des Mundes und des Thuns und Lassens, der Reinigkeit, dieser bey Gott und den Menschen angesehenen und beliebten Tugend.

Möchtet ihr doch für dieselbe ganz eingenommen, euch aller Unlauterkeit enthalten, mit dem Schandflecke dieses Lasters euere Seelen nicht verunreinigen, und euch (denn im Stande der Unschuld und der Gnade seyd ihr Tempel Gottes) nicht entheiligen!

Kaum ist ein Verlurst, wie der Verlurst der Reinigkeit; er zieht den Verlurst der Ehre, der zeitlichen und geistlichen Güter nach sich. Welch ein Verlurst! Lasset ihn uns heute, zum Abscheue vor dem unlautern Wesen, entwickeln; im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

In den Sprüchwörtern liest man, daß der Unreine sich selbst Unehre und Schande sammle, und daß seine Schmach nicht werde ausgetilget werden. Die tägliche Erfahrung bestättiget diese Lehre. Wie wird ein Mensch, der dem Laster der Unlauterkeit ergeben ist, oder sich nur einmal damit geschändet hat, unter Andern angesehen? Ihr wisset es; er ist der Gegenstand der Verachtung; kein Ehrliebender pflegt gerne seines Umganges. Was hält, und sagt man von einem unzüchtigen Weibsbilde? Wenn Anderer Mund aus Bescheidenheit schweigt, so erklärt sie doch das Herz, als eine Ehrlose und Liederliche, die nur Verachtung verdienet. Der Sohn Sirachs sagt: Ein unzüchtiges Weib wird, gleichwie das Koth im Wege, getreten werden. Amnon selbst sündigte durch Unlauterkeit mit der Thamar. Wie ist er ihr aber nach der Hand begegnet? Je hitziger er sie vorhin liebte, desto kaltsinniger betrug er sich nachhin gegen sie; er verstieß sie sogar von seiner Wohnung, und befahl seinen Leuten, ihr den Eintritt zu versperren. Treib diese von mir hinaus, und schließ die Thüre hinter ihr zu. 2. B. Kön. 13, 17. — Bedenket, wie die unzüchtige Jezabel mishandelt wurde. Sie glaubte sich von Jehu, dem Könige in Israel, eine Achtung, oder wenigstens ein Mitleiden zuzuziehen. Dieser Ursache halber bestrich sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und zog prächtige Kleider an. Allein was sagte Jehu dazu? Er sprach: Stürzet diese Schamlose zum Fenster hinaus! Und als man sie hernach

zum Grabe befördern wollte, so hat man weiter nichts, als ihre Hirnschale, — Etwas von ihren Händen und Füßen gefunden, — das Uebrige hatten die Hunde aufgefressen. Die vorüber Gehenden sagten dazu mit Verachtung: Ist dieses die Jezabel? — Ist dieses das ärgerliche Weib, das so manchen Buhler hatte? — ist dieses die Jezabel?

Den unreinen Mannsbildern ergeht es um kein Haar besser. Mit den Fingern deutet man auf sie, und spottet Ihrer. Auf diese Weise trägt der Unreine den Schandflecken seiner Unlauterkeit, wer er immer ist, und wohin er sich immer begiebt, mit sich auf dieser Welt, so lange er lebt, herum. Dieß geschieht aus gerechtem Urtheile Gottes. Denn, nachdem er seinen eigenen Leibe vor den Augen Gottes entehret hat, so läßt Gott zu, daß er auch vor den Menschen entehret werde. Wer sich zu den Huren gesellet, sagt der Sohn Sirachs, der wird zum Buben werden. Eiter und Würmer werden ihn erben. Die schändlichsten Krankheiten werden ihn quälen. Ja Gott wird den vertilgen, der, wie Paulus spricht, den Tempel Gottes, der ihr seyd, entheiligen wird. Fasset diese erschreckliche Folge der Unlauterkeit zu Gemüthe, liebe Brüder! verabscheuet dieses entehrende Laster; und glaubet, daß es überdas noch den Behafteten um die zeitlichen und ewigen Güter bringe! wie nun der zweyte Punkt zeigen soll.

## Zweyter Punkt.

Der verlorne Sohn, liebe Jugend! soll dich weise machen, indem seine Geschichte zeiget, wie schädlich die Unlauterkeit ist. Auf sein ungestümes Begehren erhält er von seinem Vater seinen, ihn betreffenden Erbtheil. Mit diesem geht er in ein entlegenes Land. Da verschwendet er ihn in Gesellschaft mit liederlichen Weibspersonen. Endlich bringen ihn seine Ausschweifungen in eine so große Armuth, daß er wünschen mußte, sich mit der Nahrung der Schweine ersättigen zu können. Er begehrte seinen Bauch mit Trebern zu füllen, die die Schweine aßen. Luk. 15. Sehet! dieses ist das Schicksal des Wohllüstlinges. Er will den schändlichen Gegenstand seiner Leidenschaft unterhalten; er zehrt sich durch Unkosten auf, um seine Ausgaben zu bestreiten; endlich richtet er sein Haus zu Grunde: Er brachte sein Gut mit Prassen und einem wüsten Leben durch.

Dieses ist nicht Alles, liebe Jugend! Der Unkeusche verliert auch die Güter der Gnade. Der Glaube an die göttlichen Geheimniße erlischt in ihm; er will das Licht der göttlichen Wahrheiten nicht mehr sehen; er kann es nicht mehr ertragen; er macht sich eigensinnige Grundsätze; verblendet und betäubt, setzt er die Religion auf die Seite; schreibt, — schwätzt, — und handelt ihr entgegen. Anstatt der wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten unterhält er nun nur das Feuer seiner unordentlichen Liebe zur verdammlichen Wohllust. Seine Seele kömmt endlich an den Rand des ewigen Verderbens.

Wer ein Ehebrecher ist, der wird seine Seele, aus Mangel am Verstande, in das Verderben bringen, heißt es in den Sprüchwörtern. Merket diese Worte wohl. Es ist kein Laster, welches den Menschen dummer und sinnloser macht, als die Unlauterkeit. Gott selbst straft den Wohllüstling, wie er den hochmüthigen Nabuchodonosor gestrafet hat. Sein Herz, spricht Daniel, der Prophet, im Namen Gottes, sein Herz soll geändert werden, daß es nicht mehr menschlich ist, und man soll ihm das Herz eines wilden Thieres geben. Daniel 4, 13. Man sagt daher dem Wohllüstlinge vergebens: Mein Freund! Jedermann redet von dir; habe Acht. Die Leidenschaft bemeistert sich Seiner, dergestalt, daß er weder Vernunft, noch Rath, noch Vorstellungen anhöret. Wie die Tochtermänner des Loths seine Warnungen verachteten, und für Träume und Einfalt hielten, als dieser zu ihnen sprach: Machet euch auf, und geht von diesem Orte heraus; denn der Herr wird diese Stadt vertilgen. Wie die Tochtermänner des Loths, sage ich, diese Warnung nur für Scherzworte hielten: 1. B. Moys. 19, 14. eben so hält der unlautere Mensch Alles, was man ihm Gutes vorhält, und prediget, für Wahnsinn, für närrisch und leer; sich aber für gescheid genug. Ich will es keineswegs thun, sagt er. Jerem. 2., 25.

Was dabey das Schlimmste ist, so belehret uns die Erfahrung, und Osea, der Prophet, sagt es, daß unkensche Menschen selten von ihren Ausschweifungen zurücke kehren. Sie werden, spricht der Prophet, sie werden ihre Gedanken dahin nicht richten, daß sie zu

ihrem

ihrem Gott wieder kehren; denn der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen. Osea. 5, 4. Welche erschreckliche Folgen der Unlauterkeit! Welch ein entsetzlicher Schade entsteht aus diesem Laster! Es liegt uns mithin, besonders dir, liebe Jugend! Alles daran, dich mit allem Fleiße davon zu enthalten, und die Mittel mit Besorgniß anzuwenden, damit du desto minder darein verfallest.

Welche sind diese? Nebst dem Gebethe die Vermeidung des Vorwitzes, des Müßigganges, der Füllerey, der Hoffart und leichtfertigen Gesellschaft. Der Vorwitz macht die Jungfrauen theuer, ist ein gemeines und eben so wahres Sprüchwort. Dina macht unter vielen Andern davon die Probe. Daher ist ein Bund mit den Augen, wie der fromme Job gemacht hat, nöthig, um minder an Etwas zu denken, woran unsre Reinigkeit scheitern könnte. Was brachte die Sodomiter zu ihrem wüsten Leben, und dann in den Untergang? Die heilige Schrift sagt, der Müßiggang, die Hoffart und Völle an Brode. Wie gefährlich ist nicht der Keuschheit die Uebermaß in berauschenden Getränken? Spricht nicht Salomon: Der Wein verursachet ein unzüchtiges Wesen? Spricht nicht der Apostel: Berauschet euch nicht mit Weine, in welchem Unkeuschheit ist? Und was schadet nicht die leichtfertige Gesellschaft? Wird nicht der mit Peche besudelt, der mit Peche umgeht? — Daher, liebe Kinder! hütet euch vor Allem dem, was zur Unlauterkeit Anlaß giebt. Ja sie soll, wie Paulus sagt, unter euch nicht einmal genannt werden, weder sie,

noch schändliche Worte, noch eine andre leichtfertige Rede. Das gebe Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

# Zehnte Rede,

daß

## die Jugend die Unmäßigkeit im Essen und Trinken verabscheuen soll.

Lasset uns ehrbar wandeln, nicht im Fressen und Saufen. Röm. 13, 13.

Die unordentliche Eßlust hat unsere ersten Stammältern im Paradiese erbärmlich zugerichtet. Und wie übel bekam den Israeliten das Fleisch, welches sie in der Wüste mit Ungestüme foderten? Daher giebt uns der Sohn Sirachs den weisen Zuspruch: Sey bey allen Mahlzeiten nicht zu begierig, und fahr nicht über alle Speisen her; denn durch viele Speisen wird eine Krankheit verursachet. Und Salomon sagt: Wer das Essen liebet, wird in Armuth seyn. Wer den Wein und die fetten Speisen liebet, wird nicht reich werden. Sprüchw. 21, 17. Die Heyden erkannten die Schädlichkeit des Fraßes und der Füllerey. Unter Andern drückt sich Seneka darüber also aus: Es ist so ungesund, als schändlich, wenn man mehr hinein schiebt, als man fassen kann; und also das Maaß seines Magens nicht weis.

Lasset uns heute sonderbar von der Abscheulichkeit der Vollerey, das ist, von der Unmäßigkeit im Trinken reden; indem wir mit einander einsehen wollen, daß diese den Untergang der Gesundheit, den Abscheu der Menschen und den Haß Gottes über die Vollsäufer herzieht. Merket, auf im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Gesund leben, ist nach der Welt glückselig leben: Leben, und nicht gesund seyn, ist kein Leben, sondern ein immerwährendes Schmachten und tägliches Sterben. Wer die Gesundheit so, wie sie die Vernunft und das Christenthum schätzet, als eine Gabe Gottes erkennet, und annimmt, der sucht sie auch zu erhalten. Allein die Trunkenbolde, denen die Berauschung die Vernunft benimmt, und sie, so zu sagen, zum Viehe und Unmenschen umstaltet, die dem Christenthume Unehre machen, achten Ihrer gar oft nicht mehr, und — verlieren sie. Vom Fraße, — und wegen des Rausches sind viele gestorben; wer sich aber enthält, der verlängert sein Leben, sagt der weise Mann. Und Salomon giebt hierüber die Erinnerung: Sieh den Wein nicht an, wenn er gelb ist, wenn seine Farbe im Glase schimmert: er geht zwar lieblich hinein; aber nachher wird er, wie eine Schlange, beißen, und, wie ein Basilisk, das Gift ausgießen. Sprüchw. 23, 31 rc. Die Erfahrung bestättiget diese heiligen Lehren: denn der Trunkenbold hat manche Ungemächlichkeiten an seinem Körper zu leiden, von denen die Nüchtern befreyet sind,

indem nur die Unmäßigkeit selbe den Vollsäufern verursachet. Dieses Laster ziehet den damit Behafteten beynebens den Abscheu der Menschen zu, wie es der zweyte Punkt erklären soll.

## Zweyter Punkt.

Der heilige Ambrosius spricht: Wenn der Säufer den Wein einschlucket, wird er vom Weine verschlucket, von Gott verabscheuet, von den Menschen verlachet, von den Tugenden verlassen, von den Teufeln verspottet, und von den Bestien zertrettn. Wahrhaftig, so verdorben und ausgelassen die Welt ist, so heget sie dennoch gegen die Trunkenbolde eine sehr große Verachtung. Ward nicht sogar Noe von seinem Sohne, dem Cham, in der Trunkenheit verspottet? — Füllten nicht die heydnischen Spartaner zu Zeiten einen ihrer Sklaven mit einem Rausche an, um ihren Kindern die Abscheulichkeit eines Besoffenen vor die Augen zu stellen, und dieselben hiedurch von der Trunkenheit abzuschrecken? Und wo ist unter uns ein vernünftiger Vater, der seine Tochter einem Schwelger und Trunkenbolde anvertrauet? Wo ein ehrlicher Jüngling, der ein dem Weine ergebenes Mägdlein zur Ehe verlanget? Wo vertrauet man einem Vollsäufer einen wichtigen Auftrag? Wer traut einem solchen ein Geheimniß an? Wo ist der Richter, der einen Betrunkenen nur als einen Zeugen gelten läßt? Wo ein bescheidener Mensch, der gerne im Umgange der Säufer ist? Wo man kann, und darf, scheidet und entfernet man sie von den guten, gesitteten Menschen, wie das Vieh, hinweg. Es ist kein Wunder; denn

sie

sie leben, wie das Vieh, ja sie sind, sagt der heilige Basilius, noch schlechter, als das Vieh; denn das Vieh findt doch sein Nachtlager, aber ein Trunkenbold nicht mehr; er weis nicht, wo er zu Hause ist; er kann dahin nicht kommen; er bleibt und übernachtet im Zechhause. Was kann man ihm sagen? Seine Vernunft ist in dem Weine ertrunken; er begreift nichts; er ist im Reden unverschämt, wenn ihm die Sprache noch nicht entfallen ist; und alle Augenblicke ist er bereit, mit seinem bestmeynenden Freunde zu brechen, und ihn anzugreifen. Deßhalben ermahnet uns der weise Mann, den Umgang mit dergleichen aufzugeben: Sey nicht in den Gastmahlen der Säufer, noch in ihrer Schlemmerey. Sprüchw. 23, 20.

Wenn sich nun aber rechtschaffene Menschen mit den Trunkenbolden nicht vertragen; um wie viel weniger wird Gott ein Gefallen an ihnen haben? Wirklich ist es so: Gott hasset sie, wie es noch der dritte Punkt darthun wird.

## Dritter Punkt.

Was ist ein Trunkenbold, fragt der heilige Ambrosius, und er antwortet: Er ist ein unnützes Geschöpf auf der Welt. Esaia, der Prophet, sagt: Sie sind vom Weine unwissend, und von der Trunkenheit irrend geworden. Esa. 28, 7. Der heilige Lorenz Justinian erkläret sich darüber also: Durch die Trunkenheit wird die Natur verderbet, die Brunst der Geilheit ernähret, die Vernunft ausgelöschet; es geschehen Todtschläge, es werden närrische Reden, Ehrabschneidungen und Schandworte ausgestossen. Das

Gemüth

Gemüth wird dumm gemacht, die Klugheit höret auf, die tolle Freude zerstreuet, und die Unsauberkeit beflecket. Es ist nicht anders, liebe Brüder! Ein Trunkenbold ist weder sich, noch Andern, weder für seine Haus- noch Heilsgeschäfte etwas nutz. Indessen, wenn er sich selbst zu allem Guten untauglich gemacht hat; so ist er doch wenigstens im Stande, viel Uebels zu thun.

Um dessen überzeugt zu werden, darf man nur in die Zechhäuser gehen, wo man Trunkenbolde aufkommen läßt, wo keine Ordnung ist, und welche als öffentliche Häuser der Unmäßigkeit können angesehen werden. Wer hält sich darinn auf? Mehrere; aber dennoch Keiner, der Gutes thut. Was hört man darinn? Lästerungen, Scheltworte, Flüche, Schwüre, gottlose Reden, Reden wider die Vorgesetzten, und Reden wider alle Ehrbarkeit. Was sieht man darinn? Schwelgen, andere lasterhafte Dinge, Zank- und Raufhändel, manchesmal die ärgerlichsten Ausschweifungen. Salomon beschreibt es im Kurzen, wenn er spricht: Der Wein verursachet ein unzüchtiges Wesen, und Trunkenheit macht Aufruhr. Sprüchw. 20, 1. Daher fällt ihnen aber auch der Weltapostel im Namen des Herrn das verdiente Urtheil, indem er versichert, daß die Trunkenbolde nicht in das Reich Gottes eingehen werden. 1. Kor. 6. 10.

Es findt sich noch ein Unterschied zwischen der Trunkenheit und andern Sünden, die uns verdammen können. Er ist dieser: andere Sünden lassen uns wenigstens einige Freyheit, zu Gott zurücke zu kehren; die Trunkenheit setzet uns aber hiezu außer

Stand. Dieses also bezeuget schon genug, daß Gott die Füllerey hasset. Und darum spricht Esaia, der Prophet: Wehe euch, die ihr so viele Kräfte habet, daß ihr ohne Maaß trinken könnet, daß ihr es euch zu einer Ehre rechnet, wenn ihr Andern einen Rausch zutrinket, ohne daß ihr den Wein empfindet. — Wehe euch!

Entschließet euch dann, liebe Kinder! dieses schändliche Laster nicht zu begehen. Es raubt Ehre, Gesundheit und die Gnade Gottes. Es ist dem Heile der Seele äußerst gefährlich. Amnon ward in dem Rausche umgebracht. Holofernes verlor in der Trunkenheit sein Haupt. Leben, Ehre, Leib und Seele verlor schon mancher Anderer in diesem elenden Umstande. So lasset uns dann der Nüchternheit beflissen seyn, liebe Jugend! lasset uns, wie es Christen zusteht, ehrbar wandeln, nicht im Fressen und Saufen. — Lasset uns ehrbar wandeln! Gott gebe, daß es geschehe. Amen.

Eilfte

# Eilfte Rede,

## daß

## die Jugend sich vom Zorne und von Zänkereyen hüten soll.

Ein jeder Mensch sey langsam zum Zorne; denn der Zorn des Menschen wirket nicht, was vor Gott gerecht ist. Jak. 1, 19. 20.

Die Unbescheidenheit, die sich bey den Menschen am Meisten äußert, ist der schnelle Ausbruch des Zornes. Indessen ist es die Pflicht der Tugend, ihn zu unterdrücken, und Pflicht des Verstandes, ihn behutsam zu leiten. Der Narr, sagt Salomon, zeigt seinen Zorn sogleich an; aber der Vernünftige verbirgt die Unbild. Uns, liebe Jugend! gelte die Vorschrift des heiligen Apostels Jakob, welcher lehret: Ein jeder Mensch sey langsam zum Zorne. Warum? Weil der Zorn des Menschen nicht wirket, was vor Gott gerecht ist.

Lasset uns dann heute von der Unanständigkeit des Zornes im ersten, und von seinen übeln Folgen, sonderbar von den schändlichen Zänkereyen in dem zweyten Punkte des Unterrichtes reden, und Beyde vermeiden lernen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

## Erster Punkt.

Zörnet, und sündiget nicht, sagt der Psalmist. Es giebt demnach einen Zorn ohne Sünde. Einen solchen Zorn hatte der sonst so sanftmüthige Moyses, da der König Pharao ihn nicht anhören wollte, und da er bey Erblickung des goldenen Kalbes die Gesetztafeln zerbrach. Von einem solchen gerechten Zorne wurde Jonathas ergriffen, da er sah, daß sein Vater Saul die bewährte Unschuld des Davids zu verfolgen nicht nachließ; und der liebevolle Heiland selbst, da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb. Einen solchen Zorn nenne ich aber einen Eifer für die Ehre Gottes, einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit.

Der ungerechte, oder sündhafte Zorn entgegen ist eine hitzige Begierde nach Rache, oder ein unordentlicher Ausbruch des Unwilleus, den oft das geringste Dinge rege macht, und anflammet. Von dieser Leidenschaft ist zu verstehen, was Salomon mit folgenden Worten lehret: Wer wird wohl einen Geist, der leicht zu erzörnen ist, ertragen können? Dieses schnelle Feuer hat Niemand, als sich selbst, nöthig, um auszubrechen, und sich zu entzünden; wie eine daher getriebene, volle Wetterwolke, von der man unvermuthet Blitz und Donner ausbrechen sieht, ohne daß Jemand Anderer Feuer zugelegt hätte. Eine Leidenschaft, der wohl erzogene Menschen nicht ergeben sind, vor der man auch nie in Sicherheit ist, auch dann nicht, wann sie zu ruhen scheint. Eine Leidenschaft, welche jeder Mensch in sich dämmen soll,

wie

wie es uns der heilige Apostel Jakob lehret: Ein jeder Mensch sey langsam zum Zorne!

Ueberhaupt aber ist jeder unordentliche Zorn eine Untugend und eine Sünde. Die Heyden sogar sahen davon die Unanständigkeit ein. Daher giebt Seneka diese weise Lehre: Man soll sich wider Niemand zum Zorne verleiten lassen; denn sich im Zorne an Seines gleichen wagen, ist eine Sache von ungewissem Ausschlage; an einen Mächtigern wagen, ist Wuth, und an einen Schwächern, Schande. Der Sohn Sirachs sagt: Ein Mensch behält den Zorn wider einen andern Menschen, und begehrt von Gott Hilfe? Er erzeiget einem Menschen, der ihm gleich ist, keine Barmherzigkeit; und darf für seine Sünde bitten? Wie? rede ich dem Sohne Sirachs nach; wie? der Mensch bereitet dem Menschen Uebels: darf der wohl Segen von Gott verlangen? Wie? kann der, welcher seinen Nächsten zu Grunde zu richten trachtet, von Gott die Erhaltung hoffen? Sprach nicht Jesus selbst, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zörnet, des Gerichtes schuldig sey? Verschlimmerte nicht Kain mit seinem Zorne gegen seinen Bruder sein Uebel? Was gewann Saul, da er sich vom Zorne wider den David bemeistern ließ? Ach! was für Unheile stiftete nicht der Zorn nur gar zu oft an? Wie manche gute Gesellschaft zertrennte er? Welche Unordnungen, und sogar Blutvergiessungen richtete er nicht schon an? Daher, liebe Brüder! seyn wir zu dem Erzörnen langsam. Der Zorn ruhet nur im Schooße der Narren, und wirket nicht, was vor Gott gerecht ist.

Was ist für ein Mittel dawider? Salomon sagt, wie man sich davor, wenn er in Andern wider uns ausbricht, hüten könne, da er spricht: Eine sanfte Antwort bricht den Zorn; eine harte Rede aber erwecket den Grimm noch mehr: und daher entstehen vielmal die so schändlichen Zänkereyen, wovor euch noch der zweyte Punkt warnen soll.

## Zweyter Punkt.

Zänkereyen sind Widersprüche und heftige Vorwürfe, die man einander machet. Der Sanftmüthige, und, wie das Sprüchwort sagt, der Gescheidere giebt gerne nach: der Aufgeblasene, Wilde und Zornige entgegen will immer Recht haben, und läßt es oft auf das Aeußerste ankommen; er bedient sich zugleich, um durchzudringen, des heftigsten Wortwechsels. Dagegen ertheilt aber der heilige Paulus diese Lehre: Streit nicht mit Worten; denn dieses dienet zu nichts, als diejenigen zu verkehren, die es anhören. An seinen Lehrjünger Timotheus schreibt er also: Ein Diener Gottes muß nicht zanken, sondern gegen Alle sanftmüthig, gelehrig und geduldig seyn. 2 Timoth. 2, 24. Nach dieser Lehre möchte ich dich, liebe Jugend! gesittet wissen. Ihr sollet vernünftig seyn; aber die Lefzen des Narren mischen sich in Zänkereyen, und sein Mund erwecket Hader. Ihr sollet nicht hoffärtig seyn; unter den Hoffärtigen aber sind allezeit Zänkereyen. Ihr sollet gute Christen, nicht fleischlich gesinnet seyn; die Werke des Fleisches aber sind offenbar: sie sind — die Feindschaft, der Zank, der Neid, der Zorn, der Hader, die Uneinigkeit.

keit. Die solche Dinge thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen, sagt Paulus. Und abermal: Wenn ihr euch unter einander beißet, und fresset; so gebet Acht, daß ihr nicht von einander aufgezehret werdet. Gal. 5, 15.

O wie gut ist es, und wie lieblich, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen, singt David. Abraham erkannte den Werth des Friedens, den er liebte; und daher legte er den Streit, der sich zwischen seinen und des Loths Hirten entzündet hatte, mit der größten Gelassenheit bey, indem er zu dem Loth sagte: Ich bitte dich, laß keinen Zank zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten seyn; denn wir sind Brüder. Paulus sönderte sich von dem Barnabas ab, des Johannes Markus wegen, damit kein größerer Streit unter ihnen entstünde. Und da die Apostel mit einander zankten, wer unter ihnen der Größere wäre, da stillte der Friedensstifter, Jesus, sie augenblicklich. Man sieht wohl, daß auch unter guten Menschen Streitigkeiten entstehen können. Indessen giebt es Mittel genug, denselben abzuhelfen. Der göttliche Lehrmeister giebt unter Andern dieses: Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt; so reiche ihm auch den Linken. Will auch Jemand mit dir zu Gerichte gehen, und dir deinen Rock abfodern; so laß ihm auch den Mantel abfolgen. Und wenn dich Jemand eine Meile Wegs mit ihm zu gehen nöthiget: so geh noch zwo Meilen mit ihm. Matth. 5, 39. ꝛc. Lehren uns diese höchst merkwürdigen Worte nicht, daß wir eher Alles ausstehen, oder in Verlurst geben sollen, als die Liebe, — die Liebe —

durch Ungeduld, oder Rache? Ist es gar nicht möglich, im lieben Frieden irgendwo auszukommen; und wünschet ihr denselben doch zu behalten: so fliehet von Einer Stadt zu der Andern, das ist, machet es, wie Abraham mit dem Loth. Erinneret euch allezeit der Wahrheit, die der Sohn Gottes selbst auf dem Berge geprediget hat: Selig sind die Sanftmüthigen; — selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Tröstliche Wahrheit für die Freunde des Friedens! — Erschreckliche Wahrheit entgegen für die Zornigen und Friedensstörer! denn da Jene Kinder Gottes genannt werden; wie heißen dann Diese? Kinder des Satans.

Ich bitte euch daher mit dem heiligen Paulus, ich bitte euch, Brüder! durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr Alle einerley Rede führet, und daß unter euch keine Trennungen seyn; sondern daß ihr in einem Sinne, und in einer Meynung seyd. 1. Kor. 1. Das gebe euch der himmlische Vater durch Jesum, den Stifter des ewigen Friedens und Liebhaber der friedfertigen Seelen. Amen.

# Zwölfte Rede,

## daß die Jugend ihre guten Werke nicht mit Lauigkeit verrichten soll.

In allen deinen Werken sey vortrefflich. Sirachs Sohn. 33, 23.

Die Lauigkeit, oder Trägheit ist ein schlechter Eifer und Kaltsinn in dem Dienste Gottes. Verflucht sey, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet! spricht Jeremia, der Prophet. Demnach ist auch das an sich gute Werk, das ohne Eifer gethan wird, vor Gott, wie nicht gethan. Der Knecht, der aus Faulheit sein Talent unbenutzt gelassen hat, wurde gestraft; weil der Hausvater einen Gewinn davon verlangte. So ermahnet uns Alle der weise Prediger: **Thu Alles hurtig, was deine Hand zu thun vermag!** Aber auch der entgeht der Strafe nicht, der seine Werke nicht gut verrichtet. Darum, liebe Jugend! thu nicht nur alles hurtig, was deine Hand zu thun vermag; sondern sey auch in dem, was du thust, vortrefflich. — **Thu es wohl!**

Laß dich heute in dem Unterrichte dazu bereden, den ich anfange, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Die weltlichen Fürsten pflegen mit größerm Wohlgefallen auch geringere Werke, die aber mit Auf-

richtigkeit und warmer Liebe zu ihnen verrichtet werden, anzusehen, als wichtigere Werke, die man ihnen nur kaltsinnig leistet. Wie gnädig nahm nicht David die Dienstfertigkeit auf, mit der ihm Einige Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem brachten? Sie schätzen eben viele Gaben nicht so hoch, als etwa nur Eine, die aber aus ganz gutem Herzen herkömmt. Sey es wenig, wenn es nur gut ist! Gott verlanget eben so nicht so fast viele Werke von uns, als Werke, die wir ihm wohl und gut, — mit Wärme und Eifer verrichten. Was ihm mit Nachläßigkeit verrichtet wird, sey es noch so gut, das verwirft er: Verflucht sey, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet! Was ihm aber verrichtet wird, das will er wohl verrichtet wissen: In allen deinen Werken sey vortrefflich! Jene arme Wittwe im Evangelium opferte in den Schatzkasten zu Jerusalem nur ein einziges Pfenninglein; aber sie opferte es wohl und gut, — mit dem beßten Willen: — daher opferte sie mehr, als Andere. Paulus fieng für Gott zu arbeiten an, da er der Letzte in die Gesellschaft der Apostel aufgenommen ward; aber er hat wohl und gut, und daher mehr, als die andern Alle, gearbeitet. Ein arbeitsamer Landmann, den seine Geschäfte vom vielen Bethen verhindern, bethet etwa nur das Gebeth des Herrn, und den Gruß des Engels; er macht etwa nur zur Arbeit die Meynung: Alles zur größern Ehre Gottes, und Genugthuung für die begangenen Sünden; aber er bethet es wohl und gut: und daher bethet er mehr, als Andere, die mit Vernachläßigung ihrer Berufsgeschäfte mit dem Bethen viel Lärmens machen. Wenig, aber

Nach dem Rathschluße und der Verordnung Gottes errichteten Salomon und Christus zwo prächtigen Kirchen, Salomon den berühmten Tempel zu Jerusalem, Christus die christkatholische Kirche. Salomon bestellte zur Ausführung seines Gebäudes hundert und achtzig tausend Personen; Christus aber nur die zwölf Jünger. Wessen Gebäude stund nun fester? Die Kirche Salomons zerfiel: kein Stein davon blieb über dem andern. Die Kirche Christi entgegen besteht noch, und bleibt bis an das Ende der Zeiten: die Pforten der Hölle werden wider sie nichts vermögen. Warum? Der heilige Ennodius antwortet: Christus regiert sie in der Zahl der Apostel, der nicht so fast auf ihre Menge, als auf ihre Andacht rechnete. Unsre Seele, liebe Jugend! ist ein Tempel Gottes: daß dieser dauerhaft bestehe, braucht es nicht so fast eine Menge Arbeiter und Werke, als daß die Werke aus Eifer und Liebe zu Gott verrichtet werden. Wie wenig diese sind, so gefallen sie Gott besser, als mehrere, die mit Lauigkeit, Trägheit und Kaltsinne verrichtet werden. Wenig, aber gut!

Erlaubet mir, daß ich euch die Sache durch eine Gleichniß, wiewohl diese nur in einer Fabel bestehen soll, noch besser erkläre. Eine Fuchsmutter warf der Löwinn vor, daß sie zwar ein angeseheneres Thier sey, als sie; indessen aber habe sie den Mangel, daß sie im Gebähren nur ein einziges Junges von sich gebe, da hingegen die Füchsmütter an der Fruchtbarkeit sie weit übertreffen, und mehrere Junge auf einmal zur Welt bringen. Allein die Löwinn versetzte ihr: Einbilderisch ist dein Vorzug; unklug wirfst du

mir

mir die Sparsamkeit im Gebähren vor, und erhebst entgegen deine Fruchtbarkeit: denn du sollst wissen, daß, wiewohl du auf einmal mehrere Jungen gebähreſt, du doch nichts anders gebähreſt, als schlechte Füchslein; da hingegen ich zwar nur ein Junges von mir gebe, dieses aber schon wegen der Haut mehr werth ist, als alle deine Jungen. So ist es in dem Sittlichen, liebe Brüder! Ein Christ ist, zum Beyspiele, sparsamer in Uebung zerschiedener guter Werke; entgegen so viel er derer verrichtet, so stammen sie Alle aus einer und der nämlichen allerbeßten Meynung, Gott zu gefallen, und seine Seele zu heiligen, ab; hiemit übertrifft ein Solcher an Gottseligkeit Andere weit, die nur aus Gewohnheit, ohne Eifer und Andacht mehr zu thun scheinen. Diese gebähren nur Füchslein; jener aber einen Löwen. Der also zwar Vieles thut, aber mit Zerstreuung; öfters beichtet, aber ohne Ernst; öfters das heilige Abendmahl empfängt, aber mit Lauigkeit; schmeichle sich mit seinen Füchslein nicht wegen eines Vorranges vor dem Andern, der weniger thut, aber recht, weniger beichtet, aber zerknirscht, weniger zu dem Tische des Herrn hinzu geht, aber voll Liebe und Demuth, eine Andacht verrichtet, aber vollkommen. Dieser gebährt einen Löwen. Nicht die Zahl seiner Verrichtungen, sondern die inbrünstigere und vollkommnere Liebe erhebt die Verdienste. Daher tauget dann, was der weise Heyd Plato sprach. Was? Es ist besser, etwas Kleines thun; aber wohl thun: als Viel thun; aber nachläßig. Wenig, aber gut!

Bey der wunderbaren Schöpfung dieser Welt schuf der Herr gleich den ersten Tag das Licht, und nannte es, wiewohl es noch klein war, und den vierten Tag, da die Sonne ward, wieder vergieng, gut: denn Gott sah das Licht, daß es gut war. Am zweyten Tage erschuf der Herr das Firmament, aber dieses nannte er nirgends gut. Warum? Darum, sagt der Abt Rupertus; weil das Licht, wiewohl es klein war, in der Sonne verblieb: das Firmament aber, das den zweyten Tag erschaffen wurde, noch nicht vollkommen war; indem es erst den vierten Tag mit den Lichtern gezieret, und ausgemacht ward. Nämlich vor Gott kann ein Werk, so klein es ist, gut seyn; da hingegen ein großes, dem seine Vollkommenheit mangelt, vor ihm wenig gilt. Kain und Abel brachten dem Herrn Opfer, gute Werke dar. Warum sah aber Gott nur auf das Opfer des Abels mit Wohlgefallen, und entgegen mit Abneigung auf das Opfer des Kains herab? Sehet, der Herr selbst erklärt sich darüber, da er an den traurigen Kain die Frage stellte, und ihn also anredete: **Warum ist dein Angesicht eingefallen? Wirst du nicht, wenn du es gut gethan hast, dafür den Lohn empfangen?** Worüber Cajetanus sinnreich die Anmerkung macht, der Herr habe nicht gesprochen: **Wenn du Gutes gethan hast;** sondern gut: Kain sey also nicht darum um die Belohnung gekommen, weil er nicht Gutes gethan habe; denn er habe ja wirklich, wie Abel, durch Opfern Gutes gethan; er habe es aber nicht gut, wie Abel, gethan. Aus dem dann du, liebe Jugend! schließen

sollst,

sollst, daß es vor Gott nicht erklecket, Gutes zu thun, sondern daß das Gute auch gut und wohl verrichtet werden muß. Sey daher in allen deinen Werken vortrefflich! — Darum hüte sich ein jeder Christ, der sich bey Gott Verdienste zu sammeln, will angelegen seyn lassen, ein gutes Werk zu thun, wenn er es nicht zugleich gut und wohl verrichten will. Lauigkeit, Kaltsinn, träge Faulheit fressen und verderben auch das beßte Werk, wie die Würmer die beßte Frucht, und machen es dem Herrn eckelhaft. Unter vielen Gebräuchen, die der Herr vor Zeiten bey den Opfern zu beobachten angeordnet hatte, war auch dieser, daß die Frucht, welche geopfert wurde, von den Würmern nicht dorfte angebrochen seyn. Eine solche Frucht sind euere Almosen ohne Fröhlichkeit, euere Gebethe ohne Andacht, euere Werke der Arbeit ohne Absehen auf Gott rc. wie es Johannes, der Evangelist, in seiner heimlichen Offenbarung dem Bischofe von Sardis verweist: Ich finde deine Werke vor meinem Gott nicht vollkommen; und dem Bischofe von Laodicea: Ich weis deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist. Wollte Gott! daß du kalt, oder warm wärest. Weil du aber lau, und weder kalt, noch warm bist: so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen. Offenb. 3, 15. rc. Trachtet mithin, alle euere Werke auf Gott zu richten, mit Liebe und Eifer sie für ihn zu thun: so werden sie ihm angenehm, und euch ewig verdienstlich seyn. Amen.

Drey=

# Dreyzehnte Rede,

daß

die Lustbarkeit des Tanzens sittenverderblich sey.

Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn. Sohn Sirachs. 9, 4.

Nicht vergeblich wird uns der heilige Geist die Anweisung durch den Sohn Sirachs geben, die Gemeinschaft einer Tänzerinn müßig zu gehen. Es muß ein solcher Umgang gefährlich seyn. Es ist auch nicht anders, liebe Jugend! denn die Ursache steht bey der Warnung angezeigt. Sie ist diese: Damit du nicht vielleicht durch ihr heftiges Reizen zu Grunde gehest.

Was ist aber dann das Tanzen? Es ist jenes lächerliche Hüpfen und Herumspringen, womit die Mansbilder mit dem andern Geschlechte bey einer Musik sich lustig machen. Dieses närrische Wesen treiben und lieben, zeichnet Niemand gut aus. Nach der heiligen Schrift ist eine Tänzerinn eine zu verabscheuende Person. Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, sagt sie; und da sie Gottes Wort ist, so sollte ihr hierinnfalls doch gehorchet werden. Dieses geschieht aber von Vielen nicht: daher ist heute mein Unternehmen, euch derselben beyzupflichten zu lehren. Ich fange an im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Der

Der weise Prediger sagt: Alles hat seine Zeit, — Weinen hat seine Zeit, Tanzen hat seine Zeit. Von Natur böse ist also das Tanzen, das ist, vor Freuden aufhüpfen und springen, nicht. So tanzte David vor der Arche, an deren Uebersetzung er eine Freude hatte. So tanzte Maria, die Schwester des Moyses und Aaron, wo sie sich über den Sieg erfreute, welchen die Israeliten über die Aegyptier erhalten hatten, wo sie Loblieder anstimmte, und abgesöndert von den Mannsbildern mit denen ihres Geschlechtes tanzte. Dabey wurde die Wohlanständigkeit beobachtet, — die Zeit war, sich zu erfreuen, und dieses zu zeigen, — und in Ansehung der Gesänge und Geberden unterlief keine Unsittlichkeit, — keine Gefahr, Gott zu beleidigen. Anders angestellte Tänze darf man entgegen von Natur gefährlich, mithin auch böse, nennen, und sie mit dem heiligen Franz von Sales den Pfiferlingen vergleichen, welche immer der Gesundheit schaden, wenn man sie gleichwohl auf das Beßte kochet. Ja der heilige Thomas sagt: Wenn das Tanzen geschieht, um die Lust zu reitzen, oder anderer, als löblicher Umstände wegen; so ist es unläugbar eine lasterhafte Handlung. Wann treffen aber alle, das Tanzen gut machenden Umstände ein? Wie oft wird ohne Reiz und Muthwillen getanzet? Daher kömmt es dann, daß alle heiligen Väter einstimmig das gewöhnliche Tanzen misbilligen. Der heilige Ambrosius saget, man müsse, damit man tanze, betrunken seyn, oder die Vernunft verloren haben, und versichert, daß das Tanzen ein Geleitsmann der Wohllust und Unzucht sey. Der heilige

Johan-

Johannes Chrysostomus sagt, daß der Saal, wo man tanzet, der Kramladen des Teufels sey, wo er alle Gattungen der Laster ausleget, und die unreinen Leidenschaften entzündet. Wer hat die Christen Tanzen gelehret, fragt der heilige Ephrem, Diakon von Edessa? Es ist, antwortet er, weder der heilige Petrus, noch der heilige Paulus, noch ein anderer Apostel, noch weniger Christus. Dieser abscheuliche Gebrauch kömmt von dem Teufel her, welcher den Menschen die Hurerey und Abgötterey eingegeben hat. Haben wir aber diesem und allen seinen Werken nicht feyerlichst bey der heiligen Taufe entsagt? Ist es dann geziemend, demselben dennoch, wie einst die ausgelassenen Heyden, nachlaufen?

Die heiligen Väter belehren uns, dergleichen Sachen verdienen nicht einmal den Anblick eines Christen; und unter denselben will ein heiliger Augustin nicht glauben, daß ein wahrhaft frommer Mensch Jemand nach einem musikalischen Instrumente könne tanzen sehen, ohne daß er in tiefe Seufzer ausbreche, anstatt daß er darüber lache, und sich darüber erfreue. Der alte Kirchenschriftsteller Tertullian nennet diese Dinge die geheime Versammlung der Unlauterkeit, wo man nur solche Freyheiten gutheißt, die man anderswo gutzuheißen sich nicht unterstehen würde. Ja er nennet die Tanzböden die Sakristey der Venus. Und Salvianus sagt frey heraus, daß die Tanzplätze eine Pracht des Teufels sind, welcher die Christen in ihrer heiligen Taufe entsagt haben; und daß man einiger Maßen von dem Glauben müsse abgefallen seyn, wenn man sich dabey einfindt. Wenigstens ist eine solche

Gegenwart der Reinigkeit gefährlich. Denn, wenn der Sohn Sirachs aus Grunde warnet: Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an, damit du nicht vielleicht durch ihr heftiges Reizen zu Grunde gehest; wenn, sage ich, das Anhören einer Tänzerinn so gefährlich ist, wird es minder gefährlich seyn, ihr zusehen? Durch welchen Anlaß fiel Eva in den Sündenstand? Durch das Ansehen! Warum kam Dina um ihre Jungfrauschaft? Wegen des Vorwizes! Was brachte den David zu einem Ehebruche? Der Vorwiz! Der Tod geht nicht minder durch das Sehen, als durch das Gehör in die Seele des Menschen ein. Daher bath David den Herrn: Wende meine Augen ab, daß sie die Eitelkeit nicht sehen! Herodes sah nur dem Tanzen der Tochter der Herodias, dieses ehebrecherischen Weibes, zu. Was entstund daraus? Ein sündhaftes Gefallen im Herodes, — ein unvorsichtiges Versprechen unter einem Eide, — endlich der Mord des heiligen Johannes, der auf das Begehren der Ehebrecherinn, und ihrer jungen Tänzerinn, unschuldig enthauptet ward.

Nun möchte ich doch eine gründliche Entschuldigung des Tanzens, oder des Wohlgefallens an demselben hören? Wer ward dabey jemals frömmer? Wie viel Uebels kam entgegen nicht davon her? Und wie sehr muß es Gott misfallen, indem er durch den Propheten Ezechiel spricht: Weil du mit den Händen geklatschet, mit den Füßen gestampfet, und dich von ganzem Herzen erfreuet hast; will ich meine Hände über dich ausstrecken, und dich den Heyden zum Raube übergeben? **Ezech.** 25, 6.

Darf

Darf man also gar nicht fröhlich seyn? Das ist eine ganz andre Frage, liebe Kinder! Man darf ohne Zweifel fröhlich seyn, ja man soll es immer seyn; aber ohne Nachtheil der Tugend. So sagt der Apostel selbst: Erfreuet euch, — aber wie? — in dem Herrn. Wollet ihr also fröhlich seyn: so seyd es; aber auf eine Art, die sich auf Christen geziemet; — seyd es so, wie es die Einwohner von Bethulien an den Festtagen nach der Befreyung ihrer Stadt waren. Da heißt es: Das Volk war fröhlich auf die Weise, wie die Heiligen fröhlich zu seyn pflegen. Judith. 16, 24.

Ist aber auch bey den Hochzeiten das Tanzen nicht erlaubt? Wenn Zucht und Ehrbarkeit beobachtet wird, geht es hin, auch außer den Hochzeiten. Wenn aber lasterhafte Freyheiten unterlaufen; so ist es auch bey den Hochzeiten nicht erlaubt. Und weil dieß gemeiniglich geschieht: so wurde es in dem laodicäischen Kirchenrathe unter dem heiligen Papste Silvester ausdrücklich auch bey den Hochzeiten verbothen. Bey den Hochzeiten des Abrahams, des Isaks, des Jakobs und anderer Heiligen, geschieht niemal eine Meldung vom Tanzen; wohl aber vom Lobe Gottes, — von der Danksagung und heiligen Freude, sagt der heilige Chrysostomus. Aus diesem nehmet nun selbst ab, was bey den Hochzeiten erlaubt, und für Christen am Anständigsten ist. Sara, das Weib des jüngern Tobia, sagte, sie habe sich nie unter die Leichtfertigen gemischet. Wollte Gott, es könnten dieses Mehrere aus den Christen mit Wahrheit sagen,

und folgten auch in diesem Stücke Mehrere der frommen Sara nach!

Zu der Zeit, machet der heilige Franz von Sales die Anmerkung, da Manche sich bey dem Tanzen aufhalten, sitzen viele Seelen in der höllischen Glut, jener Sünden wegen, die bey Gelegenheit des Tanzens sind begangen worden. Viele frommen Personen stehen eben zu der Zeit, da von Andern getanzet wird, vor Gott, stimmen ihm das Lob an, und halten sich in heiligen Betrachtungen auf. Denken auch wir an die Strafe der Hölle, um sie uns nicht zuzuziehen. Machen auch wir uns würdigere Gegenstände unserer Freude und Gedanken, als die Tänzer und Tänzerinnen abgeben können. O wie Manche scheiden in den bittersten Todesängsten von der Welt ab, da Muthwillige bey dem Tanze sich erlustigen? Wie Manche liegen an den schmerzhaftesten Krankheiten da — dort, wo sich Andere eben derley mit Tanzen, und oft den schnellen Tod zuziehen? O welch ein Misfallen müssen Gott, die Engel und Seligen ab solchen heydnischen Gebräuchen, als das Tanzen ist, haben? Zwey und zwanzig tausend Israeliten wurden mit dem Schwerte erschlagen, die um ein goldenes Kalb, das sie für ihren Gott ehrten, herum tanzten. Welche Strafen verdienen nicht die, welche beym Tanzen Gott auf die Seite setzen, und ihrem Fleischteufel mehr Ehre, als Gott, erweisen? Gott behüte dich, liebe Jugend! daß du in einer solchen bösen Gelegenheit nicht in die Hände deines göttlichen Richters fallest. Vermeid sie: so bist du davor sicher. Amen.

# Vierzehnte Rede
von
## der Häßlichkeit des Undanks gegen Gott und den Menschen.

Das aber wisse, daß in den jüngsten Tagen gefährliche Zeiten seyn werden, und Menschen, die eigenliebig, aufgeblasen, hoffärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam und undankbar, und ohne Zuneigung seyn werden ꝛc. 2. Tim. 3, 1.

Ich werde nicht leichtlich zu viel sagen, liebe Brüder! wenn ich behaupte, daß die gefährlichen Zeiten, die Paulus vorher verkündet hat, wirklich da sind, wo es eigenliebige, aufgeblasene, hoffärtige Menschen, Lästerer, Kinder, die den Aeltern nicht mehr gehorsamen, und Undankbare genug giebt. Ich entsetze mich, so oft ich auf diese Worte des Apostels verfalle, und sehe allezeit mit Angst und Kümmerniß auf dich sonderbar, liebe Jugend! zurücke, mit dem Wunsche, daß doch kein solches Abentheuer in deiner Mitte sich einfinden möge. Geschehen aber indessen doch einige Fehler: so dünkt mich, diese seyn noch zu verbessern, so lange das Gemüth des Gefallenen noch im Grunde gegen Gott und Menschen gut, ich will sagen, wohl zugeneigt und dankbar ist. Ist aber dieses Gefühl verloren, — o! dann scheint mir fast Alles verloren zu seyn. Lasset uns aber heute dasselbe in uns rege machen, indem wir die Häßlichkeit des

Undankes vorstellen, der eigentlich in dem besteht, wenn man die empfangenen Gutthaten nicht erkennet, wenn man Ihrer vergißt, und wenn man dieselben misbraucht. Alle drey Gattungen wollen wir zum Abscheue ins hellere Licht setzen. Seyd aufmerksam! &c.

## Erster Punkt.

Die Gutthaten, die man empfangen hat, nicht erkennen, das macht den ersten Grad des schändlichen Undankes aus. Lasset uns diesen durch folgende Geschichte erklären. Augustus, der Kaiser, liebte einen Rathsherrn, der von einer großen Schuldenlast gedrücket war. Er ließ die Gläubiger desselben vor sich rufen, und bezahlte nicht nur, was sein Liebling geborget hatte, sondern noch darüber, damit die Schulden des Rathsherrn getilget, und dessen Ehre vergrößert würde. Als dieser hievon Nachricht bekam, hat er dem Kaiser, anstatt des Dankes, einen höhnischen Brief geschicket, indem er seinem hohen Gutthäter vorwarf: Du hast meine Gläubiger befriediget; mir aber hast du nichts gegeben. O häßlicher Undank! Wie wenig erkannte dieser Rathsherr, was Augustus für ihn gethan habe? — wie er aus dem Gedränge seiner Gläubiger, — und wieder zu seiner Ehre gekommen sey? Augustus war nichts schuldig; bürgte aber, und bezahlte aus purer Großmuth für den Verschuldeten. Dieser entgegen wollte es nicht erkennen, und schrieb unerkenntlich: Mir aber hast du nichts gegeben. Ersehet ihr diese Niederträchtigkeit, liebe Christen? Entsetzet ihr euch nicht darob? Aber,

hat

hat dieser Undankbare nicht Viele seines Gleichen, die das empfangene Gut, das ihnen Niemand schuldig war, Gott und guten Menschen eben so schlecht verdanken, die Gutthäter eben so wenig erkennen? — Wahrhaftig so unerkenntlich ist das unvernünftige Vieh nicht. Wie erkenntlich ist der Hund, sagt der heilige Ambrosius, der um das Wenige, was er von seinem Herrn empfängt, demselben liebkoset, ihn treu und sorgfältig beschützet, bewachet? Ein sonst grimmiger Löw beschützte einen römischen Sklaven, an dem er denjenigen erkannte, der ihm vorhin einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte. Der Ochs kennet den, dem er zugehört, und der Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet mich nicht, spricht Gott kläglich durch Esaia, den Propheten, von den Sündern, von den Undankbaren.

Wie Viele derer indessen sind, welche die Gutthaten Gottes nicht erkennen: so giebt es dennoch Mehrere von der andern Gattung der Undankbaren, welche nämlich die empfangenen Gutthaten wieder vergessen; wovon der zweyte Punkt handeln wird.

## Zweyter Punkt.

Noe nährte ein ganzes Jahr einen Raben in der Arche. Da die Sündfluth nachließ, ließ er ihn hinaus, um zu sehen, wie es dann außer der Arche stünde. Noe scheint vom Raben verdient zu haben, daß er ihm das thäte, was ihm nachhin eine Taube that, die er ebenfalls aus der Arche ließ, und die dann wieder mit einem Oelzweige im Schnabel zurücke kam, woraus er abnahm, daß es auf Erden

wieder grünte. Ist es nicht ein jenem des schwarzen Raben ähnlicher Undank bey Vielen, die sich vom Brode ihrer Gutthäter nähren, aber nur so lange sich dankbar erzeigen, als sie an demselben zu saugen haben, gleich jenen Blumen, die nur so lange lieblich riechen, als sie im Frischen stehen? So undankbar zeigte sich Pharaons Mundschenk gegen den Joseph, dessen er in seiner Freyheit vergaß, nachdem ihm doch Joseph in seinen betrübten Umständen den gehabten Traum wahrhaft und tröstlich ausgelegt hatte. So undankbar gegen Gott waren die Juden, denen Moyses vorwerfen mußte: Vergiltst du dieses dem Herrn, du thörichtes und unsinniges Volk! Ist nicht er dein Vater, der dich zam Besitze genommen, — gemacht, — und erschaffen hat? 5. B. Moys. 32, 6. Und eben über diese Undankbaren ergeht die Klage im Namen Gottes durch den Propheten: Ich habe Kinder auferzogen, — und erhöhet; sie aber haben mich verachtet, — vergessen. Esaia 1, 2. Was Alles haben wir nicht Gott zu verdanken? Wie viele aber kehren, wie jener vom Aussatze gereinigte Samaritan, zu dem Gutthäter zurücke, um den schuldigen Dank zu bezeugen? Klagte nicht der Herr selbst: Wo sind die übrigen Neune? Oder wie viele Alphonsen giebt es, die täglich Gott, ich will von Menschen da nichts melden, die Gott alle Tage das Opfer der gebührenden Danksagung darbringen? Dieser weise und fromme König dankte Gott, ohne es einen Tag zu unterlassen, für die Gnade, ein Mensch, für die Gnade ein Christ, und für die Gnade ein König zu seyn. Sind wir nicht auch Menschen? Wo ist unsere Danksagung dafür geblieben?

blieben? Sind wir nicht auch Christen? Wie oft danken wir um diese Gnade? Könige sind wir zwar keine; ist aber unser Beruf in den Stand, in dem wir so vergnügt seyn können, nicht auch des Dankes werth? Müssen wir nicht bekennen, es gebe viele Undankbaren, welche der Gutthaten gegen Gott und die Menschen leichtlich vergessen? Wollte Gott! es gäbe nicht noch eine schlimmere Gattung der Undankbaren, jener nämlich, welche die Gutthaten sogar wider ihre eigenen Gutthäter misbrauchen; von der noch der dritte Punkt handeln soll.

## Dritter Punkt.

Das Unglück wird niemal von dem Hause desjenigen abweichen, sagt Salomon, der das Gute mit dem Bösen vergilt. Dessen ungeachtet giebt es dennoch Viele, welche in Hinsicht auf den größten Gutthäter, auf den lieben Gott, der von ihm empfangenen Gabe, Mensch zu seyn, zu viehischen Ausschweifungen gebrauchen. Viele giebt es, welche vor Millionen Andern das unschätzbare Glücke haben, Christen zu seyn; aber sich so ärgerlich aufführen, daß zu wünschen scheint, sie wären Heyden. Viele giebt es, die des Vorzuges der Adelichen, oder zu Ehrenämtern Erhobenen genießen; die aber ihre Vorrechte zur Bedrückung ihrer Untergeordneten durch Ungerechtigkeit und Gewalt misbrauchen, denen zu wünschen wäre, sie müßten die mindesten Dienste versehen. Die Ehre Gottes und das Heil der Menschen leiden unter dem Misbrauche des Ansehens und der Würde solcher Unmenschen und Unchristen. O wie übel gehen solche undankbaren Aben-

theuere nicht oft mit ihren beßten Gutthätern um? David erhielt dem Saul das Reich und das Leben; und Saul suchte den David um Leib und Leben zu bringen. Welch ein Undank! — Christus zeichnet alle seine Schritte mit Wohlthun und Gutthaten aus; und die Juden belohnen ihn dafür mit falschen Anklagen, — mit Ketten und Banden, — mit Lästerungen und Spotte, — mit Geiselstreichen und der dörnern Krone, — mit dem Kreuze und dem Tode. Welch ein Undank!

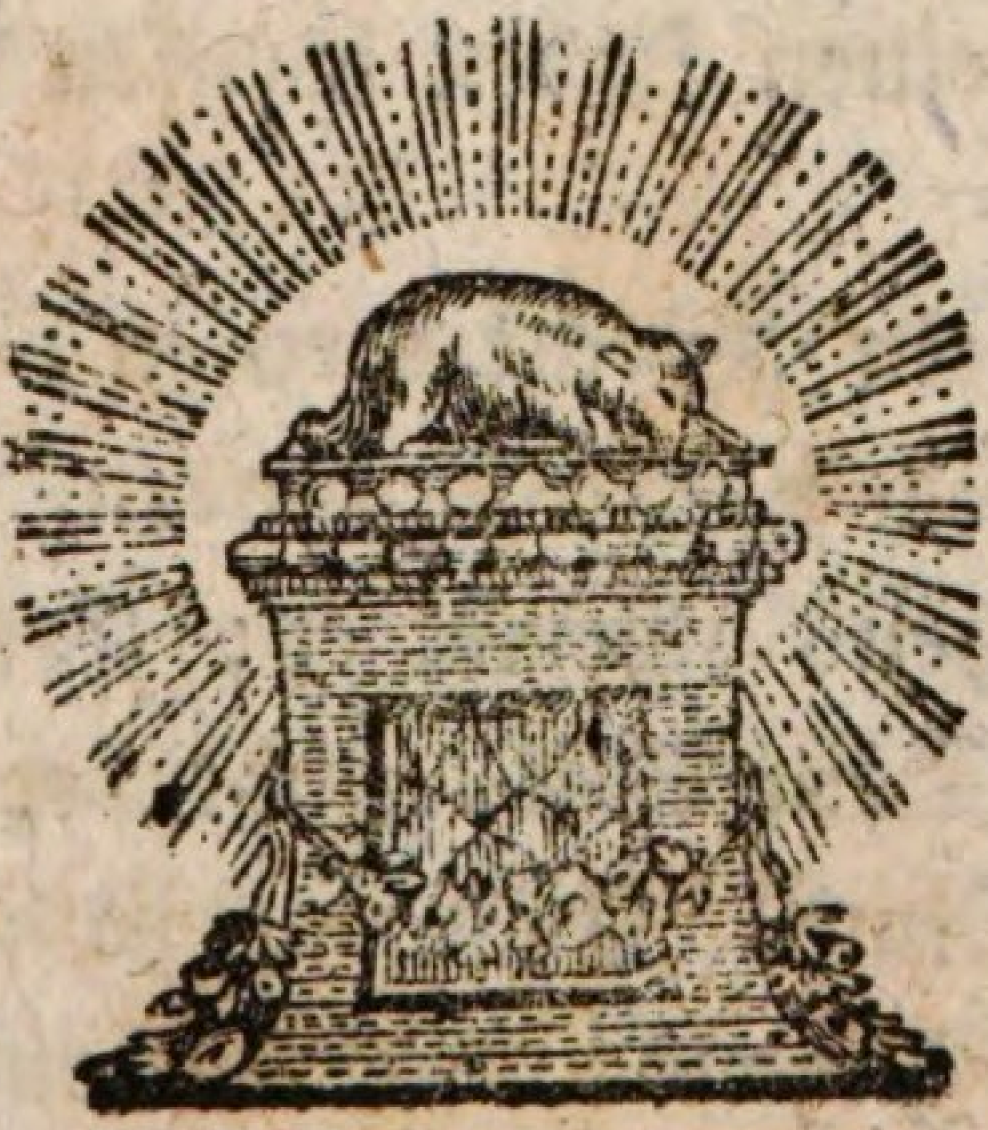
Um auf die Menschen zu kommen, welche uns Gutes gethan haben, oder wirklich noch thun, wie grausam geht nicht oft der Undankbare mit diesen um? Nicht anders, als das Epheu mit den Bäumen, an welchen es in die Höhe steigt, die es aber nachmals zu Grunde richtet; oder wie ein Dampf, der aus der Erde in die Höhe fährt, und zuletzt mit Donner und Hagel auf sie zurücke wüthet; oder wie Jemand mit einer Leiter, an der er in die Höhe gestiegen ist, die er dann nimmt, und in einen Winkel wirft; oder wie die garstigen Schweine, welche jene Bäume untergraben, von denen ihnen ihre Nahrung herab gefallen ist.

O liebe Jugend! thu doch nur das nicht. Thu doch nur die abscheuliche Niederträchtigkeit nicht, daß du deine Gutthäter, wer sie immer sind, als solche zu erkennen aufhörest, oder daß du Ihrer vergessest, am Wenigsten aber, daß du ihnen mit Wünschen, — Reden, — oder durch irgend eine That das empfangene Gute mit Bösem vergeltest. Thu doch nur das nicht, — liebe Jugend! Dank, dem Dank gebührt,

bührt, und Zuneigung, — Erkenntniß, — Andenken, — Wohlthun den Gutthätern!

Pharao erhob den ägyptischen Joseph zur höchsten Ehrenstelle, weil er ihm einen Traum weislich ausgeleget hatte. Erheb auch du, wenigstens mit deinem Wohlwollen und im Gebethe, die, welche dir mit Rath und That an die Hand gegangen sind. Erweis ihnen mit dem Worte, und, wenn du kannst, auch in dem Werke den gebührenden Dank. Die ältesten Juden sagten zu Jesu von dem Hauptmanne zu Kapharnaum, der für seinen kranken Knecht bath: Er ist würdig, daß du ihm diese Gutthat erweisest; denn er liebt unser Volk, und hat uns eine Synagoge erbauet. Luk. 7, 4. Ein schönes, nachahmungswürdiges Beyspiel der Dankbarkeit!

Erweisen wir Gott immer Dank für alle von ihm empfangenen Gutthaten, liebe Jugend! und nie erweisen wir Undank unsern übrigen Gutthätern: so wird es uns niemals ganz übel ergehen. Amen.



# Fünfzehnte Rede,

daß

## man seinen Berufsgeschäften aus Religionspflicht obliegen soll.

Ein Jeder hat seine eigene Gabe von Gott, Einer so, der Andere auf eine andre Weise. Ein Jeder soll wandeln, wie es der Herr ausgetheilet, und wie er einen Jeden berufen hat. 1. Kor. 7, 20.

Um heilig zu werden, ist nicht nöthig, daß wir aus unserm Stande treten, liebe Brüder! aber das ist nöthig, um heilig zu werden, daß wir Gott in dem Stande dienen, in den er uns berufen hat, das ist, daß wir unsere Standespflichten und Geschäfte, als uns von Gott auferlegt, erkennen, und erfüllen. Ein Jeder soll wandeln, wie es der Herr ausgetheilet, und wie er einen Jeden berufen hat.

Bist du als ein Knecht berufen, sagt der heilige Paulus: so laß dich nichts kümmern. Und an seinen Lehrjünger Timotheus schreibt er: Erfülle dein Amt! 2. Tim. 4, 5. Dein Amt, nicht der Andern Ihres, — erfülle dein Amt! Auch du sollst es dir gesagt seyn lassen, liebe Jugend! daß du auf deine Berufsgeschäfte, — nicht auf andere bedacht seyn, und die deinen erfüllen, — vollkommen machen müssest.

Wie

Wie kann es aber geschehen? Wenn du dadurch Gott zu dienen trachtest. Lasset es euch heute zur Beförderung der göttlichen Ehre und dem Heile eurer Seelen erklären, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Gott zu dienen, ist eine unläugbare Pflicht; ihr dienet ihm aber nicht nur mit Bethen und in den Kirchen, sondern auch bey euern Standesarbeiten. Ja ihr verfehlet euch wider den Willen Gottes, wenn ihr bethet, da ihr arbeiten sollet, wenn ihr euch in Kirchen aufhaltet, wo euer Beruf euch in die Werkstätte fodert. Bethen ist Religionspflicht, das ist ausgemacht; allein es hat seine Zeit, zu der es geschehen soll: aber auch die Berufsarbeit hat ihre Zeit, zu der sie nicht wohl darf unterlassen werden.

An dieser Wahrheit werdet ihr keinen Zweifel tragen, wenn ihr erwäget, daß der Vorläufer Jesu Christi eben diese Erfüllung den Kriegsleuten und den Publikanen, als ein zum Heile eben so kräftiges, als nöthiges und unumgängliches Mittel, vorgeschrieben hat: wenn ihr erwäget, daß Paulus, nachdem er den Gläubigen von Ephesus und Thessalonich die vornehmste Sittenlehre des Evangeliums geprediget hatte, ihnen die sonderheitlichen Obliegenheiten eines jeden Standes, als zu jener himmlischen Sittenlehre wesentlich gehörig, nachdrücklichst eingeschärfet hat. Hat er nicht den Unterthanen Unterthänigkeit gegen ihre Fürsten, Ehre und Gehorsam gegen alle ihre Obern gebothen? Ermahnte er nicht die Eheleute, die Vereini-

einigung Jesu Christi mit seiner Kirche zum Vorbilde der Ihrigen zu nehmen? Sprach er nicht den Kindern zu: Seyd euern Aeltern im Herrn gehorsam; und alsdenn den Aeltern: Reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Lehre und in der Zucht des Herrn? Sagte er nicht zu den Dienstbothen: Ihr Knechte! gehorsamet euern Herren nach dem Fleische, wie Christo selbst, nicht, daß ihr Augendiener seyd, sondern als Knechte Christi, die gutwillig dienen, wie dem Herrn, und nicht, als den Menschen? Schreibt er nicht den Herren die Verhaltungsregeln nach ihrem Stande vor: Ihr Herren zeiget euern Dienern, daß ihr sie lieb habet; gebiethet ihnen nicht mit Drohen, weil ihr wisset, daß ihr Herr und euer Herr, ohne Ansehen der Personen, im Himmel ist?

Mit diesen Grundsätzen stimmen jene Lobsprüche überein, welche die heilige Schrift an vielen Stellen denjenigen giebt, die sich nach ihrem Berufe verhalten. Ganz besonders rühmet sie die, welche sich die Erfüllung der Obliegenheiten ihres Standes angelegen seyn lassen. Josue und Gedeon werden wegen ihrer unerschütterlichen Geduld unter den Müheseligkeiten des Krieges gelobt; — Salomon wird gelobt, weil er seine lange Regierung durch Beybehaltung des Friedens so glorreich gemachet hat. Er wird gelobt, weil er es sich angelegen seyn ließ, daß seine Unterthanen gewerbsam und glücklich wären. Er wird gelobt, weil er ihnen Recht gesprochen, sie mit Geduld ange-

angehöret, und ihnen die Bescheide mit Fertigkeit und Weisheit gegeben hat. Das starke Weib wird gelobt, weil sie sich durch Woll- und Flachsspinnen beschäftiget, für ihre Hausgenossen und die Armen gesorget hat, die sie mit Worten und Beyspielen ebenfalls zur Arbeit anhielt, und mit einem guten Lohne ermunterte. Dadurch behauptete sie die Würde ihres Mannes, der wegen seiner Emsigkeit gelobt wird, mit der er unter den Herren des Landes im Rathe saß. Wird nicht selbst auch Maria, die seligste Jungfrau, gelobt, weil sie einen weiten und beschwerlichen Weg unternommen hat, um ihre Base Elisabeth heimzusuchen, und dieser zu dienen? Sehet, es giebt in jedem Stande Pflichten der Wohlanständigkeit, Pflichten der Freundschaft, Pflichten der Beschäftigung und Arbeit, Pflichten, die von der Religion uns auferlegt, und nicht minder gebothen sind, als gewisse Andachten, die, wie jene, ihre Zeit haben müssen, Pflichten, die ein Jeder für sich zu erfüllen hat.

Warum läßt aber Gott den Einen im Glanze und Ueberfluße, den Andern in der Niedrigkeit und Armuth gebohren werden? Warum erhöhet er Einen, und erniedriget den Andern? Gott, antwortet Salomon, hat den Kleinen und den Großen gemacht, und sorget zugleich für Alle. — Er ist der der Herr; er kann thun, was vor seinen Augen angenehm ist. 1. B. Kön. 3, 18. — Er hat bey allen seinen Anordnungen die weisesten Absichten, obschon dieselben uns unbekannt sind. — Lasset uns

nur

nur immer mit dem Psalmisten sagen: Herr! du bist gerecht, und recht sind deine Urtheile. Psalm. 118. Gleichwie er in der Ordnung der Natur gewollt hat, daß Sterne am Himmel, Menschen auf der Erde seyn, daß Vögel in der Luft fliegen, daß schlechtes Ungeziefer auf dem Grase und den Kräutern herum krieche; also hat er in der Ordnung der menschlichen Gesellschaft gewollt, daß Große und Kleine, Häupter und Glieder, Herren und Diener seyn sollen. Ein Jeder hat aber, wie es der Apostel sagt, seine besondere Gabe von Gott, — Einer so, — der Andere auf eine andre Weise. Ein Jeder soll dann wandeln, wie es der Herr ausgetheilet, und wie er einen Jeden berufen hat. — Ein Jeder, wer er ist, ist, wenn er nach seinem Berufe arbeitet, ein Diener Gottes, — ein Jeder hat den nämlichen Herrn, — ein Jeder das nämliche Ziel, — ein Jeder den Lohn im Himmel für sich. Jesus Christus selbst baute nach eben dieser Regel, — und auf eben diesen Grund seine eigenen Verdienste.

Sehet, dieser göttliche Lehrmeister hat nur die drey letzten Jahre seines Lebens auf jene großen Thaten, auf jene großen Wunder, auf jenes große Opfer verwendet, welche die ganze Welt in Erstaunung setzten. Was hat er dann die vorhergehenden dreyßig Jahre hindurch gethan? Er vollbrachte die Pflichten seines Standes. Und was für eines Standes? Eines in den Augen der Menschen sehr schlechten Standes. Er lebte von seiner Handarbeit in einer dunkeln und verächt-

ächtlichen Werkstatt, und war seiner Mutter und seinem Nährvater unterthan. Sehet, meine Christen! welche die Beschäftigungen dieses Gottmenschen gewesen sind; sehet, welche die Uebung seiner Heiligkeit, und der Grund seiner Verdienste gewesen sind. Unterdessen ist die Welt bey ihren Grundsätzen und gewöhnlichen Vorurtheilen geblieben. Es waren die Priester, die zu Jerusalem dem Altardienste obgelegen sind; es waren zahlreiche und strenge Sekten der Pharisäer und Schriftgelehrten mit Bethen in dem Tempel unablässig beschäftiget, welche über das Geboth durch namhafte Strengheiten und hundert andere freywillig angenommene Werke sich hervor thaten. Die Welt zweifelte an ihrer Heiligkeit und an ihren Verdiensten nicht; nichts destoweniger frage ich euch, liebe Christen! Wo war die wahrhafte Heiligkeit? — Wo das wahre Verdienst? — Wo die vollkommene Gerechtigkeit? Bey diesen nicht; wohl aber unter dem Dache, wo Jesus Christus den Befehlen seiner Mutter und seines Nährvaters nachkam, wo er mit Erfüllung seiner Standespflichten beschäftiget, zwar nur gemeine, doch aber zugleich standesmäßige, und daher seinem himmlischen Vater liebste Werke in auserlesener Heiligkeit verrichtete.

Das ist also allezeit für die Menschen eines gemeinern Berufes zum Troste. Auch ihre Arbeiten, so schlecht sie scheinen, haben Bewandtniß mit der Religion, das ist, auch mit denselben können sie sich Gott angenehm machen, und in Heiligkeit leben, — ihren Beruf erfüllen.

Nur dieses, meine Christen! nehmet in Acht, daß ihr das, was euer Beruf euch zu thun auferlegt, nicht allein für die Welt, sondern vorzüglich für Gott, das ist, um ihm zu gefallen, — um ihm zu gehorsamen, — um seinen Willen zu vollziehen, thuet. Thue ein Jeder seinen Dienst! — Thue ihn ein Jeder zur größern Ehre Gottes: so thut er ihn dann auch zu dem ewigen Heile seiner Seele, welches ich euch Allen zu erlangen von dem Grunde meines Herzens wünsche. Amen.

# Drittes Bändchen.

## Unterricht

von dem,

was die Jugend vorzüglich thun soll.

# Erste Rede,

von

## der Schuldigkeit, Gott von Jugend auf zu lieben.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben. Matth. 22, 37.

Meister! welches ist das größte Geboth im Gesetze? So fragte ein Gesetzverständiger den Sohn Gottes, der ihm darauf antwortete: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben. Dieses ist das größte und erste Geboth: also das Geboth, liebe Brüder, von welchem wir vor Allen andern unterrichtet werden sollen.

Dieses Geboth leget uns erstens eine Liebe der Schuldigkeit; zweytens eine Liebe der Gerechtigkeit; und drittens eine Liebe der Dankbarkeit auf. Das ist, aus Pflicht, aus Dank und Gerechtigkeit sind wir Gott zu lieben verbunden. Wir wollen heute diese Beweggründe Gott zu lieben bedachtsam erwägen, und uns unaufhaltsam dazu entschließen. Seyd aufmerksam!

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben! Dieses gebieth uns Gott, der unser Herr ist, unser höchstgebiethender Herr, der eine unumschränkte Herrschaft

über uns hat, von dem wir unser Wesen, unser Leben, unsre Seele und unsern Leib erhalten haben, der eine vollkommene Gewalt über unser Herz, über unsere Güter und über Alles, was wir besitzen, hat, der mit uns sowohl für das Zeitliche, als das Ewige nach Belieben walten kann. Da diesem also ist, wer wird dann der Schuldigkeit, ihn allezeit, mithin auch schon in den jüngern Jahren, zu lieben widersprechen?

Auf dem Berge Sinai ist eigentlich geschehen, daß der Herr das Geboth, ihn zu lieben, den Menschen mit größerm Ansehen verkündete. Da ließ er dabey seine Majestät und Macht erscheinen. Da sprach er unter Donner und Blitz von dem rauchenden Berge. Da redete er, als Herr, unter der Verheißung des Segens für die, welche ihn liebten, und unter Drohung des Fluches über die, welche ihn nicht liebten. Wir wären ihn zu lieben schuldig, wenn er es uns auch nicht befohlen hätte; weil wir ganz von ihm abhangen, — seine Geschöpfe sind, — und er unser Schöpfer ist. Wir sollten ihn von Natur lieben, wie ein Kind seinen Vater liebet, von dem es erzeuget worden ist. Er hat uns aber das Geboth, ihn zu lieben, überdas ausdrücklich auferlegt: daher ist die Liebe Seiner uns zur unwidersprechlichen Schuldigkeit geworden.

Wenn wir noch dabey erwägen, daß dieser Herr und Gebiether unser Gott ist: so erkennen wir, daß wir ihn zu lieben auch aus Gerechtigkeit verbunden sind. Wer ist er, als Gott? Er ist das allervollkommenste Wesen, er ist unser erster Ursprung, und letztes

Ende, er ist das allergrößte, beßte Gut. Nun gebührt nicht jedem andern Wesen, das gut ist, Liebe? Können wir dann wohl dem höchsten Gute, ohne ungerecht zu seyn, die Liebe absprechen? — Gott, der wirklich dieses beßte Gut ist, nicht lieben? O Mensch! ruft ein heiliger Augustin auf, thu, was du willst, wende dich auf diese, oder auf jene Seite; du wirst niemals einige Ruhe, und Zufriedenheit, als allein in deinem Gott finden. Eben dieser Heilige spricht auch voll von Liebe zu Gott: Derjenige liebt dich wenig, welcher etwas Anders, als dich, liebet. Und Josue sagte ehemals zu den Kindern Israels: Ich habe euch in vielen Dingen unterwiesen; was ich euch aber am Meisten empfehle, und worauf ihr hauptsächlich bedacht seyn müsset, ist, daß ihr den Herrn, euern Gott, liebet, und ihm unzertheilbar anhanget: Sehet nach dem allein zum allerfleißigsten, daß ihr den Herrn, euern Gott, liebet. Jos. 23, 11. Was Josue mit diesen Worten den Kindern Israels sagen wollte, das sagen uns alle Geschöpfe Gottes, liebe Kinder! Der Himmel, welcher uns bedecket, die Sonne, welche uns leuchtet, die Erde, welche uns trägt, die Luft, welche wir einathmen, das Wasser, welches uns erfrischet, das Feuer, welches uns erwärmet, alle Geschöpfe sagen uns in einer stummen, aber doch verständlichen Sprache: Liebet Gott!

Ja, meine Brüder! selbst der Sohn Gottes am Kreuze prediget diese Liebe. Sehet, also hat uns Gott geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn für uns gab. Sehet, der himmlische Vater hatte nur einen einzigen Sohn, und diesen hat er uns gegeben;

ben; solcher Gestalten hat er uns geliebet; also. Kein König, kein Fürst, kein Mensch hat uns also geliebet. Es war Gott, welcher uns, so unnütz wir ihm auch waren, mit einer zuvorkommenden Liebe geliebet hat. Ich habe dich mit immerwährender, ewiger Liebe geliebet, spricht Gott zu dem Menschen durch Jeremia, den Propheten. Jerem. 31, 3. Auch da hat er uns geliebet, da wir voll der Armseligkeit und Sünden waren; da wir die Waffen gegen ihn in den Händen, und den Zorn Gottes in unsern Herzen hatten; da wir Feinde waren, wie Paulus redet, hat er uns geliebet. Röm. 5, 10. Und wie hat sein Sohn uns geliebet? Sich erniedrigend, für uns sterbend, durch seine Wohlthaten hat er uns geliebt. Daher ruft uns der Liebling Jesu zu: Lasset uns Gott lieben; denn er hat uns zuvor geliebet. 1. Joh. 4, 19. Gott, der an Barmherzigkeit reich ist, hat uns um seiner großen Liebe willen zu uns, von Ewigkeit her geliebet, er hat uns aus dem Nichts hervor gezogen, er hat uns gestaltet, er erhält uns, er bereitete uns einen glückseligen Aufenthalt im Himmel: und da wir dessen durch die Sünde sind verlurstiget worden; hat er uns in Christo und durch Christum dennoch wieder dazu auserwählet. Er wollte uns nicht Weysen seyn lassen. — Was waren wir, daß er Unser gedachte? — Er hat uns seinen Sohn gegeben, — und dieser sein göttlicher Sohn ist für uns Gottlose, wie Paulus spricht, gestorben, — daß wir das Leben ewig hätten. Wie? — erinnert dieser Tod uns dann nicht an unsre Dankespflicht? — Spricht nicht der sterbende Heiland zu uns vom Kreuze herab:

Sohn! ach mein Sohn, gieb mir für meine Liebe gegen dich, deine Gegenliebe, — gieb mir dein Herz, — liebe mich?

Der heilige Augustin sagt, die Liebe habe Gott bewogen, uns mit Gutthaten zu erfüllen; und wir sollen ihm unser Herz, — unsre Liebe entziehen? Wäre dieses nicht die gröbste, die sündhafteste und unerträglichste Undankbarkeit? Eines solchen schändlichen Undankes der Menschen wegen beklagt sich der Herr durch Jeremia, den Propheten: Ein Mägdchen vergißt ihres Aufputzes nicht, sie wird mehr, dann zwölfmal des Tages, daran denken; und nichts destoweniger hat mich mein Volk vergessen. „Soll wohl eine Jungfrau ihres Schmuckes vergessen? — Oder eine Braut ihrer Brustzierde? — Aber mein Volk hat Meiner vergessen, unzählbar viele Tage lang.“ Jerem. 2, 32. Und Augustin seufzet nach seiner Bekehrung reuemüthig zu Gott: Ach! ich habe dich zu spät geliebet! — ich habe dich zu spät geliebet!

Sollen wir uns wohl auch solcher Vorwürfe schuldig machen? Ach, doch das nicht, liebe Kinder! Die Liebe Gottes ist das Leben unsrer Seele. Wer nicht für Gott ist, ist bey Gott angesehen, wie wenn er nicht lebte. Ihn zu lieben sind wir erschaffen, — leben wir. Daher der, welcher ihn nicht liebet, im Tode bleibt, wie Johannes, der Evangelist saget. Der heilige Franziskus von Sales erklärt sich hierüber also: „Der Mensch ist die Vollkommenheit der Welt; die Seele ist die Vollkommenheit des Menschen, und die Liebe Gottes ist die Vollkommenheit der Seele: es ist demnach in der Welt Alles für diese

himmlische Liebe gemacht, und auf diese bezieht sich Alles.“ O liebe Jugend! was wärest du auf der Welt ohne diese Liebe zu Gott, — in deinem Leben? — Augustin spricht: In diesem Leben giebt es ohne die Liebe Gottes keine Tugend. Ein Mensch ohne Tugend aber, — welches Ungeheuer? Was wärest du, frage ich noch einmal, ohne die Liebe Gottes? Und Paulus antwortet: So Jemand Gott, — unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht. 1. Kor. 16, 22. So lieben wir dann Gott aus Schuldigkeit; er hat es uns befohlen. — Lieben wir ihn aus Gerechtigkeit; er ist der Liebe am Würdigsten. — Lieben wir ihn aus Dankbarkeit; er hat uns zuvor geliebet. — Wenn wir essen, oder trinken, oder etwas Anders thun: so lasset es uns allezeit aus Liebe Gottes thun. Amen.

# Zweyte Rede,

## von

## der Weise, Gott zu lieben.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe. Matth. 22, 37.

Mit diesen Worten antwortete der Heiland dem Schriftgelehrten, von dem er gefragt wurde, welches das größte Geboth im Gesetze wäre. Daraus erhellet, liebe Brüder! nicht allein unsre Schuldigkeit,

keit, Gott den Herrn, zu lieben, sondern auch, wie diese Liebe beschaffen seyn soll. Da wir aber neulich die Pflicht und Beweggründe, Gott, den Herrn, zu lieben erwogen haben, und nun erkennen: so wollen wir heute mit der Hilfe des Höchsten von der Weise reden, nach der er geliebet werden will. Die Liebe gegen ihn muß also geordnet seyn. Er ist Gott: hiemit will er auch, wie Gott, das ist, mit der Liebe des Vorzuges geliebet werden, wie der erste Punkt weisen soll. Er ist der Herr: hiemit will er auch, wie der Herr, das ist, mit der Liebe des Gehorsams und der Treue geliebet werden, wovon der zweyte Punkt unsers heutigen Unterrichtes handeln soll, den ich anfange, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

## Erster Punkt.

Der heilige Bernhard sagt: Das Maaß, nach welchem wir Gott lieben sollen, ist, daß wir ihn ohne Maaß lieben. Er spricht schön: denn nichts darf mehr geliebet werden, als Gott. Daher ließ Gott dem Heli den Vorwurf machen: Du hast deine Söhne mehr geliebet, als mich; indem du lieber zuliessest, daß sie mich beleidigten, als daß du ihre Fehler abstraftest. 1. B. Kön. 2, 29. Gott darf auch nicht halb, das ist, mit zertheiltem Herzen geliebet werden; denn auch diese Liebe verwirft, und bestrafet er, wie Osea, der Prophet, in seinem Namen ausspricht: Ihr Herz ist getheilet; darum werden sie zu Grunde gehen. Osea. 10, 2. Die Liebe Gottes läßt aber dennoch eine Nebenliebe zu, so, daß diese jener un-

terge-

tergeordnet ist, ihren Anfang und ihr Ziel in Gott suchet, und hat: denn er selbst hat uns unsern Nächsten, wie uns selbst, zu lieben befohlen. Durch seinen göttlichen Befehl stammet mithin die Nächstenliebe von ihm her, und durch unsern Gehorsam zielet sie auf ihn ab, — zurücke. Diese Liebe, so geübt, ist dann wahre Liebe Gottes. Und auch diese Liebe hat ihre Ordnung. Wie? Sehet, sie ist entweder eine väterliche, oder eine kindliche Liebe, — eine brüderliche, oder eine freundschaftliche Liebe, — eine Liebe der Dankbarkeit, oder der Gesellschaft. Jede aus diesen muß nach ihrem Gegenstande eingerichtet, und nie in der Ordnung verkehret werden. Wenn der Sohn seinen Vater nur liebte, wie seinen Freund; wenn das Weib ihren Mann nur liebte, wie ihren Bruder; so würde das Maaß der Jedem schuldigen Liebe nicht erfüllet: so, wer Gott nur liebte, wie seinen zeitlichen Vater, oder wie sein Kind; der würde nicht minder von der Ordnung abweichen, nach der wir Gott zu lieben schuldig sind.

Mit Gott ist nicht nur Niemand zu vergleichen, sondern er geht Allen unendlich vor: er muß also auch mit Vorzuge, — vor Allem, — vor uns selbst geliebet werden. Als Joseph eingesehen, daß die Gesinnungen seiner Hausfrau, der Gemahlinn des Putiphars, der schuldigen Ehrfurcht entgegen seyn könnten, die er seinem Herrn schuldig war, sagte er: Ach! — Gott behüte mich, daß ich der Ehrfurcht zuwider handle, welche ich meinem Herrn schuldig bin, der auf meine Treue sein ganzes Vertrauen setzt; wie sollte ich dann dieses Laster begehen, und wider

meinen Gott sündigen? Sieh, liebe Jugend! eine dreyfache Liebe in dem Herzen des Josephs. — Er liebet seinen Herrn, den Putiphar; er liebet auch seiner Schuldigkeit gemäß die Gemahlinn seines Herrn, und liebet seinen Gott. — Aber sobald er wahrnahm, daß seine diesem Weibe schuldige Ehrfurcht der andern zuwiderliefe, die er gegen seinen Herrn zu tragen verpflichtet war, leget er allen Anstand beyseits, die erste muß weichen, und — er nimmt die Flucht. Ohne Zweifel würde er ein Gleiches gethan haben, wenn die seinem Herrn schuldige Ehrfurcht mit jener nicht hätte bestehen können, die er Gott — vor Allem — schuldig war.

Mit dieser Liebe des Vorzugs trotzte der heilige Paulus allen Geschöpfen, da er sprach: Wer? — wer wird uns von der Liebe Jesu Christi scheiden? Röm. 8, 35. Weder das Wohlergehen mit seinen Lüsten, noch die Widerwärtigkeiten mit ihren Trübsalen, weder die Gewaltigen mit ihren Drohungen, weder sämmtliche Geschöpfe, noch etwas Anders auf der Welt. Und der Heiland sprach: Wer nicht bereitwillig ist, seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern, und auch sich selbsten wegen Meiner zu verlassen, das ist, seinem eigenen Leben abzusagen, der ist Meiner nicht werth: mithin heißt Gott lieben, wie Gott, — Gott allen Dingen vorziehen, nichts so sehr verlangen, als ihm zu gefallen; heißt, — keine größere Furcht haben, als ihn zu beleidigen; heißt, — keine annehmlichere Hoffnung haben, als ihn zu besitzen; heißt; — in seinem Herzen aufrichtig sagen: Gott ist mein Alles.

O lie-

O liebe Brüder! wenn wir Gott mit einer solchen Liebe des Vorzuges, die ihm, als Gott, gebührt, lieben: so werden wir ihn auch lieben, wie unsern Herrn, mit einer Liebe des Gehorsams; wovon wir im zweyten Punkte handeln wollen.

## Zweyter Punkt.

Der Sohn Gottes stellte einst an den Apostel Petrus diese Frage: Liebst du mich? Joh. 21, 17. Erlaubet, meine Christen! erlaubet, daß ich euch heute fragen darf: Liebet ihr Gott? Niemand wird unter euch seyn, der nicht mit freyem Gemüthe mir antwortete: Ich liebe Gott. Unterdessen giebt von der Redlichkeit dieses Bekenntnisses nichts eine mehr überzeugende Probe, als unser Thun und Lassen. Gott ist unser Herr und Gebiether. Er hat uns Gesetze vorgeschrieben. Wir sind seine Geschöpfe, gemacht und bestimmt, ihm, als unserm Herrn, zu dienen und seinen Willen zu vollziehen. Geschieht dieses von uns; dann ist unser Bekenntniß wahr. Das ist die Liebe Gottes, sagt der geliebte Jünger des Herrn, — das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten. 1. Joh. 5, 3. Und Christus, die ewige Wahrheit selbst, spricht: Wer meine Gebothe hält, der ist es, welcher mich liebet.

Die göttlichen Gebothe, liebe Brüder! sind nicht über uns, das betheuert Gott der Herr selbst, der uns gewiß nichts Unerträgliches aufbürden wird, und Johannes, der Evangelist, sagt: Die Gebothe Gottes sind nicht schwer. Unsere Neigungen und Sitten zu ordnen, hat sie uns der Herr, folgsam aus Liebe, gegeben.

gegeben. Nun, was soll unsrer Liebe zu Gott hart ankommen? Was kann, — was thut diese nicht, wenn sie aufrichtig ist?— Lieben und Thun, söndern sich nie von einander. Das Geboth der Liebe erfodert vollkommene Treue gegen den Geliebten, und die wahre Liebe bezeuget dieselbe.

Du sollst lieben! — Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben, — du sollst ihn lieben aus deinem ganzen Herzen! Was will dieses sagen? Es heißt so viel, als sich in Allem dem göttlichen Willen unterwerfen, ihm allein anhangen, ihn Allem vorziehen, — Gott mehr lieben, als Alles, sey es, was es wolle.

Du sollst ihn lieben aus ganzer Seele! Was ist das? Der heilige Thomas erkläret es also: Gott hat uns damit unterweisen wollen, daß sogar die natürlichsten Leidenschaften, als der Hunger, der Durst, die Geschäfte ꝛc., welche uns ermüden, nach dem Gesetze der Liebe eingerichtet seyn sollen, also, daß, was wir immer leiden, oder thun, aus Liebe zu Gott geschehen soll.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem deinem Gemüthe! Das ist, wie es der heilige Thomas abermal erklärt, unser Verstand muß sich Gott ganz unterwerfen. Alle unsere Gedanken und Anmuthungen sollen aus einem, von der Liebe Gottes entflammten Herzen herkommen, sich auf Gott beziehen, — und zu seinem Wohlgefallen sich endigen.

Aus Allem diesem entnehmen wir, daß alle Gebothe, keines ausgenommen, von uns müssen gehalten werden. Wer Eines übertritt, macht sich der Verachtung Aller schuldig, weil die Haltung aller Ge-

bothe die Liebe zu Gott, und die Verachtung eines Einzigen, wie der heilige Hieronymus sagt, eine Unbild ist, die dem Gebiethenden geschieht.

Mein Sohn! sagt Salomon im Namen Gottes, mein Sohn! vergiß mein Gesetz nicht, und dein Herz soll meine Gebothe betrachten; denn sie werden dir viele Tage und Jahre des Lebens mit allem Wohlergehen zuwege bringen. Laß dir diese Worte gesagt seyn, liebe Jugend! wisse, daß der, welcher das Geboth des Herrn beobachtet, seine Seele bewahret. Und was soll dir fürträglicher seyn können, als dieses, indem der Herr selbst spricht: Ich liebe die, welche mich lieben? Hältst du des Herrn Gebothe; so liebst du Gott: — liebst du Gott; so liebt er dich. Verhalt dich also, daß du, wie Petrus, und zwar mit Wahrheit zu Gott sagen kannst: Herr! du weist, daß ich dich lieb habe. Amen.

# Dritte Rede

von

## der Schuldigkeit der Kinder, ihre Aeltern zu lieben.

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird. 2. B. Moys. 20, 12.**

Nachdem der Herr, unser Gott, befohlen hatte, daß wir ihn lieben sollten, fügte er das zweyte Geboth hinzu: Und den Nächsten sollst du lieben, wie

wie dich selbst! Nun wird unter dem Nächsten ein jeder Mensch verstanden; doch vorzüglich unsere Aeltern. Die Natur giebt dieses einem Jeden ein, und Gott nannte sie uns bey dem Namen in dem vierten Gebothe, welches das Erste ist, das uns die Pflichten, die wir für unsere Mitmenschen haben, erklärt. Es ist auch das erste Geboth, auf dessen Haltung der Herr ganz ausdrücklich eine Belohnung gesetzet hat. Erlaubet mir, liebe Kinder! daß ich euch heute davon unterrichte, und erstens unsre Pflicht die Aeltern zu lieben überhaupt, zweytens, worinn dieselbe insbesondere bestehe, erkläre. Der Herr segne unsere Lehre, und ihr vernehmet sie mit Geduld.

## Erster Punkt.

Der weise Sohn Sirachs spricht, derjenige ehre seine Aeltern, welcher Gott fürchtet. Wahrhaftig, Geliebte! wenn ihr die Furcht des Herrn in euerm Herzen habt, so werdet ihr euere Aeltern ehren und lieben, und so auch alle die, welchen Gott ein Ansehen und eine Gewalt über euch gegeben hat, weil er es so haben will, und es ihm gefällt. Entgegen wenn ihr Vater und Mutter nicht ehret und liebet, so ist weder Furcht, noch Liebe Gottes in euch.

Einmal derjenige wird als ein gottloser Mensch, das ist, als ein Mensch, der sich von Gott losgerissen hat, und weder Furcht vor ihm, noch Liebe zu ihm trägt, gehalten, der eine so heilige Pflicht verachtet, welche die Natur uns auferleget, und der Herr so nachdrücklich befiehlt, daß er allen Drohungen gegen jene Kinder aufbiethet, welche sich derselben entziehen.

Er sagt, daß derjenige, welcher seinem Vater flucht zu Grunde gehen werde. Er sagt, daß das Aug desjenigen, der seinem Vater spottet, und seiner Mutter zu gehorchen verachtet, von den Raben am Bache ausgehacket, und von den jungen Adlern gefressen werden soll. Er befahl, daß ein gegen seine Aeltern aufrührischer Sohn vor Gericht geführt, angeklagt, und gesteiniget werden soll. Dieses Urtheil und Gesetz ist zwar unter uns nicht mehr so im Gange. Allein die Rache des Herrn überfällt nichts destoweniger noch die, welche das Gesetz der Liebe gegen ihre Aeltern außer Acht lassen, gemeiniglich schon in diesem Leben augenscheinlich.

Lassen wir aber, liebe Jugend! diese schrecklichen Drohungen jenen über, welche weder durch die Furcht, noch durch die Liebe Gottes zu der Pflicht, ihre Aeltern zu lieben und zu ehren, angehalten werden können. Für euch, Geliebte! die ihr den Vorsatz habet, Gott von ganzem Herzen zu dienen, sind sie eben so nothwendig nicht. Um euch zu dieser Pflicht zu bringen, oder darinn zu erhalten, braucht es mehr nicht, als euch zu erinnern, daß es vernünftig ist, sie zu beobachten, und daß es Gott so haben will. Genug ist es für euch, zu wissen, daß es der Herr gebothen hat: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du in dem Lande lange lebest, das dir der Herr, dein Gott, geben wird. Darüber bedarf es allein, daß man erkläre, was ihr, um dieses Geboth zu erfüllen, thun müsset; wozu uns der zweyte Punkt den nöthigen Aufschluß giebt.

## Zweyter Punkt.

Worinn die Liebe und Ehre der Kinder gegen ihre Aeltern bestehe, oder wie sie ihnen solche erzeigen sollen, lehret der weise Mann mit folgenden Worten: Ehre deinen Vater mit der That, — mit Worten, — und mit aller Geduld. Sohn Sirachs. 3, 9.

Mit der That also müssen die Kinder ihre Aeltern lieben. Der Herr sprach zu den Juden, da sie sich unabhängig zu leben anmaßten: Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Meister. Wenn ich dann euer Vater bin; wo ist die Ehrebezeugung, die ihr mir erweiset? Und wenn ich euer Meister bin; wo ist die Furcht, die ihr mir zu misfallen habet? Nun, was Gott in der Eigenschaft eines Vaters und Meisters zu den Menschen gesagt, als er von sich redete; solches können die Aeltern zu ihren Kindern sagen, wenn diese sich anmaßten, meisterlos und ungehorsam zu seyn: denn die Kinder sind ihnen von Gott untergeben, und jene haben von ihm den Befehl, diese zu ehren. Die sie nicht ehrten, — nicht liebten; die liebten, und ehrten auch Gott nicht. Ihre Unterwirfigkeit, ihr Gehorsam, ihr gutes Betragen gegen sie ist Zeuge, daß sie Gott fürchten, ehren, und lieben.

Mit Worten, sagt der Sohn Sirachs, das ist, die Kinder sollen allezeit mit ihren Aeltern ehrbar, gelind und demüthig reden; sie sollen ihnen allezeit sittsam und willig antworten. Ihnen den Trotz biethen, widersprechen, nachmurren ist schändlich, und

betrübet sie. Urtheilet selbst, liebe Brüder! was kann man wohl von jenen ungesitteten Kindern halten, welche durch verächtliche und höhnische Zeichen mit dem Haupte, oder mit den Augen zu erkennen geben, daß sie keine Rechnung auf ihrer Aeltern Worte machen, welche hochmüthig und unbescheiden mit ihnen reden, was kann man davon halten, als daß sie die Furcht, Ehre und Liebe Gottes verloren haben? Gewiß ein Kind, das Gott fürchtet, und lieb hat, ist nicht nur in den Worten gegen seine Aeltern ehrerbiethig, sondern dasselbe übet überdas auch in Ansehung Ihrer alle Gattung der Geduld.

Und mit aller Geduld. Mein Sohn! tröste deinen Vater in seinem Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben; denn die Liebe, welche du gegen deinen Vater wirst gebraucht haben, wird nicht in Vergessenheit gesetzt werden. Was verlangt Gott wohl durch diese Worte der heiligen Schrift von uns, als Geduld mit den Schwachheiten und Gebrechlichkeiten unsrer Aeltern, — besonders unsrer schon betagten Aeltern zu haben? O wie übel handeln jene Kinder, welche derselben, wie Cham des Noe, oder die ausgelassenen Knaben des kalköpfigen Elisäus, spotten? Oder welche, anstatt sie in ihrem Alter mit Geduld, deren das Alter, fast wie die Unmündigkeit, bedarf, zu ertragen, und zu unterstützen, denselben übel wünschen, über sie zörnen, oder sie gar mishandeln? Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, heißt es in den Sprüchwörtern, dessen Licht (das ist, dessen Leben) wird mitten in den Finsternissen ausgelöschet werden.

Ach!

Ach, liebe Kinder, ehret euern Vater von Herzen, vergesset des Seufzens eurer Mutter nicht, gedenket, daß ihr ohne sie nicht wäret gebohren worden. O, was stunden sie nicht für euch aus? — Welche Sorgfalt trugen sie nicht für euch? — War nicht euer Wohl das Ihrige? — War nicht euer Wehe ihr Wehe? Ein kananäisches Weib, dessen Tochter von dem bösen Feinde geplagt wurde, rief Jesum um Hilfe an, und sagte: Herr, erbarme dich Meiner! meine Tochter wird übel von dem Teufel gepeiniget. Warum sagte sie: Herr, erbarme dich Meiner! und nicht: Herr erbarme dich über meine Tochter? Darum, Geliebte! weil der Schmerz der Tochter auch der Schmerz der Mutter war; denn die ausbündige Liebe der Aeltern machet, daß auch sie dasjenige fühlen, was ihre Kinder zu leiden haben. Daher rührt ihre unüberwindliche Geduld mit diesen. Ist es nicht billig, daß auch wir sie entgegen lieben? — auch ihre Schmerzen fühlen? — auch mit ihnen alle Geduld tragen? O was thut, und erträgt nicht die Natur an den Thieren? Sehet! die Storchen, die Raben und die Krähen bedecken die Alten, von denen sie herkommen, mit ihren Flügeln, und ernähren sie sehr sorgfältig. Sogar von dem Löwen, der doch das grimmigste Thier ist, weis man, daß er mit seinem Erzeuger die Beute theilet, wenn derselbe vor Alter hinfällig, und auf den Raub nicht mehr fertig ist. Lassen wir uns von diesen unvernünftigen Thieren nicht beschämen! — Lasset es uns ihnen an unsern Aeltern, wenn sie es bedörfen, bevor thun! — Lasset uns denen, von welchen wir nach Gott das

Leben herhaben, ihr Leben durch unsre Hilfe und Geduld verlängern! Sind sie gestorben: so soll unsre Liebe ihnen bis in das Grab nachfolgen; wir sollen bedacht seyn, daß sie ehrbar begraben werden, und, wie wir sie täglich in ihrem Leben durch das Gebeth Gott empfohlen haben, ferner für sie bethen, und trachten, daß für sie gebethet werde. Fast eine gleiche Erinnerung hat Tobia seinem Sohne gemacht: Mein Sohn! wenn Gott meine Seele wird aufgenommen haben; so besorge du die Begräbniß meines Leibes, und ermangle nicht, deine Mutter, so lange sie lebt, zu ehren. Eine Erinnerung, die ihr nun mit euch heim nehmen sollet, um sie öfters zu bedenken. Mit diesem endige ich den heutigen Unterricht, und sage nur noch, was der Sohn Sirachs spricht: Liebe Jugend! ehre deinen Vater und deine Mutter, ehre sie mit der That, mit Worten, und mit aller Geduld, auf daß von ihnen der Segen über dich komme, und daß ihr Segen bis an das Ende verbleibe. Amen.

Vier-

# Vierte Rede,

von

## der Schuldigkeit, die Vorgesetzten zu lieben.

Ich bitte also vor Allem, daß Bitten, Gebethe und Danksagungen für alle Menschen, für die Könige und Alle, die in Ansehen stehen, verrichtet werden. 1. Tim. 2, 1. u. 2.

Aus diesen Worten des Apostels, liebe Brüder! ist ersichtlich, daß unsre Liebe, die uns Gott gegen den Nebenmenschen empfohlen hat, neben den Aeltern sich ins Besondere auch auf unsere Vorgesetzten ausdehnen soll. Wie sehr dem Völkerlehrer daran gelegen war, daß es so geschehe, zeiget sein Bestreben darum an, indem er sogar darum bittet: Ich bitte also ꝛc.

Die Liebe aber, welche wir unsern Vorgesetzten beweisen sollen, besteht in dem, daß wir erstens zu erkennen geben, sie seyn von Gott verordnet, und zweytens, daß wir ihnen mit Dank und Ehrerbiethigkeit begegnen. Lasset uns heute diese Liebespflicht erklären, im Namen Jesu und Mariä.

### Erster Punkt.

Eine jegliche Seele, schreibt der heilige Paulus, sey der oberkeitlichen Gewalt unterthan; denn es ist keine Gewalt, als von Gott: — dessentwegen, wer der Oberkeit widerstrebt, der widerstrebt der Anord-

 nung

nung Gottes. Diese Unterthänigkeit, meine Christen! soll auf eine Art, wie jene der Kinder gegen ihre Aeltern, beschaffen seyn; denn auch die Vorgesetzten sind uns darum gegeben, daß sie auf eine Weise der Aeltern Stelle an uns vertreten. In dieser Rücksicht wurde Naaman von seinen Untergebenen, denen er als ein irdischer Herr vorgesetzet war, ein Vater genannt. So ehrte der Sohn Gottes alle Vorsteher, und nannte sie Väter — Hausväter: Saget zu dem Hausvater desselben Hauses, sprach er zu seinen Jüngern, die er aussandte, das Osternlamm zu bereiten; hier will ich das Osternlnamm essen. Hieß nicht Paulus eben so die Ehegattinn des Hausherrn Hausmutter? 1. Tim. 5, 14. Dieser Gebrauch, meine Christen! war alt hergebracht. Schon Elisäus hatte seinen Lehrmeister, den Elia, seinen Vater genannt. Und daß er anständig und löblich war, bezeuget die Beharrung des Heilandes, seiner Jünger, und unter Andern auch seiner reinsten Mutter darauf; indem sie den heiligen Joseph, der ihrem göttlichen Sohne von Gott nur zum Ernährer gegeben war, als einen Vater desselben angerühmet hatte: Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.

Lasset uns noch aus andern Beyspielen ersehen, wie die Vorgesetzten, als von Gott Verordnete, anerkannt worden sind. Miphiboseth war bey dem Könige angeklagt, und er sprach: Du Herr, mein König, bist wie ein Engel (Gesandter) Gottes; thu, was dir gefällig ist. Adonia sprach zu Bethsabee: Du weist, daß das Reich mein war, und daß das Volk Israel mich, als König vorgestellet hatte; aber das Reich

ist nun auf den Salomon übersetzt worden; denn es ist ihm so von dem Herrn verordnet. Sprach nicht David, da er Gelegenheit hatte, den König Saul, seinen Erzfeind, zu tödten: Gott sey mir gnädig, daß ich dieses Ding meinem Herrn nicht thue, indem er ein Gesalbter des Herrn ist? Beweisen nicht alle diese Stellen handgreiflich, daß alle hohe und niedere Vorgesetzten von Gott verordnet seyn, — als solche jederzeit erkannt wurden, — und noch in dieser ihrer Ehre und Liebe würdigen Eigenschaft anerkannt werden sollen? Entsteht daraus nicht ebenfalls ganz natürlich unsre Pflicht, denselben mit Treue, Danke und Ehrerbiethigkeit ergeben zu seyn? Nicht weniger, meine Freunde! wie es weiter der zweyte Punkt erklären soll.

## Zweyter Punkt.

Was Tertullian von dem höchsten Beherrscher der Welt geschrieben hat, eben das können wir allen unsern Vorstehern zueignen, und von ihnen sagen, nämlich: Wir wissen, ein Jeder derselben sey von Gott bestimmt; daher ist es nothwendig, daß wir denselben lieben, seine Gebothe durch den Gehorsam hochschätzen, und ihn in seiner Würde ehren. Salomon sagt: Mein Sohn! fürchte Gott und den König. Und Petrus, der Apostelfürst, ermahnet uns: Seyd dem Könige wegen Gott unterthan, als dem Vortrefflichsten, — den Richtern, als die von ihm gesandt sind! Diese Ermahnung des Apostelfürsten, liebe Brüder! ergieng zur Zeit, wo noch die Heyden die Oberherrschaft hatten. Wenn nun aber

der heilige Apostel Petrus seinel neubekehrten Christen zur Ehrerbiethung gegen die Vorsteher, welche heydnisch waren, so nachdrücklich ermahnet, sollen es wir uns nicht noch mehr gesagt seyn lassen? — wir? — die wir nicht nur selbst Christen sind, sondern auch christliche Vorsteher haben? Lasset es uns aus alten Beyspielen noch mehr erlernen!

Wie erbauend ist nicht das Beyspiel des Joseph in Aegypten, der da, als er seinen alten Vater dem Könige vorstellte, diesen im Hineingehen segnete, und wieder segnete, da er zurücke gieng? Wie demüthig und ehrfurchtvoll bezeigte sich nicht die Thekuitinn gegen den König David, vor dem sie zur Erde niederfiel, und ihn, oder vielmehr Gott in ihm, anbethete? Wie ehrebezeugend sprach sie nicht? Wie ein Engel (Gesandter) des Herrn, so ist mein König? — Welche Treue erwies nicht Ethai eben diesem Könige David, da er zu ihm sprach: Gott lebt, und es lebt der Herr, mein König; weil an was immer für einem Orte du, Herr, mein König, seyn wirst, im Tode, oder im Leben, ich, dein Diener auch da seyn wede? — Mit welcher Treue schwuren nicht die Männer dem David: Nun wirst du mit uns nicht hinaus ziehen in den Krieg, auf daß du, die Leuchte Israels, nicht auslöschest? — Mit welcher Treue zeichnete sich der Mardochäus aus, da er wußte, daß zween Kämmerlinge des Königs Assuerus diesen ihren eigenen Herrn um das Leben bringen wollten: indem er diesen mörderischen Anschlag sogleich der Königinn, — und diese dann ihm, dem Könige, anzeigte? — Welche Zuneigung und Liebe bewies nicht Daniel, der

Pro-

Prophet, dem Könige Darius, da er diesem aus Uebermaße seines gutgesinnten Herzens zurief: König! lebe ewig! — Wie liebevoll zeigten sich nicht die Juden von Babylon, da sie denen, welche zu Jerusalem waren, das Buch des Propheten Baruch zuschickten, mit dem zusammen gelegten Gelde zu den Opfern für sich, — und daß selbe für sie betheten, und — auch für den König Nabuchodonosor, und dessen Sohn Baltassar?

Die Worte des Propheten sind folgende: Und opfert für die Sünde an dem Altare des Herrn unsers Gottes, und bethet für das Leben Nabuchodonosors, des Königes zu Babylon, und für das Leben des Baltassar, seines Sohnes, auf daß ihre Tage seyn, wie die Tage des Himmels über der Erde, und daß der Herr uns Tugend gebe, und unsere Augen erleuchte, daß wir unter dem Schatten des Königs Nabuchodonosors zu Babylon, und unter dem Schatten Baltassars, seines Sohnes, leben, und ihnen viele Tage dienen mögen, und in ihrem Angesichte Gnade finden; und — bethet auch für uns zu dem Herrn, unserm Gott. Diese Stelle, liebe Brüder! ist sehr rührend und lehrreich. Möchtet nun ihr, die ihr selbe angehöret, und euch bey dem heutigen Unterrichte gegenwärtig eingestellet habt, nach derselben ein Gleiches für euere Vorgesetzten thun! — Möchtet ihr sie nun als Sachwalter und Verordnete Gottes ansehen, sie ehren, ihnen Liebe, Gehorsam und Treue erweisen! — Von euch sollte ich mir dieses versprechen, und dazu sagen können: Es geschehe! — Aber noch wiederhole ich mit dem Apostel die Worte mei-

nes

nes Vorspruches zum Ende: Ich bitte also, dich besonders, liebe Jugend! daß Bitten, Gebethe und Danksagungen für alle Menschen, für die Könige, und Alle, die in Ansehen stehen, verrichtet werden. Amen.

# Fünfte Rede
## von
## der Pflicht, die Priester zu ehren.

Wir sind Gesandte an Statt Christi. 2. Kor. 5, 20.

Unter den Vorgesetzten, liebe Brüder! unter den Vorgesetzten, welchen wir Ehre und Liebe schuldig sind, gebührt ein vorzüglicher Rang den Geistlichen, — den Priestern. Diese können mit dem Weltapostel sagen: Wir sind Gesandte an Statt Christi. Und wenn wir einmal ihre Würde, und was sie durch dieselbe in Ansehung Unser sind, erkennen, dann werden wir uns, ihnen Ehre und Liebe zu leisten, nicht mehr weigern. Die Worte des Apostels zeigen sie uns schon an; indem sie uns als Abgeordnete des Sohnes Gottes, der zu dem Heile der Menschen gekommen ist, erklären: Wir sind Gesandte an Statt Christi.

Gott, liebe Kinder! foderte, so lange die Welt steht, was ich von euch heute begehre, — Liebe und Ehre für die Priester. Lasset es uns ersehen, erstens

aus

aus der Geschichte der Patriarchen, zweytens aus der Geschichte des israelitischen Volkes. Die Vorzeit also, meine Christen! muß uns lehren, wie wir uns zu dieser verderbten Zeit gegen den Priesterstand verhalten sollen. Seyd aufmerksam!

## Erster Punkt.

So bald der Mensch erschaffen war, war auch ein Gottesdienst; mithin schon damals ein Priester. Adam war also der erste Priester, wie er der erste Mensch war: in seinem Hause war er also Lehrer, Prophet, Gottesdiener, und von ihm empfiengen seine Söhne, Abel und Kain, den Unterricht, Gott zu opfern: doch dieser fassete ihn nicht so gut, wie jener, der der Liebling seines Vaters und ein eifrigerer Verehrer Gottes ward, als Kain.

Kain entbrannte vom Neide gegen den Abel, und erschlug ihn. Der Herr aber tröstete, wie der heilige Chrysostomus bemerket, den wegen diesem Todtschlage traurigen Vater Adam mit einem andern, frommen Sohne, mit dem Seth, den er ihm gebohren werden ließ, und der dann dem Adam glich, doch nicht dem Fleische nach, denn so glich ihm auch der Kain; sondern den Sitten und dem Gottesdienste nach.

Seth führte zuerst den feyerlichen Gottesdienst ein: die Sethiter ehrten und liebten dann den ersten Hohenpriester, den Adam, nach dem Adam ihren Vater Seth, und so auch den Enos, den Henoch, den Mathusalem, den Noe, also zwar, daß der Spötter Cham den Fluch und die schlimmsten Folgen

gen desselben zur anhaltenden Strafe davon trug, nachdem er seinen entblößten Vater, und Versöhnpriester der durch die Sündfluth gezüchtigten Welt verlachet hatte.

Wenn wir nun von dem Noe auf die übrigen Patriarchen kommen; so ersehen wir an ihren Söhnen nicht nur eine natürlich kindliche, sondern eine religionsvolle Ehrerbiethigkeit und Liebe gegen dieselben. Wie gehorsam bezeigte sich nicht Isak gegen seinen Vater Abraham? Sehet er trug kein Bedenken sogar ihm ein Schlachtopfer abzugeben. In diesem Falle aber haben wir den Abraham nicht als einen Vater anzusehen; denn ein Vater erzeuget, — ein Priester schlachtet. Isak, wenn er den Segen über seinen Sohn Jakob spricht, ist mehr ein Priester, als ein Vater. Das Recht der Erstgeburt brachte das Priesterthum auf den Erstgebohrnen: daher mußten die Nachgebohrnen dem Erstgebohrnen unterthan seyn. Jakob nicht nur Vater, sondern auch Priester hat jedem Sohne und Vater Eines der zwölf Stämme vor seinem Ende Segen gesprochen, und Vieles aus prophetischem Geiste vorher gesagt. Weil nun die Nachkömmlinge Jakobs in ihm auch ihren Priester verehrten, so erzeigten sie sich bey dessen Leben und Tode religionsvoll gegen ihn. Der ägyptische Joseph neigte sich vor ihm bis zur Erde, und Ephraim und Manasses, die Söhne Josephs, beugten sich unter der segnenden Hände ihres Großvaters. In einer solchen Ehrerbiethigkeit erhielten von ihm auch die übrigen Stämme den vollesten Segen.

Wahrhaftig, liebe Brüder! die Religion kann ohne Priester nicht bestehen: so lange aber Religion und Priester verbunden sind, eben so lange sind wir verpflichtet, die Priester, wie die Religion, zu ehren, und lieb zu haben. Und wie gut stund es um die Menschen, da sie ihre Stammväter im Gesetze der Natur nach ihrer Priesterwürde hochschätzten? — Wie übel aber bekam es ihnen, da diese Achtung zerfiel? — Unter welchen schweren Strafen mußten nicht Kain und Cham, und derer Nachkommenschaft die Mishandlung büßen, mit welcher jener dem Verehrer Gottes, dem Abel, dieser aber dem Noe, dem Versöhnpriester, begegnet hatten? Erweisen diese Strafen nicht, daß Gott Ehre und Liebe für seine Priesterschaft fodere? — mit Strenge fodere? Die guten Kinder der Patriarchen sahen derer Winke, als Religionsgebothe an, bezeigten ihnen Liebe und Ehrerbiethung. Soll man nicht auch so viel von Christen für die, welche an Statt Christi Gesandte, — Priester sind, fodern dörfen? Wohlan, meine Christen! lasset uns den ernsten Willen Gottes, daß die Priester geehret werden sollen, auch aus der Geschichte des israelitischen Volkes im zweyten Punkte entnehmen.

## Zweyter Punkt.

In den Zeiten, da das israelitische Volk in der Dienstbarkeit der Ziegelarbeit gestanden war, läßt sich von demselben nicht viel Günstiges für die Priesterschaft finden; denn wo weder Ruhe, noch Wohlstand in einer Gemeinde ist, kann weder Gottesdienst,

tesdienst, noch die Ehre der Priester bestehen. Die Israeliten vergaßen in ihrem ägyptischen Sklavenstande sowohl des Priesterstandes, als auch der Ehrerbiethung gegen die Priester. Kein Altar, — kein Priester, — kein Opfer wurde geachtet, bis Moyses zu dem Könige Pharao ist geschicket worden, um die Entlassung des Volkes zu begehren, damit es opfern könnte. Aber eben in der Wüste wurde das Priesterthum der Erstgeburt geendet, und die ganze Zunft Levi zum Dienste Gottes bestellet, ja die ganze israelitische Gemeinde zu einem Priesterreiche gemacht: Ihr sollet mir ein priesterliches Königreich, und ein heiliges Volk seyn. 2. B. Moys. 19, 6. Eine so hohe Schätzung wollte der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs seinem Volke gegen das Priesterthum einflössen, indem er sein eigenes Reich nicht anders, als ein Priesterreich nannte. Diese Denkungsart gefiel den Israeliten um so mehr, weil sie sahen, daß in Aegypten die heydnischen Priester in sehr hohen Ehren stunden, und die wichtigsten Reichsgeschäfte nur von diesen ausgeführet wurden.

Moyses und Aaron waren die zween Obersten der Priester; die aus dem Stamme Aaron aber Priester des Volkes; das ganze Volk endlich ein königliches Priesterthum. Nun welche hohe Achtung hatte das Volk, welches aus mehr, als zwoen Millionen Seelen bestund, gegen ihr Priesterthum? Fürwahr, nach Gott die größte auf Aaron und Moyses, auf die Priester und Leviten; denn so war es auch von Gott verordnet. Moyses führte das Volk nicht anders, dann als ein Heersführer: er war zugleich auch

ein

ein Priester: doch glänzte an ihm mehr das Fürstenthum, als das Priesterthum; hingegen an seinem Bruder Aaron mehr das Priesterthum, als das Fürstenthum hervor; Beyden aber erwies das Volk alle erdenkliche Achtung, wenn anders die Israeliten nicht aus der Bahne wichen.

Moyses und Aaron wurden von dem Volke als Mittler zwischen Gott und den Menschen angerufen, und hoch gepriesen, also, daß über diese hohe Ehre die Söhne Aarons sich gelüsten ließen, das nämliche Ansehen zu erwerben. Moyses und Aaron führten das Urtheil über Leben und Tode; sie entschieden die Zweifel über das Gesetz; sie sagten die Gottesdienste an; nach ihrem Befehle mußte das ganze Volk sich lagern, oder bewegen: mit einem Worte; Moyses und Aaron hatten die höchste Gewalt über das Zeitliche und Geistliche der Israeliten, die ein Mensch jemals haben kann.

Wenn indessen dem Ansehen des Moyses und Aaron nur im Mindesten zu nahe getreten, oder ihnen Ungehorsam erzeigt wurde, so erfolgte die Strafe gemeiniglich auf der Stelle. Die Gräber der Begierlichkeit, — die feuerigen Schlangen, — der Siechthum Mariä, der Schwester des Moyses und Aaron, die wider ihren Bruder geredet, und gemurret hatte, geben davon Zeugniß. Wie übel gelang es den Söhnen Aarons, da sie fremdes Feuer nahmen, und sich die Ehre des Vaters zuzuziehen erfrechten? — Nichts von Andern zu melden, sollen doch Kore, Dathan und Abiron den Spöttern und Verächtern der Priesterschaft zur Warnung seyn. Ich wiederhole von

diesen Dreyen die Worte der heiligen Schrift. Vernehmet sie: Und sieh! Kore, — Dathan — und Abiron, — auch Hon — sammt noch andern zwey hundert und fünfzig Männern aus den Kindern Israel, welche die Vornehmsten in der Gemeinde waren und namentlich in den Rath berufen wurden, empörten sich wider den Moyses ꝛc. Da sie sich also wider den Moyses und Aaron auflehnten, sagten sie: Lasset euch begnügen; denn die ganze Gemeinde ist durchaus heilig, und der Herr ist unter ihnen: warum erhebet ihr euch dann über das Volk des Herrn? 4. B. Moys. 16.

Der Ausgang dieser Empörung, meine Brüder! wird den Willen und Eifer des Herrn, daß die Priesterschaft geehret und geliebet werden soll, kund machen. Denn sehet, die Erde zerspaltete sich unter den Füssen der Aufrührer, öffnete sich, und verschlung sie mit ihren Gezelten, und Allem, was sie hatten. Das ganze Volk Israel aber, das rings herum stund, floh auf das Geschrey der zu Grunde Gehenden hinweg, und sagte: Damit die Erde uns nicht auch verschlinge. So gieng auch von dem Herrn ein Feuer aus, das die zwey hundert und fünfzig Männer tödtete, die das Rauchwerk opferten. 4. Buch. Moys. 16, 34.

Ungeachtet dieser entsetzlichen Strafe war die Aufruhr wider die Geistlichkeit noch nicht gestillet; das Murren gieng den andern Tag noch heftiger, als zuvor, an, also zwar, daß Moyses und Aaron wieder zu dem Tabernackel sich flüchteten. Da brach der Zorn Gottes im Feuer desto stärker aus, und wurde

nicht

nicht gestillet, bis Aaron, der Hohepriester, mit dem brennendem Rauchfaße sich zwischen die Todten und Lebendigen in die Mitte gestellet, und für das Volk gebebethet hat: da hörte die Plage zu wüthen auf, nachdem schon vierzehn tausend und sieben hundert, ohne diejenigen, welche in der Aufruhr des Kore umgekommen sind, erschlagen worden sind. Nach diesem begab sich Aaron zu dem Tabernackel zurücke; denn er stand zuvor unter dem Eingange des Gezeltes rc.

Hier läßt sich also ersehen, daß Gott die Priester ehret, wenn sie von den Menschen entunehret werden, nämlich durch Abstrafung der Gottlosen. Den Priesterschändern ist es von dem Kain an bis auf alle Zeiten übel ergangen. Kain vergriff sich an seinem Bruder, und sein Neid entsprang wegen der Opfer. Kain zittert; — Nadab und Abiu brennen; — Kore, Dathan und Abiron fahren zur Hölle; — zwey hundert fünfzig gehen in dem Feuer zu Grunde; — vierzehn tausend und sieben hundert werden vom wilden Feuer geschlagen.

Machet euch, liebe Brüder! sonderbar du, liebe Jugend! solcher Strafen nicht schuldig. Ehret, — liebet die Priesterschaft. Die Priester sind Gesandte an Statt Christi. Wer also sie verachtet, verachtet Christum, — wer sie ehret, ehret Christum. Amen.

# Sechste Rede,

## von

## der Pflicht, die Priester zu ehren.

Also achte uns der Mensch als Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. 1. Kor. 4, 1.

Die Priester des israelitischen Volkes stunden in dem größten Ansehen. Ihr Adel war der bewährteste, und die Begnadigungen, die ihnen das Gesetz zugestand, waren die ausgezeichneteſten. Wurden ihre Vorrechte bekränket, so schützten sie die größten Wunder, und die schrecklichsten Strafen rächten die Verletzung derselben. Und was ganz außerordentlich ist, so wird in dem Buche Deuteronomium dem weltlichen Richter zu wissen gethan, daß, wenn ein Hochmüthiger den Priester, der damals am Altare diente, nicht gehorsamte, und die ihm gebührende Ehrebezeugung versagte, so sollte er zum Schrecken des gesammten Volkes getödtet werden. Was müssen dann erst die Priester des neuen Bundes, die Priester Jesu Christi, für Rechte haben? Die Priester Jesu Christi sage ich, von welchen jene nur Vorbilder waren? Nein, liebe Brüder! da findt keine Vergleichung mehr Platz. Die Priester des Gnadengesetzes, in dem wir sind, sind Gesandte an Statt Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Für solche sollen sie gehalten, und als solche auch geehret werden.

Lasset

Lasset uns heute, wie sie es in Ansehen Ihrer sind, im ersten, und was sie in Ansehung Unser sind, im zweyten Punkte unsers Unterrichtes erklären, den ich also anfange, im Namen Jesu und Mariä.

## Erster Punkt.

Der Herr hat uns Christen ganz andere Priester gegeben, als was immer für Völkerschaften hatten. Unsere Priester sind lauter Hohepriester, die täglich in das Heiligthum eintreten, — täglich als bevollmächtigte Gesandte Christi unmittelbar vor dem göttlichen Throne stehen dörfen. Ihr Gebeth, das sie da vortragen, ist Eines nicht nur mit dem der Gläubigen, sondern selbst mit dem desjenigen, welchen wir bey dem himmlischen Vater zum Fürsprecher und Mittler haben, Jesu Christi. Sie sind dessen Mitarbeiter an dem Heile der Seelen, denen er die heiligsten Geheimnisse, die Schätze seiner Gnaden und seine höchste, unumschränkte Gewalt anvertrauet. Er hat sie mit seiner Allgewalt ausgerüstet, — ihnen die Schlüssel, den Himmel zu öffnen, oder zu verschließen, gegeben. Und da er ihnen die Seelen der Gläubigen untergeben hatte, wollte er gewisser Maßen selbst ihnen unterthan seyn. Hievon redet der heilige Augustin also: Gleichwie durch das Wort alle Geschöpfe hervor gebracht worden sind, so können nun die Priester dasselbe hervor bringen, und wesentlich mit der Gottheit und Menschheit auf unsere Altäre stellen. Die Handlungen der Priester sind lauter Wunder; sie haben Leben und Tod in ihren Händen. Sie sind mit dem Ansehen Gottes bekleidet. Sie werden von

Gott gesetzet, und müssen uns zu ihm führen. Sie haben einen beständigen und freyen Zutritt zu ihm; ja sie dörfen sich ihm nicht nur nähern, sondern er läßt sich selbst zu ihnen herunter, er vereiniget sich mit ihnen, er theilet ihnen Alles mit, was an ihm wesentlich und anbethungswürdig ist. Jeder derselben verrichtet also am Altare weit herrlichere Sachen, als in den Palästen der größten Fürsten abgehandelt werden können. Daher glauben auch diese nie wider ihre Majestät zu handeln, wenn sie ihre Häupter vor dem Priester neigen, und ihre Kronen und Scepter zu desselben Füssen niederlegen. Daher ließen sich auch mehrere Diener Gottes nicht bereden, die hohe Priesterwürde, deren sie aus lauterer Demuth sich unwürdig hielten, anzunehmen. Daher auch die größten Lehrer zu sagen kein Bedenken trugen, daß wir den Priestern eine größere Ehre, als einem Engel, oder Heiligen aus dem Himmel zu erweisen schuldig sind. Daher gottselige Kaiser die menschlichen Gebrechen, die sich etwa an Priestern zu strafen, oder zu verbessern äußerten, nicht für ihr weltliches Gericht foderten. Daher der heilige und große Kayser Konstantin ehrfurchtsvoll sprach, daß, wenn er einen Priester sündigen sähe, er denselben mit seinem Purpur bedecken würde, damit er von Andern nicht gesehen, und darum weniger geachtet würde.

Lasset uns nun den Priester in Ansehung Unser, oder nach den Vortheilen, die uns von seinem erhabenen Stande zufließen, in dem zweyten Punkte betrachten.

## Zweyter Punkt.

Erlaubet mir, meine Christen! daß ich euch frage: Wer sind die, welche euch durch die wahre und giltige Taufe von der Erbsünde gereiniget? die, welche euch aus der Sklaverey der Hölle in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet? die, welche euch in die seligmachende Kirche, auf die Gnadenstrasse des Himmels geführet haben? Welche sind die, welche euch von euerm zarten Alter an zu dem Guten an- und vom Bösen abgehalten? die, welche euch in dem Christenthume unterrichtet haben? Sind es nicht die Priester, — die Gesandten an Statt Christi? Und wer sind die, welche euch immerfort von der Kanzel die Worte des Lebens erklären? Die, welche euch durch ihr Gebeth, oder mit Ausspendung der Geheimnisse Gottes mit Gott aussöhnen? die, welche auf dem Altare jenes hochheiligste und immer dauernde göttliche Opfer für unser Heil entrichten? Sind es nicht die Gesandten an Statt Christi, — die Priester? Wer sind die, welche uns in dem Sakramente der Buße unsre Sünden ausstreichen, unsere Seelenwunden heilen, unsere Zweifel entwickeln, unsere Beschwerden erleichtern, unsere bösen Gewohnheiten und Gelegenheiten aufheben, aus dem Rachen der Hölle uns reissen? Sind es nicht die Gesandten an Statt Christi, — die Priester? Wer sind endlich die, welche euch dermaleinst auf dem Sterbbette, wo euch die ganze Welt, ja vielleicht selbst euere nächsten Anverwandten in dem Stiche lassen, noch allein getreu verbleiben, und so lange nicht von der Seite gehen,

als bis euere Seele und Seligkeit in Sicherheit stehen? Sind es nicht die Gesandten an Statt Christi, — die Diener Christi, — die Ausspender der Geheimnisse Gottes, — die Priester?

Du, o mein Gott! weist es, wie es uns ergehen würde, wenn du uns aus deinem gerechtem Urtheile unsere Priester entziehen solltest. Ach! wir würden an ihnen unsere Väter, — unsere Lehrer, — unsere Freunde, — unsere Helfer, — unsere Beschützer und unsere Fürbitter, ja Alles verlieren. Verlassenheit, Sittenlosigkeit, Unordnung, Verwirrung und Gräuel ist, wo keine Priester sind. Der heilige Ignazius von Antiochia, der die Vortheile, die das Priesterthum bringet, erkannte, sprach, der Priesterstand sey auf dieser Welt unser größtes Gut, ein Gut, von dem alle übrigen Güter herrühren, ein Gut, das, wenn wir es allein besitzen, wir alles Uebrige herein bringen können, ein Gut, das, wenn wir es allein verlieren würden, wir im Gegentheile von allem Andern keinen Nutzen mehr hätten. In dieser Erkenntniß sagt daher eben dieser Heilige: Wer wider die Priester losbricht, beschimpfet nicht Menschen, sondern Gott.

Wir, meine Brüder! sind wir nun nicht auch so wohl von der Hoheit, als dem Nutzen des Priesterthumes überzeugt? Was soll uns dann hindern, daß wir nicht unsre Hochachtung gegen diesen Stand in allem unserm Betragen blicken lassen? Giebt es Fehler an ihnen, die euch ärgern? Nehmet, wie Sem und Japhet, des Vaters Mantel, gehet rücklings hinzu, daß ihr sie nicht sehet, und verdecket sie;

oder nehmet den Purpur des großen Konstantins, und decket ihn darüber, daß Andere sie nicht sehen, und sich nicht daran ärgern. Verflucht wurde der Spottbube Kham, der seinen Vater verlachte, als er in seiner Blöße berauschet da lag. Wehe denen, durch die ein Aergerniß verbreitet wird! Und was ärgert mehr, als Verspottung der Priester? Heil entgegen den Verehrern der Priester; denn wenn du, sagt der heilige Chrysostomus, wo es nur um das Gastrecht zu thun ist, und wo du nicht weist, wen du aufnimmst, so viel Belohnung empfängst; wirst du nicht mit einer weit größern Belohnung beschenket werden, wenn du dich dem unterwirfst, dem es Gott befohlen hat? — Höre, was Paulus sagt: Du, was richtest du deinen Bruder? Wenn es dich nicht angeht, den Bruder zu richten, wie viel weniger den Lehrmeister, — den Priester?

O welche schöne Beyspiele gaben nicht in diesem Stücke die ersten Christen? Sehet, schon von Ferne fielen sie auf die Knie, wenn sie einem Priester begegneten; sie erhoben ihre Hände, und bathen eben so um seinen Segen, als wenn ihnen Jesus Christus, den sie in ihm betrachteten, in eigener Person entgegen käme. So sollen auch wir uns, besonders du, liebe Jugend! immer den Herrn in den Priestern, seyn sie, wer sie wollen, vorstellen. Dieses verlangt der Apostel Paulus klar, wenn er sagt: So achte uns dann der Mensch als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Ich wünsche nun, und hoffe, daß dieses von euch zu euerm Segen und Heile geschehe. Amen.

# Siebente Rede,

von

## der Pflicht der Jugend, ihre Lehrer, das Alter und den Wittwenstand zu ehren.

Steh auf vor einem grauen Haupte, und ehre die Person eines Alten, und fürchte den Herrn, deinen Gott. 3. B. Moys. 19, 32.

Die Priester, meine Kinder! unterrichten uns in der Religion. Zufolge dieser ihrer berufsmäßigen und sehr wichtigen Beschäftigung zu unserm zeitlichen und ewigen Heile weisen sie uns die Verhältnisse, worinn wir mit Gott, unserm Erhalter, Wohlthäter, Richter, unserm Erretter und Herrn stehen. Sie sagen uns, was wir nach der Verschiedenheit unsers Verhaltens von Gott zu hoffen, oder zu befürchten haben. Sie zeigen uns, was wir thun müssen, um Gott gefällige und in der That glückliche Menschen zu werden, wie wir gewissenhaft in unserm Berufe, bescheiden und mäßig im Glücke, geduldig und standhaft im Leiden, und voll der Hoffnung und des Trostes in unsrer Todesstunde werden können. Sie verkündigen uns den ganzen Rath Gottes von unsrer Seligkeit. Wenn wir also nur dieses überlegen: so muß in uns Liebe für die Priester und Ehrerbiethigkeit rege werden. Aber Alles können sie nicht allein. Sie brauchen Unterstützung, und diese leisten ihnen die Schullehrer. Also auch diesen seyd ihr Ehre schuldig,

wovon

wovon euch heute der erste Punkt unsers Unterrichtes belehren soll. Für das Alter fodert Gott von den Jüngern auch eine auszeichnende Ehre, wie ihr in dem zweyten Punkte hören werdet; und auch für den Wittwenstand, wozu euch der dritte Punkt ermuntern soll. Vernehmet mich mit eurer gewöhnlichen Geduld!

## Erster Punkt.

An dem großen Einfluße des Priesterstandes auf zeitliche und ewige Glückseligkeit des Menschengeschlechtes hat das Schullehreramt einen beträchtlichen Antheil. Es wäre also eine schändliche Undankbarkeit, wenn man dasselbe nicht mit einer besondern Ehrerbiethigkeit und Liebe ansähe. Oder helfen nicht die Lehrer in den Schulen Menschen zu Menschen machen? Unterstützen sie die Priester nicht mit ihrem Fleiße, junge Menschen in dem Christenthume zu erziehen? — Christen aus Menschen zu machen? — Ersetzen sie hierinnfalls nicht nach ihrem Vermögen den Unterricht, den die Aeltern ihren Kindern zwar schuldig sind, aber entweder nicht beybringen mögen, oder nicht können? Sind sie also nicht auch auf eine nicht unbedeutende Weise Väter und Wohlthäter der Kinder, — der lieben Jugend? Verdienen sie also nicht eine besondere Dankbarkeit, — Liebe, — Ehre?

Das jugendliche Herz gleicht einer wächsernen Tafel, und ist sowohl guter als böser Eindrücke fähig: und da diejenigen durch das ganze Leben lebhaft bleiben, welche dem jugendlichen Leben eingeflößet werden; so werden die Schullehrer, die mit dem Unterrichte

terrichte der Kinder sich abgeben, über Tugend und Laster sie erinnern, ermuntern, oder strafen, zugleich derselben Erzieher und Väter. Wie unwürdig werden sie aber nicht für ihre großen Bemühungen behandelt? — Wie ungeziemend ist es nicht, wenn Leute, die eben aus der Schule gekommen sind, und nicht Fünfe zählen könnten, wenn sie darinn nicht gelehret worden wären, sich über ihre Schullehrer lustig machen, und alles Nachtheilige aufsuchen, um ihr Amt lächerlich zu machen? Doch giebt es auch nicht wenige Rechtschaffene, welche ihren Lehrern mit lebenslänglichem Danke, mit kindlicher Liebe, und mit wahrer Ehre ihre erlernten Wissenschaften, ihre empfangenen Warnungen, ihre verbesserten Sitten, und zum Theile ihr daraus fließendes Wohlergehen vergelten, und am Ende noch die Asche derer segnen, welche sich ihre gute Auferziehung, und richtige Unterweisung angelegen seyn ließen. Billig so, liebe Jugend! denn schätzt man doch schon den Menschen, der nur etwas zu unsrer Bequemlichkeit beyträgt; wie vielmehr verdient nicht der unsre Hochachtung, welcher mit seinem Bemühen den Grund zu unserm Glücke für die Zeit und Ewigkeit legt, oder gelegt hat? Denke man sich das ehrwürdige Lehramt hinweg, und sehe man dabey in die Zukunft, welche jämmerlichen Folgen stellen sich uns nicht vor Augen? Ehret also, und liebet euere Lehrer, als euere Väter und Aeltern, derer euch das vierte Geboth nebst euern leiblichen Aeltern erinnert.

Ehret,

Ehret, liebe Kinder! auch das Alter überhaupt; der Herr verlangt es, wie es der zweyte Punkt erweisen soll.

## Zweyter Punkt.

Das Alter, meine Brüder! welches ich euch als ehrwürdig vorstellen will, ist jene Gattung von Menschen, welche schon viele verflossenen Jahre erlebet haben, an den Kräften ihres Leibes abnehmen, und nach dem natürlichen Laufe nicht mehr viele Jahre zu leben haben. Von diesen meldet zu unsrer Lehre der Sohn Sirachs: Verachte den Menschen in seinem Alter nicht; denn auch Einige aus uns eralten. Ekkli. 8. Und Petrus, der Apostelfürst, schreibt: Ihr Jünglinge! seyd den Aeltern unterthan. 1. Pet. 5. Paulus, der Apostel, giebt seinem geliebten Lehrjünger diesen Verhaltungsbefehl gegen das Alter: Einen Alten sollst du nicht mit rauhen Worten bestrafen; sondern bitte ihn, — wie? wie einen Vater. 1. Tim. 5. Diese Lehren, meine lieben Kinder! diese Lehren scheinen doch gewiß auch für uns zu gelten. Nach denselben sollen wir also keinen Menschen in seinem Alter verachten, — sollst, du sonderheitlich liebe Jugend! den Alten gehorsamen, — sollst du keinen Alten beschnarchen, sondern bitten, wie einen Vater. Nicht umsonst sind uns diese Anweisungen gegeben worden; denn auch wir wollen alt werden, und in dem Alter ist Weisheit, und, wie Job sagt, in vieler erlebter Zeit Klugheit. Und wie nachdrücklich befiehlt nicht Gott durch den Moyses, daß dem Alter Ehre wiederfahre, da er also spricht: Steh

vor

vor einem grauen Haupte auf, und ehre die Person eines Alten? 3. B. Moys. 19. Ihr wisset von selbst, daß es eine vorzügliche Achtung und Ehrebezeugung anzeiget, wenn man sich vor Jemanden von seinem Platze erhebt. Und eine nicht mindere Ehre verlangt Gott von den Jüngern für die alten Leute. Steh vor einem grauen Haupte auf, und ehre die Person eines Alten.

Immer, meine Kinder! immer, sogar auch bey den Heyden gab die wohlerzogene Jugend Beyspiele einer besondern Ehrerbiethung gegen das Alter. Und zeigte nicht der Herr seinen gerechten Unwillen über die Verachtung des Alters an jenen zween und vierzig Knaben, welche des alten Propheten Elisäus spotteten, und ihn einen Kahlkopf nannten, dafür aber zur Warnung für Andere sämmtlich von zweenen Bären, die aus dem nächsten Walde über sie herfielen, zerrißen wurden? Und wird Gott nicht noch die dem Alter zugefügte Unehre rächen, wie die Unehre, die ein Kind gegen seinen leiblichen Vater begeht, da Paulus im Namen Gottes von seinem Lehrjünger verlangte, daß er alte Männer, wie Väter, alte Frauen, wie Mütter, behandeln sollte? Sehet, liebe Kinder! ich verlange nicht mehr, und nichts anders von euch, und dieß darum, daß das Alter euch anstatt des Fluches für die Verunehrung den Segen für die Ehre gebe, und daß es euch wohl ergehen möge.

Noch ist ein Stand, den Gott besonders geehret wissen will, nämlich der Wittwenstand, wovon wir im dritten Punkte reden wollen.

## Dritter Punkt.

Der Wittwenstand, meine Christen! war bey den Christen allezeit in hohem Ansehen, und sie hatten, die Verwittweten nämlich, nach den Jungfrauen den ersten Rang. Die Wittfrauen wurden sogar zu jenen Kirchendiensten bestellet, welche für das weibliche Geschlecht sich besser schicken, als für die Männer. Wenn erwachsene Personen getauft wurden, mußten sie ihnen das weiße Kleid anlegen, und sie in dem unterrichten helfen, was sie glauben, meiden und üben sollten, um gute Christen zu werden.

Arme Wittwen bekamen von der Kirche ihren Unterhalt, damit sie dem Herrn desto ruhiger dienen könnten. Der heilige Paulus befiehlt, die Wittwen, welche wahre Wittwen sind, zu ehren. 1. Tim. 5, 3. Unter diesen verstehe ich alle Verwittweten, wessen Geschlechtes sie sind, aber — wahre Wittwen. Indessen giebt es nach den Worten des Weltapostels falsche Wittwen, die minder geachtet zu werden verdienen, als die wahren, so, wie man auf dem großen Schauplatze der Welt allerhand, gute und böse Leute, Tugend und Laster, wie auf dem Acker Weitzen und Unkraut vermenget findt.

Falsche Verwittwete sind die, derer Männer oder Weiber noch leben, sich aber ohne rechtmäßige Ursache und Bewilligung ihrer rechtmäßigen Oberkeit geschieden haben, — Männer, welche aus schlechten Absichten ferne von ihren eigenen Weibern leben, oder Weiber, die ihre Ehegatten verlassen haben, um ihren bösen Neigungen desto freyer nachzuhangen.

Neh-

Nehmet an diesen keine Aergerniß, meine Christen! und lasset sie, wer sie sind; noch ärgeret euch an jenen, derer Ehe durch den Tod wirklich zertrennet ist, die sich aber dennoch nicht betragen, wie es wahren Wittwen zusteht: lasset auch diese gehen! Dergleichen legen sich auf die müßige Seite, sie laufen von Einem Hause in das Andre, und sind nicht allein vorwitzig sondern auch geschwätzig, und reden, wie Paulus sagt, was sich nicht geziemet.

Wahre Verwittwete sind, die in ihrem Stande, nachdem ihnen ihre Ehehälfte durch den Tod ist entrissen worden, der Welt absterben, und mit Haltung ihres Standes in der Reinigkeit Gott dienen. Solch eine verwittwete Frau wird wohl jene gewesen seyn, derer der Heiland sich erbarmte, als er ihren einzigen Sohn, zu ihrem Troste, wieder von den Todten auferweckte, und ihr zurücke stellte. Solch eine Wittwe war die fromme Judith, die zwar erst dreyssig Jahre und sechs Monate alt war; dennoch aber sich mehr mit Tugenden, als schönen Kleidern ausschmückte. Solch eine Wittwe war Anna, welche ihr Leben auf achtzig und vier Jahre brachte, nicht mehr von dem Tempel wich, und mit Fasten und Bethen Tag und Nacht Gott diente. Wer wird wohl solchen die besondere Achtung absprechen, — da noch absprechen, da der Herr sie durch den Apostel von uns verlangt? Sehet, was diese Achtung vor Gott ist. Der heilige Apostel Jakobus giebt es uns zu erkennen, da er spricht: Reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist dieser; die Wittwen und Weysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalten.

Beschluß.

## Beschluß.

Dankbare Ehrerbiethigkeit gebührt den Lehrmeistern, wie ihr im ersten gehöret, ehrerbiethige Behandlung den alten Leuten, wie den Vätern und Müttern, wie ihr im zweyten vernommen habt, und Ehre den Verwitweten, wie euch im dritten Punkte ist gezeigt worden. Seyd ihr nun von dieser eurer Pflicht überzeugt, — so erfüllet sie. Dafür gebe euch der Vater, Sohn und der heilige Geist seinen Segen. Amen.

# Achte Rede,

von

## der Pflicht, alle Menschen zu lieben.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22, 39.

Ein Schriftgelehrter fragte den Herrn Jesus: Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben besitze? Der Herr antwortete ihm: Was spricht das Gesetz? was liesest du darinn? Und der Schriftgelehrte erwiederte: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Worauf Jesus wiedersetzte: Du hast wohl geantwortet; geh hin, und thu dieses: so wirst du leben; das ist, sodann wirst du das ewige Leben besitzen. Dieser Mensch fragte den Herrn wei-

ters, wer dieser Nächste wäre, den das Gesetz, wie sich selbst, zu lieben befiehlt; und auch diese Frage entschied ihm der göttliche Lehrmeister Jesus. Eben diese Frage gedenke ich euch heute im ersten Punkte zu erörtern; im zweyten Punkte dann das Gesetz, den Nächsten zu lieben, zu erklären, und endlich in dem dritten Punkte der Rede das Maaß der schuldigen Nächstenliebe zu zeigen. Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit!

## Erster Punkt.

Man muß sich nicht wundern, daß der Schriftgelehrte die Frage an den Herrn gestellet hat: Wer ist dann mein Nächster? Denn dieses war zu jener Zeit ein streitiger Satz; indem das Gesetz glatterdings sagte: Du sollst deinen Freund lieben, wie dich selbst. 3. B. Moys. 19, 18. Und die Pharisäer faßten daraus durch eine falsche Erklärung den Schluß, daß, gleichwie man seinen Freund lieben müßte, man seinen Feind hassen könnte. Auf diese Weise haben Viele unter den Juden diesem verkehrten Zusatze Beyfall gegeben, und allein ihre Anverwandten, ihre Freunde und Landesleute unter dem Namen des Nächsten begriffen. Da nun der Herr diese Meynung umstürzen, und den Schriftgelehrten ihren Irrwahn benehmen wollte, führt er einen Samariter an, welcher in der Person eines Juden, einem Fremdlinge, und zwar einem Feinde von seiner Glaubenslehre beyspringt: denn die Juden hatten, wie bey Johannes, dem Evangelistrn, zu lesen, mit den Samaritern keine Gemeinschaft. Lerne hieraus, sagte der

Heiland zu ihm, den Namen des Nächsten nicht also einzuschränken, daß er sich nur auf die Anverwandten, Freunde, Landsleute und Glaubensgenossen erstrecke; sondern daß alle Menschen, wessen Landes, und Religion sie sind, dafern sie deiner Hilfe bedörfen, darunter verstanden werden.

Ihr habt gehört, sprach der Herr, daß den Alten ist gesagt worden: Du sollst deinen Freund lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde; thuet denen Gutes, die euch hassen; bethet für jene, die euch verfolgen, und verleumden, damit ihr Kinder des himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben? Und wenn ihr nur allein euere Brüder grüßet; was thuet ihr mehr, als Andere? Thun es nicht auch die Heyden? Dessentwegen, setzet er hinzu, seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Das ist, machet euch das Betragen desselben, gegen alle Menschen ohne alle Ausnahme, zur Vorschrift des Eurigen! — Liebet einander! Lasset uns dieses Gesetz weiters im zweyten Punkte erklären.

## Zweyter Punkt.

Gott aus seinem ganzen Herzen, aus seiner ganzen Seele und aus allen Kräften lieben, ist das erste und größte Geboth unter allen Gebothen. Das zweyte, das ihm gleich, das ist, am Meisten ähnlich ist, besteht in der Liebe des Nächsten. In diesen

zweyen Gebothen ist Alles enthalten, was das Gesetz uns auferlegen kann, und die Propheten verkündet haben. Also hat das Geboth der Liebe des Nächsten nach dem großen Gebothe der Liebe Gottes den ersten Platz; und der Begriff, welchen wir uns davon machen sollen, ist, daß wir es als ein Geboth betrachten, welches unumgänglich zum Dienste Gottes gehört. Ja der Apostel behauptet, daß die Erfüllung des Gesetzes in der Liebe des Nächsten besteht: denn wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13, 8. denn die Gebothe: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben: Du sollst nicht stehlen: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut; diese und alle dergleichen Gebothe sind in Kürze in den wenigen Wotren enthalten: Du sollst den Nächsten lieben! Diese Liebe wirket nämlich nichts Böses; welchem nach sie dann die Erfüllung des Gesetzes ist.

Ohne die Liebe des Nächsten, meine Christen! gelangen wir nicht in den Stand der Gnade Gottes: denn, wer nicht liebet, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14. Ohne Liebe des Nächsten sind wir keine wahren Christen: denn an diesem wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet, spricht Christus selbst. Joh. 13, 35. Bey den ersten Christen brachte diese Liebe die Heyden in Erstaunen, und zur Annahme des Christenthumes. Mit Fingern deuteten diese auf die Christen, und sagten zu einander: Sehet! wie sie einander lieben. Kein Wunder, daß die Christen sich durch ihre Liebe für einander, und auch für

Andere

Andere zu erkennen gaben: denn sie sahen das Geboth der Nächstenliebe als das Lieblingsgeboth Christi an, der davon also sprach: Dieses ist mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Und wie liebte er uns? Bis in den Tod. Eine größere Liebe kann Keiner zu dem Andern tragen, als daß er das Leben für ihn hergiebt. Hat dieses Jesus wirklich für uns gethan; thun wir dann für unsern Nebenmenschen nicht zu wenig, wenn es uns zu hart ankömmt, uns ein wenig für unsern Nächsten zu bemühen? Nicht zu wenig, wenn wir ihn mit leeren Worten abspeisen, da er Hilfe, Nahrung, thätiges Mitleiden von uns verlangt? Indessen, damit wir uns in der Liebe des Nächsten nicht zu karg verhalten, so setzte der Herr deutlich das Maaß derselben, indem er befahl: Du sollst deinen Nächsten lieben, — wie? Wie dich selbst; wovon noch der dritte Punkt handeln soll.

## Dritter Punkt.

Wie dich selbst, in diesen Worten liegt das Muster, die Weise und das Maaß, nach dem wir den Nächsten lieben sollen. Allein, daß man seinen Nächsten liebe, wie sich selbst, muß man wissen, wie man sich selbst lieben soll. Nun aber, sagt der heilige Augustin, weis der allein, wie er sich lieben soll, der sich wegen Gott liebet. Wenn wir uns dann wegen Gott lieben müssen, so müssen wir auch in der Liebe des Nächsten nichts suchen, als Gott; nicht an unsern Eigennutz, nicht an die natürliche Schönheit, oder andere Eigenschaften und Gaben der Natur, sondern

 allein

allein an Gott müssen wir uns heften. Jesus will, daß wir einander so lieben, so, — wie er uns geliebet hat. — Weder Fleisch noch Blut hat er dabey zu Rathe gezogen; sondern er hat uns geliebet, damit er uns selig mache. Sehet! aus eben diesem Ziel und Ende müssen wir einander lieben; wir müssen dem Nächsten eben dieselbe Wohlfahrt, eben dieselben Gnaden, eben dieselbe Glückseligkeit in dem Himmel, und eben dieselben Vortheile auf Erden, wie uns selbst wünschen und gönnen: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Betriegen wir unsere Brüder nicht, meine Christen! halten wir nicht zerschiedenes Gewicht und Maaß, eine Andere für uns, und eine Andere für den Nebenmenschen. Alles das, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thuet auch ihnen! Matth. 7, 12. Wie ihr wollet, daß Andere euch begegnen: so begegnet ihnen auch! Wollet ihr, daß euer Nebenmensch euch verzeihe: so verzeihet auch ihm! — Wollet ihr, daß er euch nichts Uebels thue: so thuet ihm auch nichts zu Leide! — Wollet ihr, daß Einer die Ungemächlichkeit ertrage, welche ihr ihm verursachet: so ertraget auch die Seinige! — Wollet ihr, daß einer euere Mängel mit Geduld leide: so leidet auch die Seinigen! — Kurz; thuet Andern, was ihr verlanget, daß sie euch thun sollen!

Lasset euere Liebe thätig seyn, meine Kinder! — Lasset uns, wie ihr es von Andern wünschet, nicht mit dem Worte, noch mit der Zunge allein, sondern auch mit dem Werke und in Wahrheit lieben. 1. Joh 3, 18. Denn so liebte auch uns der Herr Jesus.

Was that, was litt er nicht für uns? — So liebte der Samariter den Verunglückten, Hände, Füße, Augen, Mund, Geld, Oel, Wein reichte jener diesem im Unglücke, nicht nur das Herz, nicht nur ein gutes Wort. Herz, Mund und Hand stimmten überein; er liebte werkthätig, — wahrhaft. Oder hat nicht der Herr befohlen, daß sich ein Jeglicher seines leidenden Bruders annehme? Sohn Sirachs. 17, 12. Sprach nicht Paulus aus dem Triebe wahrer Liebe: Wer ist schwach, und ich werde nicht auch schwach? Ist es nicht Gott, der sagt: Unterlaß nicht, die Weinenden zu trösten, und wandle mit den Traurigen? Spricht nicht der heilige Apostel Jakobus: Wer dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt in demselben die Liebe Gottes? Heißt es nicht bey eben diesem: Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird über den ergehen, der keine Barmherzigkeit geübet hat?

## Beschluß.

Ihr wisset also, daß der Herr befohlen hat, den Nächsten zu lieben; so denket mit Liebe von ihm, redet mit Liebe von ihm, und behandelt ihn mit Liebe. Es ist wahr, daß Viele aus unsern Brüdern fehlen; aber wo ist die Tugend bey der Liebe, wenn man nur die liebet, welche natürlich zu lieben sind? Was Vortreffliches ist es nicht um den Gehorsam? Diesen fodert Gott, mit diesem müssen wir denken, reden und handeln, da, wo es unsern Nebenmenschen betrifft. Und an wem geziemet sich dieser

Gehorsam besser, als an dir, liebe Jugend! Liebe also wegen Gott diejenigen, die du aus Zuneigung nicht lieben kannst. Liebe alle Menschen, — alle Menschen, wie dich, — alle Menschen wegen Gott. Amen.

# Neunte Rede,

## daß

## wir Niemand verachten sollen.

Wer seinen Nebenmenschen verachtet, der sündiget. Sprüchwör. 14, 21.

Die heilige Schrift nennet den Gottlosen an vielen Stellen einen Verächter, einen Verächter Gottes, einen Verächter der Menschen, und einen Verächter des ewigen Wohlseyns. Der Gottlose achtet eben Gott weniger, als das zeitliche Gut, er erkennet Gottes Güte nicht, er läugnet Gottes Wahrheit, er misbraucht die Gnade Gottes, er scherzet mit Gottes Gerechtigkeit. Und welche Unbilligkeit begeht er nicht an sich selbst? Er ergiebt sich seinen wilden Begierden, er zieht sich durch sein unordentliches Leben Schande, Schaden, Gefahr, Verdruß und viele andern Ungelegenheiten zu. Für nichts so wenig, als für das Heil seiner Seele besorgt, stürzt er sich in den zeitlichen und ewigen Untergang. Solche elenden Menschen, die weder für Gott, noch für sich etwas

nütz sind, was Gutes werden sie wohl ihrem Nebenmenschen abgeben?

Gemeiniglich, meine Christen! ist der Nebenmensch die Zielscheibe des Hohns und der Verachtung bey den Gottlosen, — den Sündern. Wer seinen Nebenmenschen verachtet, sagt Salomon, der sündiget. Lasset uns heute Niemand zu verachten lernen, indem wir erklären, was die Verachtung des Nächsten ist. Geduld!

Verachten will weiters nichts Anders sagen, als verkleinern. Jemand herab setzen, und für schlechter behandeln, als man ist; das heißt den Nebenmenschen verachten.

Die Verachtung, liebe Jugend! ist der dem Nächsten schuldigen Liebe und Ehre zuwider. Jede Kreatur Gottes ist gut; doch ist immer Eine besser, als die Andere. Darum ist auch dieses eine Verachtung, wenn man das Geringere dem Vornehmern widerrechtlich, oder das Scheingut dem wahrhaft Guten vorzieht. Ist etwas wirklich gut, und ein Mensch tadelt dasselbe, so begeht dieser das Laster der Verachtung, — ein Laster, das aus Hochmuth oder Dummheit herrühret; aus Hochmuth, der nicht zuläßt, daß ihm was gefalle, wenn es nicht mit seiner Neigung übereinstimmt; — aus Dummheit, wenn er tadelt, was er nicht versteht, nicht zu schätzen weis.

Unter allen Geschöpfen auf Erden ist der Mensch das Vortrefflichste. Gott selbst gedachte Seiner mit vorzüglicher Achtung, und bekrönte ihn nicht viel weniger, als die Engel, mit Herrlichkeit und Ehre, und setzte ihn über die Werke seiner allmächtigen

Hände. Zwar, wenn wir bedenken, woher wir genommen sind, so finden wir Unvollkommenheiten genug an uns. Und der Gedanke: Ich bin Staub; — dieser Gedanke macht uns bey uns selbst demüthig. Vergleichen wir uns noch dazu mit Gott, so müssen wir zu unsrer tiefesten Erniedrigung eingestehen, daß wir gar nichts sind. Lasset uns aber uns mit andern Geschöpfen auf Erden vergleichen, und bedenken, was Großes Gott uns gethan hat; so wird unser Vorzug vor allen Andern unverkennbar seyn.

Dieses nun voraus gesetzt, liebe Jugend! machen wir folgende Erklärung: Die Verachtung anderer Leute ist dasjenige Laster, wodurch man von seinem Nebenmenschen eine zu geringe Meynung hat, das Gute, welches Gott in uns gelegt hat, nicht erkennet, sich nicht so gegen ihn aufführt, wie es seinem Zustande gemäß ist, und die Beförderung seiner Wohlfahrt nicht rechtschaffen beobachtet. Dieses Laster, das im Herzen gegründet ist, äußert sich nachgehends durch verächtliche Blicke, durch spöttische und ehrverletzende Worte. Gemeiniglich redet man von seinem Nebenmenschen, wie man von ihm denkt.

Nun hat ein jeder Mensch etwas Gutes, etwas Schätzbares: was? Leib und Seele, Vernunft und Sinne. Nach diesem Gute, das wir Alle mit einander gemein haben, ist ein Jeder schätzenswerth. Allein Verachtung ist es doch dann keine, wann man Einen nach seinen größern Verdiensten höher schätzt, als den Andern, der wahrhaft minder hat. Ein jeder Mensch hat seine, ihm von Rechtswegen zukommende Ehre. Hat aber Gottes Güte Einem vor dem Andern

dern sonderbare Gaben verliehen; so verdienet Jener ja auch von den Menschen eine besondere Hochschätzung. Auf dieses zielet Paulus, da er spricht: Ehre, dem Ehre gebührt. Nicht, als wenn es Leute gäbe, die gar keiner Ehre werth wären, sondern nur in so ferne, weil man die Höhern ehren soll, die von Gott zu größern Ehrenstellen bestimmt, und erhoben sind. Dessentwegen wird dem Niedrigen nicht alle Ehre abgesprochen.

Sehet! Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter seine Jünger, — ohne Zweifel ein armes Kind, das von keiner schlimmen Aufführung verderbt war: denn sonst würde der Heiland mit dieser Vorstellung seine Absicht nicht erreichet haben. Was wollte der Herr damit? — Er wollte, seine Jünger sollten diesem Kinde gleich werden; nicht am Verstande, sondern an der Demuth. Daher er zu ihnen sprach: Sehet nun zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet! Woraus diese Folge ganz natürlich entspringt: Wenn es nicht erlaubt ist, ein kleines Kind zu verachten; wie viel weniger ist die Verachtung eines Erwachsenen, Eines, der den Gebrauch seiner Vernunft und geübte Sinne hat, erlaubt?

Ein Mensch hat unstreitig den Vorzug vor den vernunftlosen Geschöpfen. Ist es dann nicht etwas Entsetzendes, wenn Lazarus, ich will sagen, der Arme kaum so viel erhält, daß er nur vor der Thüre des Bemittelten liegen und betteln darf? — Nicht etwas Entsetzendes, daß nicht er, wohl aber unnöthige Hunde, Platz in einem Hause, ja an dem Speise-

tische finden? Welche Verachtung des Menschen! — einen Menschen geringer halten, als das unvernünftige Vieh, und den Werth eines Bissen Brodes, den man dem Hungerigen reichen soll, höher schätzen, als das Leben eines Bruders, um dessen Willen Christus gestorben ist!

Die Seele übertrifft den Leib an Würde: es ist demnach eine Verachtung des Nebenmenschen, wenn man ihn wegen seiner angebohrnen Leibesgebrechen verhöhnet, da doch der Leib nicht der vornehmste Theil des Menschen ist.

Verstand und Tugend sind mehr, als Geld und Gut: es ist dann eine höchst unbillige Verachtung, wenn man einem Menschen seine geringe Herkunft, und seinen niedrigen Stand vorwirft, und ihn deßwegen hintan setzt.

Ist Verstand und Reichthum beysammen: so verdient solches eine doppelte Hochschätzung. Ist Eines ohne das Andere, so wird der Mangel des Geldes weit erträglicher seyn, und einem Vernünftigen besser zustehen, als Unvernunft und Laster dem Reichen.

Kleider machen Leute; ein tolles Sprüchwort! wenn man sich das einbilden darf; so kleide man einen erblaßten Leichnam in Silber und Gold, alsdenn wird vermöge des Sprüchwortes ein lebendiger Mensch heraus kommen. Ach! wie viele dumme und liederliche Seelen verstecken sich hinter prächtige Kleider? Wie mancher großer Geist, der dem gemeinen Wesen nutzen könnte, steckt entgegen hinter dem verachteten Rocke? Die Tugend ist das zierlichste Kleid

für

für Alle; besonders für dich, liebe Jugend! und die macht Leute: — eine gründliche Wahrheit!

Ueberhaupt ist nichts, alle Pracht, — aller Reichthum nichts, — und nichts alle Weisheit gegen die Erkenntniß Jesu Christi: ist es nicht eine ungebührliche Verachtung, wenn man die Ehre eines Menschen nur nach dem Weltwitze beurtheilet? — Wenn man den für nichts hält, der in irdischen und zeitlichen Händeln unbewandert ist? — Zu geschweigen, daß Einer nicht allezeit so einfältig ist, als er sich stellet; so ist es gewiß, daß die Seele des Einfältigern mit wahrer Gottesfurcht kann geschmücket seyn. Glaube, — Liebe, — Hoffnung wohnen gerne in solchen Gemüthern, welche um so ruhiger sind, als weniger sie sich in die Welthändel mischen. Dahin geht vornehmlich die Absicht Jesu Christi, daß man Einen dieser Geringsten, die an Gott glauben, nicht verachten soll; eben darum, weil der Glaube an Jesum Christum kein Ansehen der Person leidt.

Unter den zerschiedenen Vortheilen, mit welchen Gott die menschliche Natur zu einer sonderbaren Würde erhoben hat, befindt sich die Fähigkeit zum Guten. Scheint gleich mancher Mensch ungeschickt zu seyn, so kann doch noch was aus ihm werden, wenn nur Jemand ist, der ihn leitet, und anweiset. Ist einer lasterhaft; o! es ist noch nicht Alles an ihm verloren: er kann sich ja bessern. Ermahnen, Zureden, Strafen, Ermuntern, selbst ihm mit guten Beyspielen Vorgehen, sind Mittel, mit welchen man dem Irrenden auf den rechten Weg hilft.

Nun

Nun sehet ihr, liebe Brüder! hoffentlich ein, was Verachtung des Nebenmenschen ist, und zugleich die Christenpflicht, Niemand zu verachten: so verachtet doch Niemand. Unter allen Zeichen aber der Verachtung ist das Aergerniß das Verdammlichste. Gott rächet diese gräuliche Verachtung sehr strenge. Daher entschliesset euch, gar nicht, am Mindesten aber durch Aergerniß Jemand zu verachten, gar nicht durch Verachtung des Nebenmenschen zu sündigen. Diesen ernsthaften Entschluß bestärke, besonders in dir, liebe Jugend! der Erschaffer, — der Erlöser, — und der Heiligmacher. Amen.

# Zehnte Rede,

## warum wir Niemand verachten sollen.

Wer seinen Nebenmenschen verachtet, der sündiget. Sprüchwör. 14, 21.

Der Gottlose ist es, sagt David, — der Gottlose ist es, der voll des Stolzes, nach Niemanden fragt, der den Hohen, wie den Niedern, den Reichen, wie den Armen, den Freund, wie den Feind, den Bekannten und Unbekannten über die Achsel ansieht, — der seinen Nebenmenschen lieblos verachtet. Ein solches Betragen findt man bey dem wahrhaft Gottesfürchtigen nicht. Dieser liebet alle Menschen, wie sich selbst, und verachtet Keinen. Deßgleichen zu thun ist

auch unsere Pflicht. Lasset uns heute uns zur Erfüllung derselben noch mehr aufmuntern, indem wir betrachten, warum man Niemand verachten soll. Gott segne unser Unternehmen. Geduld!

Wenn ein Laster von leichtsinnigen Menschen unter geringe Verbrechen gezählet wird, so ist es gewiß die Verachtung anderer Leute. Wäre es aber in der That so was Geringes um die Verachtung des Nebenmenschen; was brauchte es dann einer so ernsthaften Warnung Gottes: Sehet zu! — Hütet euch! — So redet man nur im Ernste, nur, — wenn es eine wichtige Sache betrifft, nur, — wenn man Einem die Gefahr, in die man stürzen könnte, vor Augen legen will. Fürwahr, es muß ein großes Verbrechen seyn, — es muß eine schwere Sünde seyn, — eine Sünde, die uns großen Verantwortungen vor Gott aussetzet, indem unser Heiland uns zu solcher Fürsichtigkeit so nachdrücklich ermahnet; Sehet zu! sehet zu, daß ihr Niemand von diesen Kleinen verachtet!

Mit dem Laster der Verachtung des Nebenmenschen beleidiget man nicht so fast den Menschen, als Gott, Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Menschen: denn woher hat der Mensch das Gute? — Wer rüstet ihn mit Kraft und Vermögen aus? — Wer giebt ihm Seele und Leib? — Kömmt nicht Alles dieses von Gott? — von dem Geber alles Guten? Verletzet nun derjenige die Ehre eines weisen Baumeisters, der das Werk seiner Hände tadelt: so mag ein Mensch leicht gedenken, welche Frevelthat er begeht, wenn er nur Einen von den Geringsten ver-

achtet, derer Jeder sagen darf: Herr! deine Hände haben mich gemacht. Es ist gewiß, spricht Salomon; wer einen Dürftigen beleidiget, der schmähet seinen Schöpfer. Sprüchw. 14, 31. Und von den geistlichen Gaben der Gnade Gottes schreibt Paulus: Wer uns verachtet, verachtet nicht die Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist in uns gegeben hat. Wer aber Gott verachtet, den wird Gott wieder verachten. 1. Theß. 4, 8. Insonderheit lasset uns jene Beweggründe, den Nächsten nicht zu verachten, zu Herzen nehmen, welche uns Jesus selbst vorgeleget hat. Da er seine Jünger ermahnet, Niemand von den Kleinern zu verachten, setzte er bey: Denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Da nun Gott alle Menschen, besonders die Gottesfürchtigen seiner gnädigen Vorsehung würdiget, da er ihnen mächtige Beschützer des Lebens zugeordnet hat, — da er ihnen eine so fürsorgende Liebe erzeiget hat; — wird es zu verantworten seyn, wenn man sie, als keiner Achtung werthe Geschöpfe verachtet? — Welchen großen Bemühungen hat er sich nicht selbst für alle Menschen, Keinen ausgenommen, unterzogen? — Welche Arbeit, um Allen die Wohlfahrt zu verschaffen, hat er angewandt? Denn sehet! des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Hierinn liegt ein dreyfacher Beweis, erstens: Wenn wir Christen seyn wollen; so müssen wir Christo ähnlich werden. Ein Jeglicher sey gesinnet, wie es auch Christus war. Er erniedrigte sich selbst. Er kam in die Welt, nicht, daß er sich bedienen ließe,

sondern

sondern zu dienen, und sein Leben zur Erlösung Vieler zu geben. Matth. 20. Wer sind wir, daß wir uns über Andere erheben sollten? — Und wir sagen, daß wir in die Fußstapfen Christi eintreten, in selben wandeln, da wir uns doch der menschlichen Knechtsgestalt schämen wollen?

Der zweyte Schluß wird dieser seyn: An wen Christus so viel gewendet hat, den sollen wir nicht verachten. Nun ist der Geringste auf Erden, — das kleinste Kind sogar, ein Erlöster des Herrn Jesus. Will man den mit Füssen treten, den einen Nichtswürdigen nennen, — den Menschen verachten, der mit dem Blute Christi erkaufet ist?

Drittens folgt so viel: Wen Christus selig machen will, den soll man an seiner Seligkeit auf keine Weise verhindern. Nun aber kann Niemand läugnen, die Verachtung sey ein starkes Hinderniß, welches viele Tausende von der Bekehrung zu Jesu Christo abhält. Um Schimpf und Verfolgung zu vermeiden, verläugnet Mancher den Namen Jesu, den er sonst öffentlich mit Worten und Werken bekennen würde; wenn ein Christ in den Augen der unchristlichen Welt nicht so verhaßt und gering wäre. Weil man nur gar zu oft die Ehre bey den Menschen lieber hat, als die Ehre bey Gott; so stellt man sich der Welt gleich, um mit Ehren bey ihr durchzukommen. Hiemit geben dann die Verächter ihres Nebenmenschen Anlaß zur Menschenfurcht, und so verhindern sie, daß Mancher, der die Verachtung scheuet, nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen kann: Verhinderungen

des Guten, und Aergerniße! Wehe aber dem, durch den Aergerniß kömmt!

Zu dem ist es nicht einmal vernünftig, zu geschweigen, christlich gehandelt, wenn man Andere mit Verachtung ansieht. Die Vernunft lehret uns, man müsse in Beurtheilung seines Nebenmenschen nicht allein auf dessen Person, sondern auf die allgemeine Wohlfahrt sehen. Ein jeglicher Mensch lebt ja nicht nur, als ein einzelner Mensch für seine Person; sondern, als ein Mitglied einer ganzen Gesellschaft. Wenn Keine wären, welche gehorchten, wo wären die Meister, die geböthen? Gäbe es keine Armen, wo wären die Reichen? Leute von der sonst unbedeutendsten Gattung lassen sich zu Diensten gebrauchen, welche dem gemeinen Wesen unentbehrlich sind, und von denen wir unsern gemeinschaftlichen Nutzen haben. Würde dann aber nicht, bey so gestalten Sachen, die Verachtung, welche wir gegen einander blicken lassen, auf uns selbst zurücke fallen? — Entehreten wir nicht unser eigenes Wohlseyn, wenn wir diejenigen mit Spott und Hohne belegten, von denen wir so manche Vortheile genießen? — Sind nicht des Niedrigsten seine Dienste so nothwendig, daß der, welcher in höhern Ehren steht, selber nicht entbehren kann? — Hat uns nicht Alle Ein Gott geschaffen? Warum soll dann Einer seinen Bruder verachten? — Warum? — Dazu giebt es keine Ursache.

Endlich ist es eine Grundregel der politischen Klugheit: Man soll sich wissentlich Niemand zum Feinde machen. Zu dem Ende soll man Alles vermeiden,

meiden, was anderer Leute Gemüther wider uns aufbringen kann. Nun ist nichts, was die Gemüther heftiger erbittert, als die Verachtung. Der Mensch wird am Empfindlichsten angegriffen, wenn man ihm seine Ehre streitig macht. Kann er sonst noch so viel ertragen: so wird ihm doch die ungebührliche Hintansetzung seiner Person unerträglich fallen. Was gewinnt nun ein Verächter des Nächsten? — Er macht sich Feinde. Er muß gewärtig seyn, daß der, welchen er über die Achsel angesehen hat, sich an ihm räche. Daher sehet zu, ihr Stolzen! daß ihr Niemand, — Niemand, — nicht einmal ein Kind verachtet. Besonders du, liebe Jugend! gewöhne dich, Jedem Ehre, dem Ehre gebührt, zu leisten, und Niemand zu verachten. Hüte dich aber auch sorgfältig, daß du dich durch dein eigenes Verschulden nicht verächtlich machest. Nichts aber beschimpft die menschliche Natur, dich, liebe Jugend! so sehr, wie ein lasterhaftes Leben. — So leget nun von euch alle Bosheit ab! — Fürchtet Gott, und erhaltet die Reinigkeit eures Gewissens! — Alsdenn, wenn ihr von Unfrommen doch verachtet werdet, wird euch diesen Trost Niemand rauben können: Was vor der Welt verachtet ist, das hat Gott erwählet. Amen.

# Eilfte Rede,

## daß
## wir gegen alle Menschen gut und aufrichtig seyn sollen.

Lasset uns gegen Alle Gutes thun. Gal. 6, 10

Wenn wir unsern Nebenmenschen lieben sollen, und Keinen, auch aus den Mindesten Keinen verachten dörfen: so folget ganz natürlich, daß wir uns gegen Jedermann gut und redlich zu bezeigen haben. Der heilige Paulus scheint dieses von den Galatern zu verlangen, da er ihnen zuschreibt: Lasset uns gegen Alle Gutes thun. Und die Philippenser bittet er sogar um Aufrichtigkeit in der Behandlung ihres Nächsten: Das bitte ich euch, daß ihr aufrichtig seyd. Philip. 3, 10.

Um eben das, meine Christen! bitte ich euch heute: Seyd gut! — Seyd redlich! Wie das Einte und das Andere geschehen soll, wird der heutige Unterricht erklären, den ich im Namen Jesu und Mariä anfange. Geduld!

### Erster Punkt.
### Seyd gut!

Eine sehr große Unbescheidenheit ist es, wie Nabuchodonosor, von Allen geehrt, gelobt, und geliebt zu werden verlangen; Niemanden aber leisten,

was man Andern aus Gerechtigkeit, Billigkeit und Wohlstande schuldig ist. Nur gar zu Viele verrathen diese Untugend, und ihr böses, gar zu eigennütziges, aber gegen Andere um desto kälteres Herz an sich, durch die gleichgiltige Behandlung ihres Nebenmenschen. Du, liebe Jugend! laß es dir gesagt seyn, daß wir gegen Jedermann gut — gut seyn sollen. Alphonsus, der arragonische König, beobachtete diese Regel so pünktlich, daß er mit Wahrheit sprechen konnte: Ich bin Allen gut, — gut den Guten aus Gerechtigkeit, — gut den Bösen aus Gütigkeit.

Aber vielleicht scheint Einigen diese Regel des Apostels bedenklich; indem viele Kluge, und unter Andern auch Seneka, die Bemerkung machen, daß man keinem, auch dem versöhnten Feinde, nicht ganz trauen müsse? Der heilige Chrysostomus benimmt uns hierinnfalls allen Zweifel, wenn er sagt: Die Feinde sind zu lieben; aber zu hüten. Und der Heiland selbst verbiethet uns diese Vorsicht nicht, da er befiehlt, daß wir den Feinden Gutes erweisen sollen. Sehet! schon David wußte die Liebe mit der Vorsicht gegen seinen erfahrnen Feind, den Saul, nachdem er mit ihm ausgesöhnet war, zu verbinden. Lasset euch den Umstand und den Hergang ihres wechselseitigen Verhaltens erzählen! Die tödtliche Feindschaft, mit der Saul den David verfolgte, ist euch nicht unbekannt. Nun überfiel einmal David den Saul an einem Orte, wo dieser so eben im tiefsten Schlafe lag. David hatte mithin den Saul in seiner vollen Gewalt. Verzalt er ihm nun das Böse mit Bösem? Keineswegs. David, der gegen alle Menschen, nach

dem Herzen Gottes, gute David, erzeigte auch da in diesem Umstande seine Herzensgüte gegen seinen Erzfeind. Er verletzte den Saul, da er ihn tödten konnte, nicht im Mindesten. Alles, was David da unternahm, war, daß er dem Saul ein Stücklein von dem Mantel hieb, um es ihm vorweisen, und ihn dadurch seiner Güte gegen ihn überzeugen zu können. Saul, dadurch inniglich gerührt, nannte den David seinen Freund. Allein David, der gute David, vertraute sich ihm nicht sogleich, sondern begab sich, wie der heilige Text sagt, an die sichere Orte mit seinen Männern. 1. B. Kön. 24. — Ja David selbst spricht: Ich werde noch einst an einem Tage in Sauls Hände fallen; ist es dann nicht besser, daß ich fliehe, und gerettet werde? Güte und Fürsichtigkeit stellen sich uns in dieser Geschichte vereinbart vor unsere Augen. Diese kann also mit jener auch bey uns bestehen, und uns die Regel des Apostels ohne Bedenken halten lassen: Lasset uns gegen Alle Gutes thun!

Ist euch indessen die Freundschaft, die ein Mensch gegen euch erzeiget, bewährt; o dann erzeiget ihr demselben eure Güte nebst dem Zutrauen, und zwar unabfällig. Dieses verlanget zur Vergeltung der wahren Freundschaft Sirachs Sohn, wenn er uns also zuredet: Verlaß deinen alten Freund nicht, denn der Neuere gleicht ihm nicht. Thu deinem Freunde Gutes, bevor du stirbst. Ekkli. 9, 14 und 14, 13.

In den Sprüchwörtern ist der wahre Freund mit folgenden Worten kennbar gemacht: Wer ein Freund ist, heißt es daselbst, — wer ein Freund ist, der liebet

liebet allezeit, und in der Noth erkennt man einen Bruder. O einem wahren Freunde ist nichts zu vergleichen! Daher, liebe Brüder! seyd gegen Jedermann gut. Wer gegen Andere bös ist, findet schwerlich eine wahre Freundschaft, und nichts, — nichts zertrümmert sie so sehr, als die Falschheit. Daher seyd gegen Alle aufrichtig.

## Zweyter Punkt.
### Seyd redlich!

Selten, wenigstens nicht allemal, ist das Herz so gut beschaffen, wie das Gesicht. Oft, liebe Brüder! hat die äußerliche Erscheinung rückwärts eine andre Gestalt. Es giebt nämlich Freunde, die den Regenwolken gleichen. Diese sehen gegen die Sonne gekehrt hell; gegen die Erde aber dunkel aus: übersich also angenehm und freundlich, da sie herabwärts Donner, Blitz, Blatzregen und verheerenden Hagel von sich geben. — Diese Falschheit erkennt die ganze Welt aus der verstellten Freundschaft des Herodes gegen die drey Weisen. Euern Eifer lobe ich, sprach jener Tyrann zu diesen, die dem Heilande nachfragten. Er stellte sich bereit, denselben nach ihrem Beyspiele anzubethen, da er indessen mit mordsüchtigen Anschlägen gegen den Neugebohrnen umgieng. That nicht fast eben deßgleichen der meyneidige Jünger, der Judas, der in dem Augenblicke seinen Meister den Juden verrieth, wo er ihm dem Scheine nach einen freundschaftlichen Kuß gab? wie es auch der falsche Joab an dem Amasa gethan hatte, indem Joab diesen vorwärts freundlich grüßte, rückwärts aber in

dem nämlichen Augenblicke mit einem Mordmesser durchstach. Ueber eine solche Untreue gegen andere Menschen sich entsetzend, bemühet sich der Weltapostel bittend, uns eines Andern zu belehren: Ich bitte euch, daß ihr aufrichtig seyd!

Wenn wir aber Jemand die Erweisung dieser Redlichkeit schuldig sind: so ist es gewiß gegen unsre Freunde. Dazu hält uns schon der Sohn Sirachs an, indem er uns also warnet: Wer die Geheimnisse seines Freundes entdecket, der verliert den Glauben, und wird keinen Freund mehr finden, der nach seiner Seele ist. O liebe Jugend! das verrathen, was dir ein Freund anvertrauet hat, ist eine sehr schädliche Untreue, sie beraubt den Schwätzer aller seiner Freunde; und die ihn schwätzen gemacht, und angehört haben, die werden ihn zu erst scheuen und hassen. Weit entfernt sey von euch dieser schändliche Gebrauch, wodurch nur gar zu Viele mit den Wölfen heulen, mit den Ehrabschneidern verschwärzen, und diese Feindseligkeit in Gesellschaften gegen ihre Nebenmenschen auszuüben, sich zur Unterhaltung machen.

Sey es auch, daß solch ein Unwesen nur unsere Feinde beträfe: so sind auch diese unsere Nächsten. Sey es, daß wir es schon von Andern gehört hätten, was wir sagen wollen: wir sind Allen brüderliche Treue schuldig. Wer aber treu ist, der verschweigt es, sagt Salomon Sprüchwör. 11, 13.; und wiederum: Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört; so soll es in dir ersterben. Sohn Sirachs 19, 10. Wir sollen in derley Zufällen jederzeit bedenken, daß auch wir Menschen, — den Gebrechlichkeiten und Gefahren

fahren zu fehlen ausgesetzte Menschen sind, Menschen, die, wenn wir jetzt zu stehen meynen, im nächsten Augenblicke tiefer, als die Andern fallen können. Ueble Nachreden, Ehreverletzungen und Verschwärzungen, liebe Brüder! sind falsche verbothene Zeugnisse. Gebet diese niemals von euerm Nebenmenschen!

Sollet ihr in Gelegenheiten kommen, wo der Nächste entblößt, und von unchristlichen Zungen in der Gesellschaft der Juden, — in der Synagoge falscher Brüder gegeißelt wird: so erinneret euch, daß wir gegen Alle Gutes thun sollen. Entblößte aber an Ehre und gutem Namen bedecken, ist eine große Gutthat, die ihr euerm Nebenmenschen erweisen könnet. Gießet ihr dem Zerfleischten mit brüderlicher Entschuldigung Oel und Wein in die verletzte Ehre, was thuet ihr weniger, als der barmherzige, von Gott belobte Samarit? Ja ihr thuet noch mehr.

Oder sehet in einem Gleichnisse, was ihr allenfalls doch thun könnet. In dem Schwemmteiche zu Jerusalem machte ein Engel mit Bewegung das Wasser trüb. Wozu dieses? Der heilige Chrysostomus sagt, es sey darum geschehen, damit die Schändlichkeit der Wunden und Eiterbeulen im Trüben nicht gesehen würde. O solche Engel solltet auch ihr seyn, und mit einem betrübten Gesichte verhindern, damit Anderer Fehler nicht entdeckt werden.

Seyd gut, — seyd redlich gegen Alle! Ich bitte euch mit dem heiligen Paulus darum, und sage dazu voll guter Hoffnung: Amen.

# Zwölfte Rede

von

## der Pflicht, unsere fehlenden Brüder zu bestrafen.

Seyd voll der Liebe, also, daß ihr einander ermahnen könnet. Röm. 15, 14.

Auch von euch bin ich vergewißert, meine Brüder! daß auch ihr voll der Liebe und aller Wissenschaft seyd, also, daß ihr einander ermahnen könnet. Diese Worte schreibt Paulus an die Römer, und ich rede sie heute an euch.

Ich weis, daß ihr voll der Liebe seyd, daß ihr einander ermahnen könnet. Das ist, ich weis, daß ihr im Gesetze der Liebe zu Gott und dem Nebenmenschen so bewandert seyd, daß ihr unter einander an Erfüllung desselben nicht leicht etwas ermangeln lassen werdet, ja euch unter einander, wenn es Fehler gäbe, ermahnen könntet.

Diese Ermahnung nenne ich jene brüderliche Bestrafung, die der Herr uns auferleget, und die, wie sie geschehen soll, der erste Punkt unsers heutigen Unterrichtes erklären wird, im zweyten wollen wir ersehen, wie dieselbe anzunehmen sey. Alles dieses aus Liebe zu Gott und dem Nächsten. Geduld und Aufmerksamkeit!

## Erster Punkt.

Der Herr hat einem Jeglichen von seinem Nächsten befohlen. Daher der heilige Paulus an die Thessaloniker schrieb: Erbaue Einer den Andern! Wiederum an die Epheser: Nehmet keinen Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsternisse, sondern bestrafet vielmehr darüber. Diese Lehre entnahm der Apostel aus dem Befehle des Heilandes, der also lautet: Hat dein Bruder wider dich gesündiget: so bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. — Wenn er dich anhöret: so hast du deinen Bruder gewonnen. — Höret er aber dich nicht an: so nimm noch Einen oder Zween zu dir, damit die ganze Sache durch zween oder drey Zeugen bekräftiget werde. — Wenn er diese auch nicht anhöret: so sage es der Kirche. — Wenn er aber auch die Kirche nicht höret: so halt ihn für einen Heyden und Publikanen. Hierüber sagt der heilige Gregor: Wer etwas verbessern kann, und es vernachläßiget, der hat ohne Zweifel auch an der Sünde Theil. Und der heilige Prosper: Ich sündige mit Allen, die sündigen, wenn ich sie darüber nicht bestrafe.

Das Ziel und Ende dieser Bestrafung ist also, zu verhüten, daß unser Nebenmensch nicht in seine vor uns begangenen Sünden zurücke falle; oder Andere, durch seine bösen Beyspiele geärgert, nicht die nämlichen Sünden begehen.

Da der Befehl des Herrn, die fehlenden Brüder zu bestrafen, ein Geboth der Liebe ist: so geht dasselbe nicht nur die Vorgesetzten, sondern alle Christen, also auch euch an.

Es erstreckt sich aber allein auf die Umstände, erstens, daß die Sünde, worüber der Andere bestraft werden soll, gewiß sey. Zweytens, daß man sie für das Künftige verhüten könne, entweder mittelbar, oder unmittebar, das ist, durch sich selbst, oder vermittelst einer andern dazu tauglichen Person.

Endlich soll diese Bestrafung, so viel es möglich ist, verheimlichet, und nur im äußersten Falle offenbar werden. Und wer sie selbst ausrichten kann, darf sich keiner fremden Hilfe dazu bedienen.

Diese recht nach den Worten Jesu eingeleitete Bestrafung eines in Sünden sich befindenden Sünders ist ein Liebeswerk gegen ihn, und sie vernachläßigen, ist, wie der heilige Chrysostomus anmerket, eine erschreckliche Grausamkeit: denn, wenn es eine Grausamkeit ist, ein unvernünftiges Thier, das in einen Morast gesunken ist, nicht helfen heraus ziehen: so ist es noch weit grausamer, einen Bruder in den Sünden stecken, und darinn verderben lassen. Im alten Bunde war sogar gebothen, den Ochsen seines Feindes zu besorgen, und, wenn dieser verirret wäre, zurücke zu führen. Wie wird es der verantworten, der nicht einen verirrten Ochsen; sondern einen irrenden Christen und Bruder, wenn er es kann, nicht zurücke führt? Welche fürchterliche Strafen fielen nicht auf den Heli, da er Mittel anzuwenden unterließ, wodurch seine lasterhaften Söhne sich bessern möchten? Nathan, der Prophet, führte mit brüderlicher Bestrafung den David zu der Erkenntniß Seiner selbst, und zur Besserung seines Lebens. Thun wir deßgleichen, liebe Brüder! thun wir es aber mit

Klug=

Klugheit und christlicher Gelassenheit gegen unsere Nebenmenschen, die ebenfalls der brüderlichen Bestrafung bedörfen.

Wie soll aber diese aufgenommen werden? Das soll euch noch der zweyte Punkt weisen.

## Zweyter Punkt.

Der heilige Thomas von Aquin nennt die brüderliche Bestrafung ein geistliches Almosen, dessen der Fehlende bedarf; ein Almosen, mithin ein Werk der christlichen Liebe. Wie nun ein Armer für die ihm geleistete Unterstützung in seiner Dürftigkeit danket, und dieselbe mit Willen annimmt: also sollen auch die fehlenden Brüder mit Danke und gutem Willen die erhaltene brüderliche Warnung von ihren, für ihr Heil besorgten Mitbrüdern annehmen. Wer die Bestrafung hasset, der ist unweis, sagt Salomon. Ja er sagt noch mehr: Der Mensch, der mit einem harten Nacken denjenigen verachtet, der ihn bestrafet, wird plötzlich zu Grunde gehen. Und der Prediger: Es ist besser von dem Weisen bestrafet, als durch das Schmeicheln der Narren verführet zu werden. Mit diesem Erkenntnisse wurde David auf den Nathan, der ihm die begangenen Missethaten vorhielt, nicht ungut, sondern nahm die zu seiner Besserung vermeynte Bestrafung voll der Demuth an.

Bezahlen wir einen Arzt, der uns die Wunden des Leibes zu heilen, und zu verhüten, daß sie nicht gefährlich werden, dieselben berühret, und sich Mühe giebt, nicht mit Gelde und Danke? Sollen nun die es mit grobem Undanke dem vergelten, der ihre See-

lenwunden angreift, damit er sie heile, und damit sie nicht gefährlich werden? Würden wir uns nicht vielmehr über denjenigen erzörnen, der uns in der Gefahr einer Brunst, eines Falles, oder Verlurstes gesehen, und nicht gemahnet, nicht zurücke gehalten hätte? Aber eben so dörften wir diejenigen als unsere beßten Freunde schätzen, die uns die schauervolle Gefahr des ewigen Feuers, in der wir uns durch unsere bösen Gelegenheiten, — Gewohnheiten, — Sünden und Laster befänden, vor Augenstellen, und uns davon zu retten, aufs Freundlichste sich angelegen seyn lassen. O! die sind immer die Strafbarsten, welche sich nicht wollen bestrafen lassen!

Wohin kam Pharao mit seiner Hartnäckigkeit gegen die Ermahnungen des Moyses? In viele Züchtigungen, — in das rothe Meer, — in den Abgrund. Was wurde aus dem Herodes, der die Bestrafung des Johannes hassete? Er wurde aus einem Blutschänder auch ein Todtschläger. Und die Juden, die die Lehren des Herrn nicht erduldeten, diese wurden noch Gottesmörder. Entgegen bekehrten sich bey drey Tausende, die der Bußpredigt des heiligen Petrus zuhörten.

## Beschluß.

Ihr erkennet nun die Pflicht, euch einander in euern Seelengefahren durch Ermahnung, oder brüderliche Bestrafung beyzustehen, und auch, wie dieses geschehen soll. Ihr erkennet zugleich, daß dieses Werk Dank und gutwillige Befolgung verdiene. O wie mancher junge Mensch, — wie manches Mägdlein ver-

verbesserte seine Fehler, den verkehrten Lebenswandel, auf erhaltene und gut aufgenommene Warnung und brüderliche Bestrafung? Wie manche Andere aber eilten dadurch ihrem Untergange zu, da sie selbe außer Acht ließen, von sich verstießen, und diejenigen haßten, welche ihnen selbe gegeben hatten? Gott behüte dich, liebe Jugend! von Sünden und Lastern; und so du darein verfielest, schicke er dir einen Propheten, das ist, einen guten Menschen, zu, der dich davon abhalte, und dir die Erkenntniß gebe, daß du ihn anhörest, selig werdest; und auch demselben ertheile er den ewigen Lohn im Himmel. Amen.

# Dreyzehnte Rede,

## daß die Jugend für ihren guten Namen besorgt seyn soll.

Trag Sorge um einen guten Namen! denn der wird dir ein weit dauerhafteres Gut seyn, als tausend kostbare und große Schätze. Sohn Sirachs. 41, 15.

Unter allen Gütern, nach denen vernünftige Menschen am Meisten eifern, ist kaum Eines so sehr der Gegenstand ihrer Begierde, wie der gute Namen. Keiner achtet sich gering, sagt ein heydnischer Weltweiser. Alles setzt man auf die Ehre, spricht der heilige Bernhard; und der heilige Maximus: Den Guten ist die Würdigkeit lieber, als das Leben.

Daher

Daher das Gebeth des Davids zu Gott: Nimm die Schmach von mir hinweg, die ich vermuthe. Psal. 118, 39.

Auch dir, liebe Jugend! soll daran liegen, nicht nur eine gute Seele erhalten zu haben, sondern auch als gut, von Andern geachtet zu werden. Trag um deinen guten Namen Sorge! Wenn aber je etwas zur Erhaltung des guten Namens beyträgt; so ist es gewiß die Sittsamkeit, von der der heilige Paulus sagt: Lasset euere Sittsamkeit allen Menschen kund werden!

Von Erhaltung des guten Namens wollen wir also heute im ersten reden; und dann im zweyten Punkte von der Beobachtung der Sittsamkeit. Zu Beyden machen wir den Anfang, im Namen Jesu und Mariä. Geduld und Aufmerksamkeit!

## Erster Punkt.

Der gute, oder ehrliche Name besteht in der guten Meynung, welche Andere von unsrer Tugend, Geschicklichkeit, oder andern guten Eigenschaften haben. Darum sich bewerben, ist, sich rechtmäßig lieben, und ist eine Pflichterfüllung, die wir uns selbst schuldig sind. Dazu ermahnet uns der heilige Apostel Paulus, da er an die Römer also schreibt: Befleisset euch nicht nur allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen Gutes zu thun. An die Philippenser macht er diese Erinnerung: Was immer lieblich, was immer des guten Rufes ist, das, — denket. Philip. 4, 8.

Der heilige Augustin läßt sich darüber also vernehmen: Wer sein Leben von den Lastern rein erhält, der thut sich selbst Gutes: wer aber immer auch seinen guten Ruf behält, ist zugleich gegen Andere barmherzig; denn uns ist das gute Leben, und Andern unser gute Ruf nothwendig. Und der heilige Hieronymus sagt: Wir haben das Geboth, und das Beyspiel von den Aposteln, daß wir nicht nur auf unser Gewissen, sondern auch auf unsern guten Namen sorgfältig seyn sollen. Wie bescheiden beschützte nicht Anna, Samuels Mutter, ihren ehrlichen Namen gegen den Heli, der sie für eine Weinsäuferinn ansah? Widersprach nicht der sonst so geduldige Job seinen Freunden, da diese seine Uebel, die er litt, der Verschuldung begangener Sünden beymaßen? Wollte nicht der alte Eleazar lieber sterben, als seinen ehrlichen Namen noch im grauen Alter mit Uebertretung des Gesetzes beflecken? Welches Ernstes befliß sich nicht der Weltapostel in einem guten Rufe zu stehen? Was bildete, wenn ich je also reden darf, was bildete er sich nicht damit ein, da er sprach: Wir sind ein guter Geruch Christi? Selbst Jesus vertheidigte seinen guten Namen, da er sich entschuldigte: Ich habe keinen Teufel; — da er zu dem Soldaten, der ihm Schmach mit einem Backenstreiche anthat, sprach: Habe Ich übel geredet, so beweis es: habe ich aber gut geredet; warum schlägst du mich? Ist es nicht ein gemeines und bey guten Leuten wahres Sprüchwort: Der ehrliche Name, und das Leben gehen in gleichem Schritte? Betheuert nicht der Geist Gottes durch den Sohn Sirachs, der gute Name

sey ein dauerhafteres Gut, als tausend kostbare und große Schätze? Fügt er nicht noch hinzu: Ein gutes Leben hat seine bestimmten Tage; ein guter Name aber bleibt in Ewigkeit? So sieh, liebe Jugend! daß er dir nachfolge, und voran gehe, wohin du dich immer begiebst. Sieh! er macht dich vor den Menschen glänzend, wie ein Licht. So sorge beflissen, und wende zur Erhaltung desselben alles Mögliche an. Die Sittsamkeit ist indessen das vortrefflichste Mittel, ihn beyzubehalten, wie noch der zweyte Punkt erklären soll.

## Zweyter Punkt.

Der Neid der bösen Menschen, derer es doch immer eine Menge giebt, entstellt nur gar zu oft die bewährteste Tugend; und was zieht nicht die Verfolgung nach sich, welche auf die Diener und die Dienerinnen Jesu fällt? War nicht der Heiland, der Allerheiligste, dem Tadel und dem schlimmen Urtheile der Heuchler überall, wo er sich sehen, oder hören ließ, ausgesetzt? Wie werden wir uns also vor dem übeln Nachreden sichern, wenn wir nicht selbst auf uns am Ersten bedacht sind? Wenigstens lasset uns Andern zur Verleumdung nicht selbst Anlaß geben! Führet einen guten Wandel unter den Heyden, ruft der heilige Petrus, damit die, welche Arges von euch, als von Uebelthätern, reden, euere guten Werke sehen, und Gott an dem Tage preisen, an welchem er sie heimsuchen wird! 1. Pet. 2, 12. Es mögen Andere von uns denken, oder reden, was sie wollen, führen nur wir einen guten Wandel! Es wird ein Tag kommen, wo der Herr die Urtheiler

und Tadler richten, — strafen wird. Dann werden sie ihr Unrecht einsehen, und bereuen.

Wenn ich euch die Sittsamkeit empfahl, und mit dem Apostel euch nachdrucksamst zusprach: Euere Sittsamkeit sey allen Menschen kund! so will ich darum nicht, daß ihr euch alles Redens und aller Ergötzungen völlig enthaltet; sondern nur, daß ihr euch darinn so mäßiget, damit auch aus eurer Erlustigung und aus euern Reden euere Tugend hervor scheine; das Spiel soll euch sogar erlaubt seyn, aber nicht anders, als ohne Sünde, wie Sirachs Sohn spricht: Spiele, — aber nicht in Sünden! Ekkli. 32.

Was diesen Unterhalt anbelangt, so hast du, liebe Jugend! zu merken, daß das Spiel sich nie geziemet, als nach der Arbeit. Die Tagdiebe spielen immer so, daß man sie vom Laster nicht entschuldigen kann; denn das Spielen darf kein Zeitvertreib, wohl aber eine Ermunterung nach der Arbeit seyn. Reichthum und vornehmes Herkommen machen es ohne Arbeit nicht erlaubt, — nicht löblich. Wie der Vogel zu dem Fliegen, so ist der Mensch, — der Mensch, Keinen ausgenommen, zur Arbeit erschaffen. Nach dieser ist das Spiel zur Erholung zuläßig, und auch jede andre ehrliche Ergötzung unverbothen.

Die Ergötzung ist aber nichts anders, als eine erlaubte Ermunterung des Gemüths, und zugleich eine Erquickung des Leibes, wodurch wir auf einige Zeit von unsern Berufsgeschäften ausruhen, um zu denselben für die Zukunft desto aufgelegter zu seyn. Daher zielen die Worte des heiligen Paulus ganz deutlich, wenn er spricht: Erfreuet euch! — erfreuet

euch allezeit in dem Herrn! — Erfreuet euch mit denen, die sich erfreuen! — Erfreuet euch! — aber lasset euere Sittsamkeit allen Menschen kund werden. Die üppige Freude, welche die Israeliten bey ihrem Tanze um das goldene Kalb hatten, war sündhaft, — ärgerlich; und — welchen übeln Ausgang nahm sie nicht? O liebe Jugend! nur kein Spiel, — nur keine Ergötzung, worinn, oder wodurch Gottes Ehre zu leiden hat. Gott und den Menschen sey euere Sittsamkeit kund! Denket, wenn ihr euch zu einer Ermunterung begebet, an die Allgegenwart Gottes, — an die Worte Jesu zu seinen, von der Arbeit ermatteten Jüngern: Ruhet ein wenig aus! Und dann wieder nach euerm Berufe zur Arbeit. Denket, daß ein Spieler, — ein Müßiggänger, — und ein Ausgelassener seinen guten Namen in die Schanz schlagen.

Das behutsame Reden zeuget nicht weniger von dem innern guten Zustande des Menschen, und erhält ihn bey seiner Ehre. Dieses bezeuget der Sohn Sirachs, da er spricht: Der Weise macht sich selbst in seinen Reden beliebt. **Ekkli.** 20. Wahrhaftig die Reden geben das Zeugniß von der Seelengüte, oder der Bosheit eines Jeglichen. Daher warnet Salomon mit andern Worten: Gieb Acht, daß du nicht vielleicht mit der Zunge strauchelst! Und in den Sprüchwörtern sagt er: Wer schneller antwortet, als höret, der giebt zu erkennen, daß er ein Narr ist Sprüchw. 18. Was ist wohl von Jenen zu halten, die nicht nur träg zur Arbeit und eilfertig im Reden — schwatzhaft, sondern gar unverschämt, — unehrbar, —

ärger-

ärgerlich, — oder unredlich sind? — Wo ist bey diesen die Sittsamkeit? — wo die Ehre? — wo die Bestrebung um den guten Namen?

## Beschluß.

Erkennet ihr nun den Werth des guten Namens, meine Christen! und ist er euch lieb: so werdet ihr für die Erhaltung desselben alle mögliche Sorge tragen; ihr werdet euere Sittsamkeit zu Jedermanns Erbauung in allem euerm Thun und Lassen kund machen.

Zwar können wir nicht Allen gefallen, wie aufrichtig wir uns auch zu der Tugend bekennen; und wenn wir auch den Bösen gefielen, so wäre dieses, wie der heilige Chrysostomus anmerket, ein Zeichen, daß wir zu wenig Tugend besäßen. Indessen ist, und bleibt wahr, was ein gelehrter Heyd geschrieben hat; nämlich: Wer gar nicht achtet, was die Leute von ihm halten, der ist nicht nur hoffärtig, sondern auch ausgelassen; so wahr, als Amen.

# Vierzehnte Rede

daß

## wir, in dem jugendlichen Alter sonderbar, Mariam, die seligste Jungfrau, verehren sollen.

Grüßet Mariam. Röm. 16, 6.

Wenn der heilige Paulus an seine neubekehrten Christen schrieb, so fügte er gemeiniglich seinen Gruß an Einige, die er mit Namen nannte, bey, zum Beweise seiner vorzüglichen Liebe und Achtung derselben. Gott selbst sandte an Mariam einen Erzengel mit einem Gruße von seiner Majestät. Erkennen wir daraus nicht deutlich, daß er Mariä mit ausnehmenden Gnaden zugethan war? Lieben und ehren wir nun nach dem Befehle und Beyspiele des Herrn unsern Nebenmenschen, Freunde und Feinde, die da noch im Leben sind; sollen wir nicht sonderbar auch jene ehren und lieben, die mit Gott in dem Himmel vereiniget sind, mit uns aber nichts destoweniger eine Gemeinschaft unterhalten, von der die heiligen Apostel uns in ihrem Glaubensbekenntniße überzeugen? — Sollen wir nicht sonderbar Mariam ehren? Ganz billig ist diese Verehrung, liebe Brüder! wenn sie auf die rechte Weise geschieht. Von ihrer Billigkeit soll also der erste, und von der Weise derselben der zweyte Punkt unsers heutigen Unterrichtes

richtes melden, den ich anfange, im Namen Jesu und Mariä. Geduld.

## Erster Punkt.

Lange riefen die Patriarchen und Propheten sammt allen frommen Menschen: Herr! — zeige uns deine Barmherzigkeit, und gieb uns dein Heil! — Ihr Himmel thauet von Oben herab, und die Wolken regnen den Gerechten! Endlich ward Dieser gesandt, ward Mensch, nahm Fleisch und Blut unter dem Herzen Mariä an, — Maria ward die von Gott aus allen Menschenkindern Auserwählte, von der der Heiland der Welt gebohren worden ist. Wie tugendreich, und eben darum Gott gefällig muß nicht Maria gewesen seyn, da vermittelst Ihrer der Heiland zu uns gekommen ist? — da vermittelst Ihrer das Licht der Wahrheit in der Welt aufgegangen ist? — da ihr Sohn in der Zeit jener ward, der von Ewigkeit her den Allerhöchsten zum Vater hatte? — der da suchte, was durch die Sünden verloren war? — der da uns selig machte?

Sehet nun, Geliebte! der gerechte Noe bleibt in ewigem Angedenken, weil er acht Seelen in seiner Arche von dem allgemeinen Untergange gerettet hat. Der gottseligen Judith blieben große Lobsprüche, weil sie Bethulien der Gewalt des Nabuchodonosor entrissen hat. Esther und Mardochäus sind immer gesegnet, weil sie das Urtheil des Todes von den Juden, ihren Landesleuten, abgewendet haben. Und dieses Alles mit Billigkeit. Noch billiger verdienet also die unsre Liebe, — unser ehrerbiethiges Andenken, — unsern

 Dank,

Dank, die getragen hat, — die gebohren hat, — die den erzogen hat, der uns von der Sünde und dem ewigen Tode erlösete, — Jesum. Niemand, der Vernunft und einen guten Willen hat, zweifelt daran. In dieser Erkenntniß rufe ich euch also zu, wie Paulus schrieb: Grüßet Mariam! das ist, ehret Mariam! — liebet Mariam! — Ja ich setze bey: Wer Mariam nicht liebet, nicht ehret, der liebet und ehret Gott nicht, und verdient also weder von Gott, noch von den Menschen geehrt, und geliebt zu werden. Grüßet Mariam!

Nach der Majestät Gottes, und nach der heiligsten Menschheit Jesu, des göttlichen Sohnes, steht die Würde der Mutterschaft Gottes, zu der kein Engel, noch ein anderer Heiliger, als Maria, auserkiesen war, im höchsten Range erhaben über alle Würdigkeiten der Geschöpfe. Ihr gebührt hiemit nach Gott, und vor allen puren Geschöpfen die vorzüglichste Ehre. Grüßet Mariam!

Uns lehret der Glaube eine Gemeinschaft mit den Heiligen, und unter diesen ist Maria die Königinn. Gleichwie dann diese Gemeinschaft brüderliche Sorge für unser Heil und brüderliche Liebe für uns mit sich bringt: so bringt sie eben so natürlich mit sich, daß Maria eine mütterliche Sorge für unser Heil, und eine mütterliche Liebe für uns, besonders gegen die liebe Jugend trägt, da sie die vorzüglich lieben wird, welche auch vorzüglich von ihrem göttlichen Sohne geliebet werden. Aber eben daher erhellet die Billigkeit deiner besondern Liebe und Ehre gegen Mariam, liebe Jugend!

Nur

Nur kömmt es darauf an, daß du ihr dieselbe auf die rechte Weise leistest, wovon dann der zweyte Punkt den Unterricht geben soll.

## Zweyter Punkt.

Es giebt Einige, welche vermeynen, sie entrichten die vollkommnenste Verehrung gegen Mariam, da sie zu Ehren derselben öfters einige Gebethe daher sprechen, und dergleichen; dabey aber wenig bekümmert sind, ob ihre Gewissen das Brandmaal schwerer Sünden tragen, und ihr dadurch misfallen, oder nicht. Ach! eine solche Verehrung ist falsch, und gleichet dem Gruße und Kuße, den der Verräther Judas dem Heilande gegeben hat. Grüßet Mariam! — aber beleidiget dabey ihren göttlichen Sohn nicht mit Sünden, das ist, fliehet, um Mariam recht zu ehren, vor Allem die Sünde!

Einen wahren Abscheu und Schrecken vor der Sünde zu haben, mit dieser Mariä nicht zu misfallen, ihr Herz mit Verunehrung ihres lieben Sohnes nicht zu betrüben, und deine Seele nicht zu verlieren, das macht den Grund zu ihrer wahren Verehrung aus. Und solltest du der Unglückliche seyn, der in die Sünde verfallen wäre: so fliehe reumüthig unter ihren Schutz. Bey ihr findest du Zuflucht und Vermittelung zwischen ihrem göttlichen Sohne und dir.

Der zweyte Grad ihrer Verehrung besteht in der Nachfolge ihrer Tugenden. Hievon lehret der wahre Verehrer Mariä, der heilige Bernhard, also: Sie liebet, die sie lieben, und ist nahe denen, welche sie anrufen, sonderbar jenen, die sie sich in der Reinig-

keit und Demuth gleichförmig ersieht. Vorzüglich mit diesen Tugenden gefiel sie Gott; daher auch jene ihr vorzüglich gefallen, welche sie üben. Und wen zieren sie so schön aus, als eben das jugendliche Alter? Sie liebet, die sie lieben, und ist denen nahe, die sie sich in Reinigkeit und Demuth gleichförmig ersieht.

Der dritte Grad der Verehrung Mariä besteht in ihrer Anrufung zur Zeit der Versuchung. Auch von dieser spricht der heilige Bernhard also: Wann die Stürme der Versuchungen entstehen, wann du an den Klippen der Drangsalen anstoßest, so sieh auf den Meerstern, rufe Mariam an. In Gefahren, in Beängstigungen, in Zweifeln denke an Mariam. Mariam nenne mit deinem Munde, Maria entfalle deinem Herzen nicht. Und damit du die Wirkung ihrer Hilfe erhaltest, so sollst du das Beyspiel ihres Wandels in der Nachahmung nicht verlassen. Wenn Abraham, Isak, Jakob, Moyses, Job und andere frommen Diener Gottes Gott besänftiget, viele und große Gnaden für die Menschen erhalten haben: wie viel mehr wird Maria denen erhalten, die sie würdig anrufen? Ja wenn sie dieses nicht könnte, oder nicht wollte; so würde die heilige Kirche ihrem Gruße nicht beygesetzet haben: Bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stund unsers Absterbens. Welch ein nachdrücklicher Beweis ist dieß, daß sie uns helfen kann, und helfen will in unserm Leben und in dem Tode? Grüßet Mariam!

Endlich zeiget sich der wahre Verehrer Mariä in den Gelegenheiten, wo ihr eine allgemeine Verehrung

ehrung entrichtet werden soll. Er ist nicht saumselig, seinen Eifer zu bezeigen, und Andere zu erbauen, wenn gewisse Tage zu ihrer Ehre dem Herrn geheiliget werden sollen, wenn Morgens, Mittags und Abends die Glocke zu ihrem Gruße gezogen wird. So viel nun in Kürze von der Weise, Mariam recht zu verehren, soll euch erklecken.

## Beschluß.

Ihr erkennet die Billigkeit und die Weise Mariam zu ehren, liebe Brüder! — O lasset sie uns ehren, in Wahrheit ehren! Oder welcher Mensch und Christ soll sie nicht ehren? nicht ehren diese liebreiche Mutter? nicht ehren diese gnadenvolle Mutter? Gott liebt sie, als die Auserwählte, die Engel lieben sie, der ganze himmlische Hof liebet sie, Alle, die Gott aufrichtig lieb haben, lieben sie; sollen wir sie nicht lieben? Nein, laß das Herz nicht mehr in uns, o Gott! wenn es deine Mutter nicht lieb hat. Es zerberste ehender, als daß es Mariam zu lieben aufhöre. Amen.

Fünf=

# Fünfzehnte Rede,

daß

## die Jugend die Engel und Heiligen Gottes verehren soll.

Sieh! ich will meinen Engel schicken, der dir vorgehe, und dich auf dem Wege beschütze, und an den Ort führe, den ich bereitet habe; achte auf ihn, höre seine Stimme, meyne nicht, daß er zu verachten sey: denn er wird dir die Uebertretungen nicht ungestraft lassen, und mein Name ist in ihm. 2. Buch Moys. 23, 20. 21. &c.

Mit diesen Worten verspricht der Herr dem israelitischen Volke einen Schutzengel auf dem Wege durch die Wüste in das gelobte Land. Wir glauben, meine Christen! mit der heiligen Kirche, daß der Herr mit uns Menschen allen so gut sey, daß er, wie der königliche Prophet es dankvoll bekannte, seinen Engeln befohlen hat, uns auf allen unsern Wegen zu beschützen. Psal. 90, 11. Demnach befinden sich die Engel Gottes, wo wir uns immer hinbegeben, oder aufhalten. Daher sollen wir aber auch nicht meynen, daß sie zu verachten seyn.

Lasset uns dann im ersten Punkte lehren, wie wir sie verehren sollen; und dann in dem zweyten Punkte unsers heutigen Unterrichtes die Erklärung beyfügen, wie wir nicht weniger die andern Heiligen Gottes verehren sollen, — im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

## Erster Punkt.

Die Engel sind pure Geister, bestimmt, Gott anzubethen, und die Menschen zu beschützen. Das es solche giebt, und daß sie eben diese Bestimmung haben, erweiset die heilige Schrift mehr, als deutlich. Der Herr hat seinen Engeln befohlen, sagt David, er hat ihnen von dir befohlen, er hat ihnen befohlen, daß sie dich beschützen, er hat ihnen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen. Daher lehret der heilige Bernhard also: Du bist dem Engel Ehre für seine Gegenwart, — Andacht wegen seiner Gutwilligkeit; — Vertrauen wegen seines Schutzes schuldig. Diese Lehre stimmet mit jener überein, welche der Herr selbst uns in Hinsicht auf den Schutzengel, da er zu Israel redete, gab: Achte ihn, sagt der Herr, — höre seine Stimme; — meyne nicht, daß der Engel zu verachten sey: denn er wird dich nicht ungestraft lassen, wann du gesündiget, — wann du Gott verlassen hast; — und mein Nawe ist in ihm. Wirst du seine Stimme hören, sagt der Herr, und nach meinen Worten handeln: so werde ich deinen Feinden Feind seyn, und will betrüben, die dich betrüben.

In dem Evangelium lehret der Herr, daß wir nicht einmal ein an sich unbedeutendes Kind verachten sollen, und setzet die Ursache, und in dieser bey, was jeder Mensch vor ihm gelte. Die Ursache ist diese: Denn ihre Engel sehen immer das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Und hieraus erhellet die Liebe Gottes gegen alle Menschen, die sich

dadurch

dadurch erweiset, daß er sie nicht nur für sich erschaffen, — nicht nur mit seinem Blute erlöset, — sondern auch, um sie zu erhalten, Engel zu ihrem Schutze vor allem Bösen, ihnen auf Erden schon zugesellet hat. Wer soll, wenn man diese Wahrheiten überleget, meynen, die Engel seyn zu verachten? Wer wird sie nicht ehren? an sie nicht immer denken? — ihren Einsprechungen das Gehör versagen? — nach den Worten des Herrn wandeln? — sich nicht des englischen Schutzes würdig zu machen suchen? dieses Schutzes, der dir, liebe Jugend! so sonderbar nothwendig ist?

Wie manche, und wie rührende Beyspiele des englischen Schutzes zeiget uns nicht die heilige Schrift? — Sehet! Agar, entfernet vom Hause Abrahams, befindet sich verlassen und voll der Traurigkeit in einer Wüste; ein Engel des Herrn erscheint ihr, — tröstet sie, — und zeiget ihr eine Wasserquelle zu ihres Kindes Erquickung in seinem tödtenden Durste. Abraham hat schon das Schwert gegen den Nacken seines lieben Sohnes gezückt; ein Engel hält seinen Arm ein, — und sagt ihm die künftige Größe dieses seines Sohnes vor. David sieht eine grausame Pest sein Reich verheeren; ein Engel besänftiget den Zorn des Herrn, der gegen ihn bewaffnet war. Elia, der Prophet, fällt auf seiner Flucht in Entkräftung; ein Engel Gottes muntert ihn wieder auf, und giebt ihm Kraft seine Reise bis an den heiligen Berg zu vollbringen. Loth kömmt in Gefahr, mit den Seinigen in Sodoma zu untergehen; die Engel entführen ihn dem Untergange. Tobia unternimmt eine weite und gefährliche Reise,

Raphael, ein Erzengel, begleitet ihn hin und zurücke. Azaria muß mit seinen Gesellen in einen Feuerofen zu Babylon; Engel beschützen sie vor den wüthenden Flammen. Judith wagte sich aus Eingebung Gottes in das Lager des Holofernes; ein Engel bewahret sie. Wirst du dich nicht auch des nämlichen Schutzes zu erfreuen haben, liebe Jugend! Sicher, wenn du auf deinen Engel achtest, — wenn du seine Worte hörest, — wenn du ihn nicht verachtest, wenn du ihn anrufest, — wenn du ihn so, wie du es jetzt vernommen hast, ehrest.

Auch andere Heiligen Gottes sollst du ehren, wie es dir noch der zweyte Punkt zeigen soll.

## Zweyter Punkt.

Ehret Vater und Mutter, gehorsamet euern Obern und seyd ihnen unterthan: ehre die Priester; — Priester, die wohl vorstehen, sind doppelter Ehre werth. Dieses ist eine so deutliche Erklärung des göttlichen Willens, daß sie Niemand bezweifeln kann, und die ihres Gleichen in Hinsicht auf die Verehrung der Heiligen im Himmel, von denen nun die Rede ist, in der ganzen heiligen Schrift nicht hat: daher kömmt es, daß die katholische Kirche Niemand anstrenget, dieselben zu ehren, und so zu sagen, es Jedem frey stellet. Ja bedacht, daß Gott allein angebethet werde, that sie die in den Bann, welche die Verehrung eines Heiligen übertrieben, das ist, abgöttisch darinn waren. Indessen aber lobet sie die rechte Weise in der Verehrung der Heiligen, und verehret sie selbst, weil sie Gott im Himmel ehret, und unsre Verehrung gegen sie nicht unbillig seyn kann.

Wie

Wie soll man sie aber verehren? Mit Lobe, — mit der Nachahmung, — und mit der Anrufung. Sagt nicht der Sohn Sirachs selbst: Lasset uns die herrlichen Männer und unsere Vorfahrer in ihren Geschlechtern loben? Diese haben in den Geschlechtern ihres Volkes Ehre erlanget, und sind in ihren Tagen gelobet worden. Ihre Leiber sind im Frieden begraben, und ihre Namen leben von einem Geschlechte in das Andere. Henoch hat Gott wohlgefallen, und ist in das Paradies übersetzet worden. Noe ist vollkommen und gerecht befunden, und zur Zeit des Zornes zur Versöhnung geworden. Abraham hat das Gesetz des Allerhöchsten gehalten; darum hat ihm Gott Herrlichkeit unter seinem Volke gegeben, und mit dem Isak hat Gott, um seines Vaters Abrahams willen, eben so gehandelt. Sprach nicht Christus selbst: Wer mir dienet, folge mir nach, und wo ich bin, soll auch mein Diener seyn? Wiederum: Wer mir wird gedient haben, den wird mein Vater ehren? Demnach, meine Brüder! handeln wir nicht wider Gott, sondern wie Gott, wenn wir die Heiligen loben; weil sie Gott treu gedienet, und dadurch die Verheissungen in der ewigen Glückseligkeit errungen haben. Indessen, sagt der heilige Augustin, die Heiligen nur mit Loben, ohne Nachfolgung, ehren, heiße nichts Anders, als ihnen lügenhaft schmeicheln.

Paulus, der Apostel, rief seinen Neubekehrten zu: Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin. Dieß ist sicher der Wunsch aller Heiligen, daß wir ihnen nachfolgen, wie sie Christo nachgefolgt haben.

haben. Nun liebten sie die Armuth, wie Christus, — sie waren sanftmüthig und demüthig, wie Christus, — sie litten mit Geduld, wie Christus, — sie bathen für ihre Feinde, wie Christus: wir sollen also, um ihre wahren Verehrer zu seyn, auch, wie sie, die Armuth lieben, — auch Geduld im Leiden üben, wie sie, — auch für unsere Feinde bethen, wie sie, — auch Christi Nachfolger seyn, wie sie, — auch die Sünde meiden, und die Tugend üben, wie sie. Der heilige Papst Leo sagt: Verbindet euch in Gemeinschaft mit den Patriarchen, — Propheten, — Aposteln und Martyrern, — strebet nach ihren Verdiensten, und durch fromme Nachahmung derselben bewerbet euch um ihren Beystand und ihre Hilfe.

Das Gebeth des Gerechten vermag Vieles bey Gott, sagt der heilige Apostel Jakobus. Unter den Gerechten versteht er die Gerechten in diesem Leben, die ihres seligen, oder unglückseligen Ueberganges in die Ewigkeit noch nicht versichert sind. Da nun aber die Heiligen in dem Himmel nicht weniger gerecht sind, als diese, und schon mit Gott herrschen; wird ihr Gebeth nicht eben so viel vermögen, wenn sie für uns bitten?

Wir sprechen lebende Gerechte um ihr Gebeth an, wie ehemals die Bethulier die gottselige Wittwe Judith um ihr Gebeth angesprochen haben; oder wie die Apostel Petrus und Paulus die ersten Gläubigen um ihr Gebeth angerufen haben: und noch nie hat ein Gerechter für Andere zu bethen ausgeschlagen. Geschähe dieses, wo wäre seine Liebe für den Nächsten? wo christliche Gerechtigkeit? Diese Liebe nun,

meine Brüder! hat bey den Heiligen im Himmel nach dem Maaße zugenommen, wie ihre Liebe zu Gott vollkommner geworden ist. Man kann sie also mit Zuversicht auf ihre Fürbitten, mit der heiligen Schrift, wie den Onia und Jeremia, Liebhaber des Volkes, — Liebhaber ihrer Brüder nennen, die viel für das Volk bethen. Daß dann ihr Gebeth Gott wohlgefälliger sey, als das Unsrige, besonders, wenn wir im Stande der Sünde und Ungnade Gottes sind; wer wird es bestreiten können? Hat nicht Gott selbst Einige, die seinen Zorn gereitzet hatten, zum seligen Job geschicket, damit sie durch das Fürwort und Opfer seines, ihm gefälligen Dieners wieder Gnade und Versöhnung erhielten: gleichwie durch die Fürbitten des Moyses, des Jeremia und Samuels der Herr öfters dem ganzen Volke in seiner Noth Heil und Segen hatte angedeihen lassen?

Daher geschieht es, Geliebte! daß wir Mariam, die seligste Mutter Gottes, anrufen, sie wolle uns arme Sünder ihrem göttlichen Sohne vorstellen, und empfehlen; — daher rufen wir auch andere Heiligen, als Diener und Freunde Gottes, an, sie wollen unser Gebeth, das wir zu Gott richten, mit ihrem Fürworte unterstützen und begleiten. Gott, der die Gedanken aller Menschenherzen weis, was sieht er an solchen unsern Gebethern, als die bloße Demuth und Ehrfurcht vor ihm? Wird er sie darum verschmähen? Gewiß nicht. Die Ehre, die wir seinen Heiligen, seinen treuen Dienern, seinen lieben Freunden wegen Seiner erweisen, wird ihm erwiesen, und so von ihm aufgenommen, und uns mit Gnaden vergolten.

So ehren wir dann, meine Christen! die Engel Gottes, besonders unsere Schutzengel, mit Andacht und Vertrauen, andere Heilige mit Lobe, mit der Nachahmung und Anrufung, daß sie uns die Gnade erwerben helfen, auf Erden den Willen Gottes so zu thun, wie er von ihnen im Himmel geschieht, damit, wo sie jetzt sind, auch wir einst dahin gelangen mögen, um Gott mit ihnen von Angesicht zu Angesicht ewig zu sehen, und anzubethen. Amen.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So ehret nun dann, meine Christen! die Engel Gottes, besonders unsere Schutzengel, mit Ehrfurcht und Vertrauen; ehret die Heilige mit Lobe und der Nachahmung eine Aufmunterung, daß sie uns die Gnade erwerben helfen, auf Erden den Willen Gottes so zu thun, wie er von ihnen im Himmel geschieht, damit, wo sie jetzt sind, auch wir einst dahin gelangen mögen, um Gott mit ihnen von Angesicht zu Angesicht ewig zu sehen, und anzubethen. Amen.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werdich, Franz J.

Christliche Sittenreden an Personen jugendlichen Alters, oder kurzer Unterricht von dem, was die Jugend vorzüglich wissen, vermeiden, und thun soll Zur Verbesserung und Veredlung der Sitten junger Leute vorgetragen

Augsburg 1806

Hom. 2089 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464879-8